This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

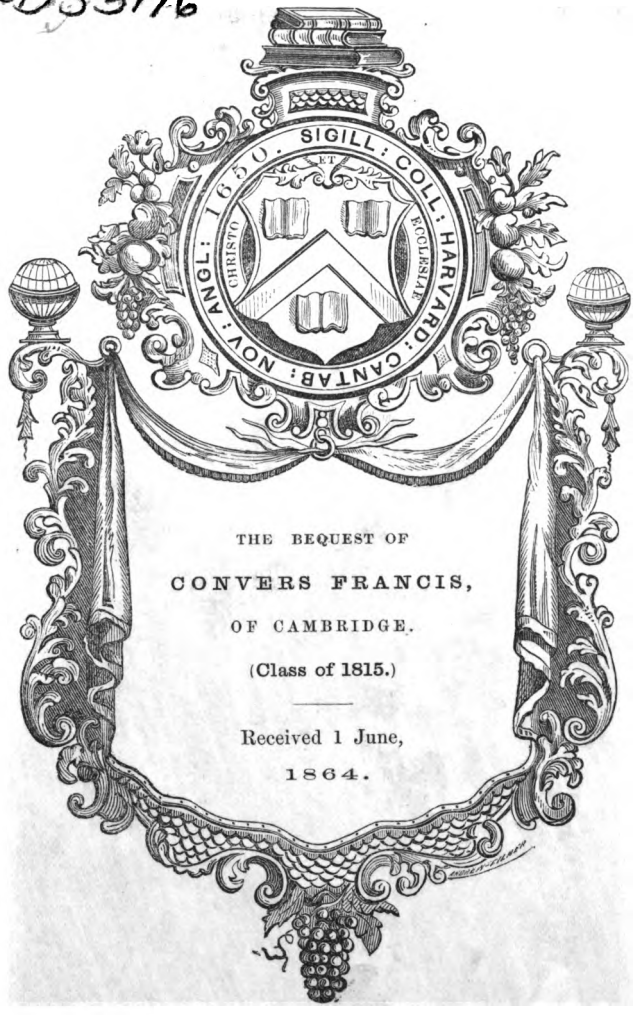
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NEDL TRANSFER
HN 1Z9T S

Ac. 1298

KD53116



THE BEQUEST OF

CONVERS FRANCIS,

OF CAMBRIDGE.

(Class of 1815.)

Received 1 June,

1864.

Digitized by Google

C. Francis
1858

Digitized by Google

Marcus Tullius Cicero

über

das höchste Gut

und

das höchste Uebel

in

fünf Büchern.

Aus dem Lateinischen

übersetzt

von

Carl Victor Hauff.

Tübingen,
bei Chr. Fr. Osiander.
1822.

Digitized by Google

Le 39.855
KD 5 3116

Bequest of
Conyers Francis, M.D.
of Cambridge.

Digitized by Google

Vorrede.

Die Bücher Cicero's über das höchste Gut und höchste Uebel sind längst als die schwersten seiner philosophischen — überhaupt seiner Schriften — anerkannt. Die nähere Entwicklung der Lehrsätze alter griechischen Philosophen und ihre systematische Darstellung mit den Gründen für und wider, in einer andern Sprache, als in derjenigen, in welcher sie ursprünglich ausgesprochen wurden, mußte natürlicherweise manche Schwierigkeiten haben, und manches Dunkel mit sich führen. Dieß war auch um so mehr der Fall, da die römische Sprache solche ältere philosophische Begriffe erst in sich aufnehmen, und Cicero aus ihrem Vorrath diese, jene, Ausdrücke und Redformeln herausheben mußte, um sie zur Bezeichnung derselben zu gebrauchen. Daß nun manche von unserm

Digitized by Google

Autor gebrauchten Ausdrücke und Redarten bald nicht erschöpfend, bald nicht deutlich bezeichnend, und eben darum dunkel und schwer zu erklären seyen, indem die in der römischen Sprache mit denselben gewöhnlich verbundenen Begriffe einigermaßen von dem Urbegriff, der im Griechischen liegt, den sie doch ausdrücken sollen, abweicht, wird jeder Leser der philosophischen Schriften Cicero's, besonders der Bücher vom höchsten Gut und höchsten Uebel, leicht finden, wenn er die griechischen Ausdrücke und Stellen der alten Autoren mit den hier in das römische übergetragenen vergleicht. Aber auch die Materie selbst, die einzelnen Begriffe und Sätze der griechischen Philosophen, haben oft so viel Subtiles, Spitzfindiges, im Lob und Tadel Uebertriebenes, daß ihre richtige und genaue Auffassung mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Besonders auch die Beweisart und die Manier, die Beweise darzulegen und auszuführen, ist oft so eigen, daß die Einsicht in den Sinn und das Wesen der Argumentation sehr dadurch erschwert wird. Cicero folgt durchaus nur gewissen bestimmten griechischen Schriftstellern, die ihm einmal in seinen Augen das größte Gewicht hatten, die er andern vorzog, aber nicht immer nennt, indem er es oft absichtlich zu verbergen sucht, woher er diesen,

jenen Begriff oder Satz habe. Wenn er nun übertragen will, so nimmt er es mit dem Ausdruck nicht immer so genau, und opfert manchmal etwas von dem Inbegriff und der Bedeutung desselben seiner Vorliebe zur Eleganz im Ausdruck auf. Daher rühren auch so verschiedene Ansichten, die der Interpret oft über einzelne Stellen haben kann — so verschiedene Erklärungen dessen, was der Autor sage — so mancherlei Muthmaßungen über das, was er habe sagen wollen. Die griechischen Philosophen sollten hier nach Cicero's Absicht in einer schönen römischen Gestalt auftreten, und er wollte das Verdienst haben, ihre Philosopheme in die römische Sprachart, aber in die feinere und gefeiltere einzuführen, und sie gleichsam unter die Römer zu verpflanzen. Ueberdieß ist der Text in vielen Stellen sehr korrupt und häufig von den Abschreibern verunstaltet, was zum Theil von den bewährten Dunkelheiten und Schwierigkeiten herrührt.

Unsere Zeiten haben nun in Ansehung der kritischen Bearbeitung klassischer Autoren sehr gewonnen vor den frühern, in denen auch eben darum, weil der Text nicht so genau und mit solchen Hülfsmitteln emendirt worden war, die Uebersetzungen nicht so richtig seyn

konnten. Wir besitzen jetzt von diesem philosophischen Werk eine in jeder Hinsicht vorzügliche Ausgabe: M. T. Cic. de Finibus Bonorum et Malorum L. V. ex scriptis recens collatis editisque libris castigatius et explicatius edidit Jo. A. z. Goerenz, Lips. CIↃIↃCCCXIII. in libraria Weidmannia. Auch unter dem Titel: M. T. Cic. Philosophica omnia — Vol. III. Libros de Finibus Bonorum et Malorum continens. Der Text ist hier sehr verbessert, vornämlich durch Hülfe gewisser Codd. die vorher nicht so gebraucht wurden, und von welchen, wie überhaupt von den angewandten Hülfsmitteln Herr Görenz in der Vorrede zu jener Ausgabe nähere Nachricht giebt. Die Emendation des Textes beruht auf triftigen kritischen, zugleich aber auch auf philologischen, Gründen, die aus dem Innern der römischen Sprache hergenommen sind, und hie und da zu eigenen Konjekturen Veranlassung gaben. Viele Schwierigkeiten sind hier gehoben, viele Dunkelheiten aufgehellt; der Freund dieser philosophischen Schrift kann sich nun weit eher, als bei den früheren Ausgaben, zu rechte finden. Ungeachtet der Verdienste, welche andere Editionen haben, z. B. die von Joh. Heinr. Bremi, und von R. G. Rath, u. dgl., muß man doch bekennen, daß diese von Görenz

Digitized by Google

stets die befriedigendste Auskunft giebt. Die dem Text beigefügten Anmerkungen, kritischen und philologischen Inhalts, klären denselben trefflich auf, setzen die Bedeutungen der Worte fest, entwickeln kurz die Begriffe, zeigen den Sinn schwerer Stellen durch Erläuterung oder Umschreibung, so, daß dieses Studium nicht nur dadurch erleichtert, sondern auch weit angenehmer gemacht worden ist.

Daß diese Schrift Cicero's, wie überhaupt die Untersuchungen der Alten über das höchste Gut und höchste Uebel, in Hinsicht auf diese Materie selbst, wichtig sey, dafür dürfen nicht erst Gründe vorgebracht werden. Diese Untersuchungen betreffen den höchsten Zweck, den der Mensch als vernünftiges Geschöpf bei seinen Handlungen haben soll, folglich das, was Pflicht und Glückseligkeit des Lebens heißt. Schon das Streben des menschlichen Geistes nach Gewißheit und Ueberzeugung in dieser so wichtigen Sache ist bei allen seinen Verirrungen höchst anziehend und beachtenswerth für jeden, dem dieselbe heilig ist. Die verschiedenen Ansichten der hieher gehörigen Begriffe und Grundsätze können selbst auch belehrend seyn für solche, die jetzt ihre Ueberzeugungen aus den höheren Offenbarung genommen, und ihre Vernunftbegriffe an dem

Lichte derselben aufgehellt haben. Solche Philosopheme erhalten, besonders in neueren Zeiten, dadurch ein neues Gewicht, daß gerade jene Materien neue Gegenstände der Untersuchung und Bearbeitung der Philosophen und Theologen, hauptsächlich der Moralisten sind.

Die gegenwärtige Uebersetzung folgt dem Original genau, so weit es die Muttersprache gestattet, um dasselbe und seine Farbe, soviel möglich, wieder zu geben, und vornämlich auch den Ton des vertraulichen Gesprächs, der hier herrscht, auszudrücken. Ich habe einen dieselben Regeln zu beobachten gesucht, die ich bei meiner Uebersetzung von Cicero's Redner an M. Brutus, Ulm bei Wohler 1816, befolgte. Sie soll nicht frei oder umschreibend seyn, sondern den Sinn des Texts so getreu und kurz, als es seyn könnte, ausdrücken. Nur hie und da fand ich nöthig, entweder um die Bedeutung des römischen Ausdrucks zu erschöpfen, oder ein Mißverständniß zu verhüten, oder die Sache deutlicher zu bestimmen, — mehrere Wörter statt Eines zu gebrauchen, oder auch eine nähere Bestimmung meist in Klammern beizufügen. Eine freie Uebertragung der Ideen des Römers wäre freilich in vielen Punkten deutlicher gewesen; allein meine

Digitized by Google

Absicht war, eine Uebersetzung, nicht eine blosse Darstellung des Inhalts, zu liefern. Dieselbe muß aber von den bisher vorhandenen schon insofern abweichen, insofern ihr der Text nachher oben genannten Ausgabe meistens zum Grunde liegt, und die Anmerkungen benützt worden sind. Diese letztere Bemerkung mache ich hier absichtlich, weil mehrere bisher dunkle und zweifelhafte Stellen sich in dieser Uebersetzung anders gegeben sind, — nach dem verbesserten Text, — als in früheren Uebersetzungen, deren Text in vielen Stellen anders lautete. Meistens behielt ich auch ebendenselben deutschen Ausdruck für den öfters vorkommenden Ciceronischen bei, wie z. B. das Wort voluptas, welches Cicero hier immer und zwar so gebraucht, daß es bald geistiges, bald blos sinnliches Vergnügen, bald überhaupt angenehme Empfindungen, Lustgefühle, — Frohsinn, — bald grobe Wollust ausdrückt. Wie im Original, so kann auch in der Uebersetzung der Zusammenhang leicht zeigen, welcher nähere bestimmtere Begriff hier aufzunehmen sey.

Daß nun einzelne Stellen auch in der Muttersprache, wie im Original, das doch ausgedrückt werden sollte, etwas dunkel und unverständlich sind, ist

ganz natürlich. Die Dunkelheit ist also nicht, wenigstens nicht immer, auf Rechnung des Uebersetzers zu schreiben. Das, was auf verschiedene Weise erklärt werden kann, wo noch Zweifel übrig bleiben, welchen Gedanken das Original ausdrücke, und welche Ansicht einer Aeußerung die richtige oder wahrscheinliche sey? würde allerdings eine besondere Entwicklung fordern; und eben sowohl ist die Ergänzung gewisser Lücken, die der römische Autor hin und da, besonders in Beweisführungen, gelassen hat, nothwendig, wenn die ganze Sache ganz verständlich werden soll; manches, was das Original nur andeutet, oder was aus dem Ideengang des Autors, aus dem Zusammenhang, erst in's Licht gesetzt werden muß, fordert gleichfalls eine nähere Erörterung, so wie die ganze Einkleidung des Vortrags; die Verbindung mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden; die Anspielung auf alte Gebräuche, oder auf etwas Geschichtliches; die Bestimmung gewisser Ausdrücke in Hinsicht auf ihre Bedeutungen, nebst den Gründen für die Annahme einer derselben; die Wiederaufnahme des Fadens, wenn ihn Cicero im Eifer des Gesprächs verloren hatte; die Auffindung des Nachsatzes und der Construction da, wo wir, ein Anakoluthon vor uns sehen, was nicht selten der Fall

Digitized by Google

ist; bei welcher Veranlassung also die Uebersetzung gewisser Stellen und Redformeln gerechtfertigt werden könnte. Dieß alles würde aber bequemer in einem besondern Schriftchen, als in Noten zur Uebersetzung, geschehen. Vielleicht, wenn es meine Muße gestattet, folgt ein solches nach.

Uebrigens fühle ich die Mängel dieser Arbeit selbst, die nur ein neuer Versuch seyn soll, die Bekanntschaft mit diesem philosophischen Werk, und mit den Ideen der alten Philosophen über einen so wichtigen Gegenstand der Untersuchung vermittelst der Muttersprache zu befördern und zu erleichtern.

Im April 1822.

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

Im April 1822.

Digitized by Google

I. Buch.

I.

Wenn ich das, was die scharfsinnigsten und gelehrtesten Philosophen in griechischer Sprache abgehandelt hatten, in der lateinischen vortrügen würde: so wußte ich wohl, mein lieber Brutus, daß diese meine Bemühung in mehreren Hinsichten werde getadelt werden. Denn manchen, und zwar solchen, die nicht ohne Kenntnisse sind, mißfällt all dieß Philosophiren; manche hingegen finden es nicht so tadelnswerth, im Fall es mit weniger Anstrengung getrieben wird; sie sind aber der Meinung, daß ein so großer Fleiß und so viele Bemühung nicht darauf zu verwenden sey. Auch solche werden vorhanden seyn, und zwar Kenner der griechischen Literatur, welche, als Verächter der lateinischen, sagen, sie wollen ihren Fleiß lieber der Lectür griechischer Schriften widmen. Endlich, vermuthe ich, werden mich Einige zu andern Wissenschaften auffordern, und behaupten, die Schriftstellerei in diesem Fache, so sehr es sich auch durch seine Feinheit und den dazu erforderlichen Scharfsinn auszeichne, schicke sich doch nicht für meine Person und Würde. Alle diese glaube ich kurz widerlegen zu müssen. Zwar habe ich, was die Tadler der Philosophie betrifft, diesen hinreichend geantwortet in derjenigen Schrift, in welcher ich die Philosophie gegen die Beschuldigungen und den Tadel des Hortensius vertheidigt und gelobt habe. Da dieses Buch sowohl deinen Beifall erhalten zu haben schien, als auch den Beifall derer, denen ich ein richtiges Urtheil zutraute, so habe ich noch mehrere solche Arbeite, unternommen, aus Furcht, man möchte glauben, daß ich zwar die wissenschaftliche Thätigkeit anderer erregens

Digitized by Google

aber nicht fortdauernd erhalten könne. Diejenigen aber, welche bey allem Wohlgefallen an diesem Studium einen gemäßigten Fleiß fordern, verlangen eine schwere Mäßigung in einem Gegenstand, welchen die Seele einmal mit Eifer und Vorliebe so ganz ergriffen hat, daß keine Einschränkung oder Zurückhaltung mehr möglich ist. Daher sind diejenigen, die uns von der Philosophie ganz abhalten wollen, beinahe billiger gegen uns, als diejenigen, die bei gränzenlosen Dingen ein Maaß festsetzen, und bei einer Sache, die durch ihren Umfang und ihre Größe an innerem Werth gewinnt, Mittelmäßigkeit fordern. Denn entweder kann man zur Weisheit gelangen — nun so müssen wir sie uns nicht nur aneignen, sondern auch genießen — oder ist dieß schwer — nun so giebt es doch kein Ziel bei der Untersuchung der Wahrheit, außer man habe sie gefunden: und schimpflich ist die Ermüdung im Forschen, wenn der Gegenstand des Forschens so vortrefflich ist. Wenn wir aber an schriftstellerischen Arbeiten ein Vergnügen empfinden, wer ist so mißgünstig, uns davon entfernen zu wollen? Wenn wir uns Mühe geben, wer darf wohl der Thätigkeit eines andern Gränzen setzen? Denn wie Chremes bey Terenz nicht unhöflich ist, indem er seinen neuen Nachbar nicht will Graben oder pflügen oder auch etwas tragen lassen — er hält ihn ja nicht von der Thätigkeit, sondern von einer unanständigen Arbeit zurück — so zeigen jene im Gegentheil eine uns beschwerliche Sorglichkeit, da sie sich an unsrer Arbeit stoßen, welche doch im geringsten nicht unangenehm für uns ist.

II.

Diejenigen aber mit Gründen zu befriedigen, welche sich als Verächter der lateinischen Schriften bekennen, ist schwerer. Doch bey diesen ist dieß das Erste, was ich nicht wohl reimen kann: daß ihnen bey den

Digitized by Google

wichtigsten Materien die Mutterſprache nicht gefällt, da ſie doch lateiniſche Schauſpiele, die aus dem griechiſchen wörtlich überſetzt ſind, gerne leſen. Denn wer iſt, ich möchte ſagen, der römiſchen Nation ſo abgeneigt, daß er die Medea von Ennius, oder die Antiopa von Pacuv darum verachte oder verwerfe, weil er behauptet, er finde nur Vergnügen an eben denſelben tragiſchen Stücken eines Euripides. Soll ich dann, antwortet ein ſolcher, die Komödie des Cäcilius: Synepheben — oder die Andria des Terenz lieber leſen, als beide von Menander? Mit dieſen ſtimme ich ſo wenig überein, daß ich, ſo gut auch Sophocles ſeine Electra geſchrieben hat, dennoch glaube, die ſchlechte Ueberſetzung des Attilius leſen zu müſſen. Lucinius nennt denſelben zwar einen eiſernen Schriftſteller, allein er iſt meines Erachtens doch ein Schriftſteller, den man leſen ſoll. Denn eine völlige Unbekanntſchaft mit unſern Dichtern verräth entweder die größte Trägheit und Schläfrigkeit, oder einen höchſt eckeln und verzärtelten Geſchmack. Mir ſcheint niemand hinreichend ausgebildet zu ſeyn, der unſere Literatur nicht kennt. Leſen wir nicht das Stück:

O! wäre nie im Wald —

eben ſowohl, als im Griechiſchen? Und doch ſoll man keinen Geſchmack daran finden, wenn die Unterſuchungen Plato's über ein gutes und glückſeliges Leben in lateiniſcher Sprache entwickelt werden? Wenn wir nun nicht blos überſetzen, ſondern zugleich das behaupten, was diejenigen vorgetragen haben, denen wir Beifall geben, und wenn wir demſelben unſer Urtheil beifügen, nach der uns eigenen Manier des Vortrags, warum ſollten ſie griechiſche Schriften denen vorziehen, die in einer hellen und ſchönen Schreibart verfaßt, und nicht aus dem Griechiſchen überſetzt ſind? Denn, wenn ſie ſagen ſollten, dieſe Gegenſtände ſeyen ſchon von jenen abgehandelt worden, ſo hätten ſie nicht einmal Urſache, ſo viele Griechen zu leſen, als man leſen ſoll. Was iſt von

Digitized by Google

Chrysipp in der stoischen Philosophie übergangen worden? Und gleichwohl lesen wir einen Diogenes, Antipater, Mnesarchus, Panätius, und viele andere und besonders unsern vertrauten Freund Posidonius. Wie? Theophrast — gefällt er nicht so sehr, wenn er Materien behandelt, die vorher Aristoteles behandelt hat? Wie? die Epikuräer — hören sie wohl auf über eben dieselben Dinge, über welche sowohl Epikur, als auch ältere Philosophen geschrieben haben, nach ihrem Gutdünken zu schreiben? Wenn Griechen griechische Schriftsteller lesen über einerlei Gegenstände, die nur auf eine andere Art dargestellt sind, warum sollen unsere Schriftsteller nicht von unsern Landsleuten gelesen werden?

III.

Im Fall ich aber auch einen Platon oder Aristoteles ganz so übersetzte, wie unsere Dichter die Schauspiele übersetzt haben, würde ich doch wohl ein schlechtes Verdienst um meine Landsleute machen, wenn ich jene Männer von so außerordentlichem Geiste durch eine solche wörtliche Uebertragung ihrer Schriften zu ihrer nähern Bekanntschaft führte? Doch dieß habe ich bisher weder gethan, noch glaube ich auch, daß mir verboten sey, es zu thun. Zwar werde ich einige Stellen, wenn ich es für gut halte, wörtlich übersetzen und hauptsächlich von denen, die ich so eben genannt habe, wo der Fall eintritt, daß es für meinen Zweck passend ist, so wie Ennius Stellen von Homer, Afranius von Menander zu übersetzen pflegte. Und gewiß werde ich nichts, wie Lucil, dagegen einwenden, daß Alle ohne Unterschied meine Arbeit lesen. Lebte doch nur noch jener Persius! Noch viel mehr aber nach meinem Wunsch Scipio und Rutilius, deren Urtheil jener so sehr fürchtete, daß er bezeugte, er schreibe für die Tarentiner, Consentiner und Sicilianer. Ein lustiger Einfall, wie bei andern Veranlassungen! Al-

Digitized by Google

lein damals gab es keine Gelehrte von so hohem Rang, daß er sich bey seinen Arbeiten nach ihrem Urtheil hätte richten müssen, und seine Schriften sind von einem so geringen Gehalte, daß bei der höchsten Feinheit im Witz nur mittelmäßige Gelehrsamkeit hervorleuchtet. Ich aber — welchen Leser sollte ich fürchten, da ich es wage, an dich, der selbst den Griechen in der Philosophie nicht nachsteht, zu schreiben? Doch ich thue dieß aufgefordert von dir selbst, in dem mir höchst angenehmen Buch von der Tugend, das du mir zugeschickt hast. Aber der Grund, warum Manche gewohnt sind, einen Widerwillen gegen lateinische Schriften zu hegen, mag dieser seyn, daß sie gerade auf alberne und geschmacklose Sachen geriethen, welche aus schlechten griechischen Originalen noch schlimmer in's Lateinische etwas frei übergetragen waren. Mit diesen stimme ich überein, wenn sie nur zugeben, daß nicht einmal Griechen über eben diese Gegenstände gelesen zu werden verdienen. Hingegen nützliche Materien mit einer Wahl des Ausdrucks, ernsthaft und schön vorgetragen — wer sollte sie nicht lesen? Außer etwa wer ganz für einen Griechen gelten will, wie in Athen Albucius vom Prätor Scävola begrüßt worden ist, über welchen Lucilius mit vieler Feinheit und durchaus mit beisendem Witz spottet, — er legt dem Scävola ganz vortrefflich die Worte in den Mund:

> Vielmehr Grieche, Albucius, als Römer oder Sabiner
> Mitbürger des Pontius, des Tritannus, der Centurionen,
> Anderer trefflichen Männer von Range, großer Anführer,
> Wolltest du heißen — griechisch nun ich in Athen als Prätor,
> Grüsse dich, da du mir dich näherst, du wolltest dieß lieber:
> Χαῖρε, mein Titus, sag' ich, die Lictoren, der Trupp, die Cohorte,
> Χαῖρε, mein Titus; seitdem ist Albucius über mich zornig.

Doch Mucius hatte das Recht hiezu; für mich aber kann die Ursache dieses so seltsamen Eckels am Väter-

Digitized by Google

ländischen nicht befremdend seyn. Es ist hier zwar der Ort nicht, hierüber Belehrungen zu geben: allein ich bin der Meinung, und habe es oft gesagt, die lateinische Sprache sey nicht nur nicht arm, wie man gewöhnlich glaubt, sondern sogar reicher als die griechische. Denn wann hat es, ich mag entweder sagen uns oder überhaupt guten Rednern oder Dichtern, nachdem sie ein Muster zur Nachahmung erhalten hatten, an irgend etwas gefehlt, das zur Schönheit eines Wort- und Ideenreichen oder geschmackvollen Vortrags gehörte?

IV.

Was mich betrifft, so glaube ich in Hinsicht auf forensische Geschäfte, Beschwerlichkeiten, Gefahren, dem Posten, auf welchen mich das römische Volk gestellt hat, nicht ungetreu geworden zu seyn, und halte es daher für Pflicht, nach allen meinen Kräften auch dahin zu arbeiten, daß meine Landsleute durch meine Bemühung, meinen Fleiß und meine rastlose Thätigkeit, an wissenschaftlichen Kenntnissen gewinnen; und mit solchen, die lieber griechische Schriften lesen, nicht so sehr zu streiten — nur sollen sie dieselben lesen, und sich nicht blos das Ansehen davon geben — und ich achte mich für schuldig, denjenigen zu dienen, die entweder von beyderlei Literatur Gebrauch machen wollen, oder beim Besitz der eigenen vaterländischen nach jener kein so großes Verlangen tragen.

Diejenigen aber, welche lieber wollen, daß ich etwas anderes schreibe, sollen billig seyn, theils weil ich schon so vieles geschrieben habe, als niemand von unsern Landsleuten, theils weil ich vielleicht, wenn ich lebe, Mehreres schreiben werde, und bei dem allen der aufmerksame und fleißige Leser dieser meiner philosophischen Schriften das Urtheil fällen wird, daß keine andere Schrift eine so anziehende und nützliche Lectür gewähre. Denn im menschlichen Leben — was verdient wohl eine

Digitized by Google

so ernstliche Untersuchung, als jeder philosophische Gegenstand, und besonders was in diesen Büchern untersucht wird, was der Endzweck, was das Aeußerste, was das Letzte sey, worauf man alle Entschließungen, gut zu leben und rechtschaffen zu handeln, beziehen müsse? nach was die Natur streben solle, als nach dem Höchsten unter den wünschenswerthen Dingen? was sie fliehen soll, als das äußerste Uebel? Da unter den gelehrten Männern hierin eine so große Verschiedenheit der Meinungen herrscht, wer sollte glauben, daß es unter derjenigen Würde sey, die mir jeder beilegt, zu untersuchen, welches unter allen Gütern des Lebens das beste und zuverläßigste sey? dürfen die angesehensten Männer im Staat P. Scävola, M. Manilius die Frage abhandeln, ob das Kind einer Sclavin zum Nießbrauch der Herrschaft gehöre? Und darf M. Brutus in seinem Urtheil hierüber von ihnen abweichen und seine Meinung öffentlich ausdrücken, weil die Erörterung solcher Gegenstände Scharfsinn fordert und für die Vortheile der Bürger von Belang ist, — und dürfen wir diese und andere ähnliche Schriften jetzt und in Zukunft gerne lesen, und soll hingegen das, was das ganze Leben umfaßt, hintangesetzt werden? Denn wenn jene Schriften gleich mehrere Käufer finden, so bringen diese dennoch reichere Früchte. Doch hierüber mögen die Leser selbst urtheilen. Ich glaube aber die ganze Untersuchung über das höchste Gut und höchste Uebel in dieser Schrift vollendet zu haben, in welcher ich nicht nur meine eigene Meinung, sondern auch die einzelnen Lehrsysteme der Philosophen, so weit es möglich war, auseinander gesetzt habe.

V.

Um aber mit dem Leichtesten den Anfang zu machen, so soll zuerst Epikurs allgemein bekanntes Lehr-System vorgetragen werden. Du wirst dieses so von

Digitized by Google

uns dargelegt finden, daß es selbst seine Anhänger nicht genauer zu entwickeln pflegen. Denn die Wahrheit wollen wir auffinden, und nicht so zu Werke gehen, als ob wir einen Gegner widerlegten. Vor einiger Zeit hat nämlich L. Torquatus, ein Gelehrter vom ersten Range, Epikurs Meinung vom Vergnügen vertheidigt, und ich habe ihm darauf geantwortet, während C. Triarius, ein junger Mann von festen Grundsätzen und trefflichen Kenntnissen bey unserer gelehrten Unterredung gegenwärtig war. Beyde waren auf mein cumanisches Landgut gekommen, um mich zu besuchen; wir führten sogleich ein kurzes Gespräch über wissenschaftliche Materien, für die wir beide in einem so hohen Grade eingenommen sind. Hierauf sagte Torquatus, weil wir dich endlich einmal geschäftlos treffen, so wünschte ich doch, von dir zu hören, warum du unsern Epikur, ich will nicht gerade sagen, hassest, wie bey seinen Gegnern der Fall ist, aber wenigstens seine Grundsätze nicht annehmen wollest, da ich doch glaube, er allein habe die Wahrheit entdeckt, und die Menschen von den größten Irrthümern befreit, und alle zu einem guten und glückseligen Leben gehörige Erfordernisse vorgetragen. Ich halte indeß dafür, du findest, wie unser Triarius, aus diesem Grunde dich von seiner Seite minder angezogen, weil er jene Schönheiten des Vortrags, die wir bey Platon, Aristoteles, Theophrast finden, hintangesetzt habe. Denn ich kann es kaum von mir erhalten, zu glauben, daß du seine Gedanken nicht für wahr halten sollest. Siehe einmal, Torquatus, sagte ich, wie sehr du dich betrügst. Der Stil jenes Philosophen ist mir nicht zuwider. Denn was er sagen will, drückt er bestimmt aus, und er spricht so, daß ich seine Aussprüche deutlich verstehe. Gleichwohl aber mißfällt mir ein Philosoph nicht, wenn er zugleich Beredsamkeit zeigt — zeigt er sie nicht, so fordere ich sie auch nicht so sehr. Aber eben so wenig befriedigt mich die Sache selbst, und

Digitized by Google

zwar in Hinsicht auf viele Puncte. Doch so viele Köpfe, so viele Meinungen: wir können uns daher täuschen. Und warum wohl, erwiederte er, soll er nicht befriedigen? Denn ich traue dir Billigkeit im Urtheil zu, vorausgesetzt, daß du ihn richtig verstehst. Meine Antwort war, wenn du nicht glaubst, daß mich Phädrus oder Zeno belogen haben (beide hörte ich, wiewohl mir an ihnen nichts, als ihre Emsigkeit im Unterricht der Schüler gefiel) so kenne ich alle Grundsätze Epikurs hinreichend. Ich habe die genannten Philosophen in Gesellschaft unsers Atticus oft gehört. Letzterer bewunderte sie beide, den Phädrus liebte er sogar, und täglich theilten wir einander das, was wir gehört hatten, mit, und nie stritten wir darüber, ob ich etwas verstünde, sondern was mir gefiele.

VI.

Was ist es nun, sagte er, denn ich wünschte zu hören, was dir mißfalle? Um von der Physik den Anfang zu machen, erwiederte ich, mit welcher Epikur sich so sehr brüstet, so hat er fürs Erste gar nichts Eigenes. Er setzt etwas weniges zu den Lehrsätzen Demokrit's, und verändert, aber so, daß es mir scheint er verschlimmere, was er verbessern will. Dieser behauptet, die ἄτομοι, wie er sie nennt, das heißt, untheilbare Körper, bewegen sich wegen ihrer Dichtheit im unendlich leeren Raum, worin nichts oben, nichts unten, keine Mitte, kein Letztes und kein Nächstes sey, so hin und her, daß sie, indem sie aneinander stoßen, zusammen hängen: daraus entstehe alles, was vorhanden sey, und in die Sinne falle; und die Eigenschaft jener Atomen bringe es mit sich, daß man sich jene Bewegung ohne einen Anfang von Ewigkeit her denken müsse. So lange aber Epikur dem Demokrit folgt, irrt er eben nicht. Wiewohl mir bei beiden vieles mißfällt, besonders aber folgendes: bei der Natur der Dinge muß man zwo Fragen untersuchen. Die Eine betrifft den Stoff, aus welchem je-

Digitized by Google

des Einzelne gebildet werde, die andere die Kraft welche alles Einzelne bilde. Ueber den Stoff haben sie ihre Meinung geäußert, allein von der Kraft und Ursache haben sie geschwiegen. Doch diesen Fehler haben Beide miteinander gemein, aber die folgenden Gebrechen gehören dem Epikur allein zu, wodurch sein Lehrgebäude zusammenstürzt. Denn er hält dafür, eben dieselben untheilbaren und dichten Körper bewegen sich kraft ihrer Schwere abwärts nach der Schnur; dieß sey die natürliche Bewegung aller Körper. Hernach, da hier der Einwurf entsteht, daß im Falle alles abwärts in stets gleicher Entfernung und wie gesagt, nach der Schnur sich bewegt, es nie sich treffen wird, daß ein Atom den andern berühre, so hat der scharfsinnige Kopf hierüber eine Erdichtung herbeigeführt; der Atom, hat er behauptet, weiche um den kleinsten denkbarsten Grad von seiner Richtung ab, und so entstehen Umfassungen und Verbindungen und Vereinigungen der Atomen untereinander — so werde dann die Welt und jeder Theil der Welt, und was in derselben sey, gebildet. Das Ganze ist eine kindische Erdichtung und, was er folgern will, folgt nicht einmal daraus. Denn theils wird die Abweichung selbst ganz nach Willkühr erdichtet, weil er sagt, die Atomen weichen von ihrer Bahn ohne hinreichenden Grund ab. Nichts ist aber für einen Physiker entehrender, als zu sagen, irgend etwas in der Welt geschehe ohne Grund; theils hat er jene natürliche Bewegung aller schweren Körper, wie er sie selbst festgesetzt hat, die nämlich in stets gleicher Entfernung sich nach unten hinrichten, ohne Grund den Atomen benommen: und doch hat er die Absicht, in welcher er dergleichen Dinge erdichtet hatte, nicht erreicht. Denn wenn alle Atomen von ihrer Bahn abweichen, so wird nie einer am andern hangen bleiben — sollen aber nur einige abweichen, und die übrigen kraft ihrer Schwere sich senkrecht bewegen, so heißt das, erstlich den Atomen nach Belieben vorschreiben, welche sich senk-

Digitized by Google

recht oder schief bewegen sollen, und fürs Zweyte wird es nicht einmal möglich seyn, daß ein solches unordentliches Zusammenstoßen dieses prachtvolle Weltgebäude hervorbringe, (was auch den Demokrit in Verlegenheit setzt.) Nicht einmal dieß steht einem Physiker wohl an, zu glauben, daß etwas das kleinst-möglichste und in so fern untheilbar sey. Dieß würde er warlich nie angenommen haben, wenn er von seinem Freund Polyänus die Geometrie vielmehr hätte lernen als diese ihm verleiden wollen. Demokrit, als ein gelehrter und in der Geometrie vollkommen unterrichteter Mann, hält die Sonne für sehr groß. Dieser Epikur gibt derselben etwa 2 Fuß im Durchmesser — denn er meint sie sey nur so groß, als sie zu seyn scheint, oder ein wenig größer oder kleiner. So verderbt er das, was er abändert, und was er annimmt und unverändert läßt, ist alles von Demokrit. Die Atomen, der leere Raum, die Bilder (die sie εἴδωλα nannten, durch deren Zuströmen zum Auge wir nicht nur sehen, sondern auch denken sollen, die Unendlichkeit selbst, die sie mit dem Wort ἀπειρία bezeichnen, ist ganz von ihm; alsdann die unnennbare Anzahl von Welten, welche täglich entstehen und untergehen sollen. So sehr mir alles dieß durchaus mißfällt, so wünschte ich denn doch, daß der von allen übrigen gepriesene Demokrit nicht getadelt worden wäre von demjenigen, der von ihm allein alles entlehnte.

VII.

Ferner im zweiten Theil der Philosophie, welcher die Untersuchung der Begriffe und den Vortrag betrifft — λογικὴ (Vernunftlehre) genannt — zeigt sich euer Philosoph, wie es mir scheint, ganz waffenleer und nackt. Wort- und Sachbestimmungen will er nicht; nichts lehrte er über Absonderung und Eintheilung; er gibt keine Anweisung darüber, wie ein Schluß richtig entstehe, und zeigt nicht wie die Sätze aufgelößt werden, durch die man die Gegner in die Enge treiben will,

Digitized by Google

oder wie man die Zweideutigkeiten berichtigen müsse. Das Organ, die Wahrheit zu beurtheilen, liegt nach ihm blos in den Sinnen. Wenn diesen einmal etwas falsch oder wahr erscheint, so meint er, seye alle Beurtheilung des Wahren und Falschen aufgehoben **** Er bemüht sich aber hauptsächlich, das als Grundlage darzustellen, was die Natur selbst, wie er sagt, sich aneigne und verwerfe, das ist, Vergnügen und Schmerz. Auf diese führt er alles zurück, sowohl was wir suchen als auch, was wir fliehen sollen. Wenn dieses gleich von Aristipp herrührt und von den Cyrenaikern besser und mit Beweisgründen, die weniger Zwang und einen größern Schein der Wahrheit haben, vertheidigt wird; so ist es doch nach meinem Urtheil so beschaffen, daß nichts für die Würde des Menschen entehrender seyn kann. Denn meines Erachtens hat die Natur uns zu edleren Zwecken erzogen und gebildet. Ich kann zwar irren; allein ich bin vollkommen überzeugt, daß nicht einmal derjenige Torquatus, der diesen Namen zuerst erhalten hat, entweder die Halskette seinem Feind abgenommen habe, um ein sinnliches Vergnügen zu genießen, oder daß er in seinem 3ten Consulat mit den Latinern bey dem Fluß Veseris um eines solchen Vergnügens willen gefochten habe. Er scheint vielmehr dadurch, daß er seinen Sohn enthaupten ließ, vieler Vergnügungen sich beraubt zu haben, da er das Recht der Majestät und der Gewalt über die Armee selbst dem natürlichen Gefühl und der Vaterliebe vorzog. Und wie? Scheint dir wohl jener T. Torquatus, der mit Cn. Octavius Consul gewesen ist, bey der Strenge, die er an demjenigen Sohn ausübte, welchen er aus der väterlichen Gewalt losgegeben und von dem Dec. Silanus hatte adoptiren lassen, — scheint er dir wohl hier einen Gedanken an seine Vergnügungen gehabt zu haben? Die Macedonischen Gesandten klagten nämlich jenen an, daß er sich als Prätor in der Provinz der Bestechung schuldig gemacht habe — der Vater befahl, sich vor ihm

Digitized by Google

zu rechtfertigen, und nachdem er beyde Partheien vernommen hatte, that er den Ausspruch, es scheint, als ob er die Prätur nicht, wie seine Vorfahren verwaltet habe, und somit gab er das Verbot, ihm je wieder unter die Augen zu treten.

Allein ohne der Gefahren, der Mühseligkeiten, sogar des Schmerzens zu erwähnen, welchen jeder Rechtschaffene für sein Vaterland und die Seinigen übernimmt, daß er nicht nur kein Vergnügen sucht, sondern auch auf alle Arten desselben Verzicht leistet und lieber allen unangenehmen Gefühlen sich unterzieht, als daß er irgend einer Pflicht untreu wird: so wollen wir nun auf das kommen, was minder wichtig zu seyn scheint, aber nicht desto weniger meine Behauptung beweist. Welch ein Vergnügen gewährt wohl dir und diesem Triarius die Literatur, welch ein Vergnügen die Erkenntniß der Dinge durch die Philosophie, welch ein Vergnügen die Lektüre der Dichter, welch ein Vergnügen ists eine so große Menge Verse ins Gedächtniß aufgefaßt zu haben? Sage mir nicht: gerade dies ist mein Vergnügen, und so war das obige allerdings ein Vergnügen für die Torquate. Nie hat Epikur und eben so wenig hast du, Torquatus, oder hat irgend ein vernünftiger und in desselben System unterrichteter Mann seine Behauptung so verstanden. Und daß man so oft die Frage aufwirft, warum so viele Epikuräer? davon lassen sich auch noch andere Ursachen anführen; allein was die Menge reizt, ist hauptsächlich die Meinung, als ob Epikur behaupte, das Gute und sittlich Schöne mache durch sich selbst Freude, das ist Vergnügen. Die guten Leute sehen nicht ein, daß, wenn sichs wirklich so verhielte, sein ganzes System zusammenstürzte. Denn wenn man zugeben wollte, daß das Gute und sittlich Schöne um seinerselbstwillen und durch sich selbst, ohne alle Beziehung auf den Körper, angenehm sey, so wäre Tugend und die Erkenntniß der Dinge blos um ihrer selbstwillen (was er doch offenbar nicht will), begehrens-

Digitized by Google

werth. Das ist es also, sagte ich, worin ich dem Epikur nicht Beifall gebe. Uebrigens wünschte ich, daß er entweder selbst mehrere gelehrte Kenntnisse gehabt hätte (denn er ist, was du selbst so finden mußt, durch diejenigen Wissenschaften nicht hinreichend gebildet, deren Kenntniß solche besitzen, die den Namen der Gelehrten führen) oder daß er andere von den Studien nicht abgehalten haben möchte. Doch ich sehe, daß er dich durchaus nicht davon abgehalten hat.

VIII.

Nachdem ich dieses gesagt hatte, mehr in der Absicht, jenen aufzufordern, als selbst zu sprechen, sagte Triarius sanft lächelnd: Es fehlt nicht vieles, so hättest du den Epikur ganz aus der Reihe der Philosophen ausgemerzt. Was hast du ihm für einen Vorzug gelassen, als den, daß du ihn verstehest, er mochte sich auch ausgedrückt haben, wie er wollte. In der Physik ist er nur Nachbeter, und auch da behauptet er Dinge, die dir mißfallen; hat er etwas in derselben verbessern wollen, so hat ers verschlimmert. Die Kunst des Vortrags hat er durchaus nicht gehabt. Wenn er das Vergnügen das höchste Gut nannte, so soll er erstlich gerade darin wenig Einsicht verrathen, und vors zweyte ist auch dieß nicht sein eigen gewesen; denn vor ihm hatte es schon Aristipp gelehrt, und überdieß noch besser; endlich hast du beigefügt, er habe sogar keine wissenschaftliche Bildung gehabt. Ich erwiederte: mein lieber Triarius, es ist doch nicht möglich, daß man von irgend Jemand ein Gegner seyn kann, ohne zu sagen, was an seinen Behauptungen mißfalle. Denn was könnte mich hindern, Epikuräer zu seyn, wenn mir Epikurs Grundsätze gefielen, besonders da es so leicht wäre, sie ganz genau aufzufassen? Wenn daher diejenigen, die verschiedener Meinung sind, einander tadeln, so kann mans ihnen nicht zum Vorwurf machen. Nur harte Worte, Beschim-

Digitized by Google

pfungen, alsdenn Ausbrüche des Zorns im Streit und hartnäckiges Wortgezänke, dieß ist nach meiner Meynung für die Philosophie entehrend. Ich gebe dir, erwiederte Torquatus, vollkommen Recht. Denn ohne gegenseitigen Tadel ist es nicht möglich, über philosophische Gegenstände für oder wider zu reden und bei der Heftigkeit des Zorns oder bei der Hartnäckigkeit werden Fehler begangen. Aber ich wünschte, wenn es dir nicht zuwider ist, in Hinsicht auf das Gesagte eine Aeußerung zu thun. Meinst du denn, antwortete ich, daß ich dies gesagt haben würde, wenn ich dich nicht gerne hörte? Soll ich nun das ganze epikuräische System durchgehen, oder nur die Lehre vom Vergnügen untersuchen, weil sich der ganze Streit um dieselbe herumdreht? Ich überlasse es, war meine Antwort, ganz deiner Willkühr. Nun gut, erwiderte ich, ich will das leztere thun; jenen einzigen Punkt werde ich aus einandersezen, weil er auch der wichtigste ist. Ueber Dinge aus der Physik ein andermal, und zwar werde ich dir jene Abweichung der Atomen und die Größe der Sonne mit Gründen darthun, und sehr viele Irrthümer Democrits, die von Epikur getadelt und verbessert worden sind. Jezt will ich vom Vergnügen reden, und zwar nichts Neues, doch aber, was du selbst hoffentlich annehmen wirst. Wenigstens will ich, war meine Antwort, kein hartnäckiger Streiter seyn, und dir gern Beifall geben, wenn du deine Behauptungen beweisen kannst. Beweisen werde ich, sagte Torquatus; nur zeige diejenige Billigkeit, die du versprichst; lieber aber will ich im Zusammenhang ununterbrochen reden, als fragen oder gefragt werden. Nach Belieben, sagte ich. Nun fieng er an.

IX.

Zuerst will ich, sagte er, das thun, was der Stifter dieses Systems gerne thut: ich will den eigentlichen Punkt unserer Untersuchung bestimmen; nicht als ob ich

Digitized by Google

glaubte, ihr wisset ihn nicht, sondern blos, um methodisch und in der gehörigen Ordnung zu verfahren. Die Frage also ist, was das Aeußerste, das Letzte unter den Gütern sey? Alle Philosophen sind darin einverstanden, daß es ein solches Gut seyn müsse, auf welches man alles, es selbst aber auf nichts anderes zurückführen solle. Dieß setzt Epikur in das Vergnügen, welches er für das höchste Gut erklärt, so wie den Schmerz für das höchste Uebel. Er sucht es nun ferner auf folgende Art darzuthun:

Jedes lebendige Wesen strebe gleich bey seinem Daseyn in der Welt nach Vergnügen, und freue sich desselben, als des höchsten Guts; den Schmerz hingegen verabscheue es, als das größte Uebel, und suche ihn nach allen Kräften von sich zu entfernen; und dieß geschehe in demjenigen Zustande, in welchem es noch unverdorben sey, und die Natur selbst ein unverfälschtes und unbefangenes Urtheil fälle; es bedürfe also, sagt er zur Beantwortung der Frage: warum man Vergnügen suchen und Schmerz fliehen soll? keiner spekulativen Erörterung. Er meint, es seye Sache der sinnlichen Empfindung, wie das Feuer brenne, der Schnee weiß und der Honig süß sey. Dieses alles habe man nicht nöthig mit weit hergeholten Gründen zu beweisen. Nur so viel (und nicht mehr) sey genug, zu bemerken; denn, zwischen einem Beweis und förmlichen Vernunftschluß und einer leichten Beobachtung und Bemerkung sey ein großer Unterschied: auf die eine Art entdeckte man verborgene und verwickelte Wahrheiten, auf die andere werde blos über das, was deutlich sey und vor Augen liege, ein Urtheil gefällt. Denn weil dem Menschen nichts übrig bleibt, wenn man ihm die Sinne nimmt, so muß nothwendig die Natur über das, was ihr gemäß oder zuwider ist, selbst urtheilen. Welche Vorschriften giebt sie? und was lehrt sie durch ihr eige-

Digitized by Google

nes Urtheil, warum der Mensch etwas anderes fliehen oder begehren soll, außer Vergnügen und Schmerz? —

Es giebt zwar solche Philosophen von unserer Parthey, die diese Sätze tiefer begründen wollen, und behaupten, es sey nicht hinreichend, das Gute und das Uebel nur nach dem sinnlichen Gefühl zu bestimmen, sondern man könne auch vermöge reiner Vernunftgründe einsehen, daß das Vergnügen an sich um sein selbst willen begehrens- und der Schmerz an sich um sein selbst willen fliehenswerth sey. Sie behaupten daher, dieser Begriff sey, so zu sagen, natürlich, und in unsere Seele gepflanzt, so daß wir fühlen, das Eine sey begehrens- das andere verabscheuenswerth. Andere aber, (denen ich beistimme) glauben, weil mehrere Philosophen sehr Vieles vorbringen, warum weder das Vergnügen zu den Gütern, noch der Schmerz zu den Uebeln zu zählen sey, man dürfe die Sache nicht so zuversichtlich nur so leicht nehmen, sondern sie sind der Meinung, man müsse vermittelst philosophischer Beweise und einer sorgfältigen Erörterung der Sache nach scharfgeprüften Gründen über Vergnügen und Schmerz Untersuchungen anstellen.

X.

Damit ihr aber einsehet, woher jener ganze Irrthum derer entstanden sey, welche das Vergnügen anklagen und den Schmerz vertheidigen; so will ich das Ganze offen darlegen, nämlich das auseinander setzen, was jener Erfinder der Wahrheit, und gleichsam jener Baumeister eines glückseligen Lebens gesagt hat. Kein Mensch verabscheut, oder haßt oder flieht das Vergnügen, als solches, weil es Vergnügen sey, sondern weil es für diejenigen, die das Vergnügen auf keine vernünftige Art zu suchen verstehen, große Schmerzen zur Folge hat. Ferner ist Niemand, der den Schmerz als solchen, weil er Schmerz sey, liebe, wünsche und zu erlangen

Digitized by Google

suche, sondern weil zuweilen solche Zeitumstände eintreten, daß man sich durch Beschwerlichkeit und Schmerz irgend ein großes Vergnügen verschaffen will. Denn, um ein ganz gemeines Beispiel anzuführen, wer unternimmt wohl von uns eine beschwerliche Leibesübung aus einer andern Ursache, als um irgend einen Vortheil davon zu haben? Wer kann aber denjenigen mit Recht tadeln, der sich ein solches Vergnügen wünscht, auf welches nichts Unangenehmes folgt, oder denjenigen, der einen solchen Schmerz flieht, durch den man sich kein Vergnügen erwirbt? Hingegen klagen wir diejenigen an, und halten sie mit Recht für höchst hassenswerth, die durch die Reitze des gegenwärtigen Vergnügens bezaubert und verführt, die Schmerzen und unangenehmen Empfindungen, welche darauf folgen werden, von der Leidenschaft verblendet, gar nicht ahnen; und in gleicher Schuld sind, die aus Weichlichkeit, d. i. um Anstrengung und Schmerz zu fliehen, ihren Pflichten untreu werden. Und hierin kann man den Unterschied leicht und ohne irgend einen Anstand machen. Denn zu einer Zeit, da man freie Wahl hat, und kein Hinderniß vorhanden ist, daß es nicht in unserer Macht stehen sollte, das zu thun, was uns am meisten beliebt, muß man alles Vergnügen herbeiziehen, und jede Art von Schmerz entfernen. Indeß wird in gewissen Lagen, und zwar theils beym Rufe der Pflicht, theils im Drange der Umstände, oft der Fall eintreten, wo wir auf Vergnügungen Verzicht thun müssen, und Beschwerlichkeiten nicht von uns entfernen dürfen. Der Weise trifft also hierin diese Wahl, daß er entweder gewisse Vergnügungen aufopfert, um sich noch größere zu sichern, oder Schmerzen duldet, um schwerere zu entfernen. Da ich nun diese Grundsätze habe, warum sollte ich befürchten, dieselben nicht anwenden zu können auf unsere Torquate, die du alle so eben nicht nur mit Achtung gegen ihr Andenken, sondern auch freundschaftlich und wohl-

Digitized by Google

wollend gegen uns angeführt hast. Doch aber hast du durch das Lob meiner Voreltern mich weder bestochen, noch träger zum Antworten gemacht. Wie erklärst du nun die Thaten derselben? Meinst du, sie haben mit solchen Gesinnungen entweder einen bewaffneten Feind angegriffen, oder seyen gegen ihre Kinder, nämlich gegen ihr eigenes Blut so grausam gewesen, daß sie dabei an einen eigenen Nutzen, an eigene Vortheile gar nicht dachten? Nun aber stürzen nicht einmal wilde Thiere so hin, und gerathen so in Verwirrung, daß wir nicht einsehen könnten, wohin ihre Bewegungen und ihr heftiges Toben zielen. — Und du glaubst so vortreffliche Männer haben so große Thaten vollbracht ohne allen Grund? Was es für ein Grund gewesen sey, will ich bald zeigen. Inzwischen will ich nur fest behaupten, daß, wenn sie aus irgend einem Grund jene unstreitig vortreffliche Handlungen ausgeübt haben, die Tugend an sich der Grund davon nicht gewesen sey. — Er hat dem Feind das Halsband abgenommen — und zwar hat er sich geschützt, damit er nicht umkommen möchte. — Aber er hat sich doch einer großen Gefahr ausgesetzt. — Ja wohl unter den Augen der Armee. — Was hat er nun dadurch gewonnen? — Lob und Liebe, diese kräftigsten Mittel, ohne Furcht zu leben. — Seinen Sohn hat er am Leben gestraft. — That er dieß ohne Grund, so wünschte ich von einem so ungestümmen Wütherich ja nicht abzustammen; hatte er aber den Zweck, mit seinem Schmerzen die Kriegszucht heilig und unverletzlich zu machen, und seine Armee in einem so schweren Krieg durch Furcht der Strafe in Ordnung zu halten, so hat er dadurch für die Wohlfarth seiner Mitbürger gesorgt, weil er wohl wußte, daß in derselben auch die seinige enthalten war. Und von dieser Ansicht lassen sich noch weitere Anwendungen machen. Denn das, worin sich hauptsächlich eure Rede brüstet, besonders die deinige, der du eifrig in der Geschichte

Digitized by Google

nachsuchst, indem du berühmte und tapfere Männer anführen willst, um ihre Thaten zu loben, die sie nicht in Hinsicht auf einen Vortheil, sondern blos wegen der Schönheit einer edlen Handlung unternommen haben sollen — das wird ganz umgestoßen, durch Festsetzung jenes Unterschieds, den ich so eben nannte, nämlich, daß man entweder auf Vergnügungen Verzicht thun, um größere zu erlangen, oder daß man sich schmerzhaften Gefühlen unterziehe, um größere Schmerzen zu vermeiden.

XI.

Doch genug von den glänzenden und ruhmvollen Thaten berühmter Männer. Denn hier ist der Ort, davon zu sprechen, wie alle Tugenden ihre Richtung nach dem Vergnügen nehmen. Jetzt will ich aber erklären, was dann das Vergnügen selbst, und wie es beschaffen sey, damit aller Irrthum derer, die hievon nicht unterrichtet sind, gehoben werde, und man hingegen einsehe, wie das Lehrsystem, welches für sinnlich-wollüstig, verzärtelt, weichlich gehalten wird, vielmehr zu einer ernsten Denk- und Handlungsart, zur Mäßigkeit und zur Strenge gegen sich selbst führt. Denn wir suchen nicht dasjenige Vergnügen allein, das in unserem physischen Theil selbst angenehme Gefühle hervorbringt, und durch die Sinne mit einem gewissen Wohlbehagen genossen wird; sondern wir halten das für das höchste Vergnügen, welches man genießt durch gänzliche Schmerzlosigkeit. Weil wir uns nämlich im Zustande der Schmerzlosigkeit darüber freuen, daß wir von allen unangenehmen Gefühlen frey und entledigt sind, und alles das, worüber wir uns freuen, Vergnügen ist, wie alles, was uns lästig wird, Schmerz; so hat man vollkommene Schmerzlosigkeit mit Recht Vergnügen genannt. Denn, wie, wenn durch Speise und Trank der Hunger und Durst gestillt worden ist, diese Entfernung eines unangenehmen Gefühls an und für sich selbst Vergnügen

Digitized by Google

zur Folge hat, eben so folgt auf die Entfernung des Schmerzens jedesmal Vergnügen. Daher hat Epikur keinen Mittelzustand zwischen Schmerz und Vergnügen angenommen, weil er behauptet, daß das an sich schon, (was nach seiner Beschaffenheit andere für einen solchen Mittelzustand halten) wegen Abwesenheit des Schmerzens nicht nur Vergnügen, sondern sogar das höchste Vergnügen sey. Denn wer es fühlt, wie er sich befinde, der muß entweder im Zustande des Vergnügens oder des Schmerzens seyn. Epikur ist aber der Meinung, daß die Größe des höchsten Vergnügens in der Befreiung von allen Schmerzen bestehe, so, daß das Vergnügen zwar in der Folge anders beschaffen, und in der Art verschieden, aber nie einer Steigerung und Erweiterung fähig seyn könne. In Athen ist auch, wie ich von meinem Vater hörte, der über die Stoiker fein und witzig scherzte, auf dem Ceramicus eine Statue Chrysipp's, welcher sitzt, und eine Hand ausstreckt. Diese Hand solle andeuten, daß er in dieser Schlußfolgerung begriffen sey: Verlangt deine Hand in dem Zustand, in welchem sie jetzt ist, noch irgend etwas? Im geringsten nichts. Wenn aber Vergnügen ein Gut wäre, würde sie es verlangen? Ich glaube ja. Daraus folgt also, daß Vergnügen kein Gut sey. So würde nicht einmal, sagte mein Vater, die Statue sprechen, wenn sie reden könnte. Gegen die Cyrenaiker ist der Schluß mit Scharfsinn gemacht; aber den Epikur trifft er nicht. Denn, wenn das allein Vergnügen wäre, was die Sinne, so zu reden, gleichsam kützelte, und zu ihnen lieblich herbeiströmte, und auf diese Art in sie hineinflöße: so könnte auch die Hand nicht damit zufrieden seyn, wenn sie von jedem Schmerze frei wäre, ohne dabei von Vergnügen auf eine angenehme Art bewegt zu werden. Ist aber nach Epikur Schmerzlosigkeit das höchste Vergnügen, so hat man

Digitized by Google

dir, Chrysipp, das Erste mit Grund eingeräumt, daß die Hand nichts verlangt, da sie in diesem Zustand sey — das andere aber nicht mit Grund, daß, wenn Vergnügen ein Gut wäre, sie ein Verlangen darnach haben würde, denn schon darum würde sie kein Verlangen darnach haben, weil, was keinen Schmerzen fühlt, Vergnügen hat.

XII.

Daß nun das Vergnügen das äußerste der Güter sey, kann man aus dem folgenden sehr leicht einsehen. Stellen wir uns einen Menschen vor, der große, viele, ununterbrochen fortdauernde, sowohl geistige als körperliche Vergnügungen genießt, ohne daß sie irgend ein gegenwärtiges Schmerzgefühl stört, oder eines bevorsteht, welchen bessern oder begehrenswerthern Zustand können wir nennen? Denn ein Mensch in diesem Zustand, muß erstlich eine Seelenstärke besitzen, bei welcher er weder Tod noch Schmerzen fürchtet, weil er weiß daß im Tode keine Empfindung, daß ein Schmerz von langer Dauer gemeiniglich leicht, und ein Schmerz von einem hohen Grade gemeiniglich kurz sey, so, daß also bei einem großen Schmerzen die Schnelligkeit, womit er sich wieder endigt, bey einem anhaltenden aber eine Gelindigkeit Trost einflöße. Wenn dann noch hinzukommt, daß ihm weder vor der Gottheit schaudert, noch daß er genossene Vergnügungen aus dem Gedächtniß schwinden läßt, sondern durch beständige Rückerinnerung an dieselben sich freut, was für ein größeres Glück könnte einem solchem wiederfahren? Im Gegentheil setze man einen Menschen, der von so großen Schmerzen an Leib und Seele gepeinigt wird, als sie bei einem Menschen nur immer denkbar sind, der auch keine Hoffnung zu einer Linderung in der Zukunft hat, und der überdieß weder gegenwärtig ein Vergnügen genießt, noch in der Folge erwarten darf, kann wohl

Digitized by Google

etwas elenderes genannt oder gedacht werden, als ein solcher Mensch? Wenn man nun aber ein schmerzvolles Leben aufs äußerste fliehen muß, so ist wahrlich ein solches Leben unter Schmerzen auch das höchste Uebel; und aus diesem Satz folgt ganz richtig, daß ein Leben, mit Vergnügen geführt, das höchste Gut sey. Es giebt für unsern Geist keinen höhern Punkt, wo er ruhig stille stehen könnte; ja vielmehr beziehen sich alle Arten von Furcht und überhaupt von Bekümmernissen auf den Schmerzen; und sonst giebt es nichts, das seiner Natur nach Kummer oder Angst verursachen könnte. Ueberdieß entsteht sowohl unser Begehren als auch unser Verabscheuen und überhaupt alles, was wir thun, ursprünglich entweder aus Vergnügen oder aus Schmerzen. Es ist daher einleuchtend, daß alles moralisch-Gute und Löbliche sich darauf beziehe, daß man in Verbindung mit dem Genuß des Vergnügens sein Leben führe. Weil aber das entweder das höchste oder erste oder äußerste der Güter ist, (von den Griechen τέλος genannt) — was an sich auf nichts anders bezogen wird, sondern worauf alles sich bezieht; so muß man bekennen, daß das höchste Gut in einem frohen Lebensgenuß bestehe.

XIII.

Diejenigen, welche dasselbe allein in die Tugend setzen, und vom Glanz des Worts eingenommen die Forderung der Natur verkennen, werden von diesem so großen Vorurtheile frey werden, wenn sie den Epikur hören wollen. Denn wenn jene eure herrlichen und schönen Tugenden kein Vergnügen brächten, wer würde sie für lobens- oder begehrenswerth halten? So wie wir die Wissenschaft der Aerzte nicht um der Wissenschaft, als solcher willen, sondern wegen der Gesundheit schätzen, und so wie die Kunst des Steuermanns, weil die Regeln, ein Schiff gut zu führen, in derselben ent-

Digitized by Google

halten sind, um des Nutzens, nicht um der Kunst an sich willen, in Achtung steht; so würde man die Weisheit, die man für die Kunst zu leben halten muß, nicht so ernstlich suchen, wenn sie keine vortheilhafte Wirkung hätte; jetzt aber strebt man nach derselben, weil sie gleichsam die Künstlerinn ist, welche lehrt, wie wir das Vergnügen aufsuchen, und uns erwerben sollen. Was ich nun unter dem Vergnügen verstehe, sehet ihr bereits, daß also mein Vortrag durch keine üble Erklärung dieses Worts in seiner Wirkung geschwächt werden kann. Da nämlich die Plage des menschlichen Lebens hauptsächlich von dem Mangel an richtiger Kenntniß dessen, was gut oder übel ist, herrührt, und die Menschen oft durch einen solchen Irrthum theils der größten Freuden beraubt, theils durch die qualvollsten Schmerzen der Seele gepeinigt werden; so müssen wir die Weisheit zu Hülfe rufen, damit sie uns von Schrecknissen und Leidenschaften entferne, alle Vorurtheile und Irrthümer uns benehme, und sich uns darbiete als die sicherste Führerinn zum Vergnügen. Die Weisheit allein ist es, welche die Traurigkeit aus dem Herzen vertreiben, und uns gegen alle schreckende Furcht verwahren kann — in ihrer Schule kann man ruhig leben, und alle, auch die brennendsten, Begierden dämpfen. Denn unersättlich sind die Begierden, die nicht nur einzelne Menschen sondern auch ganze Familien zu Grunde richten; sie bewirken sogar oft den Umsturz eines ganzen Staats. Sie sind die Quellen des Hasses, der Feindschaft, der Zwietracht, des Aufruhrs, des Kriegs: sie stürzen sich nicht nur oft außer uns hin, und machen in ihrem blinden Ungestümm nicht nur Anfälle auf andere; sondern auch im Innersten der Seele eingeschlossen sind sie im Kampf und Streit unter sich selbst. Die Folge davon muß die Verbitterung des ganzen Lebens seyn: so daß nur der Weise, bei welchem alle eitle Begierde und Irrthümer als Auswüchse weggeschnitten sind, mit den Schrän-

Digitized by Google

ken der Natur zufrieden ohne Bekümmerniß und Furcht leben kann. Denn welche nützlichere, und für ein gutes Leben zweckmäßigere Eintheilung der Begierden giebt es, als die von Epikur? Er setzte nämlich eine Klasse von solchen Begierden fest, die nicht nur natürlich, sondern auch nothwendig — eine andre von solchen, die zwar natürlich, gleichwohl aber nicht nothwendig — eine dritte von solchen, die weder natürlich noch nothwendig seyen; und diese nothwendigen sind so beschaffen, daß sie ohne große Mühe und bedeutenden Aufwand befriedigt werden können. Nicht einmal die natürlichen fordern Vieles, weil die Natur selbst Reichthümer hat, mit denen sie zufrieden seyn kann, die man sich leicht zu verschaffen im Stande ist, und die in gewisse bestimmte Gränzen eingeschlossen sind. Aber eitle Begierden haben weder Maas noch Ziel.

XIV.

Wenn wir sehen, daß alle Verwirrungen im menschlichen Leben aus Irrthum, überhaupt aus Unwissenheit entstehen, und daß es allein die Weisheit ist, die uns von der Heftigkeit ausschweifender Begierden, und von den Schreckbildern abergläubischer Furcht befreit, und uns lehrt, selbst das Unglück geduldig zu tragen, und alle Mittel zeigt zur Ruhe und Zufriedenheit zu gelangen, warum sollten wir Anstand nehmen, zu behaupten, daß sowohl die Weisheit um des Vergnügens willen, zu begehren, als auch die Unwissenheit und Thorheit wegen der daraus entspringenden übeln Folgen zu fliehen sey.

Und eben so können wir behaupten, daß man nach der Mäßigkeit nicht um ihrer selbst willen streben müsse, sondern weil sie Frieden in die Gemüther bringe, und diese gleichsam durch eine gewisse innere Eintracht mit sich selbst versöhne und besänftige. Denn die Mäßigkeit ist es, die uns mahnt, bei allem, was wir begehren oder fliehen, der Stimme der Vernunft zu gehor-

Digitized by Google

chen. Und es ist daher nicht hinreichend, darüber zu urtheilen, was zu thun oder zu unterlassen sey, sondern man muß sich auch nach diesen Urtheilen mit Beharrlichkeit richten. Sehr viele Menschen aber können das, was sie bey sich beschlossen haben, nicht fest halten; und somit überlassen sie sich, besiegt und geschwächt, sobald sich ihnen ein scheinbares Vergnügen zeigt, ausschweifenden Begierden, von denen sie gefesselt werden, ohne die Folgen davon vorauszusehen; und eben aus dieser Ursache gerathen sie wegen eines geringen oder nicht nothwendigen Vergnügens, das sie sich überdieß auf eine andere Weise verschaffen, oder dessen sie ohne unangenehme Empfindungen entbehren konnten, sowohl in schwere Krankheiten, als auch in Schaden an ihren äussern Gütern, und in Schande: oft machen sie sich auch der Strafen der Gesetze und richterlicher Aussprüche schuldig. Wer hingegen Vergnügungen so genießen will, daß kein Schmerz daraus entspringen soll, und wer standhaft bei seinen Entschliessungen über das, was er als das beste anerkannt hat, bleibt, sich nicht vom Vergnügen überwältigen zu lassen, und wider bessere Ueberzeugung zu handeln, der erlangt das größte Vergnügen, aber durch die Verzichtleistung auf das Vergnügen. Ein solcher duldet oft auch Schmerzen, um nicht, im Fall er dieß nicht thun würde, sich größere zuzuziehen. Hieraus erhellt, daß man um ihrer selbst willen weder die Unmäßigkeit fliehen, noch nach der Mäßigkeit streben soll; nicht, weil sie Vergnügungen verabscheut, sondern weil sie dadurch größerer theilhaftig wird.

XV.

Eben so wird man finden, daß es sich auch mit der Tapferkeit verhalte. Denn weder die Verrichtung beschwerlicher Arbeiten, noch die Erduldung der Schmerzen reizt an sich selbst; und eben so wenig die Gedult, der ausdauernde Fleiß, die Nachtwachen, noch selbst die so sehr

Digitized by Google

gerühmte Thätigkeit, und somit gewiß die Tapferkeit selbst nicht; sondern wir leisten dieß, um ohne Sorge und Furcht zu leben, und Geist und Körper, so viel möglich, von allem, was unangenehm seyn könnte, zu entfernen. Denn wie durch die Furcht vor dem Tode die Ruhe des ganzen Lebens gestört wird, und wie es ein unglückseliger Zustand ist, den Schmerzen zu unterliegen und diese mit Kleinmuth und Kraftlosigkeit zu leiden; und wie durch eine solche Seelenschwäche viele ihre Eltern, ihre Freunde, manche auch das Vaterland, die Meisten aber sich selbst ganz zu Grunde gerichtet haben, was jetzt noch geschieht, und fernerhin geschehen wird; so ist im Gegentheil eine starke und erhabene Seele von aller Sorge und Angst frei, da sie den Tod verachtet, (denn die Todten sind in eben dem Zustande, in welchem sie vor ihrer Geburt waren) und auf jeden Schmerz gefaßt ist, mit dem Gedanken, daß die größten Schmerzen im Tode sich endigen, die geringen viele Zwischenräume von Ruhe haben, über die mittelmäßigen wir selbst Meister seyen: so, daß wir sie dulden, im Fall sie erträglich sind oder im entgegensetzten Falle wir aus dem Leben — wenn es uns mißfällt — wie aus einem Schauspielhaus mit Gleichmuth treten. Hieraus erhellt, daß weder Furchtsamkeit und Feigheit um ihrer selbst willen getadelt, noch Tapferkeit und Geduld um ihrer selbst willen gelobt werden, sondern daß man jene für verwerflich halte, weil sie Schmerzen hervorbringen, diese für suchenswerth, weil sie Quellen des Vergnügens sind.

XVI.

Noch ist die Gerechtigkeit übrig, damit meine Behauptung auf alle Tugenden angewendet werde. Man kann aber von derselben beinahe eben dieß sagen. Denn wie ich gezeigt habe, in welch einer genauen Verbindung die Weisheit, Mäßigkeit, Tapferkeit mit dem

Digitized by Google

Vergnügen stehen, so, daß jene Vorzüge von diesen weder mit Gewalt entfernt, noch im Begriff selbst getrennt werden können, so muß man auch von der Gerechtigkeit urtheilen: diese fügt nicht nur irgend jemand feindlich keinen Schaden zu, sondern im Gegentheil lockt sie stets freundlich, kraft ihrer Natur, die Gemüther an sich durch das, womit sie diese beruhigen kann — und durch die Hoffnung, es werde nie an etwas mangeln, was die unverdorbene Natur fordert. Und wie Unbesonnenheit, ausschweifende Lust und Feigheit die Seele unaufhörlich quälen und unaufhörlich beunruhigen, somit in Verwirrung setzen, so muß die Ungerechtigkeit, wenn sie einmal sich in dem Herzen eines Menschen festgesetzt hat, eben darum, weil sie da wohnt, Verwirrung verursachen; doch wenn im Herzen auch wirklich der Vorsatz zu einer schlimmen That von jemand gefaßt worden ist, so wird ein solcher gleichwohl, auch wenn diese heimlich ausgeführt worden, doch nie zuversichtlich glauben, daß sie immer verborgen bleiben werde. Gemeiniglich folgt auf die Handlungen schlechter Menschen zuerst der Verdacht, alsdenn die Nachrede und das Gerücht; hernach der Ankläger und endlich der Richter. Manche haben sich wohl auch selbst angegeben, wie dieß unter deinem Consulate geschah. Und wenn Jemand auch glaubt, hinreichend gesichert und versteckt zu zu seyn, daß seine Handlung zur Kunde Anderer nicht gelange, so schaudert er doch vor dem Gedanken zurück, daß sie den Göttern bekannt sey, und eben diese Gewissens-Unruhe, die ihn Tag und Nacht peinigt, hält er für eine von den Göttern über ihn verhängte Strafe. Wie können aber schlechte Handlungen so viel zur Verringerung der Mühseligkeiten des Lebens beitragen, als sie beitragen zur Vermehrung derselben, sowohl durch das Bewußtseyn der Thaten, als durch die Strafe der Gesetze, und den Haß der Mitbürger? Gleichwohl sind Manche unersättlich in ihren Begierden nach Geld,

Digitized by Google

Ehre, Macht, nach sinnlichen ausschweifenden Wollüsten, nach Freuden der Tafel und nach andern Dingen. Solche Begierden vermindert nie eine mit Unrecht erworbene Beute, vielmehr vermehrt sie dieselben, und entzündet sie sogar, daß man Menschen dieser Art nur durch gewaltsame Mittel im Zaum halten, nicht durch Warnungen verbessern kann. Die richtige Vernunft fordert also diejenigen, welche sie besitzen, zur Gerechtigkeit, zur Billigkeit und zur Treue auf. Denn ein am Geiste schwacher Mann, oder überhaupt wer ohne Anhang und Einfluß ist, hat nicht einmal Vortheile von ungerechten Handlungen, weil er das, was er unternimmt, nicht wohl ausführen, und wenn er es auch ausgeführt hat, nicht behaupten kann; und für Glücksgüter oder Talente taugt eine edle Handlungsweise besser. Wer eine solche zeigt, der erwirbt sich Wohlwollen, und, was zu einem zufriedenen Leben so Vieles beyträgt, Liebe, besonders da kein hinreichender Grund vorhanden ist, etwas Böses von der Art zu thun. Denn die Begierden, welche in der Natur gegründet sind, kann man leicht befriedigen, ohne ein Unrecht auszuüben; den eitlen Begierden aber muß man nicht nachgeben, weil sie nie einen wünschenswerthen Gegenstand betreffen; ja der Schaden, der aus einer ungerechten Handlung entspringt, ist vielmehr immer größer, als der Vortheil, den man von einem Gut haben kann, das mit Unrecht erworben ist. Man darf also auch nicht behaupten, daß die Gerechtigkeit um ihrer selbst willen wünschenswerth sey, sondern weil sie in einem so hohen Grad angenehme Empfindungen hervorbringt. Denn geschätzt und geliebt werden, ist aus dem Grunde angenehm, weil es das Leben sicherer, und das Vergnügen vollkommener macht. Daher glauben wir, daß eine schlechte Gesinnung gegen andere, nicht nur wegen der Nachheile, welche schlechtdenkende Menschen davon haben, zu fliehen sey, sondern noch vielmehr weil sie denjenigen, in dessen

Digitized by Google

Seele sie wohnt, sich nie erholen, nie ruhig seyn läßt. Wenn nun nicht einmal das, was von den Tugenden selbst gerühmt wird, und was andere Philosophen außer uns mit so großem Prunk erheben, zum erwünschten Ziel führt, und das — außer man nehme Rücksicht auf das Vergnügen — wahr erwiesen werden kann, und wenn es das Vergnügen allein ist, das uns zu sich ruft, und kraft seiner eigenthümlichen Natur uns lockt, so kann wohl kein Zweifel seyn, daß dieses das höchste und letzte Gut sey, und daß ein glückseliges Leben in nichts anderem bestehe, als in einem vergnügten Leben.

XVII.

Mit diesem zuverlässigen und unumstößlichen Grundsatz steht noch einiges Andere in Verbindung, das ich kurz auseinandersetzen will. In Hinsicht auf das höchste Gut und höchste Uebel, d. i. in Hinsicht auf Vergnügen und Schmerz, ist niemand im Irrthum — aber sie irren hier insofern, insofern sie nicht wissen, woraus dieß entsteht. Wir bekennen zwar, daß die Vergnügungen und Schmerzen der Seele ihren Grund in den Vergnügungen und Schmerzen des Körpers haben. Ich räume daher ein, was du so eben sagtest, daß alle von unserer Parthei, welche hierin anderer Meinung sind, verloren Spiel haben: und es sind, wie ich sehe, ihrer Viele, aber nur Unwissende — und daß, so froh uns das Vergnügen der Seele, und so unglücklich uns der innere Schmerz macht, beides dennoch seinen Ursprung im Körper habe, und auf diesen sich beziehe, und daß eben darum die Vergnügungen und Schmerzen der Seele ungleich größer seyen, als die des Körpers. Denn in Ansehung des Körpers können wir nur das fühlen, was der Zeit nach gegenwärtig und dem Raume nach irgendwo vorhanden ist, aber in Ansehung der Seele auch das Vergangene und Zukünftige. Wenn wir auch gleich eben sowohl an der Seele leiden, sobald wir Schmerzen

Digitized by Google

des Körpers haben, so kann doch jenes Leiden sehr vergrößert werden, wenn wir uns vorstellen, daß uns irgend ein ewiges Uebel, von unendlicher Dauer bevorstehe. Eben dieß kann man im Gegentheil auf das Vergnügen anwenden, so daß es größer seyn muß, so bald wir nichts von der Art befürchten. Und daraus erhellt nun, daß ein sehr großes Vergnügen und ein sehr großer Schmerz der Seele uns in einem weit höhern Grad glückselig oder unglückselig mache, als jedes von beiden, wenn es in gleicher Dauer körperlich ist. Aber wir nehmen nicht an, daß, wenn ein Mensch seines Vergnügens beraubt worden ist, sogleich in ihm ein Gefühl von Ungemach erfolgen soll, außer in dem Fall, wenn etwa an die Stelle des Vergnügens ein wirklicher Schmerz tritt. Im Gegentheil behaupten wir, daß wir uns freuen, wenn wir von Schmerzen frei geworden sind, auch wenn kein himmlisches Vergnügen an seine Stelle kommt. Und eben daraus ist auch sichtbar, welch ein großes Vergnügen die Schmerzlosigkeit sey. Aber wie wir durch das Gute, welches wir erworben, aufgerichtet werden, so freuen wir uns über das, dessen wir uns erinnern. Die Thoren hingegen werden durch das Andenken an das Uebel gequält, die Weisen durch das genossene Gute, welches durch die angenehme Rückerinnerung wieder aufgefrischt wird, ergötzt. Es liegt nämlich in unserer Natur, das Widrige gleichsam in ewige Vergessenheit zu begraben, und hingegen der guten Ereignisse mit angenehmen und frohen Empfindungen uns zu erinnern. Wenn wir nun auf die Vergangenheit mit einem scharfen und aufmerksamen Blick zurückschauen, so entsteht Schmerz, wenn es etwas Uebels, aber Freude, wenn es etwas Gutes war.

XVIII.

Welch ein vortrefflicher, offener, einfacher und gerader Weg zu einem glückseligen Leben! Denn da es

Digitized by Google

für den Menschen gewiß nichts Besseres giebt, als frei zu seyn von jedem Schmerzen und Ungemach, und die größten Vergnügungen zu genießen, an Leib und Seele; so sehet ihr hier, daß auf diesem Weg nichts vorbeigelassen wird, was je dem menschlichen Leben nützen, und wodurch der Zweck desselben, nämlich das höchste Gut um so leichter erreicht werden kann? Epikur, eben derselbe Epikur, den ihr als einen der größten Wollüstlinge verschreiet, sagt laut, es gebe keinen frohen Lebensgenuß ohne Weisheit, Tugend und Gerechtigkeit, und umgekehrt, keine Weisheit, Tugend und Gerechtigkeit, ohne frohen Lebensgenuß. Denn kein Staat kann im Aufruhr, kein Haus bei der Uneinigkeit der Bewohner glückselig seyn; um so weniger ist ein Gemüth, das mit sich selbst uneinig und entzweit ist, auch nur des geringsten Genusses eines reinen und ungestörten Vergnügens fähig; und da seine Neigungen und Entschließungen stets mit sich selbst streiten, so kann es nie Ruhe, nie Zufriedenheit empfinden. Wenn durch schwere körperliche Krankheiten der frohe Lebensgenuß gestört wird, wie viel mehr muß dieser gestört werden durch Seelenkrankheiten? Seelenkrankheiten sind aber grenzenlose und eitle Begierden nach Reichthümern, Ehre, Herrschaft, auch sinnlichen ausschweifenden Wollüsten. Dazu gesellen sich Bekümmernisse, Mißmuth, Gram, der am Herzen nagt und dasselbe durch Sorgen aufreibt, bei Menschen, die nicht einsehen, daß man nie Ursache habe, traurig zu seyn, so lange man nicht wirklich am Körper leide, oder ein solches Leiden zu befürchten habe. Alle Thoren sind mit irgend einer von diesen Krankheiten behaftet; sie sind folglich alle unglücklich. Noch tritt der Tod hinzu, der unaufhörlich über ihnen schwebt, wie der Felsen über dem Tantalus; ferner der Aberglaube, bei welchem Niemand, der ihn nährt, ruhig seyn kann. Ueberdieß denken sie an die genossenen Güter nicht zurück, die gegenwärtigen ge-

Digitized by Google

nießen sie nicht: nur von der Zukunft erwarten sie solche, weil diese aber ungewiß ist, so werden sie von Angst und Furcht gequält, am meisten aber werden sie gepeinigt, wenn sie zu spät bemerken, daß sie nach Geld, oder nach Herrschaft, oder nach Macht, oder nach Ruhm vergebens gestrebt haben; denn sie erlangen keine Vergnügungen, die sie hofften, und um derentwillen sie — erhitzt durch ihre Hoffnung — so viele und große Mühe angewendet hatten. Da sind kleinlichtdenkende und engherzige Menschen entweder stets an Allem verzweifelnd, oder bösartig, neidisch, unverträglich, lichtscheu, tadelsüchtig, mürrisch — dort auch wohl solche, die flüchtigen Leidenschaften ergeben sind — dort muthwillige, dort kühne, schaamlose, zugleich ohne alle Mäßigung und feig, nie sich gleich bleibend. Und dieß ist die Ursache, warum solche nie in ihrem Leben auch nur einen Augenblick von innerer Unruhe frei sind. Daher kann keiner von den Thoren je glückselig, und keiner von den Weisen je unglückselig seyn. Diesen Satz beweisen wir besser und der Wahrheit gemäßer, als die Stoiker; denn die letzten behaupten, es gebe kein Gut außer jenem Schatten, den sie das sittlich Schöne (honestum) nennen — ein Name, der viel mehr einen täuschenden Glanz als innere Wahrheit hat die Tugend auf dieses sittlich Schöne gestützt, verlange kein Vergnügen, und sey, um ein glückseliges Leben zu gründen, sich selbst hinreichend.

XIX.

Doch diese Behauptung ist gewissermaßen so beschaffen, daß wir uns derselben nicht nur nicht widersetzen, sondern sie auch annehmen. Denn gerade so stellt Epikur seinen allezeit glückseligen Weisen dar: Seine Begierden sind begrenzt; gegen den Tod ist er gleichgültig; von den unsterblichen Göttern hat er richtige Begriffe und fürchtet sie nicht; er trägt kein Bedenken,

Digitized by Google

das Leben zu verlassen, wenn es in seinen Augen besser ist; in diesem Zustand ist er unaufhörlich vergnügt; denn nie erscheint ein Zeitpunkt, da nicht die Summe seiner angenehmen Empfindungen die der unangenehmen überträfe. Er erinnert sich nämlich des Vergangenen mit Vergnügen, und das Gegenwärtige benützt er mit dem Gefühl seines großen Werths und seiner Annehmlichkeit; er ist nicht abhängig von der Zukunft, sondern gelassen erwartet er sie, während er das Gegenwärtige genießt, und von den oben erwähnten Fehlern ist er weit entfernt; auch freut er sich sehr bei der Vergleichung seines Lebens mit dem der Thoren. Schmerzen, wenn ihn solche befallen, haben nie eine solche Wirkung auf ihn, daß er als Weiser nicht weit mehr Veranlassung haben sollte zur Freude als zur Traurigkeit. Ganz vortreflich ist der Ausspruch Epikurs: dem Weisen sagt er, stoße nur ein geringes äußerliches Glück auf, hingegen werden die größten und wichtigsten Dinge mit der ihm eigenen Einsicht und Ueberlegung durch ihn ausgeführt, und eine unendliche Lebenszeit könne kein größeres Vergnügen gewähren, als dasjenige sey, welches man bei dem Gedanken an seine Grenzen empfinde. Ueber eure Dialektik aber urtheilte er, daß sie weder auf einen frohen Lebensgenuß einen Einfluß habe, noch die Untersuchung der Wahrheit befördere. Gegenstände der Physik sind es, auf welche er den größten Werth legte. Wer diese Kenntniß hat, der kann die Bedeutung der Wörter, die wesentliche Beschaffenheit einer Rede, und den Grund der Uebereinstimmung oder des Widerspruchs in den Begriffen einsehen; wenn wir aber die Natur aller Dinge kennen gelernt haben, so werden wir frei von Aberglauben — entfernt von aller Todesfurcht — aus Unbekanntschaft mit der Natur werden wir nie beunruhigt, denn sie ist oft allein eine Quelle der schrecklichsten und fürchterlichsten Einbildungen, endlich werden wir sogar sittlich besser werden, wenn wir

Digitized by Google

die Bedürfnisse der Natur kennen gelernt haben. Und wenn wir einmal eine auf Ueberzeugung gegründete Erkenntniß der Dinge festhalten, indem wir uns nach jener Regel richten, die gleichsam vom Himmel herabgekommen ist, daß sie zur Erkenntniß aller Menschen gelange, nach welcher alle unsere Urtheile zu bilden sind; so werden wir nie durch irgend eines Menschen Ueberredung besiegt, von unsern Grundsätzen abstehen. Kennen wir aber die Natur der Dinge, wie sie wirklich sind nicht genau, so werden wir auf keine Weise im Stande seyn, das, was durch Hülfe der Sinne als wahr angenommen wird, zu behaupten. Ferner: was wir mit der Seele sehen, das entspringt alles von den Sinnen, und nur erst alsdann, wenn alle uns das Wahre zeigen, wie Epikurs Lehrgebäude will, kann man etwas erkennen und richtig einsehen. Die Philosophen, welche auf diese keinen Werth legen, und behaupten, man könne nichts deutlich einsehen, sind ja, wenn sie den Sinnen ein richtiges Urtheil absprechen, nicht einmal im Stande, das ordentlich zu entwickeln, was sie abhandeln wollen. Ueberdieß wird, im Fall man die Möglichkeit einer sichern Erkenntniß und Wissenschaft leugnet, auch die Möglichkeit, irgend eine Regel des Lebens und des Handelns zu geben, aufgehoben. Auf diese Weise schöpfen wir aus den Sätzen, welche die Physik enthält, Muth gegen die Furcht des Todes, und Standhaftigkeit bei den Schrecknissen des Aberglaubens; ferner innere Ruhe, weil all das, was man blos durch Hülfe der Vernunft erkennen will, die doch keine Gewißheit hervorbringen kann, verworfen wird; endlich Mäßigung, weil jene die wesentliche Beschaffenheit und die Gattungen der Begierden auseinandersetzen, und (wie ich so eben zeigte) das Wahre und Falsche unterscheiden lehren, indem sie uns eine Regel der Erkenntniß geben, nach welcher wir unser Urtheil bestimmen.

Digitized by Google

XX.

Nun ist noch ein Punkt übrig, der mit der bisherigen Untersuchung innig verwandt ist, nämlich der von der Freundschaft, von welcher ihr behauptet, daß sie, im Fall Vergnügen das höchste Gut sey, durchaus nicht statt finden könne. Epikur äußert sich so darüber, daß er sagt, unter allen Beförderungsmitteln, welche die Weisheit zu einem glückseligen Leben darbiete, gebe es kein wichtigeres, kein reichhaltigeres, kein angenehmeres, als die Freundschaft. Diesen Satz hat er nicht nur mit Worten, sondern noch vielmehr durch sein Leben und seine Handlungen und durch seinen ganzen Charakter bewiesen. Wie schwer es sey, einen solchen Beweis auf diese Art zu geben, zeigen die Dichtungen der Alten: es sind deren so viele und so verschiedene aus dem grauesten Alterthum, und doch findet man da kaum drei Paare Freunde, von Theseus bis Orest. Hingegen Epikur, welche große und in Empfindungen der gegenseitigen Liebe zusammenstimmende Schaaren von Freunden hat er nicht in seinem einzigen überdieß sehr eingeschränkten Haus? und dieß ist noch jetzt Sitte der Epikuräer. Doch zur Sache; von Personen haben wir nicht nöthig zu sprechen.

Die Philosophen unserer Parthei haben, wie ich sehe, die Lehre von der Freundschaft auf dreierlei Art behandelt. Einige sagten, man dürfe für das, was den Freunden angenehme Empfindungen verursache, blos in Hinsicht auf sie, nicht mit demjenigen Eifer thätig seyn, mit welchem wir nach unsern eigenen angenehmen Empfindungen streben, und dadurch, glaubten andere, werden die Stützen der Freundschaft wankend gemacht. Gleichwohl aber behaupten sie diesen Satz, und wissen sich, wie es mir scheint, leicht zu helfen. Denn nach ihrer Meinung ist Freundschaft, wie jede der obengenannten Tugenden, von dem Vergnügen unzertrennlich. Weil

Digitized by Google

man nämlich in der Einsamkeit und ohne Freunde ein unsicheres und angstvolles Leben führen muß, so fordert schon die Vernunft, daß wir Freundschaften schließen. Sind diese errichtet, so stärken sie unser Gemüth, welchem die Hoffnung, daß dieselben uns eine Quelle von vielen angenehmen Empfindungen öffne, nicht entrissen werden kann. Und wie die Gesinnungen des Hasses, des Neids, der Verachtung Anderer jede frohe Empfindung in uns hemmen, so befördern nicht nur Freundschaften das Vergnügen mit der gewissenhaftesten Treue, sondern sie sind auch die Quellen desselben für Freunde, und für jeden, der sich Freundschaften erworben hat. Und diesen Genuß haben sie nicht nur in der Gegenwart, sondern sie werden auch durch die Hoffnung nachfolgender und künftiger Vergnügungen aufgeheitert. Weil wir nun ohne Freundschaft keinen dauerhaften und ununterbrochenen frohen Lebensgenuß haben, und nicht einmal Freundschaft halten können, wenn wir nicht Freunde, wie uns selbst, lieben; so hat eben darum die Freundschaft diese Wirkung, und die Freundschaft steht im Bunde mit dem Vergnügen. Denn wir freuen uns über die Freude der Freunde so sehr, als über die unsrige, und auf gleiche Art schmerzt uns ihr Kummer.

Daher wird der Weise gegen seine Freunde eben so gesinnt seyn, wie gegen sich selbst; und alle Beschwerlichkeiten, denen er sich um seines eigenen Vergnügens willen unterziehen möchte, wird er auf sich nehmen wegen des Vergnügens eines Freundes. Und was von den Tugenden behauptet worden ist, wie nämlich diese immer mit dem Vergnügen verschwistert seyen, eben dieß muß auch von der Freundschaft behauptet werden. Denn vortrefflich trägt dieß Epikur vor, beinahe mit diesen Worten: Ein und ebenderselbe Grundsatz, sagt er, hat das Gemüth gestärkt, daß es kein immerdaurendes oder langwieriges

Uebel fürchtet, und hat uns die Einsicht verschafft, daß in diesem Zeitraum unsers Lebens der Schutz der Freundschaft der mächtigste sey. Es gibt aber Epikuräer, die euren Tadel zu sehr scheuen, aber doch scharfsinnig sind, die nämlich befürchten, die ganze Freundschaft möchte sehr unvollkommen werden, wenn wir glauben, daß man die Freundschaft um des eigenen Vergnügens willen suchen müsse. Daher sagen sie, nur die ersten Zusammenkünfte und Verbindungen, und die Neigungen genauen Umgang zu errichten, entspringen aus Begierde nach Vergnügen — wenn aber fortgesetzter Umgang eine vertrauliche Freundschaft bewerkstelligt habe, alsdann blühe eine so große Liebe hervor, daß sich Freunde untereinander um ihrer selbst willen lieben, auch wenn die Freundschaft keinen Nutzen gewähren würde. Denn können wir gewisse Oerter, Tempel, Städte, Gymnasien können wir das (Martische) Feld, Hunde, Pferde, die Uebungen im Spielen oder Jagen um ihrer selbst willen liebgewinnen, um wie viel leichter, sollte ich meinen, und mit wie viel größerem Recht wird dieß statt finden können beim gegenseitigen Umgang der Menschen untereinander. Noch andere behaupten, die Weisen stehen in einem gewissen Bund miteinander, daß sie ihre Freunde nicht weniger, als sich selbst lieben. Die Möglichkeit hievon sehen wir nicht nur ein, sondern wir bemerken es auch oft selbst, und es ist sogar einleuchtend, daß eine solche Verbindung das beste Beförderungsmittel eines frohen Lebensgenusses sey. Aus diesem allen kann man urtheilen, daß die Begründung wahrer Freundschaft nicht nur nicht gehindert werde, wenn man das höchste Gut in das Vergnügen setzt, sondern daß auch ohne diesen Grundsatz die Errichtung der Freundschaft nicht statt finden könne.

Digitized by Google

XXI.

Wenn nun alles, was ich bisher gesagt habe, einleuchtender und heller, als die Sonne selbst ist, wenn ich behauptet habe, daß alles dieß aus der Quelle der Natur geschöpft sey, und wenn die Richtigkeit meines ganzen Vortrags durch die Sinne bestätigt wird, d. i. durch unbestochene und redliche Zeugen; wenn unmündige Kinder, sogar unvernünftige Thiere beinahe laut sagen, daß in der Schule und unter Anleitung der Natur kein Glück als Vergnügen, und kein Unglück als Schmerz sey — worüber sie weder von sich selbst verdorben, noch von Andern bestochen urtheilen — sollten wir nicht demjenigen den größten Dank wissen, der diese Stimme der Natur gleichsam durch's Gehör vernommen, und dieselbe mit so vieler Festigkeit und so großem Ernst aufgefaßt hat, daß er alle Vernünftige auf den Weg eines sanften, zufriedenen, ruhigen und glücklichen Lebens leitet? Was aber diesen Punkt betrifft, daß er kein großer Gelehrter zu seyn scheint, so ist dieß die Ursache, weil er behauptet, es gebe keine Gelehrsamkeit außer derjenigen, welche die Anweisung zu einem glückseligen Leben befördere. Hätte er wohl seine Zeit mit Lesung der Dichter, wie ich und Triarius auf deine Ermahnung thun, verschwenden sollen? da dieselben doch keinen wahren Nutzen, sondern nur eine kindische Unterhaltung gewähren. Oder hätte er, wie Platon, in der Beschäftigung mit Musik, mit Geometrie, mit Zahlenlehre, mit Gestirnen grau werden sollen? Da doch hierin, wo man von falschen Grundsätzen ausgeht, keine Wahrheit statt findet, und wenn sie auch statt fände, man gleichwohl keinen Gewinn für froheren Lebensgenuß, d. h. für ein besseres Leben erhalten könnte? Hätte er sich lieber diesen Künsten widmen, und hingegen die Kunst zu leben, die so wichtig und so schwer, aber eben so nützlich ist, hintansetzen sollen?

Digitized by Google

Epikur ist also kein Mann, dem es an gelehrter Bildung fehlte, sondern denen fehlt es daran, welche der Meinung sind, daß man bis in's Greisenalter nur das lernen soll, dessen Unkunde einem Knaben Schande bringt.

Nachdem er dieß vorgetragen hatte, so sagte er: ich habe nun meine Gedanken dargelegt, und zwar in der Absicht, um dein Urtheil darüber zu hören. Vorher hatte ich keine Gelegenheit, mich so frei nach meinem Dafürhalten über diesen Gegenstand zu erklären.

Digitized by Google

II. Buch.

I.

Beide Freunde sahen mich nun an, und zeigten sich bereit, mich anzuhören. Fürs erste sagte ich, verbitte ich mir, zu glauben, daß meine Absicht sey, einen schulgerechten philosophischen Vortrag zu halten, welcher mir nie, nicht einmal bei einem Philosophen selbst gefallen hat. Denn wann hat Sokrates, der doch mit Recht der Vater der Philosophie genannt werden kann, von der Art etwas gethan? Nur die damaligen sogenannten Sophisten hatten diese Sitte, von denen Gorgias aus Leontium es zuerst gewagt hat, in einer Gesellschaft eine Aufgabe zu fordern, d. h. zu verlangen, daß jemand sagen soll, worüber er gerne einen Vortrag hören möchte. Ein kühnes Geschäft! das ich unverschämt nennen würde, wenn nicht diese Gewohnheit nachher auch auf unsere Philosophen übergegangen wäre. Allein wir finden, daß Sokrates über jenen, den ich nannte, und über die übrigen Sophisten, wie wir von Platon erfahren können, gespottet habe. Denn derselbe pflegte durch Forschen und Fragen die Meinungen derer herauszulocken, mit denen er redete, um alsdann seine Urtheile auf ihre Antwort darzulegen. Die späteren Philosophen behielten diese Sitte nicht bei, bis Arcesilas sie wieder erneuerte: er traf nämlich die Einrichtung, daß diejenigen, die ihn hören wollten, nicht ihn fragen durften, sondern daß sie selbst ihr Urtheil sagen mußten: erst nachdem sie gesprochen hatten, widerlegte er sie — die Zuhörer aber vertheidigten ihre Meinung, so sehr es ihnen möglich war. Hingegen bei

Digitized by Google

andern Philosophen schweigt jeder, der eine Frage vorgelegt hat, und dieß geschieht jetzt noch in den Akademieen. Denn, wenn ein Zuhörer den Satz ausgesprochen hat: „Vergnügen scheint mir das höchste Gut zu seyn", so wird ununterbrochen fort dagegen gesprochen, daß man deutlich sehen kann, diejenigen, die einen Satz annehmen und aufstellen, geben denselben nicht gerade für ihre Meinung aus, sondern sie wollen nur die Gründe dagegen hören.

Wir haben eine weit passendere Manier. Denn Torquatus hat nicht nur sein eigenes Urtheil ausgesprochen, sondern dasselbe auch mit Gründen bewiesen. Ich bin aber der Meinung, so sehr mir übrigens sein ununterbrochener Vortrag gefallen hat, daß, wenn man bei einzelnen Punkten verweilt und einsieht, was jeder zugebe, was er verneine — man alsdann viel bequemer aus dem Zugestandnen einen Schluß ziehe, und zu einem sichern Resultat gelange. Denn wenn die Rede wie ein Strom fortlauft, so führt sie zwar mancherlei Stoff herbei, allein man kann nichts festhalten, nichts ergreifen, die hinreißende Rede nie bändigen. Wenn aber eine Untersuchung ordentlich und genau methodisch eingerichtet seyn soll, so muß man vorerst den Punkt der Untersuchung bestimmen, (damit man nach gewissen Regeln verfahre, wie die Rechtsgelehrten nach gewissen Formen handeln), daß alle, zwischen denen die Unterredung Statt findet, darin übereinkommen, wovon die Rede sey.

II.

Gerade so ist es von Platon im Phädrus festgesetzt worden, und Epikur hat es genehmigt. Er war der Meinung, daß dieß bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung so eingerichtet werden solle. Aber dennoch hat er nicht gesehen, was zunächst daraus folgen mußte. Denn er sagt, er halte nicht dafür, daß eine Erklärung von einer Sache gegeben werden solle: und doch kann der Fall

Digitized by Google

zuweilen eintreten, wo die streitenden Patheien anders nicht über den Gegenstand der Untersuchung einig werden, wie selbst bei derjenigen Materie, worüber wir jetzt eine gelehrte Unterredung führen; denn wir wollen untersuchen, was das höchste Gut sey. Können wir nun wissen, wie es beschaffen ist, wenn wir uns nicht, sobald wir die Ausdrücke, Höchstes Gut gebraucht haben — über den Begriff des Höchsten und des Guten verglichen haben. Nun aber diese Enthüllung dunkler Sachen, wenn nämlich der wahre Begriff davon offen dargelegt wird, ist eine Erklärung. Du selbst machtest zuweilen dergleichen, ohne daran zu denken; denn du erklärtest dieses Ziel wovon wir reden, oder das Aeußerste oder Letzte so, daß du sagtest, es sey das, worauf sich alle rechtschaffene Handlungen beziehen, ohne daß es selbst auf irgend eine andere Sache bezogen werde: Vortrefflich! Vielleicht wenn es nöthig gewesen wäre, hättest du das höchste Gut selbst so erklärt, daß es entweder das sey, wonach wir von Natur streben sollen, oder was uns nütze, oder Vergnügen bringe, oder uns wenigstens befreie. Und da es dir im Allgemeinen nicht mißfällt, die Worte zu erklären, und du dieß thuest, wann es dir beliebig ist, so wünschte ich (im Fall es dir nicht beschwerlich wird,) daß du erklären möchtest, was das Vergnügen (voluptas) sey — denn um dieß handelt sich's bei dieser ganzen Untersuchung.

Seine Antwort war: wer sollte nicht wissen, was Vergnügen sey, oder um dieß Wort richtiger zu verstehen, eine Erklärung desselben verlangen? Ich selbst erwiederte ich, würde mich für einen solchen ausgeben, wenn ich nicht glaubte, einen deutlichen, genau bestimmten und vollständigen Begriff vom Vergnügen zu haben. Jetzt aber behaupte ich, Epikur selbst habe keinen präcis ausführlichen Begriff davon, oder er sey seiner Sache nicht gewiß, und derjenige, der so oft sagt, man müsse genau

Digitized by Google

ausdrücken, welche Bedeutung die Worte haben, verstehe zuweilen selbst nicht, wie das Wort: Vergnügen, — laute, d. i. welcher Begriff mit diesem Wort gewöhnlich verbunden werden müsse.

III.

Hierauf sagte jener (Torquatus) lächelnd: Ey, das wäre allerliebst, wenn derjenige, der das Vergnügen als das höchste Ziel unseres Bestrebens festsetzt, als das äußerste, letzte der Güter — selbst nicht wüßte, was er sich darunter denken sollte. Nun aber sagte ich, entweder weiß Epikur nicht, was Vergnügen ist, oder weiß es kein Sterblicher. Wie so? erwiederte er. Weil jeder Mensch dieß wirklich als Vergnügen anerkennt, wenn ein Sinn gerührt, und von einem angenehmen Gefühl durchdrungen wird. Wie? sagte er, Epikur kennt also dieses Vergnügen nicht auch? Nicht immer, antwortete ich, denn zuweilen kennt er es nur zu sehr, weil er ausdrücklich bezeugt, er sey nicht einmal im Stande zu begreifen, wo irgend ein anderes Gut sey? oder was es sey? außer demjenigen, das durch Essen oder Trinken und durch die Ergötzungen der Ohren und körperliche Wollust, welche zu nennen, schändlich wäre, genossen werde; oder sagt er dieß etwa nicht? Ey, gleichsam als ob ich mich deshalb zu schämen hätte, antwortete er, oder als ob ich nicht zeigen könnte, in welchem Sinn eine solche Behauptung Statt finde. Ey, ich bin überzeugt, erwiederte ich, daß du dieß leicht im Stande wärest; und du darfst dich nicht schämen, einem Weisen beizupflichten, der allein, meines Wissens, so kühn war, sich für einen Weisen auszugeben. Denn ich glaube, daß Metrodor sich nicht gerade zu selbst für einen solchen ausgegeben hätte, sondern, als ihm Epikur diesen Namen beilegte, habe er nur eine so große Ehre nicht zurückweisen wollen. Jene sieben aber gaben sich nicht selbst jenen

Digitized by Google

Namen, sondern sie erhielten ihn durch die Uebereinstimmung aller Völker.

Doch ich nehme hier als wahr an, Epikur habe durch diese Worte eben die Bedeutung des Vergnügens, welche alle übrigen dadurch ausdrücken, auch ausgedrückt; denn man nennt allgemein eine angenehme Rührung, wodurch ein Sinn ergötzt wird, griechisch ἡδονὴ, lateinisch voluptas, (Vergnügen). Was willst du nun, sagte er, weiter? Ich will mich, antwortete ich, darüber erklären, und zwar mehr um mich belehren zu lassen, als um dich oder den Epikur zu tadeln. Auch ich, erwiederte er, will lieber von dir lernen, wenn du hierüber etwas vortragen wirst, als dich tadeln.

Ich sagte nun, weißt du, was Hieronymus von Rhodus das höchste Gut nennt, worauf man seiner Meinung nach alles übrige beziehen müsse? Ja, sagte er, Schmerzlosigkeit hält er für das höchste Gut. Und wie urtheilt eben derselbe über das Vergnügen? Er behauptet, es sey nicht an und für sich begehrenswerth. Nun gut, er hält also Freude für etwas anderes als Schmerzlosigkeit und eben darin, sagte er, irrt dieser sehr. Denn wie ich so eben bemerkt habe, die gänzliche Abwesenheit des Schmerzens ist das höchst mögliche Vergnügen.

Was es heiße, schmerzlos seyn antwortete ich, will ich nachher untersuchen; daß aber Vergnügen etwas anderes heiße als Schmerzlosigkeit, mußt du mir zugeben, wenn du nicht hartnäckig auf deiner Meinung beharrst. Nun in diesem Punkt wenigstens wirst du mich hartnäckig finden; denn es giebt keine zuverläßigere Behauptung. Hat denn nicht, sagte ich, der durstige, wenn er trinkt, Vergnügen? Wer könnte so etwas läugnen? erwiederte er. Ist es dasselbe Vergnügen, welches er empfindet, nachdem er den Durst gelöcht hat? Es ist freilich von anderer Art, sagte er, denn wenn der Durst gelöscht ist, so ist das Vergnügen ruhig und stille, hingegen

Digitized by Google

während man den Durst löscht, entsteht das Vergnügen von sinnlichen Bewegungen, und ist in Thätigkeit. Warum bezeichnest du nun so verschiedenartige Dinge mit eben demselben Wort?

Erinnerst du dich nicht, sagte er, was ich so eben behauptet habe, daß nämlich, im Fall kein Schmerz mehr vorhanden sey, das Vergnügen bunt oder mannigfaltig werde, aber nicht auf einen höhern Grad steige? Ich erinnere mich allerdings dieser Aeußerungen von dir wohl, antwortete ich: du drückest dich aber hierüber gut lateinisch, hingegen nicht deutlich aus. Denn der Ausdruck varietas das Bunte ist gut lateinisch, und wird eigentlich bei unähnlichen Farben gebraucht, aber uneigentlich auch von vielen andern unähnlichen Dingen: so sagt man varium poëma (buntes Gedicht), varia oratio (bunte Rede), varii mores (bunte Sitten), varia fortuna (buntes Schicksal); auch voluptas varia (buntes Vergnügen) pflegt man zu sagen, wenn dasselbe aus vielen unähnlichen Gegenständen, welche auf mannigfaltige Weise angenehme Gefühle hervorbringen, empfunden wird. Wenn du in diesem Sinn das Wort varietas (das Bunte) gebrauchen würdest, so würde ich es verstehen wie ich es dann verstehe, auch ohne daß du diesen Ausdruck gebrauchst. Aber ich sehe nicht, was das für eine varietas (für ein Buntes) seyn soll, daß du sagst, wir befinden uns im größten Vergnügen, wenn wir keine Schmerzen fühlen; wenn wir aber Speise und Getränke genießen, die eine angenehme Rührung der Sinne bewirken, so sey das Vergnügen in Bewegung, welche etwas Buntes von angenehmen Empfindungen hervorbringe; hingegen jenes Vergnügen bei der Schmerzlosigkeit könne nicht erhöht werden. Warum du aber dieß Letzte Vergnügen nennst, weiß ich nicht.

IV.

Kann es wohl, sagte jener, einen angenehmeren

Digitized by Google

Zustand geben, als den der Schmerzlosigkeit? Es mag, antwortete ich, immerhin nichts besseres geben, denn jetzt ist noch nicht davon die Rede, folgt denn hernach daraus, daß Vergnügen und Schmerzlosigkeit eben dasselbe sei? Es ist ganz Einerlei, sagte er, und zwar der höchst mögliche Grad von Vergnügen. Wenn du nun, antwortete ich, den Begriff des höchsten Guts so fest setzest, daß es ganz in der Schmerzlosigkeit bestehe, warum trägst du noch Bedenken, dieß einzige festzuhalten, es ausschließend in Schutz zu nehmen, und zu vertheidigen? Denn, wozu soll man das Vergnügen in den Chor der Tugenden, wie eine Buhlerin in die Gesellschaft ehrbarer Frauen einführen? Das Wort ist verhaßt, gebrandmarkt, erregt Verdacht. Darum saget ihr so oft, wir verstehen nicht, was Epikur Vergnügen nenne. Wenn man mir so etwas gesagt hat, und dieß ist nicht selten der Fall, so werde ich, ungeachtet meiner Gelassenheit in gelehrten Streitigkeiten, gleichwohl zuweilen böse. Ich soll nicht verstehen, was griechisch ἡδονή, lateinisch voluptas heiße? Welche von diesen beiden Sprachen verstehe ich denn nicht? Und fürs zweite wie kommt's, daß ich nicht wissen sollte, was doch alle wissen, die je Epikuräer seyn wollten? In Hinsicht auf diesen Punct stellen die Anhänger eurer Parthei den so schönen Satz auf, derjenige, der ein Philosoph seyn wolle, habe keine Sprachkenntniß nöthig. Wie unsere Voreltern jenen Cincinnatus vom Pflug herbeigeholt haben, um ihn zum Dictator zu machen, so werbet ihr daher für euch aus allen Gemeinden zwar ehrliche Leute, die aber freilich nichts weniger als gelehrt sind. Diese also werden wohl verstehen, was Epikur sagen wolle, ich aber nicht?

Um dir zu zeigen, daß ich's verstehe; so behaupte ich erstlich Vergnügen (voluptas) drücke eben das aus, was jener mit dem Wort ἡδονὴ sagen wolle. Wir suchen zwar oft ein lateinisches Wort, das einem griechi-

Digitized by Google

schen vollkommen entsprechen soll, aber hier waren wir nicht im Fall, lange nachzusuchen. Man kann kein Wort finden, welches den Begriff des griechischen ἡδονὴ deutlicher ausdrückte, als voluptas (Vergnügen). Jeder, der lateinisch versteht, er mag seyn, wo er will, verbindet mit diesem Ausdruck zweierlei Begriffe, das, was laetitia ist, Freude in Ansehung der Seele, und (was jucunditas heißt) ein angenehmes Gefühl in Ansehung des Körpers. So bezeichnet eine Person bei Trabea ein übermäßiges Vergnügen der Seele mit dem Wort *laetitia* (Freude), und eben so sagt Caecilius von sich, er sey in allen Arten von hoher Freude fröhlich (*omnibus laetitiis laetum*). Nur findet hier der Unterschied statt, daß voluptas (Vergnügen) auch von der Seele gesagt wird; (dieß ist etwas Fehlerhaftes nach der Meinung der Stoiker, welche dasselbe so erklären: es sey eine auf keinen Gründen beruhende Erhebung der Seele, die sich den Genuß eines großen Guts einbilde) — hingegen dem Körper wird keine Freude in einem hohen Grad (laetitia) nicht einmal eine Freude in einem niedern Grade (gaudium) zugeschrieben.

Alle, die lateinisch sprechen, setzen das Wort: voluptas (Vergnügen) darein, daß man ein angenehmes Gefühl hat, welches irgend einen Sinn rührt. Dieses sanft ergötzende Gefühl magst du meinetwegen auch auf die Seele übertragen, denn juvare (ergötzen) und das davon abstammende jucundum (ergötzlich) wird von beiden gebraucht. Nur mußt du einsehen, daß zwischen dem, der ausruft: von Freude voll bin ich ganz außer mir — und zwischen dem, welcher sagt: Ach! jetzt verzehrt die Flamme mir das Herz — von denen der Eine vor Freude hüpft, der Andere von Schmerzen gequält wird, — der folgende mitten inne stehe, welcher sagt: Erst kürzlich sind wir uns bekannt geworden — der weder Freude

Digitized by Google

noch Schmerz empfindet; und eben so zwischen demjenigen, welcher körperliche Vergnügungen, nach denen er so sehr strebte, genießt, und demjenigen, der von den empfindlichsten Schmerzen gequält wird, ein solcher mitten inne stehe, bei welchem keines von beidem statt findet.

V.

Glaubst du nun, daß ich die Bedeutung der Wörter hinreichend inne habe; oder soll ich etwa noch in die Schule gehen, um lateinisch und griechisch zu lernen? Aber wenn ich ungeachtet einer genauen Kenntniß der griechischen Sprache den Epikur nicht verstehe, so fragt sich, ob die Schuld nicht einestheils an demjenigen liege, welcher so unverständlich spricht. Nur in zwei Fällen verdient dieß keinen Tadel: wenn man es entweder absichtlich thut, wie Heraklit, der eben darum den besondern Beinamen σκοτεινὸς (dunkel) erhielt, weil er sich über die Natur allzudunkel ausgedrückt hat, oder wenn die Dunkelheit der Sachen, nicht der Worte, die Rede unverständlich macht, wie dieses in Platon's Timäus statt findet. Epikur aber möchte wohl gerne, meines Erachtens, deutlich und offen sprechen, wenn er nur könnte; auch spricht er nicht über einen dunkeln Gegenstand, wie die Naturforscher, oder über einen solchen, der große Kunst erfordert, wie die Mathematiker, sondern über eine klare und leichte Sache, die sogar dem gemeinen Volk bekannt ist. Doch ihr leugnet nicht, daß wir vom Wort voluptas (Vergnügen) einen richtigen Begriff haben, sondern nur, daß wir den Begriff Epikurs hievon nicht wissen. Hieraus folgt nicht, daß wir nicht verstehen, welche Bedeutung jenes Wort habe, sondern daß derselbe nach seiner eigenen Weise rede, unbekümmert um unsern Sprachgebrauch.

Denn wenn er eben das sagt, was Hieronymus will, das höchste Gut sey ein von allen unangenehmen Empfindungen freies Leben, warum nennt er es lieber

Digitized by Google

Vergnügen, und nicht vielmehr Schmerzlosigkeit, wie jener, der wohl weiß, was er sagt? Wenn er aber glaubt, er müsse dasjenige Vergnügen beifügen, das in der Bewegung sey (denn so nennt er dieses süße, ein Vergnügen in Bewegung, das des schmerzlosen Zustands ein ruhiges und stilles), welchen Zweck hat er dabei? Er kann gewiß nicht damit zuwegebringen, daß jemand, der sich seiner bewußt ist, d. i. der von seiner Natur und Empfindung eine deutliche Kenntniß hat, Schmerzlosigkeit und Vergnügen für Eines halte. Das heißt, mein lieber Torquatus, den Empfindungen Gewalt anthun; die Begriffe der Wörter, die wir nun einmal von ihnen haben, mit Macht aus der Seele herausreißen. Denn wer sieht nicht ein, daß in der Natur folgende dreierlei Zustände seyen — erstlich der Zustand, in welchem wir wirklich Vergnügen genießen; zweitens der Zustand, in welchem wir Schmerzen leiden; drittens derjenige, in welchem wir uns diesen Augenblick befinden, (ich glaube auch selbst, daß ihr jetzt weder Schmerzen leidet, noch Vergnügen genießet), so, daß derjenige, der jetzt schmaust, Vergnügen genießt, und der auf der Folter ist, Schmerzen leidet. Siehst du aber nicht, daß mitten inne eine sehr große Menschenmenge ist, die weder eine hohe Freude, noch einen Schmerz empfindet? Gar nicht, erwiederte er, ich glaube, daß alle, die jetzt keinen Schmerz leiden, Vergnügen, und zwar das höchste Vergnügen haben. Derjenige also, der dem andern ein Getränk von Honigwasser zubereitet, ohne selbst durstig zu seyn, soll eben dieß Vergnügen dabei haben, das derjenige hat, der es im Durst trinkt?

VI.

Hierauf sagte er, (Torquatus) wir wollen, wenn es dir so beliebt, aufhören zu fragen. Gleich anfangs hatte ich erklärt, daß es mir so lieber sey, weil ich eben das voraussah, nämlich dialektische Schlingen. Du

Digitized by Google

zieht also bei unsern gelehrten Untersuchungen die rhetorische Manier der dialektischen vor, sagte ich. Eben als ob, antwortete er, eine aneinanderhängende Rede allein für die Redner, nicht auch für die Philosophen sich eigne. Dieß war Zeno's, des Stoikers, Meinung, erwiederte ich. Die ganze Beredsamkeit theilte er, (wie schon vorher Aristoteles), in zwei Theile — er sagte, die Rhetorik sey einer flachen Hand, die Dialektik einer zusammengeballten Faust gleich, weil der rhetorische Vortrag weitläuftig, der dialektische hingegen kürzer und beschränkter sey. Ich will mich also nach dir richten, und in rhetorischer Form sprechen, wenn ich kann, aber in derjenigen rhetorischen Form, wie sie die Philosophen gebrauchen, nicht, wie sie auf dem Forum gewöhnlich ist. Denn hier muß man um dem Volk zu gefallen, zuweilen das Feine und Gründliche beiseitesetzen. Aber, mein lieber Torquatus, indem Epikur die Dialektik verachtet, welche allein die ganze Wissenschaft enthält, sich richtige Begriffe von einer Sache zu machen, und über die Beschaffenheit derselben zu urtheilen, und methodisch darüber zu sprechen, so fällt, wie es mir scheint, sein Vortrag in Fehler, indem derselbe keinen bestimmten festen Gang beibehält, und das, worüber er belehren will, ordnet er in keiner Hinsicht nach den Regeln der Kunst, wie es bei eben der Materie, wovon wir so eben redeten, der Fall ist. Ihr nennet das höchste Gut Vergnügen. Man muß also klar darthun, was Vergnügen sey, denn sonst kann man den Gegenstand der Untersuchung nicht entwickeln. Hätte er diesen entwickelt, so würde er nicht so sehr in Verlegenheit kommen. Denn entweder würde er das Vergnügen in Schutz nehmen, das Aristipp in Schutz nimmt, d. i. wodurch der Sinn auf eine süße und angenehme Art gerührt wird, welches auch die unvernünftigen Thiere, wenn sie reden könnten, Vergnügen nennen würden, oder, wenn er lieber seine eigene Sprache führen wollte, als die

Der sämtlichen Danaer und Mycener,
Und der attischen Jugend —

und der übrigen Griechen, die in diesem Anapäst angeführt werden, so würde er diese Schmerzlosigkeit allein mit dem Wort Vergnügen bezeichnen, und jene Aristippische Bedeutung beiseite setzen: oder, wenn er beides annehmen wollte, wie er es auch wirklich annimmt, so würde er Schmerzlosigkeit mit dem Vergnügen verbinden, und zwei höchste Güter festsetzen. Denn viele große Philosophen haben folgende höchste Güter in Verbindung miteinander gebracht. So hat z. B. Aristoteles, der die Ausübung der Tugend mit einem vollkommenen Lebensglück verbunden hat; Calliphon hat der Sittlichkeit das Vergnügen beigefügt. Diodor hat auch zur Sittlichkeit die Schmerzlosigkeit gesetzt. Eben dieß hätte Epikur thun können, wenn er den neuen Grundsatz des Hieronymus mit jenem alten des Aristipp verbunden hätte. Denn diese beide sind nicht einig: darum nahm jeder von ihnen sein eigenes höchstes Gut an, und da beide sich sehr gut griechisch ausdrücken, so macht weder Aristipp, der das Vergnügen das höchste Gut nennt, die Schmerzlosigkeit zum Vergnügen, noch bedient sich Hieronymus, der die Schmerzlosigkeit für das höchste Gut hält, je des Wortes: Vergnügen — statt jener Schmerzlosigkeit; er rechnet nämlich nicht einmal das Vergnügen zu den begehrenswerthen Gegenständen.

VII.

Denn zwei wirklich verschiedene Begriffe sind es; du darfst sie nicht als nur verschiedene Worte ansehen. Das Eine ist: ohne Schmerzen seyn, das andere: Vergnügen empfinden. Ihr aber bemühet euch, aus diesen so ganz unähnlichen Begriffen nicht nur Ein Wort (denn dieß wollte ich etwa noch zugeben), sondern auch aus zwei Begriffen Einen zu machen: was doch ganz unmöglich ist. Er, der beides annimmt, hätte auch von

Digitized by Google

beidem insbesondere Gebrauch machen sollen, wie er es in Hinsicht auf die Sache thut, und doch durch Worte nicht unterscheidet. Denn da er eben das Vergnügen, welches wir insgesammt mit Einem Ausdruck bezeichnen, in sehr vielen Stellen angreift, so geht er so weit, daß er sagt, er habe nicht einmal eine Ahnung von irgend einem Gut, das von jenem Aristippischen Vergnügen getrennt wäre: und dieß sagte er an einem Orte, wo von nichts anderem die Rede ist, als vom höchsten Gut. In einer andern Schrift aber, worin er in kurzgefaßten Kernsprüchen gleichsam Orakel der Weisheit ausgesprochen haben soll, schrieb er folgende Stelle nieder, die dir, lieber Torquatus, allerdings wohl bekannt ist. Denn wer von euch sollte nicht Epikurs κυρίας δόξας auswendig gelernt haben, d. i. seine allgemeingültigen zuverlässigen Sätze, die darum allgemeingültig und zuverlässig sind, weil die in bündiger Kürze ausgedrückten Lehren für das Lebensglück höchst wichtig seyn sollen. Richte also deine Aufmerksamkeit darauf, ob ich folgenden Satz gut übersetzte: „Wenn das, was den Wol„lüstlingen Vergnügen macht, sie von der Furcht vor „den Göttern, vor dem Tode und vor dem Schmerz „befreite, und sie über die Gränzen der Begierden be„lehrte; so könnten wir nichts an ihnen tadeln; denn „von allen Seiten her würden sie mit Vergnügen über„strömt, und in keiner Hinsicht hätten sie irgend etwas „zu leiden, das sie schmerzte oder betrübte, was aller„dings nichts anders ist, als Uebel.“

Hier konnte Triarius nicht mehr an sich halten. Lieber Torquatus, sagte er, beim Himmel, so spricht Epikur? Es schien mir, er wolle, ungeachtet er es wußte, das Bekenntniß des Torquatus dennoch auch hören. Dieser aber kam nicht in die geringste Verlegenheit, vielmehr ganz dreiste sagte er: Ja, mit ebendenselben Worten — nur wisset ihr nicht, was er dabei denkt. Wenn er etwas anderes denkt, sagte ich, und

Digitized by Google

etwas anderes ausspricht, so werde ich ihn nie verstehen. Allein er spricht deutlich, daß ich es verstehe. Will er das damit sagen, daß die Wollüstlinge keinen Tadel verdienen, wenn sie Weise seyen, so spricht er eine Ungereimtheit aus, gerade wie wenn er sagte: Mörder seyen nicht zu tadeln, wenn sie weder schlimme Begierden haben, noch vor den Göttern, noch vor dem Tode, noch vor dem Schmerzen sich fürchten. Und was soll es nützen, bei den Wollüstlingen eine Ausnahme zu machen, oder sich Einzelne zu denken, die wegen ihres wollüstigen Lebens vom größten Philosophen nicht getadelt würden, wenn sie sich dabei nur in andern Punkten nichts zu Schulden kommen lassen?

Mußtest du aber, Epikur, nicht die Wollüstlinge eben darum tadeln, weil sie jeder Art von Vergnügungen in ihrem ganzen Leben nachjagten; besonders da deinem Ausspruche gemäß das höchste Vergnügen Schmerzlosigkeit ist. Nun ließen sich auch wohl Schwelger finden, die erstlich so wenig gewissenhaft wären, daß sie aus einer geweihten Schüssel essen würden, und fürs zweite, die so wenig den Tod fürchteten, daß sie den Vers aus der Hymnis im Munde führten:

Mir sind Leben genug sechs Monden
Den siebenten sag' ich dem Orcus zu.

Ferner könnten sie jene Epikuräischen Arzneimittel gegen den Schmerz wie aus einer Apotheke hervorsuchen: ein großer Schmerz, ein kurzer — ein langwieriger — ein leichter — das Einzige aber begreife ich nicht, wie ein solcher, wenn er wirklich ein Wollüstling ist, Gränzen in seinen Begierden haben könne.

VIII.

Was soll also der Ausspruch: ich würde nichts an ihnen tadeln, wenn sie in ihren Begierden Gränzen beobachteten, das heißt so viel als:

Digitized by Google

ich würde die Schwelger nicht tadeln, wenn sie nicht Schwelger wären. So wären auch die Schurken nicht zu tadeln, wenn sie rechtschaffene Männer wären. Auf diese Weise hält der strenge Mann die Schwelgerei an sich nicht für tadelnswerth! Und wahrlich, Torquatus, Epikur hat, um die Wahrheit zu reden, ganz recht, wenn Vergnügen das höchste Gut ist. Ich will mir eben nicht, wie ihr gewohnt seyd, solche Schwelger denken, die auf den Tisch speien, die man vom Schmause nach Hause tragen muß, und die sich am folgenden Tag, noch ehe sie das gestrige verdaut haben, wieder überladen, die niemals, wie man zu sagen pflegt, die Sonne auf- oder niedergehen sehen: die ihr Vermögen durchgebracht haben und darben. Niemand von uns glaubt, daß Schwelger von der Art ein angenehmes Leben führen, reinliche, geschmackvolle, welche durch die besten Köche, Becker, — durch Fischfang, Vogelstellen, durch die Jagd, durch all dieß ausgesuchte der Unverdaulichkeit vorbeugen, — — — — — — die ihren Wein aus vollem Fasse ergießen, den (wie Lucilius sagt) nicht die Hand mit der Röhre schwächte, oder das Säckchen entkräftete . . . . . Erheitert durch Spiele —

und was weiter folgt, nämlich das, ohne dessen Genuß Epikur, wie er laut ausruft, nicht weiß, was ein Gut sey: sie mögen auch schöne Knaben zu Aufwärtern bei Tische haben, und Teppiche, Silbergeschirr, Korinthische Kunstwerke, der Ort selbst (das Haus) soll allem dem entsprechen. Nie möchte ich sagen, daß diese Schwelger ein gutes oder glückseliges Leben führen. Hieraus folgt nicht, daß Vergnügen kein Vergnügen, sondern daß dieses Vergnügen nicht das höchste Gut sey. Auch wurde Lälius, der als Jüngling ein Zuhörer des Diogenes des Stoikers, nachher des Panätius gewesen ist, nicht darum der Weise genannt, weil er nicht gewußt habe, was

Digitized by Google

vorzüglich gut schmecke: (denn es folgt ja nicht, daß, wer Geschmack in Ansehung der feinen Beurtheilungskraft hat, geschmacklos in Ansehung des Gaumens seyn muß) — sondern weil er es für unbedeutend hielte.

Sauerampfer, wie sehr muß rühmen dich jeder der Kenner
Lälius selbst, der Weise, erhob seine Stimme, verkündend
Deinen Geschmack, und nannte die Schwelger der Reihe nach
alle —

Vortrefflich von Lälius, der mit Recht der Weise hieß; und wahr ist folgendes:

Publius Gallon, du Schwelger, wie elend bist du,
so sagt er,
Nie gut hast du gegessen, verzehrest in seltenen Krebsen
Und in großen kostbaren Fischen all deine Habe.

Derjenige spricht so, der auf das Vergnügen keinen Werth legt, und behauptet, wer den größten Werth aufs Vergnügen lege, esse nie gut, und doch will er nicht leugnen, daß Gallon mit Wohlbehagen gegessen habe, denn dieß wäre unwahr, sondern daß er gut gegessen habe. So unterscheidet er sehr gründlich und ernsthaft das Vergnügen vom Guten. Hieraus folgt, daß alle, die gut speisen, auch mit Wohlbehagen speisen, aber wer mit Wohlbehagen speise, speise deswegen nicht auch gut. Lälius immer gut. Was soll aber hier gut heißen? Lucilius wird sagen:

Wohlgekocht, —

Gewürzt, —

Aber das Beste über Tisch, was war es?

Gute Gespräche —

Was hat man davon?

Willst du es wissen? — Behagen.

Denn er kam zum Essen in der Absicht, um mit ruhigem Herzen das Bedürfniß der Natur zu befriedigen. Ganz recht hat er also, wenn er behauptet, Gallonius habe nie gut gegessen. Er hat recht, wenn er ihn unglücklich nennt, besonders da er sich sein Hauptgeschäfte

Digitized by Google

daraus machte; daß er mit Wohlbehagen gegessen habe, leugnet Niemand. Warum hat er also nicht gut gegessen? Weil alles, was gut ist, zugleich der Ordnung, der Mäßigkeit, der Ehrbarkeit gemäß seyn muß: jener hingegen aß übel, unordentlich, ausschweifend, schändlich. Lälius behauptet also nicht, daß der Sauerampfer besser schmecke, als des Gallonius kostbarer Fisch Acipenser, sondern achtete das Leckerhafte nicht: dieß würde er nicht gethan haben, wenn er das höchste Gut ins Vergnügen setzte.

IX.

Hinweg also mit dem Vergnügen, nicht nur, daß ihr rechtschaffen handelt, sondern auch daß man einsehe, es zieme sich, von vernünftiger Mäßigkeit zu reden. Können wir denn sonach im sittlichen Leben etwas als höchstes Gut annehmen, wenn dergleichen nicht einmal bei der Tafel dafür gelten kann? Wie kann aber der Philosoph von drei Gattungen der Begierden reden? von natürlichen und nothwendigen, von natürlichen, nicht nothwendigen, von solchen, die weder natürlich, noch nothwendig sind? Erstlich hat er nicht richtig eingetheilt. Denn aus zwei Gattungen machte er drei, das heißt nicht eintheilen, sondern zerstückeln. Wenn er sagte, es gebe zwei Gattungen von Begierden, natürliche und nichtige, und eben so zwei Gattungen von natürlichen Begierden — nothwendige und nicht nothwendige, so wäre die Sache abgemacht. Wer diese Wissenschaft studirt hat, welche jener verwirft, pflegt so zu verfahren; denn es ist bei der Eintheilung ein Fehler, wenn man eine Art zur Gattung zählt. Doch dieß wollen wir ihm verzeihen, denn er verachtet nun einmal das dialektisch Gründliche im Vortrag, und spricht ohne Ordnung. Man muß sich hierin nach ihm bequemen, wenn er nur richtige Gedanken hätte. Was mich betrifft, so gefällt mir schon dieß nicht sehr, und ich dulde es nur, daß ein

Digitized by Google

Philosoph von Einschränkungen ausschweifender Begierden spreche. Kann wohl eine solche Begierde eingeschränkt werden? Wegschaffen und mit der Wurzel ausrotten soll man sie. Denn wer nährt eine Begierde in sich, von welcher man alsdann nicht sagen könnte, er habe dieselbe auf die rechte Art? Also giebt es auch Geitzige, aber sie schränken den Geitz ein. Und ein Ehebrecher hält das rechte Maas; und eben so der Schwelger. Welch eine Philosophie, die der Unsittlichkeit nicht den gänzlichen Untergang bereitet, sondern damit zufrieden ist, wenn man in den Lastern nur die Mittelstraße hält? Bei dieser Eintheilung bin ich zwar mit der Materie selbst vollkommen einverstanden, aber das gründlich Geordnete in der Form vermisse ich. Er nenne es Triebe der Natur — den Namen Begierde soll er für etwas anderes aufbewahren, z. B. um dieselbe, wenn von Geitz, wenn von Unmäßigkeit, wenn von den größten Lastern die Rede ist, gleichsam auf Leib und Leben anzuklagen.

Sehr freimüthig aber und sehr oft spricht er hierüber — was ich übrigens nicht tadle. Denn ein so großer und so berühmter Philosoph soll seine Behauptungen kühn vertheidigen; doch aber, weil er dasjenige Vergnügen, welches alle Welt so nennt, oft zu sehr begünstigt, so geräth er zuweilen darum in große Verlegenheit, weil man nämlich, im Fall die Mitwissenschaft anderer Menschen nicht wäre, von ihm erwarten könnte, daß er um des Vergnügens willen auch das Schändlichste thun werde. Hernach wenn er darüber schaamroth geworden ist, (denn die Macht des natürlichen Gefühls ist sehr groß) so nimmt er seine Zuflucht zu der Behauptung, daß die höchste Stufe des Vergnügens, welches nicht mehr vergrößert werden könne, Schmerzlosigkeit sey. Man wendet aber ein, der Zustand, da man keine Schmerzen empfindet, werde nicht Vergnügen genannt. Das Wort, erwiedert er nun, kümmert mich nicht. Antwortet man, die Sache sey ja doch ganz

Digitized by Google

verschieden — Es giebt, sagt er, viele oder eine unzählige Menge solcher Menschen, die nicht so grübeln und zudringlich sind, wie ihr; die ich von allem, was ich nur will, leicht überreden kann. — Was zweifeln wir nun noch, daß es, wenn es das größte Vergnügen ist, ohne Schmerzen zu seyn, der größte Schmerz sey, ohne Vergnügen zu seyn? Warum folgerst du aber dieß nicht? Weil das Gegentheil von Schmerzen nicht Vergnügen, sondern Schmerzlosigkeit ist.

X.

Aber dieß soll er nicht einsehen, daß es der stärkste Beweis sey, wie jenes Vergnügen, ohne welches er nach seiner Behauptung überhaupt keinen Begriff von einem Gut hat, (dasselbe schildert er als Gaumen- und Ohren-Kützel: er fügt noch anderes hinzu, das man ohne vorzusetzen: mit Ehren zu melden — nicht nennen kann) — nicht einsehen soll er, wie jenes Vergnügen, das der strenge und ernsthafte Philosoph als das einzige Gut kennt, nicht einmal begehrenswerth sey, weil wir es nach seinem eigenen Ausspruch nicht verlangen, wenn wir von Schmerzen frei sind. In welch einem Widerspruch steht nicht beides? Wenn er definiren, wenn er eintheilen gelernt hätte; wenn er den Sprachgebrauch, wenn er die angenommene Bedeutung der Worte genau wüßte, so hätte er nie an solche Klippen anstoßen können. Jetzt siehst du aber, was er thut. Was kein Mensch Vergnügen genannt hat, nennt er so, und aus zwei verschiedenen Dingen macht er auf diese Art Eins. Dieses Vergnügen in der Bewegung (denn so nennt er diese angenehmen und gleichsam süßen sinnlichen Empfindungen) setzt er zuweilen so herab, daß man meinen sollte, M. Curius rede; zuweilen preist er es so, daß er sagt, er könne ausser demselben ein anderes Gut nicht einmal ahnen. Ein solcher Ausspruch sollte nicht von einem Philosophen, sondern von einem Censor unterdrückt werden; denn

Digitized by Google

nicht nur in Hinsicht auf den Vortrag, sondern auch in Hinsicht auf Sittlichkeit finden wir Fehler; Schwelgerei tadelt er nicht, wenn sie nur entfernt ist von gränzenloser Begierde und von Furcht. Was diesen Punkt betrifft, so scheint es, wolle er sich Schüler werben — daß, wer ein Schwelger seyn will, vorher Philosoph werde. Der Ursprung des höchsten Guts wird, glaube ich, von der ersten Entstehung lebender Wesen abgeleitet. Sobald das Thier geboren ist, freut es sich über sein Wohlgefühl, und strebt nach demselben, als nach einem Gut, den Schmerz verabscheut es als ein Uebel. Ueber das, was Uebel und Gut sey, sagt er, können die Thiere am besten urtheilen, die noch unverdorben seyen. Diese Sätze hast du so vorgetragen, und überdieß sind es eure eigene Worte; aber wie vieles Fehlerhafte! Denn nach welchem Vergnügen von jenen beiden wird das Wiegenkind das höchste Gut und höchste Uebel abmessen? Nach dem stillen, ruhigen, oder nach dem, welches in Thätigkeit und Bewegung ist? — von Epikur lernen wir ja, so Gott will, reden — wenn es nach dem stillen ruhigen geschieht; so will doch wohl vermuthlich die Natur lehren, wie sie in einem unversehrten Zustand zu seyn wünschte; und dieß geben wir zu: wenn es geschieht nach dem, welches in Bewegung ist, und dieß ist wenigstens euer Sinn, so wird kein Vergnügen so schändlich seyn, daß man es nicht genießen sollte. Und eben so ein anderes lebendes Wesen fängt auch nicht von dem höchsten Vergnügen an, welches du in Schmerzlosigkeit gesetzt hast.

Und doch hat Epikur weder von kleinen Kindern noch von unvernünftigen Thieren, die er für Spiegel der Natur hält, den Beweis für die Behauptung hergenommen, daß sie das Vergnügen der Schmerzlosigkeit nach einem Natur Instinkt, suchen; denn dieses kann das Begehrungs-Vermögen nicht aufregen: und dieser Zustand der Schmerzlosigkeit giebt der Seele keinen Stoß, wodurch

Digitized by Google

er dieselbe in Bewegung setzte. Daher irrt insofern Hieronymus gleichfalls, aber jener Zustand, in welchem das Vergnügen die Sinne angenehm kützelt, giebt der Seele einen solchen Stoß. Und so beruft sich Epikur auch immer auf das letztere, um zu beweisen, der Mensch strebe von Natur nach Vergnügen, weil nämlich das Vergnügen, welches in Thätigkeit und Bewegung sey, kleine Kinder sowohl als auch unvernünftige Thiere an sich locke, und nicht jenes stille, ruhige, welches blos darin besteht, daß man keine Schmerzen hat. Wie reimt es sich nun, zu behaupten, die Natur gehe von einem andern Vergnügen aus, und in ein anderes Vergnügen das höchste Gut zu setzen?

XI.

Die Natur unvernünftiger Thiere aber kann meines Erachtens auf unser entscheidendes Urtheil hierüber keinen Einfluß haben; denn wenn sie auch gleich durch nichts verderbt worden sind, so können sie doch verdorben seyn. Wie der eine Stab absichtlich gebogen und gekrümmt, der andere so gewachsen ist, so sind Thiere zwar nicht wegen einer schlechten Behandlung, sondern vermöge ihrer Natur verdorben. Ja selbst das Kind treibt die Natur nicht an, nach Vergnügen zu streben, sondern nur sich selbst zu lieben, und sich selbst unversehrt und gesund zu erhalten. Denn jedes lebende Geschöpf liebt sogleich nach seiner Geburt sich selbst und alle seine Bestandtheile, und hauptsächtlich umfaßt es mit jener Liebe die zwei vorzüglichsten, Seele und Leib, und alsdann auch das, was zu beiden gehört; denn es giebt sowohl in der Seele als im Körper hervorstehende Eigenschaften; sobald es diese nur ein wenig wahrgenommen hat, so fängt es an, zu unterscheiden; es strebt nach der Erhaltung des ursprünglichen Natur-Eigenthums, und verabscheut, was derselben zuwider ist. Ob zu diesem ursprünglichen Natur-Eigenthum auch das Vergnügen zu zählen sey, oder nicht, ist

Digitized by Google

eine große Frage. Wirklich aber sonst nichts außer Vergnügen dahin zu rechnen, nicht die Glieder, nicht die Sinne, nicht die freie Thätigkeit der Seelenkräfte, nicht den unverletzten Zustand des Körpers, nicht die Gesundheit, das scheint mir eine sehr beschränkte Urtheilskraft zu verrathen.

Und dieß ist die Quelle, woraus man die ganze Lehre von dem, was gut und übel ist, ableiten muß. Polemo, und schon vor ihm Aristipp, hielt das für das ursprüngliche natürliche Eigenthum, wovon ich so eben redete. Und daraus entsprang der Grundsatz der alten Akademiker und Peripatetiker, daß sie behaupteten, das höchste Gut bestehe in einem der Natur gemäßen Leben, d.i. im Genuß des ursprünglichen natürlichen Eigenthums, neben Ausübung der Tugend. Calliphon fügte zu der Tugend nichts anderes als Vergnügen, Diodor Schmerzlosigkeit. Diese alle, die ich genannt habe, sind sich gleich in der Bestimmung des höchsten Guts, in sofern sie der Tugend einen Beisatz geben. Aber Aristipp nimmt blos das Vergnügen an; die Stoiker: in Uebereinstimmung mit der Natur leben, und dieß heißt ihrer Behauptung nach der Tugend gemäß, d. i. sittlich gut leben. Dieß erklären sie so, daß es so viel heiße, als leben mit richtiger Einsicht in diejenigen Dinge, die aus der Natur selbst entspringen, so daß man dasjenige wählt was der Natur gemäß, und von sich entfernt, was ihr zuwider ist. Auf diese Weise giebt es also drei Bestimmungen des höchsten Guts ohne die Tugend — die erste ist die von Aristipp oder Epikur, die andere die von Hieronymus, die dritte die von Carneades; drei giebt es, in denen die Tugend neben einem Beisatz vorkommt, die von Polemo, Calliphon, Diodor. Eine Meinung ist ganz einfach ohne Beisatz, die welche von Zeno herrührt, und wonach das höchste Gut ganz in dem sittlich Guten besteht, d. h. in der Tugend. Denn Pyrrho, Aristo, Herillus sind schon lange verworfen worden, die übrigen sind sich

Digitized by Google

gleich geblieben, so daß ihre letzten Behauptungen mit dem, womit sie angefangen haben, übereinstimmen — daß bei Aristipp das Vergnügen, bei Hieronymus die Schmerzlosigkeit, bei Carneades der Genuß der ersten Geschenke der Natur das höchste Gut ist.

XII.

Epikur aber nennt das, was gleich im Anfang von der Natur als begehrenswerth empfohlen werde, Vergnügen. Meint er nun das Aristippische, so hätte er eben dieses als das letzte Gut beibehalten sollen: meint er aber das des Hieronymus, so hätte er dasselbe thun, und nicht das Aristippische als dasjenige festhalten sollen, nach welchem uns unsere Natur gleich nach unserer Geburt streben heiße.

Denn wenn er sagt, selbst die Sinne entscheiden, daß das Vergnügen ein Gut, und der Schmerz ein Uebel sey, so schreibt er den Sinnen mehr zu, als uns die Gesetze gestatten. Wir sind in unsern eigenen Angelegenheiten Richter. Wir können doch wohl über nichts entscheiden, als worüber uns ein Urtheil gebührt. Wenn die Richter ein Urtheil fällen, so ist der Beisatz zwecklos; wofern ich darüber urtheilen kann. Denn wenn sie nicht darüber urtheilen konnten, so ist doch auch ohne diesen Beisatz ihr Urtheil im geringsten nicht gültiger, als mit demselben. Worüber urtheilen aber die Sinne? Ueber das Süße, Bittere, Glatte, Rauhe, über das Nahe, Entfernte, über das Stillestehen und bewegt werden, über das Viereckigte, Runde.

Welchen Ausspruch wird nun die gesunde Vernunft thun? Erstlich mit Zuziehung der Wissenschaft von göttlichen und menschlichen Dingen, die mit Recht Weisheit genannt werden kann: hernach mit Hinzufügung derjenigen Tugenden, welche die Vernunft für die Gebieterinnen über alles hält, du aber als Beförderinnen und Dienerinnen des Vergnügens dargestellt hast,

Digitized by Google

— mit Einstimmung sogar alle dieser wird sie den Ausspruch thun, erstlich über das Vergnügen, daß es hier nicht statt finden könne, daß es nicht nur nicht für sich allein zu dem Range des höchsten Guts, den wir suchen, erhoben werden könne, sondern auch nicht einmal in Verbindung mit der Sittlichkeit. Eben so wird sie den Ausspruch thun über die Schmerzlosigkeit. Auch Carneades wird abgewiesen werden: und keine Theorie vom höchsten Gut, an welcher Vergnügen oder Schmerzlosigkeit Theil haben soll, oder von welcher die Tugend entfernt ist, wird sie annehmen. Sie wird also zwei Vorstellungen desselben übrig lassen, und sie von allen Seiten aufs genaueste betrachten. Denn entweder wird sie den Satz aufstellen, nichts sey gut, als das sittlich Gute — nichts übel, als das sittlich Schlechte, alles übrige habe entweder überhaupt kein Gewicht, oder nur ein so großes, daß man weder darnach streben, noch es fliehen müsse, sondern man habe die Wahl, dasselbe zu benützen oder zu verwerfen; oder wird sie diejenige Vorstelluug vorziehen, welche sie theils durch die Tugend aufs schönste ausgeziert, theils auch mit den ursprünglichen Grundanlagen der Natur und mit dem vollkommensten Lebensglück bereichert sehen wird. Und dieß wird sie mit einer um so größeren Gewißheit urtheilen, wenn sie die Einsicht erhalten hat, ob hier eine Verschiedenheit der Wor.., oder der Sache statt finde.

XIII.

Diesem Beispiel will auch ich jetzt folgen, und eben das thun. Ich will, so sehr ich kann, den Streit mindern, und alle die einfachen Grundsätze, welchen die Tugend nicht angeknüpft ist, aus dem Felde der Philosophie entfernen. Zuerst also den des Aristipp und aller Cyrenaiker, die sich nicht entblöden, das höchste Gut in dasjenige Vergnügen zu setzen, welches

Digitized by Google

die Sinnlichkeit durch das größte Lustgefühl reitze, mit völliger Beseitigung jener Schmerzlosigkeit. Diese sahen wohl nicht ein, daß, wie das Pferd zum Rennen, der Stier zum Pflügen, der Hund zum Spühren, so der Mensch, gleichsam ein sterblicher Gott, zu zwei Sachen, wie Aristoteles sagt, zum Denken und zum Handeln von der Natur bestimmt sey: im Gegentheil glaubten sie vielmehr, dieses göttliche lebende Geschöpf sey wie das träge und kraftlose Vieh nur zum Fressen und zur Befriedigung des Geschlechtstriebs bestimmt. Ich weiß aber nichts, das so albern ist, als diese Behauptung. So viel gegen den Aristipp, der jenes Vergnügen, welches nach dem allgemeinen Urtheil durch das Wort: voluptas — allein bezeichnet wird, nicht nur für das höchste, sondern auch für das einzige hält. Ihr aber habt hierin eine andere Meinung. Allein jener irrt, wie ich gesagt habe. Denn weder der Körperbau, noch der Vorzug des Menschen, der in seiner ihm angebornen Denkkraft liegt, deutet darauf, daß der Mensch einzig geschaffen sey zur Befriedigung sinnlicher Lüste.

Eben so wenig verdient Hieronymus Beifall, der das, was auch ihr zuweilen oder vielmehr nur zu oft so nennt, nämlich Schmerzlosigkeit, für das höchste Gut hält. Denn wenn der Schmerz ein Uebel ist, so ist die Freiheit von diesem Uebel nicht hinreichend zu einem guten Leben.

Dieß mag wohl Ennius sagen:

Ein Uebermaaß des Guten hat,
Wer nie ein Uebel fühlt.

Wir müssen ein glückseliges Leben beurtheilen nicht nach der Befreiung vom Uebel, sondern nach dem Besitz des Guten — und eben so wenig müssen wir jenes in einer Unthätigkeit oder in Freuden-Genuß, wie Aristipp, oder in der Schmerzlosigkeit, wie dieser, son-

dern in der Thätigkeit und in der Anwendung der Denkkraft suchen.

Eben diese Gründe kann man auch gegen das höchste Gut des Carneades gebrauchen, das er zwar nicht mit voller Ueberzeugung als ausgemachte Wahrheit vorgetragen hat, sondern nur, um den Stoikern, mit denen er im Kampf begriffen war, sich entgegen zu setzen. Doch aber ist es so beschaffen, daß es in Verbindung mit der Tugend von großem Gewicht zu seyn und die Erfordernisse zu einem glückseligen Leben ganz zu befriedigen scheint — und dieß ists ja, worauf sich die ganze Untersuchung bezieht. Denn diejenigen, die zur Tugend entweder Vergnügen setzen, welchem an sich allein die Tugend einen sehr geringen Werth beilegt, oder Schmerzlosigkeit, welche, ungeachtet der Entfernung des Uebels, gleichwohl das höchste Gut nicht ist, gebrauchen einen Zusatz, welcher die Probe nicht sehr halten wird, und doch sehe ich nicht ein, warum sie so karg und mit solchen Einschränkungen dabei zu Werke gehen. Denn eben, als ob sie das, was sie der Tugend beifügen, kaufen müßten, setzen sie erstlich die geringfügigsten Dinge zu derselben, zweitens nur einzelne, nicht alles, was die ursprünglichen Natur-Forderungen mit sich bringen. Da Aristo und Pyrrho dieß alles, im Allgemeinen betrachtet, für nichts gelten lassen, so daß nach ihrer Behauptung zwischen der besten Gesundheit und der schwersten Krankheit kein Unterschied ist, so hat man mit Recht schon lange aufgehört, gegen sie zu streiten. Denn indem sie behaupteten, alles, (zum höchsten Gut gehörige) sey in der Tugend allein enthalten, und zwar so, daß sie dieselbe durch die vielen Ausnahmen, welche sie machten, ausplünderten, wodurch sie ihr die Freiheit nahmen, von irgend etwas außer sich Gebrauch zu machen, und ihr nichts übrig ließen, aus dessen Veranlassung sie sich äußern, oder worauf sie sich stützen könnte; so haben sie die Tugend

Digitized by Google

selbst, die doch der Mittelpunkt ihres ganzen Systems ist, aufgehoben.

Herillus aber, der alles auf das Wissen bezieht, hat etwas, das ein Gut ist, gesehen, aber nicht das Beste, nicht das, was eine Lebensnorm seyn könnte. Darum ist auch er ebenfalls schon lange verworfen worden. Denn nach Chrysipp hat man eben nicht sonderlich gegen ihn gestritten.

XIV.

Nun ihr seyd also noch übrig. Denn mit den Akademikern ist das Streiten schwankend, da sie nichts für gewiß halten, und als ob sie an der Erkenntniß der Wahrheit verzweifelten, sich nur nach allem Wahrscheinlichen richten. Mit dem Epikur aber ist der Streit schwieriger, weil seine Lehre aus einer gedoppelten Art von Vergnügen zusammengesetzt ist, und weil er selbst und seine Freunde, und nachher viele Philosophen seine Grundsätze vertheidigt haben, und weil, ich weiß nicht wie es kommt, das Volk auf ihrer Seite ist, welches das geringste Ansehen, hingegen die größte Menge hat. Wenn wir diese nicht widerlegen, so müssen wir auf alle Tugend, auf alles sittlich Anständige, auf jeden wahren Vorzug Verzicht thun. Indem ich nun die Grundsätze anderer Philosophen beiseitesetze, so bleibt ein Kampf übrig, aber keiner, den ich mit dem Torquatus, sondern einer, den die Tugend mit dem Vergnügen führen muß. Diesen Kampf hält der so scharfsinnige und behutsame Chrysipp nicht für unbedeutend, und er ist sogar der Meinung, daß die ganze Entscheidung über das höchste Gut gerade auf jenem Streit beruhe. Ich glaube nun, daß, wenn ich euch etwas sittlich Gutes zeigen werde, welches an und für sich, kraft seiner innern Natur und um seinetselbst willen begehrenswerth ist — daß alsdann euer ganzes Gebäude zusammenstürze. Seine Beschaffenheit will ich in aller Kürze, wie es meine Zeit mit

Digitized by Google

sich bringt, darlegen, und alsdann alle deine Behauptungen, mein lieber Torquatus, in einer der Sache angemessenen Ordnung durchgehen, wenn mich anders mein Gedächtniß nicht verlassen wird.

Unter sittlich-gut verstehen wir alles, was so beschaffen ist, daß es, mit Hintansetzung jeder Art von Nutzen, ohne irgend eine Belohnung oder einen Genuß, um seinetselbst willen schätzenswerth ist. Wie es beschaffen sey, kann man nicht sowohl aus der von mir gegebenen Bestimmung einsehen, (doch einigermaßen kann man es) als vielmehr aus dem einstimmigen Urtheil aller Menschen hierüber, und aus den Bestrebungen und Handlungen aller Rechtschaffenen, die nämlich sehr vieles blos darum thun, weil es schön, recht und sittlich gut ist, wenn ihnen auch gleich kein Vortheil winkt. Denn neben vielen andern unterscheiden sich die Menschen hauptsächlich durch diesen einzigen Vorzug von den unvernünftigen Thieren, daß sie die Natur mit Vernunft begabt hat, und mit einem lebhaft wirksamen Geiste, der mit der größten Schnelligkeit in vielen Gegenständen zugleich thätig ist, und scharfsinnig gleichsam nachspührt, — der die Ursachen und Folgen bemerkt, das Aehnliche von einer Sache auf eine andere überträgt, verschiedene Gegenstände mit einander in Verbindung setzt, die Gegenwart an die Zukunft anreiht, und so alle Zustände des künftigen Lebens mit seinem Blick umfaßt; und eine Wirkung eben dieser Vernunft ist, daß der Mensch sich nach andern Menschen sehnt, und daß er sich in Hinsicht auf die Bande des Bluts, der Sprache und des Umgangs mit ihnen vereinigt, daß er von der Liebe gegen seine Familie und seine Angehörigen ausgeht, und diese nun weiter ausdehnt, sich zuerst in bürgerliche Verhältnisse, alsdann in die ganze Menschengesellschaft mischt, und wie Plato an Archytas geschrieben hat, die Bestimmung nie vergißt, nicht sich allein, sondern dem-

Digitized by Google

Vaterland und den Seinigen zu leben, woraus folgt, daß nur ein kleiner Theil für ihn übrig bleibt.

Und weil eben diese Natur dem Menschen eine Begierde, die Wahrheit zu erforschen, eingepflanzt hat, welches schon daraus ganz deutlich erhellt, daß wir in freien geschäftlosen Stunden selbst was am Himmel geschieht, zu wissen wünschen, so werden wir dadurch eingeweiht, alles, was der Wahrheit gemäß ist, d. h. Treue, Redlichkeit, Festigkeit des Charakters zu lieben, hingegen alles Lügenhafte, Falsche, Betrügliche zu hassen; wie Ränke, Meineid, Bösartigkeit, Unrecht. In eben dieser vernünftigen Natur liegt etwas Herrliches und Edles, das uns mehr zum Befehlen als zum Gehorchen geneigt macht, und alle menschlichen Unfälle nicht nur für erträglich, sondern für unbedeutend hält — etwas Großes und Erhabenes, wodurch wir überall unerschrocken, fest bestimmt gegen jeden, und — immer unüberwindlich sind.

Und aus diesen drei Gattungen des sittlich Guten, die ich bemerkte, folgt noch eine vierte, die nicht nur eben so schön ist, sondern auch von jenen drei ersten abhängt; und dieß ist Ordnung und Mäßigung. Da man etwas derselben Aehnliches zuerst in den schönen Verhältnissen der Figuren bei körperlichen Dingen kennen lernte, so hat man die Idee hievon übergetragen auf die Sittlichkeit in Worten und Handlungen. Denn vermöge der obengenannten drei sittlichen Vorzüge hütet sich der Mensch vor unüberlegtem Betragen, und erfrecht sich nicht, andern mit Worten oder Thaten muthwillig zu schaden, ja er scheut sich vielmehr etwas zu thun oder zu reden, was einen Mangel an männlicher Würde verrathen könnte.

XV.

Hier hast du, Torquatus, das in allen seinen Zügen genau vollendete Bild der sittlichen Vollkommenheit,

Digitized by Google

welche ganz in den vier Tugenden, deren auch du Erwähnung gethan hast, enthalten ist. Dein Epikur sagt, er wisse durchaus nicht, was diejenigen, welche das höchste Gut nach der Honestas abmessen, unter dieser verstehen. Denn, wenn man alles auf die Honestas beziehe, und doch nicht behaupte, daß in derselben Vergnügen enthalten sey, so, sagt er, gebrauchen sie ein Wort ohne Sinn (dieß sind seine eigenthümlichen Ausdrücke) und sie verstehen nicht, und sehen nicht deutlich ein, was man sich unter dem Wort Honestas denken müsse. Denn nach dem Sprachgebrauch wird nur das Honestum genannt, was bei dem Volk Achtung und Ruhm bringt. Und wenn dieß gleich, sagt er, oft angenehmer ist, als manche Vergnügungen, so streht man doch darnach um des Vergnügens willen.

Siehst du, wie weit wir von einander entfernt sind? Der berühmte Philosoph, der nicht nur Griechenland und Italien, sondern auch überall das Ausland in eine so große Bewegung gesetzt hat, sagt, er verstehe nicht, was Honestum sey, wenn es nicht im Vergnügen liege, außer es müßte etwa das seyn, was durch den Beifall der Menge gepriesen wird. Ich urtheile aber so, daß dieß oft sogar etwas moralisch Schlechtes sey, und daß, wenn es auch etwa zuweilen nicht moralisch-schlecht ist, es dennoch nicht darum, weil es die Menge lobe, nichts moralisch Schlechtes sey; wenn aber etwas an und für sich selbst recht und löblich ist, daß es nicht darum Honestum genannt werde, weil es von Vielen gelobt wird, sondern weil es so beschaffen ist, daß es selbst, im Fall die Menschen nichts davon wüßten, oder kein Wort davon sprächen, gleichwohl um seiner eigenen Schönheit und Vortrefflichkeit willen Lob verdient. Daher hat eben denselben Philosophen an einem andern Orte das natürliche Gefühl, (dem man nicht widerstehen kann) zu dem Bekenntniß

Digitized by Google

genöthigt, das auch du so eben gethan hast, man könne nicht angenehm leben, außer man lebe zugleich Honeste.

Was nennt er hier Honeste? Eben das, was er Jucunde (angenehm) nennt? So käme ja der Satz heraus, man könne nicht Honeste leben, außer man lebe Honeste? Oder: außer man habe den Beifall der Menge? Er behauptet also, ohne diesen könne er nicht angenehm leben. Was ist schändlicher, als daß das Leben des Weisen abhangen soll vom Gerede der unweisesten Leute? Was versteht er also hier unter Honestum? Allerdings nichts anderes, als was an und für sich um seinetselbstwillen lobenswerth ist. Denn, wenn es lobenswerth seyn soll, weil es Vergnügen gewährt, so frage ich, was wäre das für ein Lob, welches man auch aus der Fleischbude herbeiholen kann? Er ist nicht der Mann, der, indem er die Honestas so schätzt, daß er ohne dieselbe gar kein angenehmes Leben annimmt, unter jenem Honestum den Beifall der Menge verstehe, und behaupte, ohne denselben könne man nicht angenehm leben; oder der irgend etwas anderes unter dem Wort Honestum denke, als was recht, und an und für sich selbst durch seine eigenthümliche Kraft, seine Natur, ganz unabhängig von allem übrigen, lobenswerth ist.

XVI.

Daher schienst du mir, Torquatus, dich zu brüsten, da du des lauten Ausspruchs von Epikur: man könne nicht angenehm leben, außer man lebe zugleich sittlich gut, weise und gerecht, — Erwähnung thatest. In diesen Worten, die einen so vortrefflichen Inhalt hatten, lag eine solche Kraft, daß du dich erhobst, daß du zuweilen innehieltest, daß du uns anblicktest, um mir gleichsam zu verstehen zu geben, daß doch einmal Epikur der Tugend und Gerechtigkeit eine Lobrede halte. Wie schön stand es dir an, in diesen Ausdrücken zu sprechen, ohne deren Gebrauch von Seiten der Philosophen wir

Digitized by Google

gar keine Philosophie nöthig hätten. Aus Vorliebe für jene Wörter, die Epikur sehr selten ausspricht, nämlich: Weisheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit — haben die vorzüglichsten Köpfe sich dem Studium der Philosophie gewidmet.

Der Sinn des Gesichts, sagt Plato, ist bei uns der schärfste: gleichwohl sehen wir die Weisheit nicht, aber wenn sie sichtbar werden könnte, welch eine feurige Liebe gegen sich würde sie nicht in uns erregen? Warum dieß? Etwa weil sie so geschickt ist, daß sie am besten uns himmlische Lustgefühle bereiten kann? Warum wird die Gerechtigkeit gelobt? oder woher rührt das alte bekannte Sprüchwort: mit ihm kann man im Finstern seyn? Dieser Ausspruch bezieht sich auf Einen Gegenstand; allein der Sinn desselben ist allgemein anwendbar, nämlich bei allen Handlungen sollen wir uns durch die Sache selbst, und nicht durch die Gegenwart von Zeugen bestimmen lassen.

Wenn du sagtest, die schlecht Gesinnten werden sowohl durch ihr Gewissen, als auch durch die Furcht vor der Strafe, die sie entweder leiden, oder stets befürchten müssen, gefoltert, so ist dieß ein unbedeutender Ausspruch ohne alles Gewicht. Man muß sich hier keinen furchtsamen Menschen, oder einen von schwacher Seele denken, keinen so gutmüthigen Mann, der sich bei allem, was er thut, selbst plagt, und alles fürchtet: sondern einen, der listig alles auf seinen eigenen Nutzen bezieht, einen scharfsichtigen, gewandten längst geübten Schurken, der leicht einen Plan machen kann, im Verborgenen, ohne Mitwissenschaft eines dritten zu betrügen. Meinst du, daß ich auf L. Tubulus deute, der zu der Zeit, da er als Prätor einen Criminal-Prozeß über Meuchelmörder zu leiten hatte, so öffentlich in Bezug auf die Entscheidung der Sache sich bestechen ließ, daß Scävola der Tribun, im folgenden Jahr dem Volke vor-

trug, ob sie eine Untersuchung hierüber verlangen? Das Volk stimmte, und die Untersuchung wurde dem Consul Cn. Cäpio von dem Senat aufgetragen. Tubulus verließ sogleich das Vaterland, und wagte es nicht, sich zu verantworten, denn die Sache war ganz offenbar.

XVII.

Es ist also die Rede nicht von einem schlechten Menschen überhaupt, sondern von einem listigen Bösewicht, (wie Q. Pompejus war, da er das Bündniß mit den Numantinern leugnete), von einem solchen, der nicht alles fürchtet, sondern vor allem gewissenlos ist, weil sich nämlich das Gewissen leicht unterdrücken läßt. Derjenige, den man versteckt und verschlossen nennt, wird sich sogar nicht selbst verrathen, daß er vielmehr in seinem Betragen den Schein anzunehmen weiß, als ob schlechte Handlungen anderer eine widrige Empfindung in ihm erregen. Denn was anderes heißt: listig seyn? Ich erinnere mich, gerade damals bei P. Sextilius Rufus gewesen zu seyn, da dieser seine Freunde benachrichtigte, er seye von Fadius Gallus zum Universal Erben eingesetzt worden; im Testamente aber stand geschrieben, Fadius habe ihn gebeten, daß er die ganze Erbschaft an seine des Fadius Tochter abtreten möchte: Sextilius hingegen leugnete dieses, und er konnte es ungestraft thun, denn wer hätte ihm das Gegentheil beweisen können? Keiner von uns glaubte ihm, und es war vielmehr wahrscheinlicher, daß derjenige lüge, der dabei interessirt war, als jener, der in seinem Testament niedergeschrieben hatte, er habe um das gebeten, um das er als Vater bitten sollte. Er setzte noch hinzu, er habe auf das Voconische Gesetz geschworen, und er wage es nicht, dagegen zu handeln, außer wenn ihm seine Freunde etwas anderes riethen. Ich war noch jung, aber auch mehrere sehr angesehene Männer sind zugegegen gewesen, und keiner von ihnen hat die Meinung geäußert, daß der Toch-

Digitized by Google

ter mehr herausgegeben werden solle, als was ihr nach dem voconischen Gesetz zukomme. Behalten hat nun Sextilius die ganze große Erbschaft. Wenn er den Grundsatz derer befolgt hätte, welche jeden Gewinn und jeden Vortheil dem, was moralisch gut und recht ist, aufopfern, so würde er keinen Heller davon genommen haben. Meinst du nun, daß er nachher in seinem Gemüth unruhig oder wenigstens bekümmert hierüber geworden sey? Nichts weniger, im Gegentheil wurde er durch jene Erbschaft reich, und darüber sehr froh; denn Geld hatte einen großen Werth in seinen Augen, nicht nur, wenn es auf keine gesetzwidrige Art, sondern wenn es auch durch Begünstigung der Gesetze erworben war, und nach eben diesem Geld müsset ihr (Epikuräer) sogar mit Gefahr haschen, denn es ist die Quelle vieler und großer Vergnügungen.

Wie also diejenigen, in deren Augen das sittlich Gute an sich selbst begehrenswerth ist, aus Achtung gegen Ehre und Tugend allen Gefahren sich unterziehen müssen, so müssen auch deine Epikuräer, die alles nach dem Vergnügen abmessen, sich Gefahren aussetzen, um großer Vergnügungen theilhaftig zu werden; wenn es z. B. um einen großen Gewinn, um eine große Erbschaft zu thun ist, weil man sich mit Geld so große Vergnügungen verschaffen kann; und euer Epikur wird, wenn er seiner Lehre vom höchsten Gut folgen will, eben das thun müssen, was Scipio that, als ihm ein so großer Ruhm bevorstand, im Fall er den Hannibal zum Rückzug nach Afrika genöthigt haben würde. Wie gefahrvoll war nun nicht sein Unternehmen? Aber alles, was er wagte, wagte er um der Pflicht, nicht um des Vergnügens willen. Eben so wird euer Weiser, aufgeregt durch irgend einen großen Vortheil, um des Vergnügens willen nöthigenfalls jeden Kampf unternehmen. Kann er im Verborgenen etwas Schändliches ausüben, so wird es ihm Freude machen: wird er ertappt, so wird

Digitized by Google

er gegen jede Strafe gleichgültig seyn; denn er ist zur Verachtung des Todes, selbst des Schmerzens gerüstet, weil ihr diesen nur alsdann für unausstehlich erkläret, wenn ihr ihn den Schlechtgesinnten als Strafe drohet, aber für leicht erträglich, wenn ihr behauptet, der Weise habe des Guten allezeit mehr.

XVIII.

Denke dir aber nicht nur einen solchen listigen, der etwas Lasterhaftes begehe, sondern auch einen an Macht überlegenen, wie z. B. M. Crassus gewesen ist, der zwar sein höchstes Gut zu seinen Absichten benützte; wie jetzt unser Pompejus ist, dem man, wenn er recht handelt, Dank wissen sollte. Denn würde er auch noch so ungerecht seyn wollen, so könnte er es ungestraft seyn. Wie viele Ungerechtigkeiten können aber ausgeübt werden, die Niemand wieder gut machen kann? Wenn dich dein sterbender Freund bitten sollte, du möchtest die Erbschaft seiner Tochter wieder ausliefern, und er hätte hierüber weder etwas Schriftliches hinterlassen, wie Fadius etwas schriftliches hinterließ, noch irgend Jemand ein Wort davon gesagt, was würdest du thun? Du zwar würdest die Erbschaft zurückgeben: vielleicht auch selbst Epikur würde sie wieder herausgeben wollen — wie Sextus Peducäus, des Sextus Sohn, der in diesem unserm Freund, seinem Sohn, ein Bild seiner Menschenliebe und Rechtschaffenheit zurückgelassen hat, sowohl ein gelehrter, als auch unter allen der rechtschaffenste und gerechteste Mann. Niemand wußte, daß ihn C. Plotius der angesehenste römische Ritter aus Nursia um die Auslieferung der Erbschaft gebeten habe — gleichwohl ist er von freien Stücken zu der Wittwe desselben gegangen, und hat ihr ganz unvermuthet den Auftrag ihres Mannes entdeckt, und ihr die ganze Erbschaft zurückgegeben. Aber ich frage dich (weil du gewiß eben so gehandelt haben würdest) siehst du nicht ein, daß unser innerliches

Digitized by Google

natürliches Gefühl um so stärker ist, weil sogar ihr, ungeachtet ihr alles auf eigenen Vortheil, und nach eurer eigenen Aeußerung auf das Vergnügen beziehet, gleichwohl so handelt, daß man leicht sehen kann, wie ihr nicht Vergnügen, sondern Pflicht-Erfüllung in euren Handlungen suchet, und daß ein unverdorbenes natürliches Gefühl mehr Gewicht habe, als eine falsche Theorie. Wenn du wüßtest, sagt Carneades, daß irgendwo eine Schlange verborgen liege, und Jemand, dessen Tod dir Nutzen bringen würde, aus Unwissenheit auf dieselbe sitzen wollte, so würdest du schlecht handeln, wenn du ihn nicht warntest, dahin zu sitzen. Aber diese schlechte Handlung bliebe doch ungestraft, denn wer könnte beweisen, daß du es gewußt habest? Doch ich bin bereits zu ausführlich gewesen, denn es springt in die Augen, daß, wenn Billigkeit, Treue, Gerechtigkeit nicht in der Natur gegründet sind, und wenn man alles nur auf äußerliche Vortheile beziehet, kein rechtschaffener Mann zu finden sey. Hievon hat Lälius hinreichend gesprochen in unserm Buch de republica (von der Staatsverfassung).

XIX.

Wende nun eben dieses auf die Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit an, welche darin besteht, daß man auf eine den Forderungen der Vernunft gemäße Art seine Begierden bezähmt. Ist also derjenige schaamhaft wie er seyn soll, der, wenn es ohne Zeugen geschehen kann, der ausschweifenden sinnlichen Lust fröhnt? Oder ist vielmehr etwas an und für sich selbst lasterhaft, wenn auch gleich keine öffentliche Schande erfolgt? Wie? die im Krieg tapfern Helden berechnen sie wohl vorher die Vergnügungen, die ihnen zu Theil werden sollen, ehe sie auf den Kampfplatz treten, und so Blut für das Vaterland vergießen? Oder ist es ihr feuriger Muth, und ihre Begeisterung, wodurch sie sich angespornt fühlen? Glaubst

Digitized by Google

du wohl, Torquatus, daß jener strenge Befehlshaber, wenn er unsere Worte hörte, lieber dein Gespräch von ihm als das meinige hörte? — da ich nämlich behaupte, er habe nichts um seiner eigenen Person, sondern alles um der Republik willen gethan; du aber sagtest, er habe alles nur auf sich bezogen. Und wenn du dich noch bestimmter ausdrücken, und deutlicher behaupten wolltest, er habe bei seinen Handlungen nur das Vergnügen zum Zweck gehabt, wie meinst du, daß er dieß aufgenommen haben würde?

Nun es sey so, Torquatus soll, wenn du willst, um seines Nutzens willen so gehandelt haben, (denn ich drücke mich lieber so aus, als daß ich sagte, um sinnlichen Vergnügens willen, besonders bei einem so großen Manne) hat wohl auch sein College, P. Decius, der erste Consul aus dieser Familie, irgend einen Gedanken an sein Vergnügen gehabt, als er sich dem Tod weihen wollte, und so mit verhängtem Zügel sich mitten in die feindliche Armee der Latiner stürzte? denn wo sollte er ein Vergnügen erhalten, oder wann? da er wohl wußte, daß er plötzlich sterben müsse, und diesen Tod mit größerem Eifer suchte, als nach der Meinung Epikurs das Vergnügen zu suchen ist? Wenn man diese Handlung nicht mit Recht für lobenswürdig gehalten hätte, so würde sie sein Sohn in seinem vierten Consulat nicht nachgeahmt haben: und nachher würde des Letzteren Sohn als Consul im Krieg mit dem Pyrrhus nicht im Treffen geblieben seyn, und sich nicht in ununterbrochener Geschlechtsfolge als das dritte Opfer aus Einer Familie der Republik dargebracht haben.

Mehrere Beispiele will ich nicht anführen; bei den Griechen sind wenige zu finden: Leonidas, Epaminondas, etwa noch ein Dritter oder Vierter. Wenn ich aus unserer Geschichte Beispiele sammeln wollte, so könnte ich leicht zuwegebringen, daß sich das Vergnügen der Tugend überwunden gäbe, aber der Tag würde nicht

Digitized by Google

hinreichen. Und wie A. Varius, den man doch für einen ziemlich harten Richter hielt, zu dem, der neben ihm saß, zu sagen pflegte, im Fall nach Abhörung einer hinreichenden Anzahl von Zeugen noch andere vorgeführt wurden: entweder sind's genug Zeugen, oder ich weiß nicht, was genug ist: so habe auch ich genug Zeugen angeführt. Denn wie? Hat wohl auch dich, den würdigsten deiner Voreltern das Vergnügen dahin gebracht, daß du als ein sehr junger Mann dem P. Sulla das Consulat eutrissest? Nachdem du dieses deinem Vater verschafft hattest, einem Manne von einem so festen Charakter, wie hat er sich als Consul, oder als Bürger immer, besonders nach dem Consulat gezeigt? Seinem Beispiel verdanken wir es selbst, daß wir in unserer Handlungsweise mehr auf das allgemeine Wohl als auf unser Privat-Interesse Rücksicht genommen haben.

Aber wie anziehend schienest du zu sprechen, als du auf der Einen Seite einen Menschen annahmest, der die meisten und größten Vergnügungen genießt, so, daß er weder jetzt etwas Unangenehmes zu tragen, noch von der Zukunft zu fürchten hatte: auf der andern Seite aber einen mit großen Schmerzen am ganzen Körper gefolterten, so, daß ihm weder gegenwärtig ein Vergnügen zu Theil, noch Hoffnung dazu vorhanden war: und da du fragtest, wer unglückseliger als der Letzte, oder glückseliger als der Erste sey? endlich den Schluß machtest, das größte Uebel sey der Schmerz, das höchste Gut Vergnügen?

XX.

Es war einmal ein gewisser L. Thorius Balbus aus Lanuvium, der dir wohl nicht im Gedächtniß seyn kann. Dieser Mann führte eine solche Lebensart, daß es kein so ausgesuchtes sinnliches Vergnügen giebt, welches er nicht im Ueberfluß genossen; er hatte nicht blos Hang zu Vergnügungen, sondern war auch in jeder Art der-

Digitized by Google

selben Kenner, und hätte unter ihnen die Wahl; er fühlte so wenig Achtung für das, was heilig ist, daß er die so vielen Opfer-Handlungen und überhaupt den Tempel in seinem Vaterland verachtete; und so wenig Furcht vor dem Tode, daß er im Kampfe für sein Vaterland geblieben ist. Seinen Begierden setzte er nicht nach der Eintheilung Epikurs Grenzen, sondern je nachdem er dieselben befriedigt hatte. Gleichwohl nahm er Rücksicht auf seine Gesundheit; er machte sich just so viele körperliche Bewegung, um hungrig und durstig zur Tafel zu kommen, er aß nur die schmackhaftesten und leicht verdauliche Speisen, und trank Wein zum Vergnügen, und so weit es unschädlich war — alles andere genoß er, ohne dessen Genuß Epikur nach seiner Behauptung keinen Begriff von einem Gut hat. Jeder Schmerz war von ihm entfernt, hätte er wirklich einen solchen empfunden, so würde er ihn nicht mit niedergeschlagenem Muth ertragen haben; doch hatte er sich dabei öfter der Aerzte als der Philosophen bedient. Seine Gesichtsfarbe war vorzüglich schön, seine Gesundheit vollkommen, er sah sich überall beliebt, und lebte überhaupt im Ueberfluß an allen Arten mannigfaltiger Vergnügungen.

Diesen preiset ihr glückselig, was allerdings eure Grundsätze mit sich bringen. Ich wage es nicht zu sagen, wen ich demselben vorziehe; statt meiner wird die Tugend selbst sprechen, und sie wird kein Bedenken tragen, den M. Regulus weit über jenen euren Glückseligen zu setzen. Weil dieser aus freiem Willen, ohne irgend einen Zwang, außer gedrungen von seinem Wort, das er dem Feind gegeben hatte, von dem Vaterland nach Carthago zurückgekehrt war, so ruft die Tugend laut, er sey damals, da er von Schlaflosigkeit und Hunger gequält worden, glückseliger gewesen, als der unter Rosen zechende Thorius. Er hatte große Kriege geführt; zweimal war er Consul gewesen, hatte triumphirt, und dennoch hielte er diese früheren Thaten nicht für so be-

Digitized by Google

deutend und so glänzend, als jenen letzten Unfall, den er sich durch seine Redlichkeit und Standhaftigkeit zugezogen hatte: ein Unfall, der bei uns, wenn wir davon hören, Mitleiden erregt, ihm aber, der denselben litt, Vergnügen macht. Denn man ist nicht nur bei der Lustigkeit und Ausgelassenheit, auch nicht beim Gelächter oder Scherz, den Gefährten des Leichtsinns, sondern auch bei der Traurigkeit, durch festen Muth und Standhaftigkeit glückselig.

Lukretia, von einem königlichen Prinzen mit Gewalt geschändet, versicherte von der Schandthat die Bürger und brachte sich selbst ums Leben. Dieser Schmerz wurde für das römische Volk, unter der Anleitung und auf den Rath des Brutus, die Veranlassung zur Freiheit des Staats: und um das Andenken an diese Freiheit zu ehren, wählte man ihren Gatten und Vater im ersten Jahr zu Consuln. L. Virginius, ein geringer Mann, einer von der Menge, tödtete im 60ten Jahr nach erlangter Freiheit der Stadt lieber seine unverheurathete Tochter mit eigner Hand, als daß er sie der Wollust des Appius Claudius, der damals Machthaber in Rom war, preisgegeben hätte.

XXI.

Entweder mußt du, Torquatus, solche Handlungen tadeln, oder die Vertheidigung des Vergnügens verschmähen. Wie kann man aber auch die Vertheidigung des Vergnügens auf sich nehmen, oder wie muß man wohl diese Streitsache über das Vergnügen ansehen, da sie weder Zeugen aus der Zahl berühmter Männer noch Lobredner aufweisen kann? Denn wie wir aus den Denkmälern der Geschichte solche Zeugen anführen, deren ganzes Leben unter rühmlichen Thaten zugebracht wurde, und die das Wort Vergnügen nicht einmal hören konnten; so schweigt die Geschichte bei euren gelehrten Untersuchungen: Namen, wie Lykurg, Solon, Miltiades,

Digitized by Google

Themistokles, Epaminondas habe ich in der Schule Epikurs noch nie gehört: hingegen alle andere Philosophen führen dieselben immer im Munde. Jetzt aber, da wir angefangen haben, solche Gegenstände zu untersuchen, wie viele und welche vorzügliche Männer wird uns unser Freund Attikus aus seinem Vorrath aufweisen? Ist es nicht besser, von diesen etwas, als in so vielen Büchern von einer Themista zu reden? Ueberlassen wir dieß alles den Griechen, ungeachtet wir von diesen die Philophie und alle wissenschaftliche Bildung erhalten haben. Aber gleichwohl kann ihnen dieß und jenes gestattet seyn, uns nicht.

Die Stoiker streiten mit den Peripatetikern. Jene behaupten, es gebe außer dem sittlich Guten nichts Gutes, diese, sie setzen den allergrößten Werth auf die Tugend, aber dennoch gebe es Güter, die den Körper betreffen, und äußerlich seyen. Allerdings ein edler Kampf, und eine rühmliche Untersuchung! Denn der ganze Streit betrifft die Würde der Tugend. Aber wenn du mit den Philophen von deiner Schule redest, so muß man vieles von schmutzigen Wollüsten hören, wovon Epikur sehr oft spricht. Wahrlich, Torquatus, du kannst also dieß alles nicht in Schutz nehmen, wenn du dich selbst, deine Denk- so wie deine Strebweise genau untersucht hast. Du wirst, sage ich, bei jenem Gemählde schaamroth werden, welches Cleanth sehr passend mit Worten zu mahlen pflegte. Er hieß seine Zuhörer sich das Vergnügen gemahlt auf einer Tafel denken, sehr schön gekleidet, königlich geschmückt auf einem Throne sitzend; zur Seite stehen die Tugenden, als Aufwärterinnen, die nichts anders zu thun haben, keine andere Pflichten kennen, als das Vergnügen zu bedienen, und demselben nur die Ermahnung in das Ohr zu raunen, (soweit nämlich bei einem Gemälde dieß angedeutet werden kann) daß es sich hüten soll, irgend etwas aus Unvorsichtigkeit zu thun, was Andere beleidigen oder wor-

aus eine unangenehme Empfindung entspringen könnte. Wir Tugenden (sagen sie) haben die Bestimmung, dir zu dienen, außerdem haben wir nichts zu thun.

XXII.

Aber Epikur behauptet doch (denn eben damit wollet ihr glänzen) niemand, der nicht sittlich gut lebe, könne angenehm leben. Als ob ich mich um das bekümmerte, was jener bejaht oder verneint. Ich frage nur, was derjenige, der das Vergnügen zum höchsten Gut macht, behaupten müsse, um folgerecht zu sprechen. Warum soll denn ein Thorius, warum ein C. Hirrius Postumius, warum soll der Meister von allen dieser Art, Orata, nicht ein höchst angenehmes Leben geführt haben? Epikur behauptet ja, wie ich oben sagte, die Lebensart der Schwelger sey durchaus nicht zu tadeln, wenn sie anders nichts zu sehr begehren oder fürchten. Da er für Beides Heilmittel verspricht, so verspricht er der Schwelgerei zügellose Freiheit. Denn wenn Beides nicht statt findet, so sagt er, finde er in der Lebensart der Schlemmer nichts zu tadeln. Ihr könnet also, wenn ihr das Vergnügen zur einzigen Richtschnur des Lebens macht, die Tugend weder in Schutz nehmen, noch beibehalten. Denn wer kein Unrecht ausübt, blos damit ihn kein Uebel treffe, den soll man nicht einmal für einen braven und gerechten Mann achten. Du kennst ohne Zweifel jene Stelle:

Nicht frommist, wer die Frömmigkeit — —

Dieß ist die sicherste Wahrheit. Denn gerecht ist er nicht während seiner Furcht, und wird es sicher, wenn diese auch wegfallen sollte, nicht werden. Sie wird aber wegfallen, sobald er verdeckt zu handeln, oder durch großen Einfluß all sein Thun zu vertreten vermag: kurz, sicher wird er lieber für einen braven Mann gelten, ohne daß er es ist; als es wirklich seyn wollen, ohne

Digitized by Google

daß er dafür gehalten wird. Ihr lehret uns also (was außer allem Zweifel ist) statt einer wahren und zuverläßigen Gerechtigkeit, eine geheuchelte Gerechtigkeit, und ihr gebt uns gewissermaßen die Vorschrift, uns um unser eigenes sicheres Bewußtseyn nichts zu bekümmern, und begierig nach der irrigen Meinung Anderer zu haschen. Ebendieß kann man auch von den übrigen Tugenden sagen, weil ihr den Grund von diesen allen auf das Vergnügen, so zu sagen, aufs Wasser setzet.

Wie? Können wir denn nicht denselben Torquatus tapfer nennen? Denn ich freue mich, (wenn ich dich gleich deiner Versicherung zu Folge nicht bestechen kann): ich freue mich über eure Familie und euren Namen. Und wahrlich, der so rechtschaffene Mann, der mich so innig liebte, A. Torquatus schwebt mir vor den Augen. Euch Beiden muß es bekannt seyn, welch ein großes Interesse er unter jenen allgemein bekannten Zeitumständen für mich gehabt habe: dieß alles aber würde mir, ungeachtet ich dankbar seyn und dafür gehalten werden will, nicht angenehm seyn, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß er blos um meinetwillen, nicht um seinetwillen aus eigennützigen Absichten mein Freund gewesen seye: außer du verstehest unter eigennützigen Absichten dieß, insofern allen an einer rechtschaffenen Handlungsweise gelegen ist; wenn du es so verstehest, so haben wir gewonnen. Denn dieß wollen wir, dieß behaupten wir, daß jede Pflicht sich durch sich selbst belehre. Dieß will aber jener, dein Meister nicht, sondern er fordert vielmehr von allen Handlungen gleichsam den Lohn ein das Vergnügen. Doch ich komme auf jene zurück. Wenn er beim Fluß Ancia, herausgefordert, mit dem Gallier um des Vergnügens willen den Kampf bestanden, und sich von seiner Beute die Halskette und den Beinamen erworben hat, aus irgend einer andern Ursache, als weil er solche Thaten eines Mannes würdig hielt, so ist er in meinen Augen nicht tapfer. Wenn

Digitized by Google

ferner Sittsamkeit, wenn Bescheidenheit, wenn Schaamhaftigkeit, wenn mit Einem Worte Mäßigkeit nur durch die Furcht vor Strafe oder vor dem übeln Ruf, in Schranken gehalten werden, und sich nicht durch ihre innere hohe Würde selbst beschützen sollen, wird da nicht jede Art von Ehebruch, von Hurerei, von ausschweifender sinnlicher Lust mit Ungestümm sich zeigen, und öffentlich hervorbrechen, sobald man glaubt, im Verborgenen oder ungestraft oder frei so handeln zu können?

Was nun? Was hältst du dann von jenem Obigen? Du, der du einen solchen Namen, einen solchen Geist und Ruhm besitzest, du solltest es nicht wagen, in einer öffentlichen Versammlung zu sagen, was das Ziel deiner Handlungen, deiner Gedanken, deiner Bestrebungen sey, was du für Absichten bei deinen Unternehmungen habest, kurz was du für das Beste im menschlichen Leben haltest? Was für ein Verdienst meinst du doch zu machen, wenn du beim Antritt eines obrigkeitlichen Amtes vor der Versammlung aufträtest, (denn du mußt dich ja nach hergebrachter Sitte über deine künftige Handhabung des Rechts erklären, und vielleicht wirst du auch, wenn du es gut findest, etwas von deinen Vorfahren und von dir selbst sagen wollen) was kannst du nun wohl für ein Verdienst machen, wenn du sagst, du werdest in deinem obrigkeitlichen Amt alles um des Vergnügens willen thun? Und du habest in deinem ganzen Leben alles nur um des Vergnügens willen gethan? Hältst du mich, wirst du antworten, für so gedankenlos, daß ich mit dem ungebildeten Pöbel davon sprechen werde? — Gut — nun so sage eben dieß vor Gericht, oder, wenn du auch hier noch die Versammlung scheuest, vor dem Senat. Nie wirst du dieß thun. Und warum nicht? Aus keiner andern Ursache, als weil dieß eine schändliche Sprache wäre. Ich also und

Digitized by Google

Triarius sind in deinen Augen gut genug dazu, vor deren Ohren du eine schändliche Sprache führen darfst?

XXIII.

Doch, es sey nun so! Das Wort Vergnügen selbst hat keine Würde: und bei uns ist vielleicht ein Mißverständniß. Denn ihr sagt uns mehrmals, wir verstehen nicht, was ihr mit dem Wort Vergnügen ausdrücken wollet. Es mag aber auch wohl eine sehr schwere und räthselhafte Aufgabe seyn; wenn ihr von untheilbaren Körpern, von Räumen zwischen den Welten sprechet, die weder irgendwo vorhanden sind, noch vorhanden seyn können, so verstehen wirs: aber was Vergnügen sey, das doch alle Sperlinge kennen, sind wir wohl nicht im Stande zu verstehen? Wie? wenn ich dich zu dem Bekenntniß bringe, daß ich nicht nur wisse, was Vergnügen sey (denn es ist ein angenehmer Kützel der Sinne), sondern auch, was du damit sagen wollest? Denn bald nimmst du dieß Wort in der Bedeutung, die ich so eben angegeben habe: und gebrauchst den Ausdruck davon, es sey in Bewegung, und es finde eine Verschiedenheit dabei statt: bald begreifst du darunter irgend ein anderes höchstes Vergnügen, das keinen Zuwachs erhalten könne; dieß sey alsdann vorhanden, wenn jeder Schmerz entfernt sey, und dieß nennst du das ruhige, unbewegliche.

Nun will ich es zugeben, daß dieß Vergnügen sey. Sage nun vor jeder Versammlung, bei allen deinen Handlungen habest du die Absicht, dich gegen Schmerzen zu sichern; wenn du auch diese Aeußerung nicht für edel und anständig genug hältst, so sage, du werdest sowohl in jenem obrigkeitlichen Amt, als auch in dem ganzen Leben alles um deines Nutzens willen thun, nichts anders, als was dir vortheilhaft sey, und nichts, als was sich auf deine Person beziehe — wie groß, meinst du wohl, wird das Geschrei der Versammlung

seyn, oder welche Hoffnung auf das Consulat, das für dich so nahe offen steht, wirst du haben können? Solche Grundsätze also wirst du wohl annehmen, von denen du zwar für dich selbst und mit den Deinigen Gebrauch machst, aber ohne es zu wagen, sie zu bekennen, und öffentlich darzulegen? Nun führst du freilich jene Redensarten der Peripatetiker, der Stoiker, immer im Munde, vor Gericht und im Senat: Pflicht, Billigkeit, Würde, Treue, Recht, sittlich-gut, würdig der Befehlshaber-Stelle, würdig des römischen Volks, alle Gefahren um des Staats willen, sterben für das Vaterland. Wenn du so sprichst, so stehen wir Dummköpfe da und staunen: und du lachst wohl im Stillen darüber. Denn unter jenen so erhabenen und vortrefflichen Ausdrücken hat das Vergnügen durchaus nicht statt, nicht nur nicht dasjenige, von welchem ihr saget, es sey in Bewegung, welches alle Leute in der Stadt und auf dem Lande, ja alle, die lateinisch sprechen, voluptas nennen: sondern auch nicht einmal dieses ruhige und unbewegliche, welches außer euch niemand so nennt.

XXIV.

Es wird also wohl bei dir der Fall seyn, daß du unsere Ausdrücke gebrauchen mußt, aber deine Grundsätze dabei denkst. Wenn du deine Miene verstellen, und einen andern Gang annehmen wolltest, um dir ein größeres Ansehen zu geben, als du wirklich hast, so würdest du dir selbst nicht gleich seyn — und du wolltest doch falsche Worte gebrauchen und anders reden, als du denkst, oder, wie Kleidungsstücke andere Grundsätze für den häuslichen Gebrauch und andere für forensische Versammlungen haben, so, daß Prahlerei auf der Stirne wäre, die Wahrheit im Herzen verborgen würde? Ueberlege doch, ob dieß recht wäre; ich wenigstens halte für wahre Grundsätze nur diejenigen, die sittlich-gut,

Digitized by Google

die lobenswerth sind, die dem Verstand und Herzen des Menschen Ehre bringen, die man im Senat, die man vor dem Volk, die man in der Gesellschaft, und vor jeder Versammlung äußern kann: daß man sich nicht schämen muß, zu denken, was man sich nicht schämt, zu sagen.

Wo kann aber Freundschaft statt finden, oder wer kann eines andern Freund seyn, den er nicht um sein selbst willen liebt? Denn was heißt lieben, (amare) wovon Freundschaft (amicitia) den Namen hat, als wünschen, daß Jemand so viel Gutes, als möglich, erhalte, wenn man auch gleich keinen Vortheil davon haben sollte? Es gewährt mir aber gewiß Vortheile, sagt er, so gesinnt zu seyn. Ja zu scheinen vielleicht, denn so gesinnt seyn kannst du nicht, wenn du es nicht wirklich bist. Wie kannst du aber das seyn, wenn die Liebe selbst sich nicht ganz deiner bemächtigt hat? Dieß entsteht aber nicht aus einer Berechnung eigener Vortheile, sondern es entspringt aus sich selbst, und wird durch sich selbst unabhängig von allem übrigen erzeugt. Nun aber mein Ziel ist mein Nutzen. Also wird die Freundschaft so lange dauern, so lange dieser Nutzen erfolgt: und wenn der Nutzen die Freundschaft gründet, so wird eben derselbe diese auch zerstören." Aber was wirst du doch thun, wenn der Nutzen von der Freundschaft (dieß ist ja oft der Fall) abtrünnig wird — wirst du dieselbe aufgeben? Welche Freundschaft wäre dieß? Wirst du sie beibehalten? Wie reimt sich das mit deinem Grundsatz? denn was du von der Freundschaft, in so fern sie um des Nutzens willen suchenswerth sey, behauptet hast, das weißt du wohl. Ich will mir keinen Haß zuziehen dadurch, daß ich aufhöre, mich meines Freundes anzunehmen. Erstlich warum verdient dieß Haß, außer darum, weil es schändlich ist? Und wenn du deinen Freund nicht verlassen willst, um dadurch deinen Nachtheil zu vermeiden, so wirst du doch seinen

Digitized by Google

Tod wünschen, um nicht mehr umsonst gebunden zu seyn. Wie? wenn du nicht nur keinen Nutzen von ihm haben wirst, sondern wenn du auch Aufopferungen von deinem Vermögen machen, dich großen Beschwerlichkeiten unterziehen, der Lebensgefahr aussetzen mußt: wirst du auch hier nicht einmal auf deine Person Rücksicht nehmen, und denken, jeder sey nur für sich und für sein Vergnügen geboren? Wirst du dich als Bürgen hingeben einem Tyrannen, um für einen Freund zu sterben, wie dieß jener Pythagoräer bei dem Tyrannen von Sicilien gethan hat, oder wenn du Pylades wärest, würdest du dich für den Orest ausgeben, um für den Freund sterben zu können? oder, wenn du Orest wärest, würdest du den Pylades widerlegen, und dich selbst angeben? Und wenn dir dieß nicht gefiele, würdest du nicht um eurer beider Leben bitten, denn sonst würdet ihr beide zugleich umkommen.

XXV.

Du, mein lieber Torquatus, würdest zwar dieß alles thun, denn ich traue dir zu, daß du nichts, was sehr lobenswerth ist, entweder aus Furcht oder vor dem Tode, oder vor einem Schmerzen unterlassen wirst. Die Frage ist aber nicht davon, was mit dem moralischen Charakter, sondern was mit deinem System übereinstimme. Jene Theorie, die du in Schutz nimmst; die Grundsätze, die du gelernt hast, und mit Beifall annimmst, untergraben den Grund aller Freundschaft, wenn auch gleich Epikur, was er wirklich thut, sie bis zum Himmel erhebt. — Aber er hat doch selbst freundschaftliche Verbindungen gehabt. — Ey! wer wird denn leugnen, daß er ein rechtschaffener und gefälliger und menschenfreundlicher Mann gewesen sey? Bei diesen Untersuchungen ist die Rede von seinem Kopf, nicht von seinem moralischen Charakter. Die leichtsinnigen Griechen mögen nach jener verkehrten Sitte mit Schmähre-

Digitized by Google

den die Andersdenkenden verfolgen. Wenn er aber gleich gefällig im Umgang mit seinen Freunden war, so ist er doch, wenn es mit dem Gesagten seine Richtigkeit hat, (denn ich behaupte nichts für gewiß) nicht scharfsinnig gewesen. — Er hat sich aber doch vielen als Freund schätzenswerth gezeigt. — Und dieß vielleicht mit Recht; aber gleichwohl ist das Zeugniß der Menge nicht gerade das wichtigste. Denn bei jeder Kunst oder Beschäftigung, oder bei jedem Wissen, wie selbst bei der Tugend ist das Beste das Seltenste. Daß aber Epikur selbst ein guter Mann war, und daß viele Epikuräer gewesen, und in unsern Tagen noch sind, welche sowohl Treue in der Freundschaft, als auch in ihrem ganzen Lebenswandel Festigkeit des Charakters und männliche Würde zeigten, und sich in ihren Entschließungen nicht durch das Vergnügen, sondern durch die Pflicht bestimmen ließen — gerade darin finde ich einen Beweis von dem größeren Werth der Tugend, und dem geringern des Vergnügens. Denn Manche führen einen solchen Lebenswandel, daß sie dadurch ihre Lehren widerlegen. Und so, wie man von andern annimmt, daß sie besser lehren als handeln, so scheint es mir, daß diese besser handeln, als lehren.

XXVI.

Doch dieß gehört wohl im Grunde nicht zur Sache. Was du von der Freundschaft gesagt hast, wollen wir näher betrachten. In Einem Punkt glaubte ich den Ausspruch Epikurs selbst zu erkennen, daß nämlich die Freundschaft vom Vergnügen nicht getrennt werden könne, und daß man sie eben darum unterhalten müsse, weil man ohne sie nicht sicher und ohne Furcht zu leben im Stande sey. Darauf habe ich zur Genüge geantwortet. Du hast auch von den neuern Epikuräern einen Ausspruch vorgebracht, der mit der Natur des Menschen mehr übereinstimmt, aber, meines Wissens, nie von

Digitized by Google

Epikur selbst gehört worden ist: zuerst suche man einen Freund um des Nutzens willen, in der Folge aber, wenn der Umgang hinzugekommen sey, liebe man denselben um sein selbst willen, sogar auch, die Hoffnung zum Vergnügen beiseite gesetzt. Hier wäre nun freilich vieles zu tadeln; aber ich nehme dennoch an, was sie geben: mir ists genug, ihnen nicht; denn unter gewissen Umständen sagen sie, thue man wohl daran, wenn man kein Vergnügen erwarte oder suche.

Ferner hast du aus dem Munde anderer den Satz aufgestellt, die Weisen machen ein gewisses Bündniß unter sich, daß sie gegen ihre Freunde so, wie gegen sich selbst gesinnt seyn wollen; dieß könne statt finden, und habe schon oft statt gefunden, und es befördere hauptsächlich den Genuß angenehmer Empfindungen. Wenn sie ein solches Bündniß unter sich schließen konnten, sollen sie nicht auch dieses schließen, daß sie Billigkeit, Bescheidenheit, und alle Tugenden um ihrer selbst willen, ohne Lohn, lieb gewinnen? Wenn wir aber so Freundschaft halten, daß wir den Ertrag, den Erwerb, und den Nutzen davon berechnen; wenn keine Liebe vorhanden ist, welche die Freundschaft, an und für sich um ihres innern Wesens willen, und durch sich selbst, und wegen ihrer selbst suchenswerth macht: können wir noch zweifeln, daß wir Landgüter und Miethgebäude höher schätzen, als Freunde? Du darfst hier wieder dessen Erwähnung thun, was Epikur mit so schönen Ausdrücken, von den Vorzügen der Freundschaft gesagt hat. Ich frage nicht, was er sage, sondern was er sagen könne, um seinem System und seinen Grundsätzen getreu zu seyn — die Freundschaft hat man um des Nutzens willen sich erworben. — Glaubst du nun, daß dieser dein Freund Triarius dir mehr eintragen könne, als die Kornhöden in Puteoli, wenn sie dein wären? Fasse alles zusammen, was ihr zu sagen gewohnt seyd: den Schutz von Seiten des Freundes — du findest Schutz genug in

Digitized by Google

dir selbst, genug in den Gesetzen, auch genug in den alltäglichen Verbindungen. Bei diesen schon kann man dich nicht verachten. Dem Haß und Neid aber wirst du leicht entgehen; denn dagegen giebt ja Epikur eine Menge Vorschriften. Und wenn auch dieß alles nicht wäre, so könntest du durch die Anwendung so großer Einkünfte zur Freigebigkeit ohne diese Pyladeische Freundschaft dich ganz vortrefflich schützen, und sicher stellen. Aber mit wem soll ich Scherz und Ernst, wie man sagt, mit wem meine verborgenen Anliegen und die Geheimnisse meines Herzens theilen? Am besten mit dir selbst, und alsdann auch mit einem Freund, der nicht so enge mit dir verbunden ist. Doch, gesetzt auch, jene angeführten Punkte seyen vortheilhaft, so sind dieselben doch nicht in Vergleichung zu bringen mit dem Nutzen aus einem so großen Vermögen. Du siehst also, daß, wenn du die Freundschaft nach ihrer Liebe beurtheilst nichts vorzüglicher sey; daß aber, wenn du sie nach dem Nutzen schätzen willst, die innigsten vertrautesten Freundschaften von einträglichen Landgütern am Werth übertroffen werden. Du mußt also mich selbst lieben, nicht das Meinige, wenn wir wahre Freunde seyn wollen.

XXVII.

Doch ich verweile zu lange bei ganz bekannten Dingen. Denn, wenn einmal durch richtige Schlüsse bewiesen ist, daß weder Tugenden noch Freundschaften irgendwo statt finden können, im Fall man auf das Vergnügen alles zurückführe, so kann man nicht mehr Vieles beisetzen, und doch, um keinen Punct unbeantwortet zu lassen, will ich jetzt nur noch einiges Wenige über deinen übrigen Vortrag äußern.

Weil also der Hauptzweck der gesammten Philosophie die Glückseligkeit des Lebens ist, und die Menschen blos aus sehnlichem Verlangen nach dieser sich auf jene gelegt haben, die Lebensglückseligkeit aber der eine da,

Digitized by Google

der andere dort sucht, und ihr dieselbe in das Vergnügen und das Gegentheil davon, die Unglückseligkeit in den Schmerzen setzet, so wollen wir zuerst untersuchen, was es mit eurer Glückseligkeit für eine Bewandniß habe? Soviel werdet ihr mir aber doch hoffentlich zugeben, daß, wenn glückselig seyn wirklich etwas reelles ist, dasselbe ganz in die Gewalt des Weisen zu setzen sey. Denn, wenn man das glückselige Leben verlieren kann, so kann es nicht glückselig seyn. Wer wird doch wohl zu etwas Vergänglichem und Zufälligem das Zutrauen haben, daß gerade für ihn der Besitz desselben stets unveränderlich und dauerhaft seyn werde? Wer aber ein Mistrauen in die stete Fortdauer seiner Güter setzt, der muß fürchten, er möchte einmal, nach dem Verluste derselben, unglücklich seyn. Glückselig kann aber niemand seyn, der wegen einer so äußerst wichtigen Angelegenheit in Furcht schweben muß.

Es kann also niemand gefunden werden, der glückselig wäre. Denn wenn man von einem glückseligen Leben spricht, so bezieht sich dasselbe nicht nur auf einen Theil des Lebens, sondern auf die ganze Fortdauer der Lebenszeit, und man nennt überhaupt das Leben nicht glückselig, außer, wenn es ein solches nach allen Theilen und ohne einen Mangel ist. Und es kann Niemand bald glückselig und bald unglückselig seyn; denn wer glaubt, er könne unglückselig werden, der kann nicht glückselig seyn. Wenn man einmal im Genuß eines glückseligen Lebens ist, so dauert es eben so fort, wie jene Schöpferinn eines glückseligen Lebens selbst, die Weisheit, und es wartet nicht auf die letzte Zeit des Alters, wie nach Herodot Solon dem Crösus gesagt haben soll. Nun behauptet aber nach deiner eigenen Aeußerung Epikur, die Länge der Zeit trage gewiß zu einem glückseligen Leben nichts bei, und man genieße in einer kürzeren Zeit kein geringeres Vergnügen, als wenn dasselbe von ewiger Dauer wäre.

Digitized by Google

Allein solche Behauptungen sind durchaus nicht folgerecht; denn ungeachtet er das höchste Gut ins Vergnügen setzt, so leugnet er dennoch, daß das Vergnügen durch eine unbegrenzte Dauer größer werde, als durch einen beschränkten und kurzen Zeitraum. Wer das höchste Gut ganz in die Tugend setzt, der kann sagen, das glückselige Leben werde um so vollkommener, je mehr die Tugend sich zur Vollkommenheit erhebe — denn er behauptet, die Zeit gebe dem höchsten Gut keinen Zuwachs. Wer aber der Meinung ist, daß das glückselige Leben eine Wirkung nur des Vergnügens sey, wie kann der mit sich selbst übereinstimmen, wenn er leugnet, daß das Vergnügen durch die Länge der Dauer zunehme? also auch nicht der Schmerz? Wenn der Schmerz, je länger er dauert, um so unglückseliger macht, soll nicht eben so wohl die längere Dauer das Vergnügen um so wünschenswerther machen? Warum nennt nun Epikur die Gottheit so unaufhörlich glückselig und ewig? Denn wenn man die Ewigkeit hinwegnimmt, so ist Jupiter um nichts seliger als Epikur, beide genießen ja das höchste Gut, d. h. Vergnügen. — Aber, kann man einwenden, der letztere ist auch noch dem Schmerzen ausgesetzt — die Antwort ist: diesen achtet er für nichts, weil er behauptet, wenn er auch ein glühendes Eisen fühlte, so würde er sagen: wie angenehm ist dieß! Was hat also die Gottheit für einen Vorzug vor ihm, wenn der Vorzug nicht in der Ewigkeit besteht? Denn was Gutes hat dieselbe außer das höchste und zwar immer fortdauernde Vergnügen? Was nützt es also, vornehm pralerisch zu sprechen, wenn du dir in deinen Aussprüchen nicht getreu bleibst? Im körperlichen Vergnügen, ich will meinetwegen hinzusetzen im Geistigen, indem eurer Meinung nach dieses aus dem körperlichen Vergnügen entspringt, besteht die Lebensglückseligkeit. Wie nun? Wer kann dem Weisen den innerwährenden Besitz desselben gewähren? Denn die Mittel, welche

Digitized by Google

die angenehmen Empfindungen hervorbringen, liegen nicht in der Gewalt des Weisen. Nicht auf der Weisheit selbst beruht die Glückseligkeit, sondern auf denjenigen Dingen, welche die Weisheit zum Genuß des Vergnügens verschafft. Dieß alles ist aber außer uns, und alles außer uns ist zufällig, somit hängt die Lebensglückseligkeit vom zufälligen Glück ab, und doch behauptet Epikur, daß dieses nur in einem geringern Grade dem Weisen zukomme.

XXVIII.

Ey wohl, wirst du sagen, dieß ist unbedeutend. Den Weisen macht selbst die Natur reich: und diese Reichthümer derselben kann man nach Epikurs Lehre leicht erhalten. Alle diese Aussprüche sind ganz gut; ich widerspreche nicht; aber sie widersprechen sich untereinander. Denn er behauptet, die schlechteste Kost, d. i. die verachtetsten Speisen und Getränke gewähren kein geringeres Vergnügen, als die ausgesuchtesten Leckerbissen der Tafel. Ich würde ihm dieß zugeben, wenn er behauptete, es habe keinen Einfluß auf ein glückseliges Leben, die Nahrungsmittel, die man genießt, mögen beschaffen seyn, wie sie wollen — ich würde es sogar loben: denn er würde die Wahrheit reden: und ich gebe allerdings dem Sokrates Beifall, der keinen Werth auf das Vergnügen setzt, wenn er sagt, der Hunger sey die Würze der Speise, und der Durst die Würze des Getränks. Aber wer alles nur auf das Vergnügen bezieht, und eine Lebensart führt, wie Gallon, hingegen spricht wie Piso, mit dem Beinamen Frugi, den mag ich nicht anhören, denn nach meiner Ueberzeugung spricht ein solcher anders, als er denkt.

Epikur hat gesagt, die Reichthümer der Natur seyen leicht zu erhalten, weil die Natur mit Wenigem zufrieden sey. Ja wohl, wenn ihr keinen so großen Werth auf das Vergnügen setztet. Man hat, sagt er,

Digitized by Google

kein geringeres Vergnügen von den schlechtesten Sachen, als von den kostbarsten. Dieß heißt nicht nur kein Gefühl, sondern auch nicht einmal einen Gaumen haben. Denn nur derjenige, welchem das Vergnügen als solches gleichgültig ist, kann sagen, er ziehe den kostbarsten Fisch Acipenser dem schlechtesten Seefisch Mena nicht vor. Wer aber das Vergnügen für sein höchstes Gut hält, der muß alles nach den sinnlichen Gefühlen, nichts nach der Vernunft beurtheilen, und er muß das für das Beste ausgeben, was das Angenehmste ist.

Doch es sey dem so; er mag die größten Lustgefühle nicht nur durch etwas geringes, sondern, wenn es seyn kann, meinetwegen durch nichts erlangen. Jene Kresse, die nach Xenophon die Perser zu essen gewohnt waren, soll dem Gaumen nicht weniger angenehm gewesen seyn, als die syracusanischen Gastmahle, die Plato so sehr tadelt: es sey, sage ich, so leicht, als ihr wollet, sich Vergnügen zu verschaffen: was wollen wir aber vom Schmerzen sagen? Dessen Qualen so groß sind, daß bei demselben, wenn anders der Schmerz das größte Uebel ist, unmöglich ein glückseliges Leben statt finden kann. Denn selbst Metrodor, beinahe ein zweiter Epikur, schildert die Glückseligkeit so: wenn eine gute Leibes-Beschaffenheit vorhanden sey, nebst der Versicherung, daß sie auch in Zukunft so bleiben werde. Kann aber jemand davon versichert seyn, wie er sich in Ansehung des Körpers befinden werde, ich will nicht sagen, auf ein Jahr, sondern nur bis auf den Abend? Daher wird man sich vor dem Schmerzen als dem höchsten Uebel immer fürchten müssen, wenn er schon nicht vorhanden ist, denn er kann sogleich jetzt kommen. Wie kann also im glückseligen Leben die Furcht vor dem größten Uebel wohnen?

Dazu, sagt er nun, hat Epikur Anweisungen gegeben, den Schmerzen nicht zu achten. Schon die

ist aber, daß man das höchste Uebel nicht achten soll. Aber was sind es denn für Anweisungen? Der größte Schmerz, sagt er, ist kurz. Erstlich was nennst du kurz? Zweitens was nennst du den größten Schmerzen? Wie nun? Kann der größte Schmerz nicht mehrere Tage hindurch dauern? Vielleicht sogar Monate hindurch, außer du verstehest etwa denjenigen, der in dem Augenblick tödtet, in welchem er den Menschen ergreift. Wer fürchtet aber diesen Schmerzen? Ich wollte lieber, daß du einen solchen lindertest, von welchem ich meinen innigsten Freund, Cn. Octavius, des Marcus Sohn, einen so rechtschaffenen und menschenfreundlichen Mann aufs äußerste gequält sah: und zwar nicht einmal, und nicht auf kurze Zeit, sondern sehr oft und lange. Welche Qualen, unsterbliche Götter! mußte er nicht leiden, da alle Glieder an ihm zu brennen schienen! Und doch hielt man ihn nicht für einen unglückseligen Mann, weil dieß nicht das größte Uebel war, sondern nur für einen geplagten; aber für unglückseliger hätte man ihn halten müssen, wenn er bei einer schlechten lasterhaften Lebensart im sinnlichen Vergnügen geschwelgt hätte.

XXIX.

Wenn ihr einen großen Schmerzen für einen kurzen, einen langwierigen für einen unbedeutenden ausgebet, so verstehe ich nicht, was das heißen soll. Denn ich finde, daß es große und zugleich sehr langwierige Schmerzen gebe, und man hat ein anderes zuverläßigeres Mittel, diese geduldig zu ertragen, von welchem ihr aber keinen Gebrauch machen könnet, weil ihr behauptet, das Sittlich-gute sey nicht um sein selbst willen liebens- und suchenswerth. Es giebt Anweisungen zur Standhaftigkeit, oder vielmehr Gesetze, welche einem Manne verbieten, durch den Schmerzen weibisch zu werden. Daher muß man es für schändlich halten, ich will

nicht sagen, Schmerzen zu empfinden, (denn dieß kann man unter gewissen Umständen gar nicht vermeiden) sondern wie Philoktet den Felsen in Lemnus mit Jammergeschrei zu erfüllen:

Der das traurige Heulen und Klagen und Seufzen und Knirschen
In dumpftönendem Nachhall zurückgiebt.

Diesem Philoktet,

Den Schlangenbiß in Adern und in Eingeweiden
Vergiftet hat und schröcklich martert

soll Epikur tröstend zurufen: ist der Schmerz heftig, so ist er kurz — aber er liegt ja schon 10 Jahre lang in der Felsenhöle — ist er lange daurend, so ist er unbedeutend, denn er vergönnt zuweilen Ruhepunkte und Erholungen — Erstlich geschieht dieß nicht oft, zweitens was soll das für eine Erholung seyn, da das Andenken an den erlittenen Schmerzen noch frisch ist, und die Furcht vor dem Zukünftigen und Bevorstehenden peinigt? Nun so soll er sterben, sagt er. Vielleicht ist dieß auch das Beste. Aber wo bleibt alsdann sein behauptetes stetes Uebergewicht des Vergnügens? Denn wenn dieses wahr ist, so überlege doch wohl, ob du nicht ein Verbrechen begehest, wenn du zum Sterben räthst? Man sage also vielmehr, es zieme sich nicht für einen Mann vom Schmerzen niedergedrückt, und muthlos überwunden zu werden. Denn eure Sprüche großer Schmerz, kurzer Schmerz — langer Schmerz leichter Schmerz, sind bloße Worte. Für den Schmerzen giebt es nur die Linderungsmittel, die in der Tugend, in der Seelengröße, in der Geduld, in standhaftem Muth liegen.

XXX.

Höre einmal, um nicht ein entferntes Beispiel anzuführen, was der sterbende Epikur sagt, und du muß deutlich einsehen, daß seine Handlungsweise mit seinen

Worten im Widerspruch stehe. Epikur grüßt den Hermarchus. An einem glückseligen und zugleich am letzten Tage meines Lebens, so sagt er genau übertragen, schrieb ich dieß. Ich litt aber so heftige Stein- und Leibesschmerzen, daß sie nicht hätten größer seyn können. Hier haben wir einen unglückseligen Menschen, wenn der Schmerz das größte Uebel ist! Man kann nicht anders sagen. Wir wollen ihn aber selbst hören. Ich erhielt gleichwohl, sagt er, einen Ersatz für all dieses durch die herzliche Freude, die ich im Andenken an meine Untersuchungen und Entdeckungen genoß. Ich bitte dich aber für Metrodors Kinder zu sorgen, wie es deiner von Jugend auf geäußerten Gesinnung gegen mich und gegen die Philosophie würdig ist.

Ich will jetzt den Tod eines Epaminondas oder eines Leonidas nicht dem Tode Epikurs vorziehen, von denen der Eine nach der Besiegung der Lacedämonier bei Mantinea so schwer verwundet wurde, daß er seinen Tod vorhersah, aber bei dem ersten Aufblick fragte, ob sein Schild gerettet sey? Da die Seinigen ihm unter Thränen die Versicherung hievon gegeben hatten, so fragte er, ob die Feinde in die Flucht geschlagen seyen? Und da die Antwort auch auf diese Frage nach Wunsch ausgefallen war, so ließ er sich den Spieß, der ihn durchstochen hatte, herausziehen, und starb nach vielem Blutvergießen froh und siegreich. Leonidas aber, König der Lacedämonier, stellte bei Thermopylä sich und die 300 Spartaner, die er aus Sparta mit sich geführt hatte, den Feinden entgegen, da er nur zwischen einer schimpflichen Flucht oder einem ruhmvollen Tode wählen konnte. Der Tod der Feldherren ist immer glänzender, aber die Philosophen sterben meistens auf ihren Betten.

Epikur erwähnt freilich dessen, was ihm im Au-

Digitized by Google

genblick des Todes sehr rühmlich zu seyn scheint. — Vergütet wurden, sagte er, die größten Schmerzen durch Freude. Ich höre da die Sprache eines Philosophen, mein lieber Epikur! — was du aber eigentlich sagen solltest, daran hast du nicht gedacht. Denn erstlich, wenn das wahr ist, dessen Andenken dir deiner Aussage nach so viel Freude macht, d. i. wenn deine Schriften und Entdeckungen wahr sind, so kannst du dich nicht freuen. Denn du hast ja hier nichts, das du auf den Körper beziehen könntest. Du hast aber immer gesagt, es genieße niemand eine andere als eine körperliche Freude, und es fühle niemand einen Schmerzen, als blos einen körperlichen. Ich freue mich über das Vergangene — sagt er; was verstehst du unter dem Vergangenen? Verstehst du etwas das den Körper betrifft, so sehe ich wohl, daß du deine Untersuchungen deinen Schmerzen als Ersatz an die Seite stellst, und nicht das Andenken an genossene körperliche Vergnügungen. Beziehst du es aber auf die Seele, so ist es falsch, weil du leugnest daß irgend eine Freude der Seele statt finden könne außer in Beziehung auf den Leib. Warum empfiehlst du endlich Metrodors Kinder? Was kannst du von dieser deiner edlen Freundschafts-Erweisung und eine so großen Treue (denn dafür halte ichs) auf den Leib beziehen?

XXXI.

Drehet euch, mein lieber Torquatus! dahin, dorthin, in dieser so ganz schönen Epistel werdet ihr nichts von Epikur geschrieben finden, das folgerecht und mit seinen Lehrsätzen übereinstimmend wäre. Somit wird er durch sich selbst eines andern überführt, und sein Schriften werden durch seine Rechtschaffenheit und seinen moralischen Charakter widerlegt. Denn daß er jene Kinder empfiehlt, daß er so liebevoll an seinen Freun-

Digitized by Google

denkt, daß er noch beim letzten Athemzug die wichtigsten Pflichten zu erfüllen sucht, dieß alles beweist eine dem Menschen angeborene uneigennützige Rechtschaffenheit, welche nicht durch sinnliche Vergnügungen gelockt oder durch versprechende Belohnungen aufgefordert worden. Denn welches wichtigere Zeugniß können wir verlangen, daß das Sittlich-Gute und Edle an und für sich selbst wünschenswerth sey, da wir sehen, wie sorgsam selbst ein Sterbender in Beobachtung der Pflichten der Freundschaft ist? Aber wie in meinen Augen die Epistel, welche ich so eben beinahe mit eben so vielen Worten übersetzte, (ungeachtet ihres Mangels an Uebereinstimmung mit dem Wesentlichen seiner Philosophie) lobenswerth ist, so steht meines Erachtens sein Testament nicht nur mit der Würde eines Philosophen, sondern auch mit seinen Grundsätzen im Widerspruch. Denn er hat sowohl oft ausführlich, als auch in dem so eben genannten Buch kurz und passend die Aeußerung gethan, der Tod gehe uns nichts an: denn was aufgelößt sey, das sey ohne Empfindung, was aber ohne Empfindung sey, das gehe uns im geringsten nichts an. Dieß hätte genauer und gründlicher ausgedrückt werden können; denn weil es so ausgedrückt ist: was aufgelößt sey, das sey ohne Empfindung, so hat dieser Ausspruch den Fehler, daß er es nicht deutlich sagt, was aufgelößt heißen solle. Uebrigens weiß ich doch, was er will. Ich frage aber, warum er, im Fall durch die Auflösung, d. i. durch den Tod, alle Empfindung erlischt und nichts zurück bleibt, das uns angeht, — warum er doch so sorgfältig und so genau anordne und bestimme — seine Erben Amynomachus und Timocrates sollen so vieles geben, als nach dem Gutachten des Hermarchus erfoederlich sey, um jährlich im Monat Gamelion seinen Geburtstag zu feyern: und sie sollen gleichfalls jeden Monat am 20ten

Tag auf ihre Kosten eine Mahlzeit für diejenigen anstellen, die mit ihm philosophirt haben, zu seinem und Metrodors Andenken.

Ich muß bekennen, daß dieß einen Mann von sehr feiner Lebensart und von Menschenfreundlichkeit verräth, aber zu glauben, es habe jemand einen Geburtstag, das ist von keinem Weisen, vielweniger von einem Naturforscher, was doch jener seyn will, zu erwarten. Wie? Kann denn ein Tag, der Einmal da war, öfters wieder da seyn? Gewiß nicht, oder etwa ein ähnlicher? Nicht einmal dieß, außer es müßten nach einem Zwischenraum von vielen Jahrtausenden zu gleicher Zeit alle Gestirne in ebendemselben Augenblicke wieder auf diejenige Stelle zurückgekehrt seyn, wovon sie ausgegangen sind; folglich hat niemand einen Geburtstag. — Aber man begeht ihn doch —! Und dieß sollte ich wohl nicht wissen! Soll man ihn aber, wie es geschieht, auch noch nach dem Tode feiern? Und soll derjenige in seinem letzten Vermächtnisse dieß anordnen, der uns, wie in einem Orakelspruche, sagte: nach dem Tode gehe uns nichts mehr etwas an? Dieß ziemte sich nicht für denjenigen, der unzählige Welten und unendliche Räume, die keine Gebirge, kein Aeußerstes haben, im Geiste durchwanderte. Hat Demokrit etwas von der Art gethan? Ich will keinen andern, sondern nur diesen nennen, weil er demselben allein folgte.

Sollte ja ein Tag ausgezeichnet werden, hätte er dann lieber denjenigen, an dem er geboren, als denjenigen, an dem er weise geworden ist, wählen sollen? Er konnte doch, wirst du sagen, nicht weise werden, außer er sey vorher geboren gewesen. Ja wohl, eben so wenig, wenn seine Grosmutter nicht geboren worden wäre. Das Ganze, mein lieber Torquatus, taugt nur für ungebildete Leute, nämlich zu verlangen, das Andenken an sie solle nach ihrem Tode durch Mahlzeiten gefeiert werden. Davon rede ich nicht, wie ihr solche

Digitized by Google

Tage feiert, und wie ihr euch dadurch dem Spott witziger Köpfe preisgebet. Hier ist kein Streit nöthig, nur sage ich dieß, daß es schicklicher für euch gewesen wäre, Epikurs Geburtstag zu feiern, als für ihn, durch ein Testament diese Feier zu verordnen.

XXXII.

Doch, um auf den vorgesetzten Zweck zurückzukommen, (denn während wir von Schmerzen redeten, geriethen wir auf jene Epistel) so können wir jetzt der ganzen Sache durch folgenden Schluß ein Ende machen. Wer das höchste Uebel leidet, der ist, während er es leidet, nicht glückselig: der Weise aber ist immer glückselig, und leidet zuweilen Schmerzen; der Schmerz ist also nicht das höchste Uebel. Und was soll das für einen Sinn haben? die genossenen Güter entfliehen dem Gedächtniß des Weisen nicht, an die Uebel müsse er nicht denken. Erstlich steht es wohl in unserer Gewalt, an was wir zurückdenken wollen? Wenigstens sagt Themistokles, da ihn Simonides oder irgend Jemand die Gedächtniß-Kunst zu lehren versprochen: ich wünschte mir lieber die Kunst zu vergessen; denn ich erinnere mich auch dessen, woran ich nicht denken will, und vergessen kann ich nicht, was ich gerne vergäße. Dieser war zwar ein Mann von vorzüglichem Geist, aber gleichwohl verhält sich die Sache so, daß es eine sehr gebieterische Sprache eines Philosophen ist, wenn er verbietet, sich zu erinnern. Ueberlege ob dieß nicht zu euren Manlianischen Gewaltsprüchen gehört, oder ob es nicht noch strenger sey, wenn du mir das Unmögliche befiehlst.

Wie? wenn das Andenken an vorige Leiden sogar angenehm ist? Sprichwörter enthalten vielleicht mehr Wahrheit, als eure Lehrsätze; denn man pflegt zu sagen: Ueberstandene Beschwerlichkeiten sind angenehm, und Euripides sagt ganz richtig (ich will ver-

Digitized by Google

suchen den Vers lateinisch zu geben — denn wie er im Griechischen lautet, wisset ihr alle).

Suavis laborum est praeteritorum memoria.
An Leiden vor'ger Zeit ist die Erinnrung süß.

Aber wir wollen auf die genossenen Güter zurückkommen. Wenn ihr darunter solche verstündet, wie sie einem C. Marius zu Gebot standen, daß er vertrieben, dürftig, in einem Sumpfe versunken sich durch die Erinnerung an seine Trophäen bei seinem Ungemach tröstete, so würde ich es gerne hören, und sehr billigen. Denn das glückselige Leben des Weisen wird nicht vollkommen seyn, oder seinen höchsten Grad erreichen können, wenn die erste die beste seiner guten Entschließungen und Thaten von ihm ins Meer der Vergessenheit geworfen wird. Aber euch gewährt die Erinnerung an genossene Vergnügungen — und zwar an körperliche Vergnügungen ein glückseliges Leben. Denn wenn es noch andere giebt, so ist es falsch, daß alle geistigen Vergnügungen mit körperlichen vergesellschaftet seyen. Wenn aber sogar genossenes körperliches Vergnügen Freude macht, so sehe ich nicht ein, warum Aristoteles über die Grabschrift Sardanapals so sehr lache, in welcher dieser syrische König sich damit brüstet, daß er alle Lüste und Freuden des Lebens mit sich ins Grab genommen habe. Er konnte ja, sagte Aristoteles, während seines Lebens sein Gutes nicht länger empfinden, als ers genoß, wie konnte es ihm also nach dem Tode bleiben? Das körperliche Vergnügen schwindet also dahin, und entflieht, wie ein reissender Strom, und läßt öfter Veranlassung zurück, es zu bereuen, als sich daran zu erinnern. Afrikanus ist folglich glückseliger, der mit seinem Vaterland so spricht:

Laß deine Feinde Rom — — — —

und wie es ferner so vortrefflich lautet:

Denn meine Mühe hat dir Zaun und Wall errichtet.

Dieser Held freut sich seiner überstandenen Beschwerlich-

Digitized by Google

keiten; und du forderst, man soll sich freuen über genossene Vergnügungen. Dieser erinnert sich an das, wobei er wohl nie auf den Körper Bezug nahm, du hängst ganz am Körper.

XXXIII.

Wie kann aber die Behauptung selbst gerechtfertigt werden, wenn ihr sagt, daß alle Vergnügungen und Schmerzen der Seele zu den Vergnügungen und Schmerzen des Leibs gehören? Genießest du denn, Torquatus (ich weiß, mit wem ich rede) nie ein reines Vergnügen? erfreuet dich nie etwas durch sich selbst? Ich rede jetzt nicht von Verdienst, von Sittlichkeit, vom Glanz der Tugenden selbst, wovon oben die Rede war: ich will nur, was nicht so wichtig ist, nennen; wenn du ein Gedicht oder eine Rede niederschreibst, oder lieſest: wenn du die Geschichte aller Thaten, der Länder aufsuchst; eine Bildsäule, ein Gemälde, ein angenehmer Ort, Spiele, Jagd, Lucills Landgut, (wenn ich das deinige nennen würde, so hättest du eine Ausflucht, indem du sagtest, es betreffe den Körper) nun das, was ich genannt habe beziehst du es wohl auf den Körper, oder liegt darin etwas, was dir an und für sich selbst Vergnügen bringt? Entweder mußt du im höchsten Grade hartnäckig seyn, wenn du darauf bestehst, die genannten Gegenstände auf den Körper zu beziehen, oder mußt du die ganze Lehre Epikurs vom Vergnügen aufgeben, wenn du es verneinst.

Was ferner deine Behauptung betrifft, die Vergnügungen und Schmerzen der Seele seyen größer, als die des Körpers, weil die Seele an drei Zeit-Perioden Theil habe, und man mit dem Körper nur das gegenwärtige fühle: wie kann bewiesen werden, daß derjenige, der wegen meiner sich über etwas freut, größere Freude genieße, als ich selbst? Aber indem ihr beweisen wollet, der Weise sey glückselig, weil er die größten Vergnügun-

Digitized by Google

gen der Seele genieße, die in jeder Hinsicht größer seyen; als die des Körpers, so seht ihr nicht, was euch entgegensteht. Derselbe wird ja alsdann auch Seelenschmerzen empfinden, die in jeder Hinsicht größer sind, als die des Körpers. So muß er also zu gewissen Zeiten unglückselig seyn, und doch schreibt ihr ihm ununterbrochene Glückseligkeit zu. Dieß Letztere werdet ihr nie beweisen können, so lange ihr alles auf Vergnügen und Schmerzen zurückführen wollet.

Daher muß man, mein lieber Torquatus, ein anderes höchstes Gut für den Menschen ausfindig machen. Das Vergnügen wollen wir den unvernünftigen Thieren überlassen, die ihr bei eurer Lehre vom höchsten Gut als Zeugen aufzustellen gewohnt seyd. Wie? Wenn auch die unvernünftigen Thiere, jedes nach seiner Art, von der Natur getrieben, vieles theils aus Zuneigung, sogar mit Anstrengung thun, so daß man beim Zeugungs-Geschäfte, bei der Erziehung ihrer Jungen sehr leicht bemerkt, wie sie einen andern Zweck, als das Vergnügen haben: theils äußern sie eine gewisse Freude, wenn sie schnell laufen, oder weit reisen: andere ahmen durch ihr Beisammensein die Gesellschaft eines Staats einigermaßen nach. Ja bei gewissen Gattungen von Vögeln bemerken wir einige Spuren von dankbarer Liebe, von Fassungsvermögen, von Gedächtniß: bei vielen sogar die Anwendbarkeit eines Unterrichts. Bei unvernünftigen Thieren sollen also einzelne Aehnlichkeiten mit solchen menschlichen Tugenden statt finden, die vom Vergnügen abgesondert sind, bei den Menschen aber selbst soll es keine Tugend geben, als um des Vergnügens willen? Und wir wollten behaupten, die Natur habe dem Menschen, der doch über alle andere Thiere so weit erhaben ist, hierin keine Vorzüge mitgetheilt?

Digitized by Google

XXXIV.

Wir sind nun allerdings weit zurück hinter den unvernünftigen Thieren, wenn alles Gute im Vergnügen besteht. Denn ihnen bietet die Erde von sich selbst, ohne ihre Arbeit, das Futter, und zwar in größerer Mannigfaltigkeit und in vollem Ueberfluß, dar, während uns bei vieler schweren Arbeit kaum das Nöthigste zu Theil wird. Und doch kann ich mir nicht vorstellen, daß Menschen und Vieh einerlei höchstes Gut haben. Denn wozu brauchen wir so viele Mittel zur wissenschaftlichen Bildung? Wozu die Vereinigung so vieler Bestrebungen? Wozu ein so großes Gefolge von Tugenden, wenn man dieß alles zu keinem andern Zweck als zum Vergnügen sucht? Wenn z. B. jemand den Xerxes fragen wollte, da er mit so großen Flotten und einer so zahlreichen Armee zu Pferd und zu Fuß, nachdem er Brücken über den Hellespont hatte geschlagen, den Berg Athos durchstechen lassen, durch das Meer gegangen, auf dem Lande mit Schiffen gefahren war, wenn nun jemand, da derselbe mit so außerordentlicher Gewalt in Griechenland eingedrungen, ihn nach der Ursache eines so großen Aufwands von Truppen und eines so großen Kriegs fragen wollte, und er antwortete: er habe Honig vom Berg Hymettus holen wollen, so werde man gewiß denken, er habe ohne hinreichende Ursache so große Dinge unternommen. Eben so, wenn wir von einem Weisen, der mit so vielen und so wichtigen Wissenschaften und Tugenden ausgerüstet und geschmückt ist, der nicht, wie jener zu Fuß durch Meere, und zu Schiff über Berge reißte, sondern den ganzen Himmel und die ganze Erde und das gesammte Meer mit seinem Geist umfaßte, wenn wir sagten, daß er Vergnügen sucht, so sagen wir, er habe so große Anstalten gemacht um des Honigs willen.

Nun, mein lieber Torquatus, glaube mir, wir sind zu erhabenern und edlern Zwecken geschaffen. Dieß zu

Digitized by Google

gen nicht nur die Kräfte unsers Geistes besonders an, zu denen das Gedächtniß gehört, welches so unzählige Dinge umfaßt; (daher liegt in demselben eine unbegränzte, vom prophetischen Ahnungs-Vermögen nur wenig verschiedene Kraft, künftige Folgen mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen; es liegt in ihm ein Schaam-Gefühl, das unsere Begierden im Zaum hält; es liegt in ihm die getreue Wache der Gerechtigkeit, die für die bürgerliche Gesellschaft so wohlthätig ist; es liegt in ihm der Muth, Beschwerden zu ertragen, und sich Gefahren zu unterziehen — und dabei Tod und Schmerzen standhaft zu verachten) dieß alles liegt nun in unserem geistigen Wesen: aber betrachte auch zugleich unsere Glieder und Sinne, du wirst finden, daß sie nicht nur, wie die übrigen Theile des Leibs, Begleiter der Tugend sind, sondern auch Diener derselben. Wenn selbst viele körperliche Eigenschaften einen Vorzug vor dem Vergnügen haben, z. B. Stärke, Gesundheit, Schnelligkeit, Schönheit, um wie viel mehr muß dieß nicht der Fall in Ansehung der Eigenschaften der Seele seyn? Da schon jene so gelehrten Philosophen des Alterthums der Meinung gewesen sind, es sey in derselben etwas Himmlisches und Göttliches. Wenn Vergnügen das höchste Gut wäre (wie ihr vorgebet) so müßte man wünschen, Tag und Nacht das größte Vergnügen unausgesetzt zu genießen, wobei alle Sinne von aller möglichen Süßigkeit gleichsam durchströmt in Bewegung erhalten würden. Wer verdient aber den Namen eines Menschen, der auch nur einen ganzen Tag im Genuß eines solchen Vergnügens sich befinden wollte? Die Cyrenaiker zwar weigern sich dagegen nicht, die Eurigen sind hierin etwas bescheidener; aber jene vielmehr mit sich übereinstimmend.

Wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit nicht auf diejenigen höchsten Wissenschaften lenken, deren Nichtkenner von unsern Vorfahren Geistlose genannt wurden,

Digitized by Google

sondern ich frage nur, ob du glaubst, daß, ich will nicht sagen Homer, Archilochus, Pindar, sondern Phidias, Polyclet, Zeuxis ihre Künste blos auf sinnliches Vergnügen hingerichtet haben? Also soll ein Künstler bei der Bildung schöner Gestalten einen höhern Zweck haben, als ein vorzüglicher Staatsbürger bei Ausübung schöner Handlungen?

Wo anders liegt der Grund eines so großen und so weit ausgebreiteten Irrthums als darin, daß derjenige, welcher das Vergnügen für das höchste Gut annimmt, nicht sein geistiges Wesen, worin Vernunft und Ueberlegung ist, sondern die sinnliche Begierde, die niedrigste Kraft der Seele zu Rathe zieht? Denn ich frage dich, wenn es Götter giebt, wie ihr ja auch annehmet, wie können sie glückselig seyn, da sie des Genusses körperlicher Vergnügungen nicht fähig sind? oder wenn sie ohne diese Art von Vergnügen glückselig sind, warum ihr dem Weisen einen gleichen Nutzen von seiner geistigen Natur absprechet!

XXXV.

Lies doch, lieber Torquatus, die Lobreden nicht eben auf solche, die Homer lobte, nicht auf den Cyrus, nicht auf den Agesilaus, nicht auf den Aristides, nicht auf den Themistokles, nicht auf den Philipp oder auf den Alexander, sondern lies nur solche, die unsere Landsleute, oder einen eurer Anverwandten betreffen; du wirst finden, daß niemand von dieser Seite gelobt worden ist, als habe er mit besonderer Geschicklichkeit sich Vergnügen verschaffen können. Deuten nicht die Lobsprüche auf den Denkmälern, wie z. B. das vor dem Kapenischen Thor darauf? Mit welchem die meisten Völker übereinstimmen, daß er der Einzige Vorzüglichste der Nation gewesen sey? Haben wohl die meisten Völker in ihrem Urtheil über den Calatinus hierin übereingestimmt, daß er der Vorzüglichste im Volk

insofern gewesen sey, insofern er die größten Vorzüge gehabt habe in Erfindung eurer sinnlichen Vergnügungen? Wir werden also diese Jünglinge hoffnungs- und talentvoll nennen, von denen wir glauben können, daß sie für ihre eigenen Vortheile besorgt seyen, und alles, was ihnen nützen mag, thun werden? Sehen wir nicht, welch eine große Unordnung hieraus in allen Dingen entspringt? wie groß die Verwirrung? Man hebt dadurch Wohlthätigkeit, man hebt Dankbarkeit auf, und dieß sind doch Bande der Eintracht; denn wenn du blos um deinetwillen jemand etwas leihst, so kann man es nicht für Wohlthat, sondern man muß es für Wucher halten, und dem, der mir um seinetwillen etwas geliehen hat, glaube ich keinen Dank schuldig zu seyn. Wo das Vergnügen herrscht, da müssen die edelsten Tugenden nothwendig unterliegen. Es giebt sogar sehr viele niederträchtige Handlungen, von denen man nicht wohl behaupten kann, daß sie eines Weisen unwürdig seyen, wenn die Tugend nicht kraft ihres innern Wesens den größten Werth hat.

Und gewiß, um nicht Mehreres zu sagen, (denn dieß gieng ins Unendliche) muß die Tugend durch sich selbst empfohlen, dem Vergnügen den Zugang nothwendig verschließen. Erwarte es aber jetzt nicht von mir; du selbst blicke in dein eigenes Herz. Untersuche es mit größter Aufmerksamkeit, und frage dich selbst, ob du lieber ununterbrochenes Vergnügen genießen, und dein ganzes Leben in der so oft gepriesenen Ruhe ohne Schmerzen zubringen wolleſt, auch überdieß ohne Besorgniß eines künftigen Schmerzens; denn dieß pfleget ihr beizusetzen — wenn es gleich unmöglich ist: als während du dich um alle Völkerschaften verdient machst, Nothleidenden hilfst, und sie rettest, sogar Herkulische Mühseligkeiten übernehmen. Denn so haben unsere Vorfahren die beschwerlichen Arbeiten nicht für fliehenswerth gehalten, aber doch dieselben mit diesem so harten Ausdruck

Digitized by Google

Mühseligkeit (aerumna) selbst bei einem Gott bezeichnet. Ich würde dir eine Antwort auf meine bisherige Aeußerung abdringen, wenn ich nicht befürchtete, du möchtest sagen, selbst Herkules habe die Thaten, die er zur Wohlfarth der Völker mit der größten Mühe verrichtet habe, um des Vergnügens willen verrichtet.

Hierauf sagte Torquatus, ich weiß, auf wen ich jenes alles beziehen soll; zwar könnte ich selbst etwas dagegen erwiedern, doch ist es mir lieber, wenn unsere vertraute Freunde sich eher dazu gerüstet finden lassen. Du hast, glaube ich, den Syro und Philodem im Auge, sehr rechtschaffene und gelehrte Männer. Vollkommen errathen, sagte er. Wohlan, antwortete ich; allein die Billigkeit hätte es erfordert, daß Triarius sein Urtheil über unsern Streit geäußert hätte. Eidlich, sagte er lächelnd, erkläre ich es als unbillig, wenigstens über einen Gegenstand wie dieser ist; denn du sprichst sanfter davon, dieser quält uns nach der Sitte der Stoiker. Triarius erwiederte: in der Folge werde ich mich kühner zeigen. Denn was ich bereits gehört habe, das wird mir lebendig vor Augen seyn, und nicht eher werde ich den Angriff machen, als bis ich sehe, daß du von jenen Männern, die du andeutest, hinreichend unterrichtet worden bist. Somit endigten wir unsern Spaziergang, und unsere gelehrte Untersuchung.

Digitized by Google

III. Buch.

I.

Das Vergnügen, glaube ich, mein lieber Brutus, würde, nachdem es im vorhergehenden Buch widerlegt worden ist, allem was einen größeren Werth hat, weichen, wenn es selbst für sich sprechen könnte, und nicht so hartnäckige Vertheidiger hätte. Denn es müßte wirklich unverschämt seyn, wenn es sich der Tugend länger widersetzen wollte, oder wenn es das Angenehme dem sittlich Schönen vorzöge, oder behauptete, daß eine Süßigkeit, welche die Sinne kützelt, und eine daraus entspringende Fröhlichkeit, höher zu schätzen sey, als Ernsthaftigkeit und Charakterfestigkeit.

Entlassen wir es also mit dem Befehl, seine Grenzen nicht zu überschreiten, damit eine strenge, gelehrte Untersuchung durch seine Schmeicheleien und Reitze nicht gehindert werde.

Denn die Frage ist, wo jenes höchste Gut sey, welches wir auffinden wollen, weil wir auf der einen Seite das Vergnügen von demselben entfernt haben, und auf der andern Seite eben die Gründe gegen diejenigen Philosophen vorgetragen werden können, welche das höchste Gut in die Schmerzlosigkeit setzten. Man wird aber nichts von der Art, wobey die Tugend mangelt, als das höchste Gut mit Grund darstellen können, da es nichts vorzüglicheres giebt als jene.

Wenn ich daher gleich in meiner Unterredung mit Torquatus nicht kalt geblieben bin, so ist denn doch dieser Streit mit den Stoikern, der jetzt zubereitet ist, hitziger. Denn was man vom Vergnügen behauptet,

Digitized by Google

das wird weder sehr scharfsinnig noch dunkel vorgetragen; weil die Vertheidiger desselben weder in der Kunst, über eine gelehrte Materie zu sprechen, gewandt sind, noch die Gegner eine schwere Sache zu bekämpfen haben. Auch Epikur selbst sagt, man dürfe in der Lehre vom Vergnügen nicht einmal Beweise mit Vernunftschlüssen führen, weil das entschiedene Urtheil darüber in den Sinnen liege, so, daß schon eine Erinnerung hinreichend, und keine wissenschaftliche Belehrung nöthig sey. Doch ist unsere gelehrte Untersuchung für und wieder sehr einfach gewesen; denn das Gespräch des Torquatus hat nichts Verwickeltes oder Verstecktes enthalten, und ich schreibe meinem Vortrag Deutlichkeit zu. Aber es ist dir bekannt, wie fein oder vielmehr wie spitzfindig die Stoiker über gelehrte Materien sprechen, und zwar sowohl für die Griechen, als auch besonders für uns, die wir sogar Wörter schaffen, und neue Ideen mit neuen Ausdrücken bezeichnen müssen. Wer nur eine mittelmäßige gelehrte Bildung hat, den wird dies nicht befremden, wenn er überlegt, daß in jeder Wissenschaft, die sich noch nicht allgemein verbreitet hat, viele neue Benennungen seyn müssen, da man zur Bezeichnung solcher Begriffe, welche zu einer Wissenschaft gehören, gewisse bestimmte Ausdrücke festsetzt. Die Dialektiker und Physiker gebrauchen daher solche Wörter, die selbst solchen Griechen, welche diese Kunst nicht kennen, unbekannt sind. Die Geometer aber und Musiker, auch die Grammatiker haben gewissermaßen ihre eigene Sprachart. Eben so haben selbst diejenigen Wissenschaften, welche sich ganz auf forensische Angelegenheiten, und auf die Ausübung der Rechte des Volks beziehen, beim theoretischen Unterricht ihre besonderen und eigenthümlichen Kunst-Ausdrücke.

II.

Doch von diesen höheren und edlen Wissenschaften

Digitized by Google

will ich schweigen, nicht einmal die Handwerksleute würden ihr Handwerk mit gutem Erfolg treiben können, wenn sie keine Ausdrücke gebrauchten, die uns unbekannt, ihnen selbst aber gewöhnlich sind. Sogar der Ackerbau, der doch von aller Feinheit und scharfsinnigen Behandlung weit entfernt ist, hat gleichwohl diejenigen Gegenstände, mit denen er sich beschäftigt, mit neuen Namen bezeichnet. Umsomehr soll dieß der Philosoph thun; denn die Philosophie des Lebens ist eine Wissenschaft, und wer von Gegenständen derselben redet, der kann nicht den nächsten besten Ausdruck vom alltäglichen Leben her nehmen. Zwar haben die Stoiker unter allen Philosophen am meisten neue Wörter gemacht. Auch Zeno, der Stifter dieser Sekte, hat nicht sowohl neue Sachen erfunden, als vielmehr neue Wörter. Wenn dieß in derjenigen Sprache, welcher die Meisten den größten Reichthum zuschrieben, gestattet ist, daß nämlich die gelehrtesten Männer von nicht sehr bekannten Dingen ungewöhnliche Ausdrücke gebrauchten, wie vielmehr muß man dieß uns gestatten, die wir jetzt die ersten Anfänge hierin wagen? Ungeachtet wir (denn unsere Behauptung, wodurch wir einige Klagen über uns nicht nur von Seiten der Griechen, sondern auch von Seiten derer, welche mehr für Griechen, als für unsere Landsleute gelten wollen — veranlaßt haben, war häufig diese, daß wir von den Griechen in Hinsicht auf Wortreichthum nicht nur nicht übertroffen werden, sondern denselben hierin überlegen seyen) — ungeachtet wir, sage ich, uns bemühen sollen, diesen Vorzug nicht nur in unserer Literatur, sondern auch selbst in der ihrigen zu erhalten. Indeß können wir diejenigen Ausdrücke, deren wir uns nach der Sitte der Alten statt der lateinischen bedienen, wie das Wort Philosophie selbst, wie Rhetorik, Dialektik, Grammatik, Geometrie, Musik, was übrigens alles mit lateinischen Worten bezeichnet werden könnte, dennoch, weil sie nun einmal überall gebräuchlich sind, als

Digitized by Google

uns zugehörend ansehen. So viel von den Kunst-Ausdrücken.

Aber in Hinsicht auf die Sachen selbst, befürchte ich oft, mein lieber Brutus, ich möchte mich dem Tadel aussetzen, daß ich dieß an dich schriebe, der du in der Philosophie überhaupt, besonders aber in dem besten philosophischen System so große Fortschritte gemacht hast. Würde ich dieß thun, als ob ich dich unterrichten wollte, so verdiente ich Tadel. Aber davon bin ich weit entfernt: und ich sende dir diese Schrift nicht in der Absicht, damit du lernen möchtest, was dir ganz bekannt ist, sondern weil ich hauptsächlich auf dich ein so großes Vertrauen setze, und in dir den billigsten Beurtheiler und Richter derjenigen Studien finde, die ich mit dir gemeinschaftlich treibe. Du wirst also nach deiner Gewohnheit aufmerksam seyn, und den Streit schlichten, den ich mit deinem Oheim, einem so außerordentlichen und vorzüglichen Manne gehabt habe.

Als ich nämlich auf meinem tusculanischen Landgut war, und von einigen Büchern aus der Bibliothek des jungen Lucullus Gebrauch machen wollte, so gieng ich auf dessen Landgut, um dieselben nach meiner Gewohnheit selbst zu nehmen. Bei meiner Ankunft sahe ich den M. Cato, von dessen Aufenthalt daselbst ich nichts wußte, in der Bibliothek sitzen, umgeben mit vielen Schriften der Stoiker; denn bekanntlich war seine Begierde zu lesen unersättlich; er fürchtete ja nicht einmal den übrigens leeren Tadel des Volks, wenn er, während der Senat sich versammelte, selbst in der Curie las, ohne dadurch dem Staat etwas von den Bemühungen, die er demselben schuldig war, zu entziehen, um so mehr schien er damals in den von öffentlichen Geschäften ganz freien Stunden, und bei seinem so großen Büchervorrath gleichsam in den Büchern zu schwelgen, wenn ich mich bei einer so rühmlichen Sache so ausdrücken darf.

Da wir nun zufälligerweise und unvermuthet einer

Digitized by Google

den andern sahen, so stand er sogleich auf, und nach der gewöhnlichen Begrüssung bei einer Zusammenkunft sagte er, wie kommst du hieher? Ich vermuthe, vom Landgut, und wenn ich gewußt hätte, daß du dort seyest, so wäre ich selbst zu dir gekommen. Gestern, antwortete ich, nach Endigung des Schauspiels, bin ich von Rom abgereist, und am Abend angekommen. Die Ursache, warum ich hieher gieng, war, einige Bücher hier zu nehmen, und gewiß, mein lieber Cato, dieser ganze Büchervorrath wird bereits unserm jungen Lucullus bekannt gemacht werden müssen. Denn ich wünschte, daß er vielmehr an diesen Schriften, als an den übrigen schönen Anstalten auf diesem Landgut sich ergötzen möchte, weil es mir sehr am Herzen liegt, (doch dieß ist eigentlich deine Angelegenheit) daß er so gebildet werde, um sowohl seinem Vater, als auch unserem Freund Cäpio und dir, seinem so nahen Anverwandten, zu entsprechen. Ich habe meine Gründe, für ihn ernstlich Sorge zu tragen; denn das Andenken an seinen Großvater bewegt mich dazu (und du weißt wohl, wie hoch ich den Cäpio geschätzt habe, der meines Erachtens jetzt einer der Vornehmsten im Staate wäre, wenn er noch lebte) und Lucullus schwebt mir vor Augen, ein vor allen hervorragender Mann, der überdieß durch Freundschaft, vollkommene Zuneigung und gleiche Gesinnungen mit mir verbunden war.

Es ist schön von dir, sagte er, daß du diese beiden Männer im Andenken behältst, von denen jeder dir seine Kinder im Testament empfohlen hat, und daß du diesen Knaben liebst. Was aber das betrifft, daß du sagst, es sey meine Angelegenheit, so setze ich mich zwar nicht entgegen, aber ich wünschte hierin deine Mithülfe; ich füge noch bei, daß mir der junge Mensch bereits viele Anzeigen von zartem sittlichem Gefühl und von Talent gebe: du kennst aber sein Alter. Ich kenne es wohl, sagte ich; doch soll er jetzt schon in denjenigen

Wissenschaften Unterricht erhalten, durch welche er, wenn er sie im zarten Alter sich angeeignet hat, desto vorbereiteter zu höheren Studien seyn wird. Ja wohl (erwiederte er) und zwar soll dieß mit vielem Fleiß geschehen — wir wollen uns auch hierüber öfters unterreden, und gemeinschaftliche Sache machen. Nun setzen wir uns, wenn es dir gefällig ist. Dieß thaten wir.

III.

Aber, fieng er hierauf an, bei deinem eigenen so großen Büchervorrath, welche Bücher suchst du denn hier? Ich antwortete, einige Commentare über den Aristoteles, welche, soviel ich wußte, da sind, wollte ich mit mir nehmen, um sie in meiner Muse zu lesen, die mir, wie du weißt, nur selten vergönnt ist. Wie sehr wünschte ich, sagte er, daß du dich zu den Stoikern geneigt hättest. Denn war es von irgend jemand, so war es gewiß von dir zu erwarten, außer der Tugend nichts für ein Gut zu halten. Ueberlege doch, erwiederte ich, ob es nicht von dir noch mehr zu erwarten gewesen wäre, da wir in der Sache selbst gleich denken, keine neue Wörter zur Bezeichnung der Begriffe zu gebrauchen. Denn in unsern Lehrgrundsätzen stimmen wir überein, im Ausdrucke sind wir verschieden. Nein, sagte jener, wir stimmen in denselben durchaus nicht überein. Denn du magst außer dem Sittlich-Guten für wünschenswerth halten, und unter die Güter zählen, was du auch willst, so wirst du nicht nur das Sittlich-Gute selbst, das gleichsam ein Licht der Tugend ist, dadurch verlöschen, sondern auch die Tugend selbst vernichten.

Diese Aussprüche, mein lieber Cato, sagte ich, sind herrlich, aber siehst du nicht, daß du solche glänzende Worte mit Pyrrho und mit Aristo, die alles gleich machen, gemein hast? Dein Urtheil über diese Philosophen wünschte ich zu wissen. Mein Urtheil? sagte er. Ich glaube, daß jene gutdenkenden, tapferen, gerechten,

Digitized by Google

bescheidenen Männer im Staat, die uns entweder die Geschichte nennt, oder die wir selbst kannten, die ohne allen wissenschaftlichen Unterricht durch natürliche Antriebe so viel Lobenswerthes gethan haben, von der Natur besser unterrichtet worden seyen, als sie von der Philosophie hätten unterrichtet werden können, wenn sie sich zu irgend einer andern Sekte gehalten hätten, als zu derjenigen, die allein das Sittlichgute für ein Gut, und allein das Sittlichschlimme für ein Uebel hält. Auch glaube ich, daß andere philosophische Schulen, freilich die eine mehr als die andere, doch aber alle, die irgend etwas, das weder zur Tugend noch zum Laster gehört, für ein Gut, oder ein Uebel halten — daß alle diese Schulen nicht nur keinen Nutzen gewähren, und keine Grundsätze aufstellen, wodurch wir veredelt würden, sondern daß sie vielmehr die Natur verschlimmern. Denn wenn dieser Satz nicht behauptet wird, daß allein das Sittlich-Gute ein Gut sey, so kann wohl daraus nicht bewiesen werden, daß aus der Tugend ein glückseliges Leben hervorgehe. Und wenn dieß ist, so weiß ich nicht, warum man auf Philosophie Mühe verwenden solle. Denn wenn ein Weiser unglückselig seyn kann, so mag ich wahrlich auf jene so ruhmvolle und denkwürdige Tugend keinen großen Werth setzen.

IV.

Was du bisher sagtest, mein lieber Cato, antwortete ich, könntest du sagen, wenn du von der Parthei Pyrrho's oder Aristo's wärest. Denn du weißt wohl, daß diese Philosophen gleichfalls jenes Sittlich-Gute, nicht nur für das Höchste, sondern auch, wie du forderst, für das einzige Gut halten. Wenn dieß ist, so folgt daraus, was du, wie ich sehe, forderst, daß alle Weise immer glückselig seyen. Lobst du also diese Philosophen, und bist du der Meinung, daß wir ihre Grundsätze annehmen müssen?

Digitized by Google

Nicht doch, sagte er, wenigstens nicht die Grundsätze von Solchen. Denn da es eine eigenthümliche Erforderniß zur Tugend ist, unter denjenigen Dingen, die der Natur gemäß sind, eine Wahl zu treffen, so haben auf diese Weise diejenigen, welche alles gleich gemacht haben, um auf beiden Seiten eine solche Uebereinstimmung hervor zu bringen, daß keine Wahl mehr anwendbar ist, die Tugend selbst aufgehoben.

Du hast hier, erwiederte ich, ganz recht, aber ich frage, ob du nicht eben dieß thun, nämlich nichts, als was recht und sittlich schön ist, ein Gut nennen, und alles übrige für gleichgültig, ohne einen Unterschied zu machen, halten solltest? Ja wohl, sagte er, wenn ich diesen Unterschied aufheben würde: allein ich lasse ihn. Wie? antwortete ich. Wenn die Tugend allein, jenes Einzige, das du sittlich schön nennest, das recht, lobenswerth, anständig ist, (die innere Beschaffenheit der Sache muß so deutlicher werden, wenn wir sie mit mehreren, gleich bedeutenden Worten ausdrücken) wenn also, sage ich, dieß allein ein Gut ist, was giebt es noch ausserdem, das du suchen kannst? oder wenn es kein Uebel giebt, als das, was schändlich, sittlich-schlimm, unanständig, verkehrt, lasterhaft, abscheulich ist, (ich will auch dieß mit mehreren Worten heller bezeichnen) was kannst du noch als fliehenswerth darstellen? Dir, erwiederte er, welchem das, was ich sagen werde, nicht unbekannt ist, und der du, wie ich vermuthe, aus meiner kurzen Antwort nur Einiges begierig auffassen willst, werde ich nicht auf die einzelnen Punkte antworten; ich will lieber, weil wir jetzt Muße haben (wenn du es nicht für zweckwidrig hältst), die ganze Lehre Zeno's und der Stoiker entwickeln. Ich halte es, war meine Antwort, keineswegs für zweckwidrig, und diese deine Entwicklung wird uns zu unserer Untersuchung hierüber, sehr beförderlich seyn. Machen wir nun, sagte er, einen Versuch, ungeachtet das stoische System Schwierigkeiten und

Digitized by Google

Dunkelheiten hat. Denn da man in der griechischen Sprache gerade solche Ausdrücke neuer Begriffe, die nur wegen des langwierigen Gebrauchs überall bekannt sind, ehmals gar nicht hörte — wie wird es wohl in der lateinischen Sprache seyn?

Man muß, sagte ich, eben dieses thun. Denn wenn es dem Zeno erlaubt war, einem erfundenen bisher ungewöhnlichen Begriff eine unerhörte Benennung zu geben, warum soll dieß nicht auch dem Cato gelten? Doch aber ist es nicht nöthig, nach der Sitte derjenigen Uebersetzer, die keine Sprachmacht besitzen, von Wort zu Wort zu übersetzen, im Fall ein gleichbedeutendes anderes Wort in der Sprache gewöhnlich ist. Was mich betrifft, so pflege ich sogar das, was die Griechen mit einem Wort ausdrücken, mit mehreren Worten darzulegen, wenn ich nämlich nicht anders kann; aber doch glaube ich, man müsse uns gestatten, ein griechisches Wort zu gebrauchen, wenn kein lateinisches vorhanden ist, damit man dieß nicht lieber bei den Worten gestattet: ephippium, (Sattel) acratophorum (ein gewisses Weingefäß) als bei den Worten proegmenum (was man wählen darf) apoproegmenum (was vermieden werden soll) — wiewohl man dieß letztere ganz richtig durch praepositum (was man vorziehen darf) und durch rejectum (was man verwerfen soll) ausdrücken kann. Ich dank' es dir, sagte er, daß du mich unterstützest, und jene lateinischen Ausdrücke, die du so eben nanntest, will ich lieber gebrauchen; beim Uebrigen wirst du mir zu Hülfe kommen, wenn du mich stocken siehst. Ich werde dieß, antwortete ich, mit allem Fleiß thun — allein wer wagt, der gewinnt; wage also, ich bitte dich, denn könnten wir wohl etwas Göttlicheres thun, als dieß?

V.

Die Philosophen, sagte er, deren System mir ge-

Digitized by Google

fällt, nehmen an, sobald das Thier geboren sey (denn davon muß man ausgehen) werde es mit sich selbst aufs innigste befreundet, und sich selbst empfohlen, um sich zu erhalten, und sowohl seinen Zustand als auch alle Mittel, welche jenen Zustand erhalten können, zu lieben; hingegen habe es einen natürlichen Abscheu vor seinem Untergang, und vor allem, was den Untergang herbeiführen könne. Dieß beweisen sie damit, daß kleine Kinder, noch ehe sie etwas sinnlich angenehmes oder schmerzhaftes betroffen habe, alles für sie heilsame begehren und das Gegentheil verabscheuen: dieß würde nicht geschehen, wenn sie ihren Zustand an sich nicht liebten, und den Untergang fürchteten. Nun wäre es aber unmöglich, daß sie etwas begehrten, wenn sie nicht ein Gefühl ihrer selbst hätten, und eben daher sich, und was ihnen zukommt, liebten: Woraus deutlich wird, daß der erste natürliche Grund in der Selbstliebe enthalten sey.

Aber die meisten Stoiker sind nicht der Meinung, daß man das Vergnügen zu jenen ersten natürlichen Grundtrieben rechnen müsse; und ich stimme vollkommen mit ihnen überein; damit nicht, im Fall die Natur das Vergnügen in diejenigen Dinge gesetzt haben sollte, die man zuerst begehrt, manches sittlich Schlimme daraus gefolgert werde. Ein hinreichender Beweis, daß wir das, was wir ursprünglich von der Natur erhalten haben, lieben, ist dieser, weil es keinen Menschen giebt, der nicht, wenn er die Wahl hat, lieber alle Theile seines Körpers in ihrer ordentlichen Verbindung und Vollständigkeit haben wollte, als wenn sie zu gleichem Gebrauch bestimmt bleiben, — verstümmelt oder verkrüppelt. Aber Sachkenntnisse (die wir entweder vollständig aufgefaßte Begriffe (comprehensiones) oder deutliche Einsichten (perceptiones) oder, wenn diese Ausdrücke mißfallen, oder unverständlich sind, καταλήψεις nennen dürfen) diese also glauben sie, verdienen es um ihrer selbst willen, daß

man sie sich erwerben solle, weil sie etwas in sich haben, das die Wahrheit gleichsam umfaßt und einschließt. Dieß kann man auch bei kleinen Kindern sehen; wir finden nämlich, daß sie ein Vergnügen empfinden, wenn sie etwas durch ihre eigene Vernunft entdeckt haben, mag auch gleich kein Vortheil daraus für sie entspringen. Auch sind wir der Meinung, man müsse sich die Wissenschaften um ihrer selbst willen aneignen, theils weil in ihnen etwas ist, das eine solche Aneignung verdient, theils weil sie aus Sachkenntnissen bestehen, und etwas enthalten, das regelmäßig und systematisch geordnet ist. Hingegen glauben sie, daß bei uns gegen die Einstimmung in eine Unwahrheit noch eine größere natürliche Abneigung Statt finde, als gegen andere, der Natur zuwiderlaufende Dinge. Ferner scheinen einige Glieder, d. i. einige Theile des Körpers z. B. Hände, Schenkel, Füße, wie das Innere des Leibs, wegen des nothwendigen Gebrauchs von der Natur als Geschenke dargebracht zu seyn; was die nützlichen Dienste betrifft, die uns dieß alles leistet, so streiten sich selbst die Aerzte hierüber in ihren gegenseitigen Behauptungen: andere Theile aber, nicht sowohl wegen eines Nutzens, sondern vielmehr, weil sie zu einer gewissen Zierde dienen, wie der Schweif dem Pfauen, die vielfarbigen Federn den Tauben, die Brüste und der Bart dem Manne.

Vielleicht ist hier mein Vortrag trocken: denn es sind gleichsam die ersten Elemente der Natur, bei denen man wohl keinen Sprachreichthum anwenden kann, ich bemühe mich auch nicht um denselben; aber wenn die Rede von größeren Gegenständen ist, so veranlassen die Gegenstände selbst hinreissende, affektvolle Ausdrücke: und so entsteht ein Vortrag, der sowohl erhabener als glänzender ist. Du hast, sagte ich, vollkommen recht. Gleichwohl aber scheint mir alles, was man von einer nützlichen Sache deutlich spricht, auch vortrefflich gesagt zu seyn. Gegenstände von dieser Art in einem ge-

Digitized by Google

schmückten Stil darlegen wollen, ist kindisch; aber sie klar und deutlich auseinandersetzen zu können, ist Sache eines gelehrten und verständigen Mannes.

VI.

Wir wollen nun, sagte er, fortfahren, weil wir von diesen ersten ursprünglichen Forderungen der Natur ein wenig abgewichen sind, und das, was jetzt folgt, muß damit übereinstimmen. Zuerst folgt diese Eintheilung. Schätzbar (aestimabile) nennt man, (denn so meine ich, wollen wir das ausdrücken, was entweder an sich selbst der Natur gemäß ist, oder eine solche Wirkung hervorbringt, daß es darum verdient, gewählt zu werden, weil es ein Gewicht hat, das der Achtung werth ist, welche Achtung Zeno ἀξίαν nennt,) — und im Gegentheil nicht schätzbar (inaestimabile) das Gegentheil vom Obigen. Nachdem wir also die Grundlage so bestimmt haben, daß das, was der Natur gemäß ist, um sein selbst willen angenommen, und eben so das Gegentheil verworfen werden soll, so ist die erste Pflicht (denn dieß nenne ich καθῆκον) sich im natürlichen Zustand zu erhalten; zweitens dasjenige zu ergreifen, was der Natur gemäß ist, und das Gegentheil von sich zu entfernen; und wenn man nun all dieß durch Auswahl und eben so durch Verwerfung gefunden hat, so folgt alsdann diejenige Wahl, bei welcher es auf die Forderung der Pflicht ankommt, nachher jene beständig fortdauernde und sich alsdann bis ans Ende gleich bleibende und der Natur gemäße Wahl; und in dieser ist der erste Anfang und die ursprüngliche Grundlage von dem, was mit Wahrheit ein Gut genannt werden kann, und daraus entspringt die Einsicht in die Beschaffenheit dessen, was gut ist.

Denn zuerst findet bei dem Menschen die Aneignung dessen statt, was mit der Natur übereinstimmt. Sobald er aber eine Einsicht oder vielmehr einen Be-

Digitized by Google

griff (welchen jene ἔννοιαν nennen) erlangt, und die Ordnung im Handeln und so zu sagen, die Eintracht in demselben bemerkt hat, so schätzt er dieselbe weit höher als alles das, was er als die erste Forderung der Natur geliebt hatte, und so machte er vermöge seiner Erkenntniß und Vernunft einen Schluß, nach welchem er als gewiß annahm, darin liege jenes höchste Gut, was um sein selbst willen lobens- und begehrenswerth sey: und da dieses in dem besteht, (was die Stoiker ὁμολογίαν nennen, wir, wenn es so beliebig ist, mit dem Wort convenientia (Harmonie) bezeichnen wollen); da also dieses Gut in dem besteht, wohin man alles beziehen muß, auch das Sittlich-Schöne, welches man allein zu den Gütern zählt, so ist es, ungeachtet es erst nachher entspringt, gleichwohl allein kraft seiner innern Natur und Würde begehrenswerth; hingegen von allem dem, wozu die Natur ursprünglich auffordert, ist nichts um sein selbst willen begehrenswerth.

Da aber die Pflichten, die ich so nannte, von den ersten ursprünglichen Bedürfnissen der Natur ausgehen, so muß man jene auf diese beziehen, damit man mit Recht sagen kann, alle Pflichten zwecken dahin ab, die ersten Forderungen der Natur zu erlangen, doch aber nicht in dem Sinne, als ob dieß das höchste Gut wäre, weil die sittlich-gute Handlung nicht darin liegt, wozu die Natur zunächst den Menschen lockt. Denn dieselbe ist blos eine Folge daraus, und sie entsteht, wie ich gesagt habe, erst nachher. Gleichwohl aber ist sie der Natur gemäß, und weit mehr, als alles obige, mahnt sie an, nach ihr zu streben. Aber hier muß ich zuerst einem leicht daraus entspringenden Irrthum begegnen, daß nämlich Niemand glauben solle, es gebe folglich zwei höchste Güter! Denn wie wenn Jemand die Absicht hätte, mit einem Spieß oder Pfeil ein gewisses Ziel zu treffen, so sagen wir, müsse man nach dem höchsten Gut streben. Jener soll alles thun, was er kann, daß er treffe: Dieser soll auch,

Digitized by Google

um in dem Gleichniß zu bleiben, alles thun, daß er treffe; und doch, wenn er auch alles thut, um den Zweck zu erreichen: so muß dieß (daß er treffe) gleichsam das letzte seyn, (und hierin besteht nach unserer Meinung gleichfalls das höchste Gut im Leben), jenes aber, das Ziel zu treffen, ist gleichsam zu wählen, nicht zu begehren.

VII.

Da aber alle Pflichten von den ursprünglichen Forderungen der Natur ausgehen, so muß auch von eben denselben die Weisheit selbst ausgehen. So wie aber oft der Fall eintritt, daß, wer einem Dritten empfohlen ist, denjenigen höher schätzt, dem er empfohlen wurde, als den, von dem er die Empfehlung erhielt; so ist es durchaus nicht befremdend, daß wir zuerst der Weisheit empfohlen werden von den ursprünglichen Grund-Anlagen der Natur, daß aber nachher die Weisheit selbst uns theurer wird, als das, wodurch wir zu dieser gelangten. Und wie uns die Glieder so gegeben sind, daß sie sich, als zu einer gewissen Lebensweise gegeben zeigen, so scheint das Begehrungsvermögen, griechisch ὁρμὴ, nicht zu jeder Lebensweise, sondern zu einer gewissen bestimmten Form zu leben verliehen zu seyn, eben so die Vernunft und die vollkommene ausgebildete Vernunft.

Denn wie dem Schauspieler seine Rolle, dem Tänzer seine Bewegung, aber nicht jede ohne Unterschied, sondern eine besondere bestimmte angewiesen ist, so darf man auch nicht auf jede beliebige Art leben, sondern auf eine gewisse bestimmte Art, die wir schicklich und harmonisch nennen. Wir glauben nicht, daß die Weisheit der Kunst zu steuern, oder der Arzneikunst ähnlich sey, sondern vielmehr jener Rolle, die ich so eben nannte, und dem Tanz, so, daß der letzte Zweck, d. i. die Ausübung der Kunst, in der Weisheit selbst liegt, und nicht außerhalb derselben gesucht werden darf. Und doch ist die Weisheit noch in gewisser Hinsicht verschieden auch

Digitized by Google

selbst von jenen Künsten, weil sie nämlich doch nicht alle Theile enthalten, aus welchen alles das besteht, was nach ihnen recht ausgeführt worden ist. Was wir aber entweder recht, oder wenn wir wollen, recht gethan nennen (jene nennen es κατορθώματα) das enthält alles vollständig, was zur Tugend gehört. Denn die Weisheit allein ist ganz auf sich selbst gerichtet, und dieß ist bei andern Künsten nicht so der Fall. Aber auf eine ungeschickte Art vergleicht man den letzten Zweck der Arzneikunst oder der Kunst zu steuern mit dem letzten Zweck der Weisheit. Denn die Weisheit umfaßt sowohl die Seelengröße, als auch die Gerechtigkeit, so, daß der Mensch fähig ist, sich über alles, was ihm begegnet, zu erheben, — auch dieß ist nicht der Fall bei andern Künsten. Jene Tugenden aber, die ich so eben erwähnte, wird Niemand festhalten können, wenn er nicht annimmt, daß zwischen allen übrigen Dingen kein Unterschied sey, außer zwischen dem sittlich Guten und sittlich Schlimmen.

Wir wollen nun sehen, welche vortreffliche Folgerungen aus unsern so eben dargelegten Grundsätzen gezogen werden. Weil das Aeußerste (denn ohne Zweifel bemerkst du, daß ich schon lange das griechische Wort τέλος bald das Aeußerste, bald das Letzte, bald das Höchste nenne; auch darf man das Wort: Ende — statt: das Aeußerste — oder Letzte — gebrauchen). Weil also dieß das Aeußerste ist, mit der Natur in Uebereinstimmung und Harmonie leben, so folgt nothwendig, daß alle Weisen ununterbrochen glücklich im höchsten Grade beglückt leben, durch nichts gestört, durch nichts zurückgehalten werden, keiner Sache bedürftig sind. Das aber, was sowohl unser Leben und unser ganzes Glück, als auch jenes Lehrsystem, von welchem ich rede, in sich faßt, ist so beschaffen, daß wir allein das sittlich Gute für ein Gut halten müssen. Dies kann man ausführlich und mit Wortreichthum und mit den gewähltesten Aus-

Digitized by Google

drücken aller Art, wie mit den erhabensten Gedanken vergrößern und verschönern; allein ich finde ein Vergnügen an den kurzen und scharfsinnigen Folgesätzen der Stoiker.

VIII.

Ihre Beweise führen sie nun durch folgende Schlüsse: Was gut ist, das alles ist löblich; was aber löblich ist, das ist alles sittlich-schön; also was gut ist, das alles ist sittlich-schön. Hältst du diesen Schluß für richtig? Allerdings. Denn was aus den beiden Vordersätzen folgt, das liegt, wie du siehst, in dem Schlußsatz. Aber gegen den ersten der beiden Vordersätze, aus denen der Schluß gezogen wurde, macht man oft den Einwurf: nicht alles Gute sey lobenswerth; denn daß das Lobenswerthe sittlich-schön sey, giebt man zu. Dieß ist aber sehr albern, daß etwas gut seyn soll, welches nicht begehrenswerth sey, oder daß etwas begehrenswerth sey, ohne uns zu gefallen, oder wenn auch dieß der Fall wäre, daß es nicht schätzenswerth sey. Folglich verdient es Beifall; also auch Lob. Dieß ist aber das sittlich Schöne — daraus folgt, daß alles Gute auch sittlich-schön sey.

Hernach frage ich, wer mit einem unglückseligen Leben sich brüsten könne, oder mit einem glückseligen nicht? Nun also blos mit einem glückseligen. Hieraus folgt, daß ein glückseliges Leben werth sey, sich, so zu sagen, damit zu brüsten; und dieß kann gewiß mit Grund nur geschehen bei einem sittlich-guten Leben — somit ergiebt sich, daß ein sittlich-gutes Leben ein glückseliges Leben sey. Und weil derjenige, dem mit Recht ein Lob zu Theil wird, eine Auszeichnung in Hinsicht auf Ehre und Ruhm hat, so daß er eben darum, weil darin ein so großer Werth ist, mit Recht den Namen eines Glückseligen verdient, so kann man dieß selbst auch von dem Leben eines solchen Mannes mit Recht sagen.

Digitized by Google

So muß man also, wenn das glückselige Leben aus der Sittlichkeit sichtbar wird, das, was sittlich-gut ist, allein für ein Gut halten. Wie kann aber wohl auf irgend eine Weise geleugnet werden, daß bei jemand ein standhafter, fester und großer Charakter (so, daß wir einen solchen Mann tapfer nennen dürften) hervorgebracht werde, außer man habe festgesetzt, der Schmerz sey kein Uebel. Denn wie derjenige, der den Tod zu den Uebeln zählt, ihn nothwendig fürchten muß: so kann niemand gegen das, was er einmal als ein Uebel ansieht, in irgend einer Hinsicht gleichgültig seyn und es verachten. Wenn nun dieser Satz aufgestellt, und mit allgemeinem Beifall bestätigt wird, so nimmt man an, daß derjenige, der einen großen und tapfern Muth habe, alle menschliche Zufälle geringschätze und für nichts achte. Und wenn dieß ist, so ist erwiesen, daß es kein Uebel gebe, welches nicht sittlich-schlecht sey. Und jener erhabene und hervorragende Mann, von großer Seele, wahrhaft tapfer, der sich über alle menschliche Schicksale erhebt, dieser Mann, sage ich, den wir bilden wollen, den wir wenigstens suchen, muß auf sich, und auf seine verflossenen und künftigen Lebenstage vertrauen, und von sich selbst gut denken, mit dem Grundsatz, daß dem Weisen nichts Schlimmes begegnen könne. Daraus erhellt eben derselbe Satz, daß allein das sittlich Schöne gut sey, und daß glückselig leben nichts anders heiße, als sittlich gut, das ist tugendhaft leben.

IX.

Ich weiß aber wohl, daß die Philosophen hierüber verschieden gedacht haben, ich meine diejenigen, die das höchste Gut, welches ich das letzte nenne, in die Seele setzten. Ungeachtet derselben Einige irrig gefolgt sind, so ziehe ich gleichwohl diejenigen, sie mögen auch beschaffen seyn, wie sie wollen, die das höchste Gut in die Seele und in die Tugend gesetzt haben, nicht nur diesen

Digitized by Google

die drei bekannten Partheien vor, welche die Tugend vom höchsten Gut trennten, indem sie entweder das Vergnügen oder die Schmerzlosigkeit oder die ursprünglichen Grundtriebe der Natur zu den höchsten Gütern zählten, sondern auch den andern drei Partheien, welche die Tugend für unvollständig hielten, ohne irgend einen Zusatz, und von denen jeder eben darum eines von diesen drei Stücken, die ich oben nannte, hinzufügte.

Doch urtheilen nicht nur solche sehr albern, welche behaupteten, das Letzte der Güter sey, mit den Wissenschaften zu leben, sondern auch diejenigen, welche keinen Unterschied zwischen den Dingen annahmen und nur insofern den Weisen für glückselig hielten, insofern er keine Sache einer andern durchaus in keiner Rücksicht vorziehe: oder wie einige Akademiker albern sind, welche festgesetzt haben sollen, das äußerste Gut, und das höchste Geschäfte des Weisen sey, der Täuschung der Erscheinungen sich zu widersetzen, und feste bei seinen Ueberzeugungen zu beharren. Jeden Einzelnen von diesen pflegt man ausführlich zu widerlegen, aber was in die Augen leuchtet, das soll nicht weitläufig vorgetragen seyn. Was ist aber augenscheinlicher, als daß, wenn zwischen denjenigen Dingen, die der Natur gemäß sind, und denen, die derselben zuwider sind keine Wahl seyn soll, jene ganze Klugheit, die man sucht und lobt, aufgehoben werde? Wenn nun die genannten und alle denselben ähnlichen Grundsätze, weggeräumt sind, so bleibt übrig, daß das höchste Gut sey, zu leben, bei Anwendung der Kenntniß von denjenigen Dingen, welche uns vermöge der Natur zu Theil werden, mit der Wahl dessen, was der Natur gemäß, und mit Verwerfung dessen, was der Natur zuwider ist, d. h. in Harmonie und Uebereinstimmung mit der Natur zu leben. Wenn wir aber bei andern Künsten den Ausdruck artificiose (künstlich) gebrauchen, so muß man es als etwas spätres und nachfolgendes ansehen: dieß nennen jene ἐπιτηδευματι-

κὰν, (natürlich hinzugekommenes). Was aber das betrifft, das man bei Jemand in irgend einer Sache sapienter (weise) nennt, das nennt man ganz richtig so von seinem ersten Ursprung her. Denn alles, was vom Weisen herrührt, das muß sogleich in seiner ganzen Vollkommenheit erscheinen; und eben darin besteht das, was wir an sich begehrenswerth nennen. Denn wie es nicht recht ist, das Vaterland zu verrathen, sich an den Eltern zu vergreifen, Tempel zu plündern, welches in der wirklichen Ausübung liegt, so ist fürchten, so trauern, so der sinnlichen Lust ergeben seyn, Unrecht, auch wenn keine Handlung daraus folgt: wie aber dieß alles Unrecht wird nicht erst späterhin und in seinen Folgen, sondern gleich beim ersten Anfang seiner Entstehung, so muß man auch das, was von der Tugend herrührt, gleich bei der ersten Unternehmung, nicht erst bei der Vollendung für Recht halten.

X.

Das Gute, welchen Ausdruck ich in dieser Unterredung so oft gebrauchte, wird ferner auch durch eine nähere Wort-Bestimmung (von den Stoikern) erklärt. Aber die Wort-Bestimmungen der Philosophen, (von denen hier die Rede ist), sind ein wenig sehr von einander verschieden und doch führen sie am Ende auf Eins. Ich pflichte dem Diogenes bei, da er das Gute so bestimmt hat, daß es das sey, was an sich von Natur vollkommen ist. Indem er aber dieser Bestimmung folgte, so nannte er auch das, was an und für sich selbst nützt, (den Ausdruck ὠφέλειαν wollen wir so geben) eine Bewegung, oder einen Zustand aus dem, was von Natur unbedingt vollkommen ist; und da die Begriffe in der Seele entstehen, wenn man etwas entweder durch die zufällige Erfahrung erkannt hat, oder durch eine Verbindung, oder durch die Aehnlichkeit, oder durch eine Untersuchung des Verhältnisses zweier Dinge zu ein-

ander, so ist der Begriff von Gut auf diesem vierten, zuletzt erwähnten, Wege gebildet worden. Denn, wenn die Seele von denjenigen Dingen, die der Natur gemäß sind, sofort höher steigt, durch eine Untersuchung eines solchen Verhältnisses, so gelangt sie zum Begriff vom Guten.

Nun dieß Gute, an sich, fühlen wir als Gut, und benennen es so, nicht vermöge einer gelegentlich gemachten Erfahrung oder eines Wachsthums, durch Verbindung oder einer Zusammenstellung mit andern Dingen, sondern wegen seines innern Wesens. Denn wie wir den Honig, ungeachtet er süßer, als alles ist, doch nur als süß fühlen vermittelst der ihm wesentlichen besondern Art von Geschmack, nicht vermittelst einer Vergleichung mit andern Dingen: so ist zwar das Gute, wovon wir handeln, sehr hoch zu schätzen, aber der demselben beigelegte Werth beruht auf der besondern Art und Beschaffenheit, nicht auf der Größe. Denn da man einen solchen eigenen Werth, welcher ἀξία genannt wird, weder zu den Gütern noch im Gegentheil zu den Uebeln zählt, so muß es seine eigene Art und Beschaffenheit beibehalten; man mag auch hinzusetzen, soviel man will. Die Werthschätzung der Tugend ist also eine ganz andere, insofern dieselbe auf der eigenen Art und Beschaffenheit, nicht auf einem Wachsthum beruht.

Verwirrungen der Seele aber (Leidenschaften), die das Leben der Thoren unglücklich machen, und verbittern, (von den Griechen πάθη genannt: ich hätte sie durch die genaue Uebertragung des Worts Krankheiten nennen können — allein es würde nicht für alles passend seyn, denn wer wird wohl Mitleiden oder auch selbst Jähzorn eine Krankheit nennen? Aber jene Philosophen sagen doch πάθος: dieß soll also Gemüthsverwirrung (perturbatio) heißen, die schon durch den Namen selbst sichtbar für etwas Fehlerhaftes erklärt wird), diese Gemüthsverwirrungen werden also durch keine natürliche

Digitized by Google

Kraft in Bewegung gesetzt, und es giebt überhaupt vier Gattungen derselben, aber mehrere Arten, Bekümmerniß, Furcht, ausschweifende Lust, und was die Stoiker mit dem gemeinschaftlichen für den Leib und Geist zugleich angemessenen Wort *ἡδονὴ* bezeichnen, ich aber lieber Freude nennen will, die Erhebung eines gleichsam aufhüpfenden Gemüths, welche Vergnügen hervorbringt. Die Gemüthsverwirrungen nun werden nicht erregt durch irgend eine Kraft der Natur, sondern sie gründen sich überhaupt auf vorgefaßte Meinungen und unüberlegte Urtheile. Daher wird der Weise immer frei von ihnen seyn.

XI.

Aber den Grundsatz, daß alles sittlich Gute an sich selbst begehrenswerth sey, haben wir mit vielen andern Philosophen gemein. Denn außer den drei Lehrgebäuden, welche die Tugend vom höchsten Gut ausschließen, müssen alle übrigen Philosophen diesen Grundsatz behaupten, hauptsächlich aber diese (die Stoiker), die nichts anders, als das sittlich Gute unter die Zahl der Güter setzen wollen. Diese Lehre kann aber sehr leicht, und ohne irgend eine Schwierigkeit vertheidigt werden. Denn wer hat oder wer hatte je entweder einen so brennenden Geitz, oder überhaupt so zügellose Begierden, daß er nicht zum Besitz eben derselben Sache, die er sich durch jedes Verbrechen zu verschaffen geneigt seyn möchte, in vielen Hinsichten lieber ohne eine Freveltat, auch wenn er ganz ungestraft bleiben könnte, als auf jene Art zu gelangen wünschte? Welchen Nutzen aber, oder welchen Genuß suchen wir bei unserer Begierde, das zu wissen, was uns verborgen ist: z. B. wie die Gestirne sich bewegen, und aus welchen Ursachen sie am Himmel seyen? Und wer lebt so ganz für ländliche Einrichtungen, oder wer ist gegen die gelehrten Forschungen in der Natur in dem Grade gefühllos, daß er vor Gegenständen,

Digitized by Google

die unserer Erkenntniß werth sind, einen Abscheu hätte, und, im Fall er auch kein Vergnügen oder keinen Nutzen davon haben sollte, dieselben nicht suchte, und nicht achtete? Oder wer wird wohl kein inneres Vergnügen empfinden, wenn er die Thaten, Reden, Anschläge der Vorfahren, oder der Afrikaner, oder des Mannes, dessen Namen du immer im Munde führst, meines Urvaters und anderer tapferen, in Hinsicht auf alle Tugenden vorzüglichen, Männer erfährt? Welcher Mensch, der in einer guten Familie gebildet und erzogen worden ist, stößt sich nicht am sittlich Schlimmen, auch wenn er keine äußern Nachtheile davon hat? Wer kann denjenigen mit Gleichmuth ansehen, von welchem er glaubt, daß er schändlich und lasterhaft lebe? Wer haßt nicht die schmutzigen, eitlen, leichtsinnigen, nichtswürdigen Menschen? Wenn wir nicht annehmen, daß das sittlich Schlimme an und für sich als solches zu fliehen sey; mit welchen Gründen werden wir alsdann die Menschen zurückschröcken können, daß sie sich auch in der Finsterniß und Einsamkeit jeder Schandthat enthalten, wenn nicht das Sittlichschlimme für sich durch seine Häßlichkeit dieselben abschröckt? Unendlich vieles kann man zur Bestätigung dieses Satzes sagen; allein es ist nicht nöthig. Denn an nichts kann man weniger zweifeln, als daran, daß das Sittlichgute an sich begehrenswerth, und eben so das Sittlichschändliche an sich zu fliehen sey.

Ist aber das obige, wovon wir redeten, als wahr festgesetzt, daß nämlich das Sittlichgute allein gut sey, so muß man auch einsehen, daß das Sittlichgute höher zu schätzen sey, als jene Mitteldinge, die man sich dadurch erwerben mag. Wenn wir aber behaupten, daß Thorheit und Verwegenheit, und Ungerechtigkeit und Unmäßigkeit fliehenswerth seyen, wegen der Folgen, die daraus entspringen, so verstehen wir es nicht so, als ob dieser Ausspruch mit dem Satz: nur das Sittlichschlechte sey ein Uebel, im Widerspruch stehe.

Digitized by Google

Denn wird jenes nicht auf leiblichen Nachtheil bezogen, sondern auf sittlich-schlechte Handlungen, die aus Lastern entspringen. Was nämlich die Griechen κακίας nennen, will ich lieber mit dem Wort Laster, als mit dem Wort Bosheiten ausdrücken.

XII.

Allerdings, Cato, sagte ich, du sprichst in herrlichen Ausdrücken, die deinen Sinn zugleich helle darlegen. Es scheint mir daher als ob du die Philosophie lateinisch lehrest, und ihr gleichsam das Bürgerrecht gebest. Denn bis jetzt schien dieselbe wahrlich sich in Rom nur als fremd aufzuhalten, und keinen Stoff zu unseren Unterredungen darbieten zu wollen; und dieses dünkt mir, bewirkst du vermittelst einer Feinheit und Gründlichkeit in Sachen und Ausdrücken ohne Gepränge. Denn ich weiß, daß es solche giebt, welche in jeder Sprache philosophiren können, weil sie keine Eintheilungen und keine Erklärungen machen, und äußern, nur das finde ihren Beifall, wozu die Natur sogar stillschweigend ihre Einstimmung gebe. Darum macht es ihnen auch bei Gegenständen, die gar nicht dunkel sind, wenig Mühe, Vieles darüber zu sprechen. Aus dieser Ursache bin ich sehr aufmerksam auf dich, und alle die Benennungen, welche du den Gegenständen, von welchen hier die Rede ist, giebst, präge ich mir in das Gedächtniß ein: denn ich werde jetzt vielleicht dieselben auch gebrauchen müssen. Meines Erachtens hast du also ganz richtig und selbst nach unserer Weise hierüber zu sprechen, zu den Tugenden die entgegenstehenden Laster gesetzt. Denn was an und für sich selbst tadelnswerth (*vituperabile*) ist, das glaube ich, ist eben darum Laster (*vitium*) genannt worden, oder das Wort (*vituperari*) getadelt werden, ist etwa selbst auch vom Wort (*vitium*) Laster genommen worden: hättest du κακίας durch Bosheit (*malitiam*) ausgedrückt, so würde uns der lateinische Sprachgebrauch nur auf Ein gewisses

bestimmtes Laster führen; so aber wird der Tugend überhaupt das Laster, mit einer derselben entgegenstehenden Benennung, gegenübergesetzt.

Hierauf sagte jener: nachdem wir also das obige festgesetzt haben, so folgt ein großer Streit. Die Peripatetiker haben denselben etwas nachgiebiger behandelt, (denn ihre gewöhnliche Art über solche Gegenstände zu reden, ist nicht sehr scharfsinnig, aus Unwissenheit der Dialektik) aber dein Carneades, der ganz in dialektischen Dingen geübt war, und eine sehr große Beredsamkeit hatte, machte die Sache höchst streitig, weil er immer entgegensetzte, bei dieser ganzen Untersuchung über die Güter und Uebel streiten die Stoiker mit den Peripatetikern nicht über die Sachen, sondern über die Benennungen. Mir ist aber nichts so einleuchtend, als daß solche Sätze jener Philosophen mehr in den Sachen, als in den Worten von einander abweichen; ich behaupte, daß unter den Stoikern und Peripatetikern ein viel größerer Unterschied in Ansehung der Sachen statt finde, als in Ansehung der Worte, weil nämlich die Peripatetiker sagen, alles, was sie Güter nennen, gehöre zu einem glückseligen Leben, hingegen die unsrigen nicht der Meinung sind, daß alles, was im Allgemeinen einige Achtung verdiene, ein vollkommen glückseliges Leben ausmache.

XIII.

Kann aber etwas gewisser seyn, als daß nach dem System derjenigen Philosophen, welche den Schmerz zu den Uebeln zählen, der Weise nicht glückselig sey, wenn er auf der Folter gepeinigt wird? Hingegen das System derer, welche den Schmerz für kein Uebel halten, bringt gewiß den sichern Schluß hervor, daß unter allen Martern das glückselige Leben den Weisen erhalten werde. Denn wenn diejenigen ebendieselben Schmerzen duldsamer tragen, welche fürs Vaterland, als diejenigen,

Digitized by Google

welche aus einem unbedeutenden Grundsatz sich denselben unterziehen, so vergrößert oder verkleinert — die Meinung — nicht die Natur, die Gewalt des Schmerzens.

Nicht einmal dieß ist unsern Lehrsätzen gemäß, daß, wenn es drei Gattungen von Gütern giebt, welches die Peripatetiker annehmen, jeder um so glückseliger sey, je mehr er an körperlichen oder äußerlichen Gütern Ueberfluß habe; daß wir eben demselben Satz beipflichten müßten, derjenige sey glückseliger, der Mehreres in Hinsicht auf den Leib Schätzenswerthes besitze. Denn jene glauben, das glückselige Leben werde vollkommen durch Vortheile, die den Leib betreffen, unsere Philosophen aber glauben nichts weniger: denn da sie annehmen, daß nicht einmal durch das Vorhandenseyn vieler solcher Güter, die wir ursprüngliche Güter der Natur nennen wollen, das Leben glückseliger oder begehrenswerther oder schätzenswerther werde, so gehört gewiß noch weniger die Menge solcher Vortheile, welche den Leib betreffen, zu einem glückseligen Leben. Denn wenn Weisheit und Gesundheit etwas begehrenswerthes ist, so muß beides in Verbindung noch begehrenswerther seyn, als Weisheit allein; gleichwohl aber ist, wenn beides schätzenswerth ist, der Werth der Weisheit nicht größer, im Fall sie in jener Verbindung steht, als im Fall sie abgesondert ist. Wir, die wir der Gesundheit einen gewissen Werth beilegen, dieselbe aber doch nicht zu den Gütern rechnen, sind zugleich der Meinung, daß Nichts einen so großen Werth habe, um es der Tugend vorziehen zu können. Aber eben dieß liegt nicht in der Lehre der Peripatetiker. Diese müssen sagen, die Handlung, welche moralisch gut, und ohne Schmerzen ausgeübt werde, sey begehrenswerther, als wenn eben diese Handlung mit Schmerzen verbunden wäre. Wir denken anders; ob mit Grund oder ohne Grund — davon nachher; kann aber wohl in Hinsicht auf die Sachen selbst eine größere Verschiedenheit statt finden?

Digitized by Google

XIV.

Denn wie das Licht einer brennenden Kerze durch das Sonnenlicht verdunkelt und verfinstert wird, und wie durch die Größe des ägeischen Meers ein Tropfen Salzwasser, und wie bei dem Reichthum eines Crösus ein Zusatz von einem Pfenning, und Ein Schritt auf dem Weg von da bis nach Indien sich verliert: so muß bei dem höchsten Gut der Stoiker der ganze Werth aller jener sich auf den Leib beziehenden Dinge durch den Glanz und die Größe der Tugend verdunkelt und zugedeckt und vernichtet werden. Und wie ein zu einer Handlung schicklicher Zeitpunkt (denn so wollen wir εὐκαιρίαν ausdrücken) nicht zunimmt durch die Verlängerung der Zeit, (denn alles, was man schicklich in Hinsicht auf Zeit nennt, hat sein gewisses Maas) so ist das vollkommene Rechtthun (diese Benennung gebe ich dem Wort κατόρθωσις, weil eine vollkommene That κατόρθωμα heißt,) also das vollkommene Rechtthun, gleichfalls die Harmonie mit der Natur, endlich das Gute selbst, welches in der Uebereinstimmung mit der Natur besteht, ist für keinen Zusatz durch Wachsthum empfänglich. Denn so wenig jener schickliche Zeitpunkt als solcher durch Verlängerung der Zeit zunimmt, eben so wenig das, wovon ich redete: und aus demselben Grund scheint den Stoikern das glückselige Leben weder wünschens- noch begehrenswerther, wenn es lang, als wenn es kurz ist; und sie bedienen sich folgenden Gleichnisses: wie, wenn der Vorzug eines Cothurns darin bestünde, daß er genau an den Fuß paßte, weder viele Cothurne wenigeren, noch größere kleineren vorgezogen wurden; eben so kann von denjenigen, welche alles Gute durch jene Harmonie und Schicklichkeit in Ansehung der Zeitumstände bestimmen, weder das Mehrere dem Wenigern, noch das Längerdauernde dem Kürzerdauernden vorgezogen werden.

Die Gegner machen aber hier die nicht sehr scharfsinnige Einwendung: alsdann seye doch die Weisheit,

Digitized by Google

je länger sie ausgeübt werde, um so höher zu schätzen, wenn eine gute Gesundheit von längerer Dauer einen größern Werth habe, als eine kurzdauernde. Sie begreifen nicht, daß der Werth der Gesundheit nach der Dauer, der Werth der Tugend nach jener Schicklichkeit beurtheilt werde. Es scheint, diejenigen, welche etwas von dieser Art behaupten, werden auch behaupten, ein guter Tod und eine gute Geburt sey besser, wenn beides lang als wenn es nur kurz daure. Sie sehen nicht ein, daß Einiges um der Kürze willen, Anderes um der längern Dauer willen einen höheren Werth erhalte. Nach dem, was in Bezug auf jene gesagt ist, die demjenigen höchsten Gut, welches wir das äußerste, das letzte nennen, ein Wachsthum zuschreiben, müssen sie daher auch, wenn sie folgerecht urtheilen wollen, annehmen, der Eine sey weiser als der Andere, und eben so der Eine fehle mehr, als der Andere, oder handle besser, als der Andere; was wir nicht behaupten dürfen, die wir dem höchsten Gut alles Wachsthum absprechen. Denn wie die, ins Wasser Versunkenen nicht besser athmen können, im Fall sie von der Oberfläche nicht weit entfernt sind, so daß sie jeden Augenblick aus demselben hervorkommen könnten, als wenn sie in eben diesem Zeitpunkt tief unten wären; und wie jener junge Hund, der nun bald sehen kann, nicht besser sieht, als der so eben geworfene; so ist auch derjenige, welcher einige wenige Fortschritte zur Tugend gemacht hat, nicht weniger unglückselig, als der, welcher keine Fortschritte gemacht hat.

XV.

Ich sehe wohl, daß dieß befremdend seyn wird. Da aber gewiß das Obige fest gegründet — und wahr ist, und das Letztere daraus ganz richtig folgt, so kann man auch an der Wahrheit desselben nicht zweifeln. Allein mögen sie auch leugnen, die Tugend und das Laster

Digitized by Google

haben kein Wachsthum, so glauben sie doch, daß beides einigermaßen ausgedehnt und gleichsam erweitert werden könne.

Diogenes aber behauptet, der Reichthum habe nicht nur die Wirkung, daß er gleichsam der Führer zum Vergnügen und zu einer guten Gesundheit sey, sondern auch, daß er Beides in sich fasse; eine gleiche Wirkung aber habe derselbe nicht bei der Tugend und bei andern Künsten, zu denen zwar das Geld führen, sie aber nicht in sich fassen kann. Wenn daher das Vergnügen oder eine gute Gesundheit zu den Gütern gehöre, so müsse man auch den Reichthum zu den Gütern zählen; wenn aber die Weisheit ein Gut sey, so folge nicht, daß wir auch den Reichthum ein Gut nennen dürfen, und überhaupt nichts, was nicht zu den Gütern gehört, kann das, was zu denselben gehört in sich fassen; und dieß darum, weil die Kenntnisse und Begriffe von Dingen, aus welchen die Künste hervorgehen, auf das Begehrungsvermögen wirken; hingegen den Reichthum als nicht zu den Gütern gehörig, keine Kunst in sich fassen kann. Wenn wir aber auch dieses von Künsten einräumen, so kann es doch nicht eine gleiche Bewandtniß mit der Tugend haben, weil diese sehr vieles Nachdenken und viele Uebung fordert, was ebenso bei den Künsten nicht der Fall ist, und weil die Tugend Unveränderlichkeit, Festigkeit, stete Befolgung gleicher Grundsätze im ganzen Leben in sich schließt, was wir nicht so bei den Künsten finden.

Hierauf folgt die Entwicklung des Unterschieds der Dinge. Wenn wir diesen Unterschied leugnen wollten, so würde das ganze Leben in Verwirrung gebracht, wie dieß von Ariſto geschieht, und es würde keine Aeußerung und kein Geschäfte der Weisheit geben, weil solche Dinge, welche erforderlich sind, um dieß Leben zu führen in keiner Hinsicht von einander unterschieden wären, und man keine Wahl nöthig hätte. Ungeachtet also hin-

Digitized by Google

reichend festgesetzt ist, daß allein das sittlich Gute ein Gut, und allein das sittlich Schlechte ein Uebel sey, so haben sie doch gleichwohl angenommen, daß z. B. unter dem, was keinen Einfluß auf ein glückseliges oder unglückseliges Leben habe, ein gewisser Unterschied statt finde, so, daß einige schätzenswerth seyen, andere das Gegentheil, andere keines von beiden — daß aber unter allen, die je schätzenswerth seyen, einige den hinreichenden Grund in sich enthalten, warum sie manchen andern Dingen vorgezogen werden sollen, wie z. B. Gesundheit und hauptsächlich ein unversehrter Zustand der Sinne, wie Schmerzlosigkeit, wie Ruhm, Reichthum und dergl. daß aber andere nicht von dieser Art seyen: und daß eben so in solchen Dingen, die nicht schätzenswerth seyen, zum Theil ein hinreichender Grund liege, warum man sie verwerfen solle, wie Schmerz, Krankheit, Verlust der Sinne, Armuth, Schande und dergl. zum Theil aber nicht: und so ist auch daraus das von Zeno genannte προηγμένον und im Gegentheil das ἀποπροηγμένον entstanden, in dem derselbe in einer reichen Sprache gleichwohl erst gemachter und neuer Wörter sich bediente, was uns in dieser armen Sprache nicht gestattet ist, ungeachtet du diese sogar reicher zu nennen pflegst. Es wird aber hier an seinem Orte stehen, wenn ich um des leichtern Verständnisses willen den Grund, warum Zeno dieses Wort machte, darlege.

XVI.

Denn wie Niemand, sagt er, sich so ausdrückt, der König selbst sey am königlichen Hofe gleichsam zur Würde hervorgezogen worden (dieß heißt ja προηγμένον) sondern diejenigen, die eine Ehrenstelle haben, deren Rang jener Würde so nahe kommt, daß er der zweite Rang in Ansehung des höchsten königlichen ist; so heißt man im menschlichen Leben nicht dem Vorderplatz, sondern dem, was den zweiten Platz hat, den Nanten

προηγμένα d. i. hervorgezogene Dinge — geben: Diese können wir (und dieß wäre von Wort zu Wort) entweder vorgerückte, und im Gegentheil zurückgeschobene oder, wie wir schon lange gesagt haben, vorgezogene oder vorzügliche und jene im Gegentheil verworfene Dinge nennen; denn sobald wir einen richtigen Begriff von der Sache haben, so müssen wir im Gebrauch der Worte nachgiebig seyn. Weil wir aber sagen, daß alles, was gut ist, den ersten Platz habe, so muß auch das, was wir vorgezogen oder vorzüglich nennen, weder gut noch übel seyn. Wir bestimmen es daher so, daß es gleichgültig sey, doch aber einen mittelmäßigen Werth habe, (denn was jene ἀδιάφορον nennen, das stellte sich mir so dar, daß ich es gleichgültig nannte). Und es war durchaus nicht möglich keine Mitteldinge zwischen dem Sittlichguten und Sittlichschlechten übrig zu lassen, die entweder der Natur gemäß oder derselben zuwider wären, und wenn etwas von dieser Art übrig gelassen würde, nichts, was wirklich an sich schätzenswerth wäre, in eine Klasse derselben zu setzen, und daß, wenn eine solche Klasse festgesetzt worden ist, nicht einiges seyn sollte, das den Vorzug verdiente. Mit Grund hat man also einen solchen Unterschied gemacht, und diese Philosophen führen auch folgendes Gleichniß zur Erläuterung der Sache an. Denn, sagen sie, wenn wir uns vorstellen, daß dieß gleichsam der Zweck und das Letzte seyn solle, den Würfel so zu werfen, daß er gerade aufrecht zu stehen kommt, so wird ein so geworfener Würfel, daß er auf die runde Seite fällt, in Hinsicht auf den Zweck einen Vorzug haben; bei einem andern geworfenen wird das Gegentheil seyn. — Aber jene Vorzüglichkeit des Würfels gehört nicht wesentlich zu dem genannten Zweck: eben so wird das, was man vorgezogen hat, zwar auf den Zweck zurückgeführt, aber es gehört nicht zu seiner Beschaffenheit und Natur.

Nun folgt jene Eintheilung, daß einige Güter we-

Digitized by Google

sentlich zu jenem letzten gehören (so nenne ich das griechische Wort τελικά; denn wir wollen es jetzt so halten, daß wir, wie es ausgemacht ist, mit mehreren Worten etwas sagen, um es deutlich zu machen, insofern wir es mit Einem Wort nicht verständlich ausdrücken können) und andere nur mitwirken, griechisch ποιητικά, bei andern beides statt finde. Von solchen Gütern, die wesentlich dazu gehören, giebt es keins, außer sittlich-gute Handlungen; von mitwirkenden nichts, außer einem Freund. Aber sie nehmen an, daß die Weisheit von der Einen Seite wesentlich dazu gehöre, von der andern mitwirke. Denn weil die Weisheit eine (mit der Natur) übereinstimmende Handlungsweise ist, so muß man sie zu jener Gattung zählen, welche, wie ich sagte, wesentlich dazu gehört: weil sie aber sittlich-gute Handlungen mit sich bringt und bewirkt, darum kann man sie mitwirkend nennen.

XVII.

Diejenigen Dinge, welche wir vorzüglich nennen, sind theils um ihrer selbst willen vorzüglich, theils insofern sie etwas wirken, theils in beiderlei Hinsicht: um ihrer selbst willen, wie eine gewisse Gestaltung des Munds und der Miene, wie die Haltung, wenn man steht oder sich bewegt. Hier ist sowohl einiges, das vorzuziehen, als auch einiges, das zu verwerfen ist: gewisse Dinge kann man darum vorzüglich nennen, weil sie durch sich selbst etwas hervorbringen, z. B. das Geld: andere in beiderlei Hinsicht, wie unversehrte Sinne, wie gute Gesundheit.

Was aber den guten Ruf betrifft (denn für das Wort εὐδοξία ist der Ausdruck guter Ruf hieher passender als Ruhm) so sagten Chrysipp und Diogenes, daß man, abgesehen vom Nutzen, um desselben willen nicht einmal einen Finger ausstrecken dürfe: und ich bin ganz ihrer Meinung. Aber ihre Nachfolger, unfähig gegen

Digitized by Google

die Gründe des Carneades Stand zu halten, haben behauptet, dieser gute Ruf, den ich nannte, seye um seiner selbst willen vorzuziehen und zu wählen; es sey nämlich eines edlen und gut erzogenen Menschen Pflicht, bei Eltern, bei Anverwandten, auch bei rechtschaffenen Männern einen guten Namen zu suchen; und dieß um der Sache selbst willen, nicht wegen des Nutzens; und sie sagen, wie wir das Wohl unserer Kinder befördert wünschen, auch wenn sie erst nach unserem Tode geboren werden sollten, um ihrer selbst willen, so müsse man allerdings für einen guten Namen nach dem Tode sorgen schon wegen der Sache selbst, auch wenn man den Nutzen davon beiseite setzt.

Wenn wir aber gleich das Sittlichgute allein gut nennen, so stimmt es doch damit überein, die Pflicht zu erfüllen, ungeachtet wir diese (mittlere oder gemeine) Pflicht weder zu den Gütern noch zu den Uebeln zählen. Denn es ist bei solchen Sachen etwas, das vernünftigerweise gebilligt werden muß, so, daß man es durch vernünftige Gründe rechtfertigen kann, folglich auch, daß man eine solche Handlung nach vernünftigen Gründen billigen und zu rechtfertigen im Stande ist. Pflicht ist aber das, was man so gethan hat, daß man es billigen, und von derselben That einen vernünftigen Grund angeben kann. Und hieraus erhellt, daß es eine gewisse mittlere Pflicht gebe — welche weder zu den Gütern noch zum Gegentheil gerechnet werden darf. Und weil bei solchen Dingen, die weder in der Zahl der Tugenden noch der Laster sind, dennoch etwas ist, was nützlich werden kann, so muß man dieß nicht verwerfen. Es giebt daher auch eine gewisse Handlungsweise von solcher Beschaffenheit, daß die Vernunft fordert, etwas zu derselben gehöriges zu thun und zu bewirken. Was aber der Vernunft gemäß gethan worden ist, das nennen wir Pflicht. Eine Pflicht von dieser Art ist also so be-

Digitized By Google

schaffen, daß sie weder zu den Gütern, noch zum Gegentheil gerechnet wird.

XVIII.

Und gewiß ist auch dieß einleuchtend, daß der Weise in Hinsicht auf solche Mitteldinge etwas thue, und wenn er etwas thut, so urtheilt er also, es sey Pflicht. Was dieß betrifft, daß er sich nie in seinen Urtheilen täusche, so wird nun die Pflicht zu den Mitteldingen gehören, welches man auch durch folgenden Vernunftschluß beweisen kann. Weil wir sehen, daß etwas vorhanden sey, welches wir eine vollkommen rechte Handlung nennen wollen, (dieß ist nämlich eine ganz vollkommene Pflicht) so wird ferner auch etwas vorhanden seyn, das nicht vollkommen ist, z. B. wenn es zu vollkommen rechten Handlungen gehört — ein auf eine, den Gesetzen gemäße, Art anvertrautes Gut zurück zu geben, so muß man es zu den Pflichten rechnen, das Anvertraute wirklich zurück zu geben; denn jener Beisatz auf eine den Gesetzen gemäße Art macht es zur vollkommen rechten Handlung, an sich aber gehört diese Zurückgabe selbst zur Pflicht. Und weil kein Zweifel ist, daß bei solchen Dingen, die wir Mitteldinge nennen, das Eine gewählt, das Andere verworfen werden müsse, so wird alles, was auf diese Weise geschieht oder gesagt wird, in die allgemeine Pflicht eingeschlossen. Und hieraus sieht man, daß, weil alle von Natur sich selbst lieben, sowohl der Weise, als der Thor das, was der Natur gemäß ist, wählen, und was derselben zuwider ist, verwerfen werde. So giebt es also eine gemeinschaftliche Pflicht für die Weisen und Thoren: woraus folgt, daß dieselbe zu der Classe solcher Dinge zu zählen sey, welche wir Mitteldinge nennen.

Da aber von diesen alle (unvollkommene) Pflichten herrühren, so sagt man nicht ohne Grund, daß alle unsere Gedanken dahin zielen, und daß sowohl das Aus-

Digitized by Google

treten aus dem Leben, als das Bleiben im Leben zu denselben gehöre. Denn bei welchem Menschen mehreres der Natur gemäße — vorhanden ist, dessen Pflicht ist es, im Leben zu bleiben; bei welchem aber mehreres der Natur — zuwider ist, oder in der Folge zu seyn scheint, dessen Pflicht ist es, aus dem Leben heraus zu treten. In Rücksicht auf dieß kann es auch zuweilen für den Weisen Pflicht seyn, aus dem Leben zu treten, weil er glückselig, und für den Thoren, im Leben zu bleiben, weil er unglückselig ist. Denn in der Folge erst, wenn er das, was der Natur gemäß ist, zu würdigen gelernt hat, sieht er ein, was das schon oft genannte höchste Gut und höchste Uebel sey. Aber was zu den Grundtrieben der Natur gehöre, es sey entweder derselben gemäß oder zuwider, ist Gegenstand der Beurtheilung und der Wahl des Weisen, und es ist gleichsam der Stoff zur Bearbeitung für die Weisheit; daher muß auch der Grund, im Leben zu bleiben, oder aus demselben zu gehen, nach allem dem, was ich oben sagte, abgewogen werden. Denn weder solche, die durch die Tugend im Leben zurückbehalten werden, noch solche, die nicht tugendhaft sind, sollen sich dem freiwilligen Tod unterziehen. — Aber öfters ist es Pflicht des Weisen, das Leben zu verlassen, da er alsdann der glückseligste ist, im Fall er dieß thun kann zu einer für seine Umstände und Verhältnisse bequemen Zeit; und das heißt der Natur gemäß leben. Denn sie haben diesen Grundsatz: das glückselige Leben hange davon ab, daß man sich betrage auf eine für die Zeitumstände und Verhältnisse schickliche Art. Die Weisheit giebt daher die Vorschrift, daß der Weise sie selbst, im Fall es erforderlich sey, verlassen solle. Weil nun die Laster nicht von der Natur und Beschaffenheit sind, daß sie eine Ursache werden können zu einem freiwilligen Tod; so springt in die Augen, daß es auch der Thoren, die zugleich unglückselig sind, Pflicht sey, im Leben zu bleiben, wenn

Digitized by Google

die Summe derjenigen Dinge, von welchen wir sagten, daß sie der Natur gemäß seyen, bei ihnen die größere ist. Und weil der aus dem Leben Tretende und der in demselben Bleibende gleich unglückselig ist, und die Länge der Zeit für ihn das Leben nicht fliehenswerther macht, so sagt man nicht ohne Grund, daß diejenigen, die im größeren Genuß dessen seyen, was der Natur gemäß ist, im Leben bleiben müssen.

XIX.

Sie glauben aber, die Ueberzeugung, daß die Liebe der Eltern zu den Kindern eine Wirkung der Natur sey, gehöre zur Sache, und wir zeigen nun, wie die allgemeine Gesellschaft des Menschengeschlechts von diesem Anfang herrühre. Dieß leuchtet nun zuerst hervor aus der Gestalt und den Gliedern des Leibs: welche schon an sich deutlich zeigen, daß die Natur Rücksicht genommen habe auf Zeugung. Aber dieß könnte nicht zusammenstimmen, daß die Natur die Zeugung verlangte, und doch nicht für die Liebe gegen die Erzeugten sorgte. Auch bei den unvernünftigen Thieren kann man diese Kraft der Natur sehen: wenn wir ihre Bemühung bei ihren Jungen, und ihre Pflege und Wartung derselben bemerken, so scheint es uns, als ob wir die Stimme der Natur selbst hören. Wie es daher einleuchtend ist, daß wir von Natur vor dem Schmerz zurückbeben, eben so klar ist es, daß uns die Natur zur Liebe gegen diejenigen, die wir erzeugt haben, antreibe.

Hieraus entspringt auch dieß, daß eine natürliche gemeinschaftliche Empfehlung der Menschen untereinander statt findet, daß ein Mensch für einen andern eben darum, weil er ein Mensch ist, nicht fremd seyn solle. Denn wie unter den Gliedern einige ganz nur für sich vorhanden sind, z. B. die Augen, die Ohren; einige auch den Gebrauch der übrigen Glieder befördern, z. B. die Schenkel, die Hände; so sind auch einige wilde Thiere

Digitized by Google

ganz allein für sich da; aber, was man in der offenen Muschel die Pinne nennt, und der, der aus der Muschel herausschwimmt, der eben darum, weil er sie hütet, Hüter der Pinne genannt, und sobald er sich wieder dahin begeben hat, eingeschlossen wird, so, daß es scheint, er habe sie ermahnt, vorsichtig zu seyn; und eben so die Ameisen, Bienen, Störche thun zugleich etwas für Andere. Noch weit mehr findet diese Verbindung des Menschen mit andern statt. Daher sind wir von Natur zu Zusammenkünften, Versammlungen, Bürgerschaften geneigt.

Das Weltall aber, glauben sie, werde durch den Willen der Götter regiert, und dieses sey gleichsam die gemeinschaftliche Stadt und Bürgerschaft der Menschen und Götter, und jeder von uns sey ein Theil desselben Weltalls, woraus ganz natürlich folge, daß wir das allgemeine Beste unserem Privat-Interesse vorziehen sollen. Denn wie die Gesetze die allgemeine Wohlfahrt der Wohlfahrt der Einzelnen vorziehen, so sorgt auch ein gutdenkender und weiser und gegen die Gesetze folgsamer und der bürgerlichen Pflicht nicht unkundiger Mann für das allgemeine Beste mehr, als für das Beste eines Einzelnen, oder für sein eigenes. Und der Verräther des Vaterlands ist nicht tadelnswürdiger, als derjenige, der den allgemeinen Vortheil oder die allgemeine Wohlfahrt verläßt wegen seiner Vortheile oder seiner Wohlfahrt. Hieraus folgt, daß derjenige, der für den Staat sich dem Tod weiht, lobenswürdig ist, weil uns das Vaterland theurer seyn soll, als wir uns selbst. Und weil man den Ausspruch derer für unmenschlich und verrucht hält, welche sagen, sie haben nichts dagegen, wenn nach ihrem Tode die ganze Erde im Brand aufgehe (welches man gewöhnlich in einem allgemein bekannten griechischen Vers ausspricht) so ist es doch wohl gewiß, daß wir für unsere Nachkommen um ihrer selbst willen Sorge tragen müssen.

Digitized by Google

XX.

Aus dieser Art zu denken und zu empfinden sind die Testamente und Empfehlungen der Sterbenden entstanden; und weil niemand in der größten Einsamkeit sein Leben zubringen will, nicht einmal bei einem grenzenlosen Ueberfluß von Vergnügungen, so läßt sich leicht der Schluß machen, daß wir zur Verbindung und Vereinigung mit den Menschen, und sonach zu einem gemeinschaftlichen bürgerlichen Leben bestimmt seyen. Wir fühlen aber von Natur einen Trieb, so vielen Menschen, als möglich ist, zu nützen, besonders durch Belehrung und Unterricht in den Vorschriften der Klugheit. Daher wird man nicht leicht einen Menschen finden, der das, was er selbst weiß, nicht gerne einem Andern mittheilte. So sehr sind wir gewiß nicht nur zum Lernen, sondern auch zum Lehren geneigt. Und so wie es den Stieren von der Natur eingepflanzt ist, die jungen Kälber gegen die Löwen mit der größten Gewalt und Anstrengung zu vertheidigen; so werden diejenigen, welche mächtig sind, und dieß thun können, wie man von Herkules und von Liber sagt, zur Erhaltung des Menschengeschlechts von Natur angetrieben. Auch wenn wir den Jupiter den Besten, den Größten nennen, und den Heilbringer, den Beschützer der Gastfreundschaft, den Erhalter, so wollen wir damit sagen, das Menschenwohl stehe unter seinem Schutz. Es ist aber durchaus nicht übereinstimmend, von den unsterblichen Göttern Werthschätzung und Liebe zu fordern, während wir uns selbst unter einander wegwerfen und vernachläßigen. Wie wir uns nun der Glieder bedienen, noch ehe wir gelernt haben, um welcher nützlichen Dienste willen wir sie besitzen, so sind wir auch unter einander von Natur zu einer bürgerlichen Gemeinschaft verbunden und vereinigt. Wenn dieß nicht so wäre; so könnte weder Gerechtigkeit noch Güte statt finden.

Digitized by Google

Und wie sie der Meinung sind, daß genaue Bande des Rechts die Menschen unter einander verknüpfen, so behaupten sie, die unvernünftigen Thiere haben kein Recht an die Menschen. Denn vortrefflich sagt Chrysipp, alles andere sey um der Menschen und überdieß um der Götter willen vorhanden, sie selbst aber wegen ihrer Gemeinschaft und gesellschaftlichen Verbindung mit einander, so, daß die Menschen die unvernünftigen Thiere, ohne ein Unrecht gegen sie, zu ihrem Nutzen gebrauchen können; und weil der Mensch von Natur so beschaffen sey, daß zwischen ihm und dem Menschengeschlecht gleichsam ein bürgerliches Recht statt finde, so sey derjenige, der dasselbe halte, gerecht, wer es übertrete, ungerecht. Aber wie man mit Grund sagen kann, daß im Schauspielhaus — ungeachtet es allen gemein ist, jedem der Platz gehöre, den er eingenommen hat, so ist auch in der gemeinschaftlichen Stadt oder Welt das Recht nicht dagegen, daß jeder sein Eigenthum besitze.

Da wir aber sehen, daß die Menschen von Natur dazu bestimmt sind, sich unter einander zu schützen und zu erhalten, so ist es dieser Natur gemäß, daß der Weise gerne ein öffentliches Amt im Staat verwalte, und um nach dem Willen der Natur zu leben, sich mit einem Weibe verbinde, und mit ihr Kinder zeuge. Sie glauben sogar, daß die sittsame Liebe zu schönen Knaben für die Weisen nicht unanständig sey. Was aber die Grundsätze und die Lebensart der Cyniker betrifft, so behaupten Einige, sie schicken sich für den Weisen, wenn sich irgend ein Fall ereignet habe, daß er so handeln müsse; andere sind in jeder Hinsicht dagegen.

XXI.

Damit aber die Gesellschaft der Menschen unter einander, ihre Verbindung, ihre Liebe durchaus erhalten werde: so haben sie behauptet, daß Vortheile und Nachtheile (welche sie ὠφελήματα und βλάμματα nen-

nen) gemeinschaftlich seyn sollen, von denen die Einen nutzen, die anderen schaden: und nicht nur gemeinschaftlich, haben sie gesagt, sollen dieselben seyn, sondern auch gleich. Widrige und glückliche Umstände (denn so drücke ich εὐχρηστήματα und δυσχρηστήματα aus) haben sie behauptet, sollen gemeinschaftlich seyn, nicht gleich. Denn was nützt oder schadet, ist entweder gut oder übel: und dieß muß gleich seyn. Aber glückliche und widrige Umstände gehören zur Gattung derjenigen Dinge, die wir vorzüglich oder verwerflich nennen. Diese können nicht für alle gleich seyn. Hingegen Vortheile, sagt man, seyen gemeinschaftlich, aber rechtschaffene Handlungen und Vergehen sieht man nicht für gemeinschaftlich an.

Ferner — Freundschaft, urtheilen sie, müsse man halten, weil sie zu der Gattung des Nützlichen gehöre. Wenn aber gleich Manche sagen, bei Freundschaften sey dem Weisen das, was den Freund und seinen Vortheil betreffe, eben so wichtig, als sein eigener Vortheil; Andere aber, jeder liege sich selbst mehr am Herzen, so bekennen doch auch diese letzteren, es seye der Gerechtigkeit, zu welcher wir von Natur bestimmt zu seyn scheinen, zuwider, einem andern etwas zu entziehen, um es sich zuzueignen. Mit dieser Lehre, von welcher ich rede, stimmt es aber durchaus nicht überein, daß Freundschaft oder Gerechtigkeit um eines Nutzens willen gestiftet oder gebilligt werde. Denn eben derselbe Nutzen kann beides wankend machen, oder aufheben. Ueberhaupt kann weder Gerechtigkeit noch Freundschaft irgend einen Nutzen gewähren, wenn man nicht um ihrer selbst willen darnach strebt. Das Recht aber, insofern man es mit Grund so ausdrücken und nennen könne, sey nichts anderes, als die Natur selbst, und der Weise sey weit davon entfernt, nicht nur Jemanden Unrecht zu thun, sondern auch zu schaden, und wahrlich nicht nur dieß ist recht, daß wir mit Freunden oder verdienten Mitmenschen gemeinschaftliche Sache machen, und uns

Digitized by Google

vereinigen, bei einem ihnen zugefügten Unrecht, sondern es ist auch überhaupt eine wichtige und wahre Behauptung, daß nie die Billigkeit vom Nutzen getrennt werden könne, und daß alles, was billig und gerecht sey auch zugleich sittlich-gut, und umgekehrt, alles Sittlichgute auch gerecht und billig seyn werde.

Diesen Tugenden, welche wir erörtert haben, fügen sie auch die Dialektik bei, und beide bezeichnen sie mit dem Namen der Tugenden: die Eine, weil sie einen gründlichen Unterricht darüber giebt, wie wir Niemand irrig beipflichten, oder nie durch bloße verfängliche Scheingründe getäuscht werden sollen, sondern vielmehr, wie wir das festhalten und behaupten können, was wir in Hinsicht auf Güter, oder Uebel wahr erkannt haben. Denn ohne diese Kunst, glauben sie, könne jeder von der Wahrheit entfernt und getäuscht werden. Wenn Unbesonnenheit und Unwissenheit in allen Stücken fehlerhaft ist, so haben also diese die Kunst, welche beides entfernt, Tugend genannt.

XXII.

Auch die Physik wird nicht ohne Grund mit eben diesem Namen beehrt, weil derjenige, der der Natur gemäß leben will, von der Welt überhaupt und hauptsächlich von ihrer Verwaltung ausgehen muß. Und es kann auch Niemand über das Gute und Uebel richtig urtheilen, außer er wisse, wie die ganze Natur und selbst das Leben der Götter eingerichtet sey, und ob die Natur des Menschen mit der Natur im Allgemeinen übereinstimme oder nicht, und welche Bedeutung die Vorschriften der alten Weisen haben, indem sie fordern, sich der Zeit zu fügen und Gott nachzuahmen, und sich selbst kennen zu lernen, und nichts zu viel. Die wahre Bedeutung dieser Sprüche (und diese ist von sehr großem Gewicht) kann ohne die Physik Niemand einsehen. Diese Kenntniß ist es

Digitized by Google

auch allein, welche uns den Einfluß der Natur auf die Ausübung der Gerechtigkeit, auf die Erhaltung der Freundschaften, und anderer Arten von Zuneigung und Liebe zeigen kann. Ohne die Erhaltnng der Natur kann man auch weder richtige Begriffe von der Ehrfurcht gegen die Götter, noch von der Größe unserer Verpflichtung zur Dankbarkeit gegen sie haben. —

Aber jetzt fühle ich, daß ich weiter gegangen bin, als mein Plan forderte. Allein die bewundernswürdige Zusammenfügung des Systems und die ganz außerordentlich schöne Aneinanderreihung der Gegenstände hat mich hingerissen. Bewunderst du, bei den unsterblichen Göttern! dieselbe nicht? Denn was giebt es wohl in der Natur, von welcher doch in Hinsicht auf schönen Zusammenhang, auf geordnete Einrichtung alles übertroffen wird, oder in den Werken menschlicher Kunst, das so zusammengesetzt, so in einandergekettet, und zusammengefaßt wäre? Wo paßt nicht das Letztere auf das Erstere? wo folgt etwas, das nicht entspricht dem Vorhergehenden? wo ist etwas, das sich nicht an alles andere so anknüpft, daß nicht bei der Verrückung eines einzelnen Buchstabens alles zusammenfiele? Und gewiß, nichts ist da, das verrückt werden dürfte.

Ferner wie ehrwürdig, wie erhaben, wie so ganz mit sich immer übereinstimmend wird nicht der Charakter des Weisen geschildert, der, von der Vernunft belehrt, daß allein das Sittlich-Schöne ein Gut sey, immer glückselig seyn, und wirklich alle die Namen besitzen muß, worüber die Unwissenheit zu spotten pflegt? Denn mit größerem Rechte darf man ihn einen König nennen, als den Tarquinius, der weder sich noch die Seinigen regieren konnte; mit größerem Rechte einen Volks-Anführer (denn ein solcher ist der Diktator) als den Sulla, welcher der Anführer der drei so verderblichen Laster war, der Ueppigkeit, des Geitzes, der Grausamkeit — mit größerem Rechte einen Reichen, als den Crassus, der

nie über den Euphrat gesetzt haben würde ohne alle Veranlassung zu einem Krieg, wenn er nicht Mangel gehabt hätte. Mit Recht kann man demjenigen den Besitz von allem zuschreiben, der allein weiß, alles gut zu gebrauchen; mit Recht darf man ihn auch schön nennen: denn die Züge des Geistes sind schöner, als die des Leibs: mit Recht den einzigen Freien, der weder der Herrschaft Anderer unterworfen ist, noch der Begierde gehorcht; mit Recht den Unüberwindlichen, dessen Geist keine Fesseln angelegt werden können, sollte auch gleich sein Körper gebunden werden, und der keine bestimmte Lebenszeit erwarten darf, um alsdann erst, wann er den letzten Lebenstag durch den Tod geendet hat, über sich urtheilen zu lassen, ob er glückselig gewesen sey; wie einst den Crösus einer von den sieben Weisen, aber nicht weislich belehrt hat. Denn wenn er je glückselig gewesen wäre, so würde er sein glückseliges Leben bis auf jenen von Cyrus erbauten Scheiterhaufen hingebracht haben. Wenn sichs nun so verhält, daß Niemand, außer ein rechtschaffener Mann glückselig ist, und daß alle Rechtschaffene glückselig sind, was verdient mehr in Ausübung gebracht zu werden, als Philosophie, oder was ist göttlicher als Tugend?

Digitized by Google

IV. Buch.

I.

So endete er sein Gespräch; ich aber antwortete: gewiß Cato, du hast dieß alles blos aus dem Gedächtniß vorgetragen, und es ist doch sehr viel — und deutlich, und es ist doch sehr dunkel. Entweder wollen wir es nun unterlassen, etwas im Allgemeinen dagegen zu behaupten, oder wollen wir uns Zeit dazu nehmen, darüber nachzudenken. Denn ein System, das so genau, ungeachtet minder wahr, (ich wage es noch nicht, dieß bestimmt darzulegen) aber zuverlässig mit Sorgfalt nicht nur begründet, sondern auch aufgebaut worden ist — ein solches System vollständig aufzufassen, ist nicht leicht. Dieß erwiederte er, sagst du? Da ich doch sehe, daß du nach dem neuen Gesetz an eben demselben Tage dem Ankläger antwortest, und drei Stunden lang redest; glaubst du wohl, daß ich in dieser Streitsache dir Aufschub geben werde? da du dieselbe doch nicht besser führen wirst, als diejenigen Streitsachen, in denen du zuweilen Recht behältst. Uebernehme also auch diese, besonders da sie von Andern behandelt worden ist, und von dir selbst schon oft, so, daß es dir an Stoff zu reden nicht fehlen kann. Hierauf antwortete ich, ohne Ueberlegung bin ich wahrlich nicht gewohnt so geradezu gegen die Stoiker zu sprechen, nicht, als ob ich ihnen großen Beifall gebe, sondern aus Bescheidenheit; sie sagen so vieles, das ich nicht verstehe. Ich bekenne, sagte er, daß Einiges dunkel ist, doch aber drücken sie sich nicht absichtlich so aus: sondern die Sache selbst hat Dunkelheiten. Warum giebt es aber, erwiederte ich, kein einziges Wort, das

Digitized by Google

unverständlich wäre, wenn die Peripatetiker über eben dieselben Gegenstände sprechen? Meinst du über eben dieselben Gegenstände, sagte er? habe ich denn nicht hinreichend gezeigt, daß die Stoiker von den Peripatetikern nicht in Hinsicht auf Worte, sondern in Hinsicht auf die ganze Sache und den ganzen Inhalt ihres Lehrgebäudes verschieden seyen? Nun, Cato, war meine Antwort, wenn du hierin Recht hast, so kannst du mich ganz auf deine Seite bringen. Ich wenigstens glaubte, sagte er, genug hievon mit Gründen gesprochen zu haben. Ueber diesen Punkt also zuerst, wenn es dir beliebig ist; willst du aber einen andern Punkt, so kann es nachher geschehen: vielmehr, sagte ich, will ich dieß an seiner gehörigen Stelle erörtern. Wenn ich keine unbillige Forderung mache, so antworte du mir in der Ordnung, wie ich es für gut halte. — Wie es dir beliebig ist, antwortete er, ungeachtet jener Vorschlag von mir für den Zweck, daß jedem von uns beiden, das, was billig ist, zugestanden würde, passender wäre.

II.

Ich halte nun dafür, mein lieber Cato, sagte ich, daß jene Alten Zuhörer Platons, Speusipp, Aristoteles, Xenokrates, hernach ihre Schüler — Polemo, Theophrast, ihr System ausführlich und scharfsinnig genug festgesetzt haben, so, daß Zeno keine Ursache hatte, da er doch ein Zuhörer Polemos gewesen war, von ihm selbst und von seinen Vorgängern sich zu trennen. Ihre Untersuchung und Lehre war diese; ich wünsche aber, du möchtest bemerken, was nach deiner Meinung abzuändern wäre, und nicht erwarten, daß ich auf alles Einzelne, was du spracheſt, antworte; denn meines Erachtens muß ich das System jener Philosophen im Allgemeinen eurem ganzen System so entgegen setzen, daß beide mit einander streiten. Da sie nun einsahen, daß wir von Natur insgesammt derjenigen Tugenden fähig

Digitized by Google

seyn, die bekannt und einleuchtend sind: ich meine die Gerechtigkeit, die Mäßigung, und andere von dieser Art: (welche alle den übrigen Künsten ähnlich, nur von ihrer Seite in Ansehung des Stoffs, wegen seiner Beziehung auf etwas edleres, und in Ansehung der Behandlungsart verschieden sind): da sie ferner sahen, daß wir nach eben diesen Tugenden selbst großherzig und mit brennender Begierde streben: auch daß wir eine eingepflanzte oder vielmehr angeborne Wißgierde haben, und zur Verbindung mit andern zur Geselligkeit und zur Gemeinschaft mit dem Menschengeschlecht von der Natur bestimmt seyen, und daß dieß bei einem Menschen, um so mehr hervorleuchte, je mehr er durch seine Geistes-Anlagen hervorrage, — so haben sie die ganze Philosophie in drei Theile eingetheilt, und wir finden, daß Zeno diese Eintheilung beibehalten hat. Da nach Einem von diesen die Sittlichkeit gebildet werden solle; so schiebe ich denselben Theil, der gleichsam die Wurzel dieser Untersuchung ist, noch auf — denn vom höchsten Gut nächstens: hier sage ich nur dieß, daß die alten Peripatetiker und Akademiker, die bei der Uebereinstimmung in der Sache nur in den Ausdrücken verschieden waren, diejenige Lehre, welche wir meines Erachtens mit Recht die bürgerliche werden nennen können, (griechisch πολιτικὸν) ihrer Würde gemäß und ausführlich abgehandelt haben.

III.

Wie vieles haben jene über Staats-Verfassung geschrieben? Wie vieles über Gesetze? Wie vieles haben sie uns nicht nur als Vorschrift in der Redekunst, sondern auch als Muster eines guten Ausdrucks und Vortrags hinterlassen? Denn erstlich haben sie das selbst, was sie gründlich abhandeln mußten, schön und richtig geordnet vorgetragen, theils durch Erklärungen, theils durch Eintheilung; wie auch die Eurigen; doch Ihr ganz schmucklos; du siehst aber, wie der Vor-

Digitized by Google

trag derselben glänzt. Zweitens über das, was Zierde und Würde forderte, wie prächtig drückten sie sich nicht aus? Wie glänzend über Gerechtigkeit, über Tapferkeit, über Freundschaft, über die Lebensweise, über die Philosophie, über die Verwaltung der öffentlichen Aemter im Staate, über die Mäßigung? — Weder nach der Sitte solcher Leute, die Dornen abreißen, wie die Stoiker, noch solcher, die das Fleisch von den Knochen nehmen, sondern derer, die über wichtige Gegenstände mit Schmuck, über minder wichtige schmucklos, aber deutlich reden wollen. Welche Tröstungen geben sie also? Welche Aufmunterungen, welche Ermahnungen und Rathschläge, die sie den größten Männern ertheilt haben? Denn es herrschte bei ihnen eine gedoppelte Uebung im Reden, wie es die Natur der Gegenstände selbst mit sich bringt. Alles nämlich, was man untersucht, hat eine streitige Seite, entweder in Hinsicht auf die Gattung selbst, zu welcher die Thatsache gehört, abgesehen von den Personen und Zeiten, oder mit Zuziehung dieser, in Hinsicht auf die That oder auf das Recht, oder auf die Benennung. Sie wurden daher in Beidem geübt: und diese Methode brachte bei ihnen einen so großen Reichthum des Ausdrucks in beiderlei Stil-Gattungen hervor. Alles dieß haben sowohl Zeno, als auch seine Nachfolger entweder nicht vermocht, oder nicht gewollt, wenigstens haben sie es beiseite gesetzt. Zwar hat Cleanthes eine Rhetorik geschrieben, Chrysipp auch, aber so, daß, wer stumm zu seyn wünschte, nichts anders lesen sollte. Du siehst also, wie sie reden: neue Wörter bilden sie, sie verlassen die gebräuchlichen; aber welche große Dinge unternehmen sie nicht? Diese ganze Welt sey unsere Stadt! Du siehst, wie vieles du auf dich nimmst; (wenn du es mit ihnen hältst): daß wer in Circeji wohnt, diese ganze Welt für seine Colonie halten soll. Er (Zeno) entflammt also, (sagst du), seine Zuhörer. Wie? Jener soll entflammen? Eher noch

wird er das Feuer auslöschen, wenn er einen schon entzündeten antrifft. Selbst das, was du nur kurz berührtest, ein König, ein Diktator, ein Reicher sey nur der Weise, hast du gewiß passend und rund gesagt. Ja wohl: denn du hast es von den Rhetoren. Aber jene ihre Aussprüche wie trocken sind sie selbst von der Kraft der Tugend? Die sie doch so sehr erhöhen, daß sie an sich selbst glückselig machen soll. Sie stechen wie mit Stacheln mit ihren engbrüstigen Folgerungen, und sogar auch, wer ihnen beistimmt, dessen Herz wird doch im geringsten nicht geändert, und er geht hinweg, wie er gekommen war: Denn Sachen, die vielleicht wahr, wenigstens wichtig sind, werden nicht so behandelt, wie sie sollten, sondern ziemlich seicht.

IV.

Nun folgt die Lehre, etwas mit Gründen vorzutragen, und die Erkenntniß der Natur. Denn, wie ich gesagt habe, bald wollen wir vom höchsten Gut handeln, und auf die Entwicklung desselben unsere ganze Untersuchung verwenden. In jenen zwei besondern Lehren also war nichts, das Cato gerne geändert wissen wollte: denn die Materien sind vortrefflich bearbeitet, und zwar in beiden Lehren. Was haben denn wohl die Alten von allem dem, was zu einer gründlichen Abhandlung gehört, vorbeigelassen? Die sowohl sehr vieles erklärt, als auch die Kunstregeln etwas zu erklären, hinterlassen haben: und was zur Erklärung gehört, daß die Sache in Theile aufgelöst werde, dieß geschieht von ihnen, und sie lehren, wie es geschehen müsse. Gleichfalls behandeln sie das, was entgegengesetzt ist, von welchem sie auf die Gattungen, und auf die unter denselben begriffenen besondern Arten gekommen sind. Ferner machen sie zur Hauptsache eines Vernunft-Schlusses den obern Satz, den sie einleuchtend, und von jedermann zugegeben nennen: alsdann verbinden

sie mit demselben in der genauesten Ordnung den zweiten sich darauf beziehenden Satz, und endlich enthält der Schluß, das, was aus den beiden einzelnen Sätzen als wahr gefolgert wird. Wie verschieden sind aber ihre Beweise durch Vernunft-Schlüsse, und wie unähnlich sind sie nicht den verfänglichen Fragen der Stoiker? Ja kündigen sie es nicht bei vielen Gegenständen gleichsam an, daß wir nicht die Zuverlässigkeit der Sinne ohne die Vernunft, nicht der Vernunft ohne die Sinne untersuchen, und so das Eine von dem Andern trennen sollen? Wie? ist nicht das, was die Dialektiker jetzt vortragen und beweisen, von jenen so eingerichtet und erfunden worden? Ungeachtet Chrysipp hierin hauptsächlich vieles gethan hat, so hat doch Zeno viel weniger geleistet als die Alten. Denn von diesem ist Manches nicht besser ausgearbeitet, als von den alten Erfindern behandelt, vieles auch ganz übergangen worden. Und da es zwei Künste giebt, durch welche eine Lehre und ihr Vortrag erst vollkommen wird, die Eine die Erfindung, die Andere die Abhandlung mit Gründen betreffend, so haben diese letztere, sowohl die Stoiker als auch die Peripatetiker, die erstere die Peripatetiker vortrefflich dargelegt, die Stoiker haben sie überhaupt nicht einmal berührt. Denn aus welchen Gemein-Oertern, wie aus Schätzen die Beweis-Gründe genommen werden sollten, das haben die Eurigen nicht einmal geahnet, die Peripatetiker aber haben es nach den Regeln der Kunst und methodisch vorgetragen, und dieß hat die Wirkung gehabt, daß es nicht nöthig ist, immer nur über eben dieselben Gegenstände, wie Schulanmerkungen, etwas herzusagen, und ja nicht von seinen kleinen schriftlichen Aufsätzen abzuweichen; denn wer es weiß, zu welchem Gemein-Platz jeder Fall gesetzt werden muß, und auf welchem Wege er dahin kommt, der wird, auch wenn etwas versteckt ist, es hervorziehen, und immer bei der gelehrten Untersuchung einer Sache selbstthätig verfahren

Digitized by Google

können. Wenn auch gleich manche sehr talentvolle Männer Beredtsamkeit ohne theoretische Anweisung erlangen, so ist doch die Kunst eine sicherere Führerinn, als die Natur: denn ein anderes ist, gleich den Dichtern, die Worte herströmen lassen, ein anderes, das, was man sagt, nach Regeln und nach der Kunst ordnen.

V.

Etwas ähnliches kann man auch in Hinsicht auf den Zweck, zu welchem die Natur erklärt wird, sagen; mit der Erklärung derselben beschäftigen sich die Peripatetiker und eure Philosophen; denn man untersucht dieselbe nicht nur aus diesen zwei Ursachen, welche Epikur annimmt, daß die Furcht des Todes und des Aberglaubens verbannt werde: sondern die Kenntniß der Gegenstände am Himmel bewirkt auch ein gewisses geordnetes Betragen bei denen, die durch ihre Betrachtungen die Einsicht erlangen, welch eine Beobachtung des Maases und der Ordnung selbst bei den Göttern herrsche, und eine Seelengröße bei denen, welche die Werke und Thaten der Götter sehen, auch Gerechtigkeit, wenn man erfahren hat, was der göttliche Wink des höchsten Regenten und Herrn, was sein Rathschluß, was sein Wille sey. — Daher sagen die Philosophen, jenes wahre und höchste Natur-Gesetz sey aus der eigenen Natur desselben abzuleiten. Mit eben dieser Erklärung der Natur ist ein gewisses Vergnügen aus der Erforschung der Dinge verbunden, welches nie gesättigt werden kann; und in derselben allein können wir, nach vollendeten nöthigen Geschäften, in den Stunden der Muße einen anständigen und edlen Lebensgenuß haben. Daher sind auch die Stoiker in dieser ganzen Theorie, in Hinsicht auf die wichtigsten Punkte ihnen nachgefolgt, daß sie behaupteten, es gebe Götter, und alles bestehe aus vier Grundstoffen. Als man aber die sehr schwere Frage aufwarf, ob es nicht scheine, daß eine fünfte

Digitized by Google

Natur vorhanden sey, aus welcher die Vernunft und die Denkkraft entspringe, wobei man auch auf die Frage über die Seelen kam, von welcher Gattung sie seyen: so hat Zeno gesagt, diese sey das Feuer: in den folgenden Punkten hat er andere Behauptungen, aber nur wenige. Hingegen in Ansehung der Hauptsache spricht er eben so, daß durch einen göttlichen Geist und eine göttliche Natur die ganze Welt und ihre größten Theile im Allgemeinen regiert werden. Was aber die Menge derjenigen Dinge betrifft, welche zum Stoffe der lebenden und leblosen Geschöpfe gehören, so werden wir finden, daß die Stoiker nur mager, die Peripatetiker aber sehr ausführlich und reichhaltig davon reden. Wie vieles ist nicht von diesen zusammen gesucht und gesammelt worden über die Thierarten, über ihren Ursprung, ihre Glieder, ihre Lebensdauer? wie vieles über die Erdgewächse? Wie viele Ursachen von verschiedenen Dingen, warum dieß, jenes werde, und Beschreibungen, wie es entstehe? Und aus diesem gesammelten Vorrath nimmt man vielen und ganz zuverlässigen Stoff, die Natur eines jeden Dings zu erklären. Bis jetzt scheint, so viel ich wenigstens einsehe, kein Grund vorhanden gewesen zu seyn, den Namen zu verändern — denn, wenn er auch nicht alles annahm, so folgt daraus nicht, daß er nicht seine Entstehung von jenen erhalten habe. Ich für meine Person halte auch den Epikur wenigstens in Dingen — die Physik betreffend — für den Demokrit. Weniges ändert er, er mag auch wohl noch mehreres ändern, aber gleichwohl sagt er eben dasselbe in Hinsicht auf die meisten Punkte, und wenigstens über die wichtigsten. Da die Eurigen dieß gleichfalls thun, so sind sie gegen die Erfinder eben nicht sonderlich dankbar.

VI.

Allein dieß sey hinreichend. Wir wollen nun aber doch sehen, was er über das höchste Gut, auf welchem

Digitized by Google

die ganze Philosophie beruht, vorgebracht habe, daß für ihn ein Grund zur Abweichung von den Erfindern, wie von Eltern, gewesen sey. Ich will also hier — wenn du gleich, mein lieber Cato, dieses höchste Gut, was die Stoiker darunter verstehen, und inwiefern sie es so nennen, mit Genauigkeit entwickelt hast, — ich will es dennoch auch auseinandersetzen, damit wir, wo möglich, einsehen, was denn Zeno neues hervorgebracht habe? Denn da die Vorgänger, und unter diesen am deutlichsten Polemo behauptet haben, das höchste Gut bestehe darin, daß man der Natur gemäß lebe, so behaupten die Stoiker, diese Ausdrücke haben dreierlei Bedeutungen; die Eine sey, so leben, daß man die Kenntniß von denjenigen Dingen, die vermöge der Natur uns zu Theil werden, gut anwende. Sie sagen, eben dieß sey auch das höchste Gut bei Zeno, und es drückt gerade das deutlich aus, was du oben unter dem Ausspruch verstanden hast, der Natur gemäß leben. Die andere Bedeutung enthalte eben das, als ob man sagte, mit Beobachtung aller mittleren Pflichten, oder der meisten, leben. So dargelegt stimmt es mit dem Obigen nicht überein: denn jenes, das vollkommen recht ist, (von dir κατόρθωμα genannt) gilt blos von dem Weisen; dieses aber gehört zu einer unvollkommenen Pflicht, nicht zu einer ganz vollkommenen, und es kann bei einigen Thoren statt finden. Die dritte Bedeutung aber ist nach ihnen, so leben, daß man alles oder wenigstens das wichtigste, was der Natur gemäß ist, genieße; dieß liegt nicht in unserm Wirkungskreis: — denn es ist theils aus derjenigen Art zu leben, welche in der Ausübung der Tugend besteht, theils aus denjenigen Dingen, die der Natur gemäß, aber nicht in unserer Gewalt sind, zusammengesetzt. Aber dieses höchste Gut, wie man es nach der dritten Bedeutung versteht, und dasjenige Leben, das man dem höchsten Gut gemäß führt, findet nur bei dem Weisen statt, weil es Wir-

Digitized by Google

kung der Tugend ist, und dieß ist auch als das höchste Gut von Xenokrates und Aristoteles festgesetzt worden, wie wir selbst bei den Stoikern lesen; daher legen diese Philosophen jene erste Untersuchung über das, was die Natur fordere, und von welcher du auch ausgiengest, ungefähr mit folgenden Worten dar:

VII.

Jedes Wesen will sich selbst erhalten, daß es unverfehrt sey, und in der Gattung der Wesen, zu welcher es gehört, bleibe. Zu diesem Zwecke, sagen sie, seyen auch die Künste aufgesucht worden, damit sie die Natur unterstützen: zu diesen werde besonders die Kunst zu leben gezählt, damit sie das beschütze, was die Natur verliehen habe, und das erwerbe, was noch mangle; und eben dieselben Philosophen haben die wesentliche Natur des Menschen eingetheilt in die Seele und in den Körper. Und da sie gesagt hatten, beides sey an sich begehrenswerth, so sagten sie auch, die Vorzüge von beiden seyen an sich begehrenswerth. Da sie die Seele gewissermaßen mit einem unbegränzten Lob dem Körper vorzogen, so zogen sie auch die vortrefflichen Eigenschaften der Seele den Gütern des Körpers vor. Da sie aber annahmen, die Weisheit sey die Hüterinn und die Besorgerinn des ganzen Menschen, daß sie die Natur begleiten und sie unterstützen sollte: so behaupteten sie, dieß sey das Geschäft der Weisheit, einen solchen zu beschützen, der aus Leib und Seele bestehe, in Hinsicht auf Beides ihm Hülfe zu leisten und in gutem Zustande zusammen zu erhalten. Und nachdem sie die Sache auf diese Weise zuerst einfach hingelegt hatten, so haben sie das Uebrige sehr scharfsinnig der Ordnung gemäß auseinandergesetzt, und den Satz aufgestellt, die Lehre von den Gütern des Leibs sey leicht; die Güter der Seele untersuchten sie genauer: und besonders fanden sie, daß in denselben der Keim der Gerechtigkeit liege, und sie

Digitized by Google

waren die Ersten unter allen Philosophen, welche die Lehre vorgetragen und bewiesen haben, es sey von der Natur gegeben, daß die Gezeugten von denen, welche sie gezeugt haben, geliebt werden: und so behaupteten sie auch, die eheliche Verbindung der Männer und Weiber, was der Zeitfolge nach früher ist, sey von der Natur gestiftet worden; aus welcher Wurzel die Freundschaften der Blutsverwandten hervorkämen. Und indem sie von diesen Grundtrieben ausgiengen, haben sie den Ursprung und den Fortgang aller Tugenden weiter verfolgt. Hieraus entsprang auch die Seelengröße, durch welche man leicht das Schicksal bekämpfen, und demselben Widerstand leisten könne, weil die wichtigsten Dinge in der Gewalt des Weisen stünden: die Abwechslung und Beeinträchtigung des Schicksals aber überwand eine nach den Vorschriften der alten Philosophen eingerichtete Lebensweise leicht. Dadurch aber, daß die Natur gleich im Anfang die ersten Güter mittheilte, wurde das Streben nach der Erweiterung gewisser Güter geweckt, welches theils von dem Nachdenken über verborgene Dinge herrührte, weil dem Menschen die Wißbegierde eingepflanzt war: woraus auch die Begierde, Gründe auseinander zu setzen, und sie im Zusammenhange vorzutragen, erfolgte; und weil dieses lebende Wesen allein von Natur des Ehrgefühls und der Schaamhaftigkeit theilhaftig ist, und Verbindung mit Menschen und Gesellschaften sucht, und in allen Stücken auf das merkt, was es thue und rede, um nichts zu thun, als was sittlich gut und anständig ist, so ist von diesen ursprünglichen Anlagen — wie ich vorhin sagte, gleichsam aus natürlichen Keimen Mäßigkeit, Bescheidenheit, Gerechtigkeit und die Sittlichkeit überhaupt zu ihrer Vollkommenheit gediehen.

VIII.

Dieß, mein lieber Cato, ist der Anfang von allen

denjenigen philosophischen Lehrsätzen, von welchen ich rede — und nachdem ich jetzt denselben dargelegt habe, so wünschte ich zu wissen, aus welchem Grunde Zeno von diesem alten Lehrbegriffe abgewichen sey; und was er denn in demselben nicht gebilligt habe: etwa dieß, daß sie behaupteten, jede Natur erhalte sich selbst? oder jedes lebende Wesen sey sich selbst empfohlen, insoferne es strebe, sich in seiner Gattung unverändert und unversehrt zu erhalten? oder, da alle Künste auf das, was die Natur hauptsächlich suche, sich beziehen, so müsse eben das von der ganzen Kunst zu leben angenommen werden? Oder, da wir aus Leib und Seele bestehen, so seyen sowohl beide selbst, als auch die Vorzüge derselben um ihretwillen zu wünschen? Oder hat ihm der so grose Werth, den man den Vorzügen der Seele zugeschrieben hat, mißfallen? Oder das, was über die Klugheit, über die Erkenntniß der Dinge, über die Verbindung des Menschengeschlechts, und von eben diesen Philosophen über die Mäßigkeit, Bescheidenheit, Großmuth und Sittlichkeit gesagt wird? Die Stoiker werden bekennen, daß dieß alles vortrefflich gesagt worden, und hierin kein Grund für den Zeno gewesen sey, von den alten Philosophen abzuweichen.

Vielleicht werden sie einiges Andere dagegen sagen. Die Fehler der Alten seyen ja wohl so groß, daß sie jeder Wahrheitsforscher durchaus nicht habe ertragen können: denn was sey verkehrter, was unerträglicher, was thörichter, als die gute Gesundheit, als die gänzliche Schmerzlosigkeit, als den vollkommenen Zustand des Gesichts und der übrigen Sinne, lieber unter die Güter zu zählen, als zu behaupten, es finde zwischen allem dem und seinem Gegentheil kein Unterschied statt? denn alles das, was jene Alten Güter nennen, seyen bloß Dinge, die man vorziehen müsse, keine Güter, und eben so thöricht sey die Behauptung der Alten, die Vorzüge des Körpers seyen um ihrer selbst willen begehrens-

werth, sie seyen vielmehr nur annehmens- nicht begehrenswerth. Und eben dieß gelte auch in Ansehung desjenigen Lebens überhaupt, das allein in der Tugend bestehe; ferner dasjenige Leben, bei welchem man an allem übrigen, was der Natur gemäß sey, einen Ueberfluß habe, sey nicht begehrens- sondern nur annehmenswerther. Und da die Tugend selbst das Leben so glückselig mache, daß es nicht glückseliger seyn könnte: so fehle gleichwohl den Weisen noch alsdann etwas, wenn sie die Glückseligsten seyen: daher bemühen sie sich, Schmerzen, Krankheiten, Leibesgebrechlichkeiten zu entfernen.

IX.

O großer Erfindungs-Geist, und gerechte Ursache zur Schöpfung eines neuen Systems! Fahre fort; denn nun wird folgen, was du so einsichtsvoll und bündig zusammengefaßt hast, daß alle Thorheit, Ungerechtigkeit, andere Laster einander gleich, und alle Vergehungen gleich seyen, und daß solche, die vermittelst der Natur und der Bildung große Fortschritte in der Tugend gemacht haben, im Fall sie es nicht auf den höchsten Grad der Vollkommenheit hierin brachten, höchst unglücklich seyen, und daß zwischen ihrem Leben und dem der schlechtesten Menschen im geringsten kein Unterschied statt finde: so, daß Plato jener so große Mann, wenn er nicht ein Weiser gewesen, kein besseres Leben, als jeder noch so schlechte Mann, und ein eben so wenig glückseliges geführt habe. Dieß mag mir nun doch eine Zurechtweisung und Verbesserung der alten Philosophie seyn, die im geringsten keinen Zugang in die Stadt, auf das Forum, in die Curie haben kann! Denn wer könnte denjenigen ertragen, der sich öffentlich dafür ausgäbe, zu lehren, wie der Mensch ein ernsthaftes und weises Leben führen solle, und der so spräche, daß er, (blos die Namen der Sachen verändernd) wenn er gleich

im Wesentlichen, wie alle, dächte, denjenigen Sachen, von denen er eben diese Begriffe hätte, nur andere Namen beilegen wollte, indem er blos andere Wörter gebrauchte, von den Meinungen selbst aber im geringsten nicht abwiche? Könnte wohl ein Sachwalter am Schlusse seiner Rede für den Angeklagten behaupten, Verbannung, Einziehung des Vermögens sey kein Uebel? — Dieß sey verwerflich, nicht fliehenswerth? und der Richter solle nicht mitleidig seyn? Wenn er aber in einer öffentlichen Versammlung spräche, im Fall Annibal schon an die Thore vorgerückt wäre, und die Mauer mit dem Wurfspieß durchbrochen hätte, könnte er wohl sagen, gefangen, verkauft, ermordet zu werden, das Vaterland zu verlieren, sey kein Uebel? Oder könnte der Senat sagen, wenn er dem Afrikanus einen Triumph zuerkennen wollte: Weil durch seine Tugend, oder: durch sein Glück, wenn sowohl Tugend als auch Glück niemand als einem Weisen mit Recht zugeschrieben werden kann? Was ist nun dieß für eine Philosophie, die auf dem Forum, nach dem gewöhnlichen, in einer Schrift, nach ihrem eigenen Sprachgebrauch sich ausdrückt, besonders da in dem, was jene mit ihren eigenen Worten bezeichneten, nichts Neues enthalten ist? (im wesentlichen selbst nichts verändert wird) und eben dieselben Sachen bleiben, nur auf eine andere Art gesagt. Denn was liegt daran, ob man Reichthum, Macht, Gesundheit, — Güter nennt, oder vorzügliche Dinge, da derjenige, der denselben den Namen — Güter — beilegt, ihnen keinen größern Werth giebt, als du, der du sie vorzügliche Dinge nennst? Daher hat Panätius, einer der edelsten und verehrtesten Männer, der jener vertrauten Freundschaft des Scipio und Lälius würdig war, in seinem Buch über den zu erduldenden Schmerz — nirgends festgesetzt, der Schmerz sey kein Uebel, was doch der Hauptgrund hätte seyn müssen, wenn es bewiesen werden könnte — sondern was und

wie er beschaffen, und wie viel Fremdes bei demselben sey, alsdann wie man ihn ertragen solle. Durch seine, als eines Stoikers Gesinnung ist, wie mir dünkt, jene unmenschliche Art zu reden, verurtheilt worden.

X.

Um aber, mein lieber Cato, dem, was vorher gesagt worden, näher zu kommen, wollen wir genau bei der Sache bleiben, und das, was du so eben gesagt hast, in Vergleichung setzen mit dem, was ich deinen Aeußerungen vorziehe. Wir wollen daher eure Sätze, die mit denen der Alten übereinstimmen, so behandeln, als ob sie zugestanden wären, die bestrittenen aber, wenn es dir gefällig ist, miteinander gemeinschaftlich untersuchen. Allerdings, antwortete er, wünschte ich eine genauere — und wie du selbst sagtest, eine solche Untersuchung, bei welcher wir ohne abzuweichen, die Sache stets fest halten. Denn deine bisherigen Aeußerungen sind der Fassungskraft der Menge angemessen, ich verlange aber von dir etwas Gründlicheres. Von mir — du — sagte ich, doch ich will mich bestreben, und wenn mir schwere und in ein dunkel gehüllte Sachen beigehen, so will ich jenes für die Menge Passende nicht fliehen.

Der erste Satz nun, welcher vorgelegt werde, soll dieser seyn, daß wir unserer eigenen Sorgfalt empfohlen seyen, und daß wir von Natur diesem ersten Grundtrieb folgen, uns selbst zu erhalten. Darin stimmen wir überein. Nun folgt, daß wir darauf merken, wer wir selbst seyen, damit wir uns so, wie wir beschaffen seyn sollen, erhalten. Wir sind also Menschen, aus Leib und Seele bestehend — diese Bestandtheile haben ihre Eigenschaften, und wir müssen sie, wie es der erste natürliche Grundtrieb fordert, lieben, und aus ihnen jenes höchste und letzte Gut festsetzen. Und dieses muß, wenn die ersten Behauptungen wahr sind, so festgesetzt werden: es bestehe darin, daß man von den der Natur ge-

Digitized by Google

mäßen Dingen, so viele und so wichtige als möglich erlange. Dieß behaupteten nun jene (Alten), sey das höchste Gut: und was ich mit mehreren Worten ausdrücke, das sagen sie kürzer: Der Natur gemäß leben. Dieß ist nach ihrer Meinung das äußerste Gut.

XI.

Nun — wohlan! auch diese sollen zeigen, oder vielmehr du, (denn wer könnte es besser)? wie ihr von ebendenselben ersten Grundsätzen ausgehend die Folgerung herausbringet, daß pflichtmäßig leben (denn das ist entweder nach den Forderungen der Tugend, oder der Natur leben) das höchste Gut sey, und wie und wo ihr so plötzlich den Leib, und alles, was z. B. der Natur gemäß aber nicht in unserer Gewalt ist, endlich die Pflicht selbst verlassen habt. Ich frage also, wie das, was uns die Natur so kräftig empfohlen hat, so plötzlich von der Weisheit zurückgesetzt worden sey? Wenn wir nicht das höchste Gut eines Menschen suchten, sondern irgend eines lebenden Wesens, das nichts als Geist wäre, (denn es sey mir erlaubt, etwas dergleichen zu erdichten, um die Wahrheit desto leichter zu finden), so würde dieses einer höchstes Gut doch nicht das jenes Geistes seyn. Denn er würde Gesundheit, Schmerzlosigkeit verlangen, auch einen heftigen Trieb fühlen nach seiner Selbst-Erhaltung und nach der sichern Beschützung anderer Dinge von dieser Art, und er würde sich als höchstes Gut festsetzen: der Natur gemäß leben. Und dieses ist, wie ich gesagt habe, entweder alles, oder das Meiste und darunter das Wichtigste von dem besitzen, was der Natur gemäß ist. Denn das lebendige Wesen, welches du annimmst, sey beschaffen, wie es wolle, so müssen doch, wenn es auch ohne Körper ist, wie wir es uns vorstellen, in dem Geiste gewisse Aehnlichkeiten seyn, mit dem, was in einem Körper ist: so, daß das höchste Gut nicht anders, als wie ichs dargelegt habe, bestimmt

werden kann. Chrysipp — indem er die Verschiedenheiten der Thiere auseinandersetzt, sagt, einige derselben haben Vorzüge in Hinsicht auf den Körper, andere in Hinsicht auf die Seele, andere thun sich in beiden Hinsichten hervor: alsdann erörtert er, was man als das äußerste Gut einer jeden Gattung von Thieren festsetzen solle. Ungeachtet er aber den Menschen in eine solche Classe gesetzt hatte, in welcher er ihm Vorzüge des Geistes zuschrieb: so hat er doch ein solches höchstes Gut für ihn bestimmt, daß es scheint, er sey blos Geist, nicht, er habe Vorzüge des Geistes.

XII.

In die Tugend allein könnte man das höchste Gut nur in einem einzigen Fall mit Recht setzen, wenn irgend ein lebendes Wesen als reiner Geist, ohne Herz, vorhanden wäre — und zwar muß ich die Bedingung machen, daß jener Geist nichts in sich haben dürfte, was der Natur gemäß ist: wie z. B. Gesundheit. Allein es läßt sich nicht einmal denken, welche Natur ein solches Wesen habe, ohne mit sich selbst im Widerspruch zu stehen. Wenn er (Chrysipp) aber behauptet, Manches (von körperlichen Dingen) werde verdunkelt und verschwinde vor den Augen, weil es ganz unbedeutend sey, so räumen wir auch dieß ein. So sagt auch Epikur vom Vergnügen: die kleinsten Vergnügungen werden oft verdunkelt und verlieren sich. Allein von einer solchen Seite darf man die so großen, so in die Länge dauernden und so vielen Vortheile, welche uns die bequeme Einrichtung unsers Körpers gewährt, nicht ansehen. Wo also durch die Geringfügigkeit der Gegenstände eine Verdunklung entsteht, da geschieht es oft, daß wir bekennen, es liege uns nichts daran, ob sie vorhanden seyen oder nicht. So wie du sagtest, daß es keinen Unterschied mache, wenn man bei heller Mittags-Sonne eine brennende Kerze gebrauche, oder dem Reichthum eines Crösus einen Pfenning beifüge. Aber auch bei solchen

Digitized by Google

Dingen, bei welchen keine so große Verdunklung statt findet, kann es gleichwohl der Fall seyn, daß der wirkliche Unterschied nicht groß ist. Wie, wenn man demjenigen, welcher zehen Jahre ein angenehmes Leben geführt hat, noch einen Monat lang ein gleiches angenehmes Leben geben wollte; es wäre zwar etwas gutes, weil der Zusatz zum Angenehmen einen Werth hat: wenn dieses aber auch nicht zugestanden wird, so ist die Glückseligkeit des Lebens nicht dadurch vernichtet. Nun sind die Güter des Leibs dem, was ich hier zuletzt angeführt habe, so ziemlich gleich. Denn sie machen einen Zusatz (zur Glückseligkeit) aus, der es verdient, daß man darnach strebe — so, daß es mir scheint, die Stoiker scherzen blos zuweilen, wenn sie sagen, im Fall zu jenem Leben, das nach den Forderungen der Tugend geführt werde, ein Gefäß für Salben, oder das Werkzeug, wodurch man den Leib im Bade reibt, hinzukomme, so werde der Weise dasjenige Leben, bei welchem diese Zusätze statt finden, vor einem andern Leben annehmen, ungeachtet er deshalb nicht glückseliger seyn werde. Dieses Gleichniß sollte man endlich einmal nicht sowohl dadurch, daß man es lächerlich macht, als vielmehr durch wörtliche Rüge verbannen. Denn ob ein Gefäß zu Salben, als Zusatz (zu einem tugendhaften Leben) vorhanden ist, oder nicht — wen sollte man nicht mit dem größten Rechte verspotten, der sich darüber kümmerte? Wenn aber Jemand einen andern von großer Beschwerlichkeit in den Gliedern und von der Pein der Schmerzen befreit, so verdient er großen Dank bei ihm: und wenn jener Weise von einem Tyrannen bezwungen wird, sich auf die Folter zu setzen — so kann er keine solche Miene haben, wie wenn er ein Gefäß zu Salben verloren hätte — sondern er würde, wie ein Mensch, der sich einem großen und schweren Kampf unterziehen soll, wenn er jetzt sieht, daß er mit dem Schmerz, einem Hauptfeind, zu kämpfen habe, alle Gründe zur Tapfer-

Digitized by Google

keit und Geduld in sich wecken, um unter ihrem Schuz in jenes schwere und große Treffen, das ich nannte, zu gehen. Und dann wollen wir nicht fragen, was verdunkelt werde oder verloren gehe, weil es so sehr klein seye — sondern was zum Ganzen gehöre. Wenn von vielen Vergnügungen auch nur eine einzige in jenem wollüstigen Leben verdunkelt wird, so ist sie doch, sie sey so klein als sie wolle, ein Theil jenes Lebens, das im sinnlichen Vergnügen besteht. Ein Sesterz wird in dem Reichthum eines Crösus verdunkelt; er ist aber doch ein Theil seiner Reichthümer. Also mag auch das, was meiner Aeußerung nach der Natur gemäß ist, in dem glückseligen Leben verdunkelt werden: wenn's nur ein Theil des glückseligen Lebens ist.

XIII.

Wenn nun aber — denn hierinn müssen wir einig seyn — ein gewisser natürlicher Trieb in uns das, was der Natur gemäß ist, heftig begehrt, so muß man alles dieses zusammen rechnen. Und ist dieß einmal festgesetzt, dann werden sich bequem die Fragen untersuchen lassen, über die Wichtigkeit der Dinge, über ihre Vorzüglichkeit, wie nämlich jedes zur Glückseligkeit des Lebens beitrage, über all das Verdunkelte selbst, welches wegen seiner Geringfügigkeit kaum bemerklich ist.

Und wie? der Punkt, worin keine Verschiedenheit der Meinung statt findet? Denn Niemand wird etwas anderes behaupten, als das, worauf sich alles bezieht, sey allem dem gleich, was der Natur gemäß ist — und dieß ist das Letzte der begehrenswerthen Dinge: denn jedes Wesen liebt sich selbst. Welches setzt wohl sich, oder einen Theil von sich, oder die Beschaffenheit desselben Theils, oder die Wirksamkeit, oder die Bewegung, oder das Stillestehen irgend eines von denjenigen Dingen, die der Natur gemäß sind, hintan? Welches Wesen aber hat seine ursprüngliche Einrich-

Digitized by Google

tung vergessen? Gewiß, es giebt keines, das nicht vom Anfang bis ans Ende seine Eigenthümlichkeiten beizubehalten suchte. Wie gieng es nun zu, daß die Natur des Menschen es allein seyn sollte, die den Menschen verließe, die des Körpers vergäße, die das höchste Gut nicht in den ganzen Menschen, sondern in einen Theil des Menschen setzte? Wie wird man aber dieß festhalten können, was sie selbst einräumen, und allgemein bekannt ist, daß jenes letzte Naturgemäße, welches wir untersuchen, gleich sey allem dem, was der Natur gemäß ist? Denn nur alsdann wäre es gleich, wenn auch bei den übrigen Wesen das für jedes derselben das Letzte wäre, was bei jedem hervorsticht. Nur ein solches, richtig in der Natur gegründetes, wäre das Letzte der Stoiker. Warum nimmst du also Anstand, die ersten Grundbestimmungen der Natur zu ändern? Denn was sagst du, jedes Thier seye vom ersten Augenblick seiner Entstehung an, geneigt, sich selbst zu lieben, und für seine Erhaltung beschäftigt? Warum sagst du nicht vielmehr, jedes Thier sey geneigt, das zu lieben, was an ihm das Beste sey, und nur damit beschäftigt, sich dieses zu beschützen? Auch die übrigen Wesen seyen für nichts anders besorgt, als das Beste an ihnen zu erhalten. Wie kann aber ein Bestes seyn, wenn außerdem nichts Gutes statt findet? Hingegen wenn das Uebrige begehrenswerth ist, warum will man das Letzte unter den begehrenswerthen Dingen nicht darthun aus der heftigen Neigung entweder zu jenem allem, oder zu den Meisten und Wichtigsten? Wie Phidias den Riß zu einer Bildsäule machen und sie vollenden kann; so kann er auch eine solche empfangen und endigen, zu welcher der Grund von einem andern gelegt worden ist. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Weisheit; denn nicht sie selbst hat den Menschen erzeugt, sondern empfangen hat sie ihn, als ein von Natur begonnenes Wesen. Mit steter Hinsicht auf

Digitized by Google

Diese soll sie daher das angefangene Werk wie eine Bildsäule vollenden. Welche Beschaffenheit gab aber die Natur dem Menschen bei seiner ersten ursprünglichen Einrichtung; und die Weisheit, welchen Dienst, welche Verrichtung hat sie bei ihm? Was ists, das sie vollenden und vervollkommnen soll? Wenn nichts an ihm ist, das vervollkommnet werden kann, als eine gewisse Kraftäusserung der angebornen Geistes-Anlagen, d. i. die Vernunft; so muß nothwendig sein letzter Zweck seyn, nach dem Muster der Tugend das Leben zu bilden. Denn die Vervollkommnung der Vernunft ist Tugend. Und hat der Mensch nichts, (das vervollkommnet werden kann), als den Körper, so ist das Höchste für ihn Gesundheit, Schmerzlosigkeit, Schönheit u. dergl. Jetzt fragt sich, was denn bestimmt das höchste Gut des Menschen sey?

XIV.

Was steh'n wir sonach an, mit Hinsicht auf dessen Gesammt-Natur zu untersuchen, was man (hierüber) als erwiesen anzusehen hat? Denn da man allgemein darin übereinstimmt, daß alle Pflichten und jede Verrichtung der Weisheit auf die Bildung des Menschen sich beziehen — so tragen einige — damit du nicht glaubst, ich rede blos gegen die Stoiker — solche Lehrsätze vor, in welchen sie das höchste Gut in denjenigen Bestandtheil des Menschen setzen, der nicht in unserer Gewalt steht, als ob sie von einem nicht beseelten Wesen redeten; andere hingegen bekümmern sich um nichts, als um die Seele, eben als ob der Mensch keinen Körper hätte: was um so mehr befremden muß, da sogar die Seele kein, ich weiß nicht welches Begriffloses Wesen, (denn ein solches kann ich mir nicht denken), sondern in einer Art von Körper ist: so, daß sie nicht einmal mit der Tugend ganz zufrieden seyn kann, sondern Schmerzlosigkeit begehren muß. Daher handeln beide

Partheien so, als ob sie den linken Flügel vernachlässigten, und den rechten beschützten, oder, wie Herillus, sich nur die Erkenutniß der Seele eifrig angelegen seyn ließen, hingegen, was zur Thätigkeit derselben gehört, hintansetzten. Denn sie alle tragen gleichsam eine verstümmelte Lehre vor, weil sie vieles hinweglassen, während sie einen Punkt auswählen, dem sie sich lediglich ergeben. Aber vollkommen und vollständig ist die Lehre derer, die bei der Untersuchung über das höchste Gut des Menschen keine Kraft des Geistes und keinen Theil des Körpers so übersehen haben, daß sie nicht Sorge dafür getragen hätten. Ihr aber, mein lieber Cato, blendet durch den Glanz der Tugend unsere scharfsichtigen Augen, weil nämlich die Tugend, wie wir alle bekennen, den höchsten und hervorstehendsten Rang beim Menschen behauptet, und weil wir die Weisen für vollendet und vollkommen halten. Nun ist aber bei jedem lebenden Wesen irgend etwas das Höchste und Beste, wie bei Pferden, bei Hunden; die doch der Schmerzlosigkeit und des Wohlbefindens bedürfen: folglich verdient beim Menschen dieser vollkommene Zustand mit Rücksicht besonders auf das, was (bei ihm) das Beste ist, das ist auf Tugend, Schätzung. Ihr scheinet mir daher nicht genug zu bedenken, welchen Gang die Natur nehme, und wie sie fortschreite; denn nicht so, wie bei den Feldfrüchten, handelt dieselbe beim Menschen, nachdem sie ihn zum ordentlichen Gebrauch der Vernunft geführt hat; die Natur verläßt nämlich jene, wenn sie vom grünen Halm an bis zu der reifen Aehre gebracht worden sind, und hält den Halm für nichts — hingegen ergreift dieselbe immer neue Mittel, wodurch der Mensch verwahrt wird, das, was sie ihm ursprünglich gegeben hat, hintanzusetzen. Daher hat sie den Sinnen die Vernunft zugegeben, und wenn der Gebrauch der Vernunft zu Stande gebracht ist, so verläßt sie doch alsdann die Sinne nicht. Z. B. wie wenn der Weinbau

Digitized by Google

welchem es obliegt, dafür zu sorgen, daß der Weinstock mit allen seinen Theilen in bestmöglichem Zustand sey. — Doch wir wollen es so nehmen, (denn man darf auch nach eurer Gewohnheit etwas erdichten, um eine Sache zu verdeutlichen) wenn, sage ich, jener Weinbau im Weinstock selbst enthalten wäre; so würde derselbe doch wohl alles übrige wollen, was zur Pflege des Weinstocks gehört, wie vorher: sich aber allen Theilen des Weinstocks vorziehen, und behaupten, nichts sey besser am Weinstock, als er: eben so der Sinn — wenn er zur Natur hinzugekommen ist, sucht diese zwar zu erhalten, aber er sucht auch sich selbst zu erhalten: wenn nun noch die Vernunft sich damit verbunden hat, so wird dieser eine solche Herrschaft eingeräumt, daß alle jene ursprüngliche Eigenschaften der Natur dem Schutz dieser unterworfen werden. Sie trennt sich also nicht von der Pflege dessen, worüber ihr die Aufsicht anvertraut ist, vermöge deren sie das ganze Leben regieren soll. Ich kann mich also über die Unbeständigkeit der Stoiker nicht genug wundern. Denn das natürliche Begehrungs-Vermögen — nach ihrem Ausdruck ὁρμή, und eben so die Pflicht, sogar die Tugend selbst wollen sie zu dem zählen, was der Natur gemäß ist. Wenn sie aber zum höchsten Gut kommen wollen, so überspringen sie dieß alles, und lassen uns zwei Geschäfte für Eines übrig: nämlich gewisse Dinge sollen wir blos annehmen, andere begehren, statt daß sie vielmehr beide unter einen Gesichtspunkt stellen sollten.

XV.

Allein ihr behauptet, die Tugend könne durch die Natur nicht feste begründet werden, wenn das, was außer der Tugend liege, zu einem glückseligen Leben gehören soll. Es ist aber ganz das Gegentheil. Denn die Tugend kann auf keinerlei Weise eingeführt werden, wenn man nicht alles, was sie für sich aussucht, und

Digitized by Google

was sie von sich entfernt, zusammenrechnet. Wenn wir nun dieß alles durchaus hintansetzen, so werden wir auf Aristoneische Fehler und Irrthümer verfallen, und vergessen, auf welche Grundlagen wir die Tugend gebaut haben. Im Fall wir aber dasselbe nicht hintansetzen, und es gleichwohl nicht auf das höchste Gut beziehen, so werden wir uns der grundlosen Lehre des Herillus nähern. Denn wir werden Anordnungen treffen müssen für zwei Lebensarten, weil derselbe zwei abgesonderte höchste Güter macht, die mit einander verbunden werden mußten, um wahr zu seyn — jetzt werden sie so sehr getrennt, daß sie einander entgegengesetzt sind. — Nichts kann verkehrter seyn, als dieß. Also findet das Gegentheil von dem statt, was ihr behauptet: denn die Tugend kann auf keine Weise feste begründet werden, wenn sie nicht die Grundtriebe, welche ursprünglich von der Natur gegeben sind, als zur ganzen Summe gehörig, festhält. Denn nicht über eine Tugend, welche die Natur verließe, sondern welche für sie Sorge trüge, ist die Untersuchung angestellt worden. Aber jene nach eurem System sorgt nur für einen Theil, das übrige zur Natur gehörige, setzt sie hintan. Und wenn jene ursprüngliche Einrichtung des Menschen reden könnte, so würde sie sagen: ihre ersten Anlässe zum Begehren seyen gewesen, sich in ihrem ersten ursprünglichen Zustand zu erhalten. Bisher ist aber noch nicht deutlich auseinandergesetzt worden, was denn die Natur hauptsächlich wolle? Es soll also deutlich auseinandergesetzt werden. Was für andere Aufschlüsse können wir nun erhalten, als daß kein Theil der Natur hintangesetzt werden soll? Wenn in dieser nichts ist, als Vernunft, so mag in der Tugend allein das höchste Gut bestehen. Wenn aber auch ein Leib da ist, so wird wohl jene deutliche Auseinandersetzung der Natur die Wirkung haben, daß wir das, was wir von der Auseinandersetzung feste hielten, verlassen müssen. Also der Natur gemäß leben heißt, von

Digitized by Google

der Natur abweichen! Wie einige Philosophen, nachdem sie, von den Sinnen ausgehend, etwas Größeres und Vortrefflicheres gesehen hatten, die Sinne verließen: so haben jene (Stoiker), nachdem sie von der Begierde nach gewissen Dingen ausgehend die Schönheiten der Tugend erblickt hatten, alles, was sie außer der Tugend selbst sahen, weggeworfen und vergessen, wie die Natur begehrenswerther Gegenstände durchaus von einem so großen Umfang seye, daß sie sich von den ersten Anfängen bis auf das äußerste Ziel erstrecke; und somit sehen sie nicht ein, daß sie auf diese Art den Grund jener schönen und bewundernswürdigen Dinge untergraben.

XVI.

Daher scheinen mir alle diejenigen im Irrthum gewesen zu seyn, welche behaupteten, das höchste Gut bestehe im tugendhaften Leben. Doch der Eine mehr als der Andere, Pyrrho nämlich am meisten, der gerne gar nichts, nachdem er die Tugend als höchstes Gut festgesetzt hatte, übrig lassen möchte, das begehrenswerth seyn soll: hernach Aristo, der es nicht gewagt hat, nichts übrig zu lassen; denn er hat Gründe vorgebracht, wodurch der Weise bewegt werden könnte, zu begehren, was ihm irgend in den Sinn käme, und was ihm gleichsam auf dem Weg begegnete. Dieser ist hier besser, als Pyrrho, weil er doch wenigstens etwas zum Begehren vorgelegt hat: aber schlimmer, als die übrigen, weil er so ganz von der Natur abgewichen ist. Die Stoiker aber sind jenen gleich, insofern sie das höchste Gut allein in die Tugend setzen: insofern sie aber den letzten Grund aufsuchen, woraus die Pflicht herzuleiten sey — sind sie besser daran, als Pyrrho; insofern sie jenes, was gleichsam auf dem Weg, zufällig dem Menschen begegnen soll, nicht erdichten — übertreffen sie den Aristo; insofern sie aber das, wovon sie behaupteten, es

sey nicht nur der Natur angemessen, sondern man müsse es auch um sein selbst willen annehmen, dem höchsten Gut nicht beifügen — entfernen sie sich von der Natur, und sind gewissermaßen dem Aristo nicht ungleich: denn dieser ersann, ich weiß nicht welche zufällig in den Weg kommende Dinge: jene (Stoiker) aber nehmen zwar die ersten Grundtriebe der Natur als gewiß an, trennen sie aber von dem höchsten Gut und seinem Inbegriff; wenn sie dieselben vorziehen, daß eine gewisse Wahl der Dinge statt finden soll, so scheint es, sie folgen der Natur. Wenn sie aber behaupten, sie tragen nichts zum glückseligen Leben bei, so verlassen sie die Natur wieder.

Bis hieher nun habe ich die Gründe vorgebracht, aus denen erhellt, daß Zeno keine Ursache gehabt hätte, von den Aussprüchen der Vorgänger abzuweichen: jetzt wollen wir die übrigen Punkte betrachten, außer, mein lieber Cato, du wolltest entweder in Beziehung auf das Bisherige etwas vortragen, oder ich müßte bereits allzulang gesprochen haben. Gewiß, keines von beiden, sagte er. Denn ich wünsche, daß diese gelehrte Untersuchung von dir beendigt werde, und dein Vortrag kann mir nicht zu lang scheinen. Ganz gut, sagte ich. Denn was kann mir erwünschter seyn, als mit Cato, dem Muster aller Tugenden, über die Tugend eine Untersuchung anzustellen? Aber zuerst überlege doch dieß, daß ihr jenen so wichtigen Satz, den ihr behauptet, und der bei euch als Hauptsatz allen andern vorangeht, nur was sittlich gut sey, sey allein ein Gut, und tugendhaft leben, sey das höchste Gut, mit allen, die in die Tugend allein das höchste Gut setzen, gemeinschaftlich haben werdet, (wenn ihr darauf beharrt:) und eben das, was ihr saget, man könne kein richtiges Bild von der Tugend entwerfen, wenn man irgend etwas außer dem, was sittlich gut ist, dazu rechne, wird auch von denjenigen gesagt werden, die ich so eben genannt habe. Mir schien es aber billiger, wenn Zeno im Streit mit Po-

Digitized by Google

lemo, von welchem er die ursprünglichen Grundbestimmungen unserer Natur angenommen hätte, von den gemeinschaftlichen ersten Grundsätzen ausgegangen wäre, und überlegt hätte, wo er zuerst festen Fuß fassen sollte, und woher die Ursache des Streits rühre, und nicht auf der Seite derer stünde, die nicht einmal sagten, ihre höchsten Güter seyen aus der Natur hergeleitet, so daß er eben dieselben Beweise, deren sich jene bedienen, und eben dieselben Sätze gebrauchte.

XVII.

Am meisten aber mißfällt mir dieß, daß, nachdem ihr eurer Meinung nach gezeigt habt, nur das Sittlich-Gute sey ein Gut, ihr hinwiederum behauptet, man müsse nothwendigerweise als Grundlage gewisse, der Natur entsprechende und ihr angemessene Dinge festsetzen, aus deren Wahl alsdann die Tugend bestehen könne. Denn die Tugend hätte man nicht von einer Wahl abhangen lassen sollen, so, daß das, was an sich das höchste äußerste Gut war, noch irgend etwas anderes sich verschaffen müsse, weil alles, was man annehmen und wählen oder wünschen mag, im höchsten Gut begriffen seyn muß, so daß derjenige, der dasselbe erlangt hat, außerdem nichts anderes vermißt. Siehst du nicht, wie klar es ist, was diejenigen zu thun oder zu unterlassen haben, denen der Inbegriff des höchsten Guts das Vergnügen ist? Wie Niemand darüber in Zweifel steht, wohin alle ihre Pflichten sich beziehen, wonach sie streben, was sie fliehen sollen. Es sey nun dieß das äußerste Gut, welches ich jetzt vertheidige. Sogleich springt es in die Augen, welche Pflichten, welche Handlungen hier statt finden müssen. Aber ihr, die ihr keinen andern Zweck habt, als was recht und sittlich-gut ist, werdet keinen obersten Grundsatz finden, aus welchem eure Pflicht und eure Handlungsweise herfließt. Da ihr nun alle nach einem solchen strebet, so kehren sowohl diejenigen, welche

behaupten, sie folgen dem, was ihnen jedesmal in den Sinn komme, oder was ihnen zufällig begegne, als auch ihr kehret zur Natur zurück. Und diesen könnte die Natur mit Recht antworten, es sey ein Irrthum, wenn man den Zweck glückselig zu leben, anders woher, und doch von ihr die Grundsätze im Handeln ableite: denn aus Einer und derselben Quelle fließen sowohl die Grundsätze im Handeln, als auch das höchste der Güter: und wie die Meinung des Aristo verworfen worden sey, welcher behauptete, es finde unter allem nirgends ein Unterschied statt, und es gebe außer den Tugenden und Lastern keine Gegenstände, die auch nur ein wenig von einander unterschieden wären: so sey Zeno im Irrthum, welcher behauptete, daß bei nichts anderem, als nur bei der Tugend (oder dem Laster) die Neigung des Gemüths irgend etwas auf die Erlangung des höchsten Guts wirke, und da dieselbe auf ein glückseliges Leben keinen Einfluß habe, hingegen darauf, daß der Mensch nach gewissen Dingen strebe, so haben jene (Tugend oder Laster) auf das Letztere eine Wirksamkeit; eben als ob dieß Streben sich nicht bezöge auf die Erlangung des höchsten Guts! Was ist aber weniger übereinstimmend, als das, was sie sagen, daß sie nämlich, nachdem sie das höchste Gut erkannt haben, zur Natur zurückkehren, um von derselben den Grundsatz zu handeln, d. i. der Pflicht herzuleiten? denn nicht die Beschaffenheit der Handlung oder der Pflicht treibt die Menschen an, das zu begehren, was der Natur gemäß ist, sondern von dem Letzteren wird sowohl das Begehren, als auch die Handlung hervorgebracht.

XVIII.

Nun komme ich auf deine kurzen Sätze, von denen du sagtest, daß sie Folgesätze seyen: und zwar erstlich auf das, was so kurz ist, daß ihm hierin nichts gleich kommt: — Alles Gute ist löblich, alles Löbliche aber

Digitized by Google

ist sittlich-gut, also ist alles Gute sittlich-gut. O ein bleierner Dolch! denn wer wird dir das Erste zugeben können? Ist es aber zugestanden, so hat man das Zweite nicht nöthig, denn wenn alles Gute löblich ist, so ist alles auch sittlich-gut. Wer wird dir nun jenen Satz zugestehen, außer Pyrrho, Aristo und ihresgleichen, die deinen Beifall nicht haben? Aristoteles, Xenokrates und diese ganze Parthei wird es dir nicht zugeben, denn diese nennen Gesundheit, Kräfte, Reichthümer, Ruhm, vieles andere — Güter, aber nicht löblich, und sie glauben, daß das höchste Gut nicht in der Tugend allein enthalten sey, jedoch so, daß sie die Tugend gleichwohl allem andern vorziehen. Was meinst du, werden diejenigen thun, welche die Tugend vom höchsten Gut ganz getrennt haben? Epikur, Hieronymus, sogar diejenigen, welche das höchste Gut des Carneades in Schutz nehmen wollen? Ferner entweder Callipho oder Diodor — wie werden sie dir jenes zugeben können, indem sie der Tugend gerne noch etwas beifügen möchten, das gar nicht in diese Classe gehört. Du hast also Lust, Cato, nachdem du etwas angenommen hast, was dir nicht zugestanden wurde, daraus zu folgern, was du nur willst. Denn jener Kettenschluß, (solche Schlüsse haltet ihr für höchst fehlerhaft) was gut sey, sey auch wünschenswerth, was wünschenwerth, sey begehrenswerth, was begehrenswerth, sey löblich, und dann die übrigen Stufen. Aber hier halte ich inne. Denn auf gleiche Weise wird dir Niemand zugeben, das, was begehrenswerth sey, sey auch löblich. Das Folgende ist aber durchaus kein bündiger und scharfsinniger Schluß, sondern ein sehr seichter Ausspruch, nämlich das glückselige Leben verdiene es, daß sich jene dessen rühmen, weil sich ohne Tugend der Fall nicht ereignen könne, daß Jemand mit Recht sich einer Sache rühme. Polemo wird dieß dem Zeno zugeben: auch sein Lehrer, und jene ganze Schule — und die übrigen, die, während sie die Tugend allem weit

Digitized by Google

vorziehen, derselben gleichwohl etwas beifügen, wenn sie das höste Gut bestimmen. Denn wenn die Tugend es verdient, daß man sich ihrer rühmt, wie sie es wirklich verdient, und wenn sie über alles übrige so hervorragt, daß es nicht auszusprechen ist: so kann auch derjenige, welcher mit der Tugend allein ausgerüstet ist, glückselig seyn, während er an allem übrigen Mangel leidet, und doch wird er dir nicht einräumen, daß man außer der Tugend nichts für ein Gut halten soll. Jene aber, die ein höchstes Gut annehmen ohne die Tugend, werden vielleicht nicht einmal zugeben, daß ein glückseliges Leben etwas enthalte, dessen man sich mit Recht rühmen könne: ungeachtet sie auch die Vergnügungen zuweilen darstellen als etwas, womit man groß thun könne.

XIX.

Du siehst also, wie du entweder Sätze annimmst, die nicht eingeräumt werden; oder Sätze, die, wenn man sie auch einräumt, dir nichts nützen. Ich meines Orts, wenn ich dergleichen Schlüsse machen wollte, würde bei jedem derselben dafür halten, daß die Verbesserung unseres Lebens, unserer Entschlüsse, unserer Gesinnungen, nicht der Wörter der Philosophie und unserer würdig sey, hauptsächlich bei einer Untersuchung über das höchste Gut. Wer kann doch, nachdem er jene kurzen und scharfsinnigen Sätze gehört hat, die dir deiner Aeußerung nach Vergnügen machen, seine Meinung verlassen? Denn wenn sie (die Gegner) voll Erwartung sind, und sehnlich zu hören wünschen, warum der Schmerz kein Uebel sey: so sagen jene, es sey hart, Schmerzen zu leiden, beschwerlich, verhaßt, der Natur zuwider, schwer zu ertragen: weil aber bei dem Schmerz kein Betrug, keine Schlechtigkeit, keine Bosheit, keine Schuld, nichts Schändliches statt finde, so seye es auch kein Uebel. Wer dieß und ähnliches gehört hat, wird, wenn er auch

Digitized by Google

nicht darüber lachen will, doch um nichts stärker zur Erduldung des Schmerzens weggehen, als er gekommen war. Du aber behauptest, es könne Niemand muthvoll seyn, der den Schmerz für ein Uebel halte. Warum soll er muthvoller seyn, wenn er das, was du selbst eingestehst, für hart, und beinahe für unerträglich halten wird. Denn aus den Sachen, nicht aus den Wörtern entspringt die Furchtsamkeit. Und du sagst, wenn ein Buchstabe verrückt werde, so werde das ganze Lehrsystem zusammenstürzen. Scheine ich dir nun einen Buchstaben oder ganze Blätter zu verrücken? Denn ungeachtet bei jenen, was du gelobt hast, eine genaue Ordnung der Materien, und alles folgerecht und zusammenhängend ist, (dieß sagtest du ja) so dürfen wir es doch nicht durchaus und von allen Seiten als wahr annehmen, wenn das Ganze bei falschen Grundsätzen, von denen man ausgieng, in richtiger Uebereinstimmung mit sich selbst steht, und vom Zweck nicht abweicht. Bei der ersten Bestimmung, ist nun dein Zeno von der Natur abgewichen, und da er das höchste Gut in die Vortrefflichkeit der Seele, die wir Tugend nennen, gesetzt und behauptet hatte, es gebe sonst kein Gut, außer was sittlich gut sey, und die Tugend könne nicht bestehen, wenn unter den übrigen Dingen sich etwas fände, das Eine gegen das Andere gehalten, besser oder schlechter wäre, so hat er nach diesen Voraussetzungen ganz richtige Schlüsse gezogen. Du hast recht; denn leugnen kann ich es nicht; aber die Sätze selbst, welche daraus folgen, sind so falsch, daß das, woraus sie entsprungen sind, unmöglich wahr seyn kann. Die Dialektikrr, wie du weißt, lehren uns ja, daß, wenn die Folgesätze falsch sind, auch die Vordersätze falsch seyn müssen. Demnach ist jener Schluß nicht nur wahr, sondern so einleuchtend, daß die Dialektiker glauben, es dürfe nicht einmal ein Grund angeführt werden: Wenn jenes ist; so ist auch dieß. Dieß ist aber nicht, also auch jenes nicht. So wer-

Digitized by Google

den. wenn eure Schlußsätze aufgehoben sind, auch die Vordersätze aufgehoben: was also daraus folgt. Alle, die nicht weise sind, seyen gleich elend, alle Weise seyen im höchsten Grade glückselig; alle rechtschaffene Handlungen seyen gleich; alle Fehler gleich; so herrlich diese Aussprüche anfangs scheinen, so wird man ihnen doch nach reiferer Ueberlegung keinen Beifall geben können, denn das Gefühl eines jeden, und die Natur der Dinge, und selbst die Wahrheit werden gewissermaßen mit lauter Stimme rufen: sie können unmöglich dahin vermocht werden, zu glauben, daß unter denjenigen Dingen, die Zeno völlig gleich macht, kein Unterschied statt finde.

XX.

Nachher fieng jener, dein lieber schlauer Phönizier, (denn du weißt, daß die Citieer, deine Clienten, aus Phönicien abstammen) — der scharfsichtige Mann also, der nicht Recht behalten konnte, weil ihm die Natur widersprach, fieng an, die Bedeutungen der Wörter zu verändern, und zuerst erlaubte er denjenigen Dingen, die wir gut nennen, daß sie für passend, geschickt, und der Natur angemessen gehalten werden dürften: und er fieng an zu bekennen, für den Weisen, d. i. den höchst Glückseligen seye es doch nützlicher, wenn er auch diejenigen Dinge besitze, die er sich nicht erkühnt, Güter zu nennen; er räumt ein, daß diese selbst von der Natur zu unserem Vortheil gegeben worden seyen; und sagt nicht mehr, daß Plato, wenn er nicht weise sey, sich in eben der Lage befinde, in welcher der Tyrann Dionys sich befand. Das Beste für diesen wäre zu sterben, weil gar keine Hoffnung vorhanden sey, daß er je weise werde: für jenen hingegen zu leben, weil da Hoffnung sey —: fehlerhafte Handlungen aber seyen theils erträglich, theils ganz unerträglich, weil einige derselben an mehreren, andere an wenigeren Theilen der Pflicht vorübergiengen. Ferner

Digitized by Google

gebe es solche Thoren, die auf keinerley Art zur Weisheit gelangen könnten — hingegen auch solche, die, wenn sie alle Mühe angewandt hätten, die Weisheit zu erlernen im Stande wären. Dieser Philosoph sprach anders, als alle; dachte aber eben so, wie die übrigen, und er schätzte Dinge, von denen er sagte, daß sie keine Güter seyen, nicht geringer, als diejenigen, die sie Güter nannten. Was hatte er also für eine Absicht dabei, daß er die Bedeutung der Wörter änderte? Zum wenigsten hätte er etwas vom Gewicht abziehen, und jene Güter etwas geringer anschlagen sollen, als die Peripatetiker, um den Schein zu haben, als sage er nicht nur, sondern auch als denke er etwas anderes. — Wie? was behauptet ihr vom glückseligen Leben selbst, worauf sich alles beziehet? Ihr leugnet, es sey dasjenige Leben, das mit allem dem angefüllt sey, was die Natur verlange, sondern ihr setzet es ganz allein in die Tugend: und da aller Streit entweder die Sache oder den Ausdruck betrifft, so entsteht derselbe über beides, wenn man entweder die Sache nicht weiß, oder sich im Ausdrucke irrt. Wenn hievon keines von Beiden statt finden soll, so muß man sich bemühen, die gewöhnlichsten und passendsten Ausdrücke zu gebrauchen, d. i. solche, welche die Sache deutlich bezeichnen. Ist also noch ein Zweifel, daß die Vorgänger, wenn sie in der Sache selbst keinen Fehler machen, die Wörter passender anwenden? Wir wollen nun ihre Meinungen untersuchen, und alsdann auf die Ausdrücke zurückkehren.

XXI.

Sie sagen, der Begehrungs-Trieb im Gemüth werde erregt, wenn demselben etwas der Natur gemäß zu seyn scheine, und alles, was der Natur gemäß ist, verdiene einige Achtung, und man müsse es nach seinem eigenthümlichen Werth schätzen: und die Dinge, die der Natur gemäß seyen, enthalten theils nichts in sich zur

Digitized by Google

Erregung jenes Begehrungs-Triebs, wovon wir schon oft geredet haben, da sie weder sittlich gut noch löblich genannt werden, theils seye bei jedem Thier Vergnügen damit verbunden, aber bei den Menschen zeige sich dabei auch zugleich die Vernunft, und Alles, was von diesem letzten (naturgemäßen) herrühre, das sey sittlich gut, schön, löblich. Hingegen jene oben angeführten Dinge werden natürliche genannt, und diese in Verbindung mit dem sittlich-Guten machen ein vollkommen glückseliges Leben aus. Aber unter allen Vortheilen (welchen diejenigen, die sie Güter nennen, keinen größern Werth beilegen, als Zeno, der ihnen den Namen Güter ableugnet) sey das Vorzüglichste, was sittlich gut und löblich sey: allein, wenn man zwei sittlich-gute Dinge zur Wahl vor sich habe, wovon das Eine mit Wohlbefinden, das Andere mit Schmerz in Verbindung stehe, so sey kein Zweifel, auf welches von beiden uns die Natur selbst führen werde. Die Macht des sittlich-Guten sey aber doch so groß, und es übertreffe an Werth und inneren Vorzügen alles Uebrige so sehr, daß es weder durch irgend eine Marter, noch durch irgend eine Belohnung von dem, was es als recht erklärt habe, entfernt werden könne, und daß alles, was hart, schwer, widrig scheine, durch diese Tugenden, womit uns die Natur ausgestattet habe, verringert werden könne. Sie seyen zwar nicht so leicht zu erringen, und geringe zu schätzen — denn wie könnte sonst die Tugend überhaupt ein so großes Gewicht haben? — sondern man müsse so darüber urtheilen, daß die Hauptsache nicht in ihnen liege, um glückselig zu leben oder nicht. Um alles kurz zusammen zu fassen, das, wovon Zeno gesagt hat, daß es schätzenswerth und anzunehmen, und der Natur angemessen sey, das nennen jene Güter, und ein glückseliges Leben nennen sie das, was im Besitz der meisten oder der wichtigsten von mir genannten Dinge bestehe. Zeno aber nennt blos das, was durch sein eigenthümli-

Digitized by Google

ches äußerliches Ansehen das Begehrungs-Vermögen reitze, ein Gut, und ein glückseliges Leben sey das, welches nach den Vorschriften der Tugend geführt werde.

XXII.

Wenn wir über die Sache streiten sollen, so kann ich mit dir, lieber Cato, nicht uneins seyn. Denn in keinem Punkt denkst du anders als ich — wir dürfen nur mit veränderten Ausdrücken die Begriffe selbst vergleichen. Und auch dieß sahe jener wohl ein; allein er fand ein Vergnügen an prachtvollen und glänzenden Worten; wenn er bei dem, was er sagt, das dächte, was die Worte bedeuten, welch ein Unterschied wäre zwischen ihm und Pyrrho oder Aristo? Wenn er aber ihre Meinung nicht annahm, welche Gründe vermochten ihn, von denen, mit welchen er in der Sache übereinstimmte, in den Worten abzuweichen? Wie? wenn jener Schüler Plato's, und ihre der Reihe nach folgenden Zuhörer wieder leben würden, und so mit dir sprächen: Wir, als wir dich, mein Cato, einen so innigen Freund der Philosophie, einen so gerechten Mann, einen so guten Richter, einen so gewissenhaften Zeugen — hörten, haben uns gewundert, daß du den Vorzug vor uns den Stoikern gabst, die doch über das, was gut und übel ist, gerade so dachten, wie es Zeno von diesem Polemo gelernt hatte, solche Ausdrücke gebrauchten, die beim ersten Anblick Bewunderung — bei näherer Entwicklung der Sache Lachen erregten. Du nun, wenn du jene Begriffe annimmst, warum behieltest du nicht im Vortrage derselben die gewöhnlichen eigentlichen Worte bei? Wenn das Ansehen bei dir galt: zogst du uns allen, und selbst dem Plato jenen, ich weiß nicht, wen vor? Besonders da du einer der Vornehmsten im Staate seyn wolltest, und, um für dessen Angelegenheiten zu deiner größten Ehre zu sorgen, hauptsächlich von uns ausgerüstet und belehrt werden konntest. Denn wir ha-

Digitized by Google

ben dieß erforscht, wir haben's bestimmt auseinandergesetzt, deutlich dargelegt, vorgetragen, und die Regierungen aller Staaten, die besonderen Regierungsformen, die Verfassungen, die Veränderungen, auch die Gesetze und Einrichtungen und allgemeine Gewohnheiten der bürgerlichen Vereine, umständlich beschrieben; und wie vieles hättest du nicht für die Beredtsamkeit, die selbst auch den Vornehmsten zur größten Zierde gereicht, und worin du, wie wir gehört haben, sehr großen Vorzug hast, aus unsern Geistes-Denkmälern gewinnen können? Hätten sie so gesprochen, was würdest du wohl solchen Männern erwiedern? Ich würde dich bitten, sagte er, daß du auch für mich eben so sprächest, du, der du ihnen die Rede in den Mund gelegt hattest, oder vielmehr, daß du mir eine kurze Zeit vergönntest, ihnen zu antworten, wenn ich nicht dich jetzt lieber hören, ihnen aber doch ein andermal antworten wollte, alsdann nämlich, wenn ich dir antworte.

XXIII.

Nun aber, wenn du antworten wolltest, Cato, was wahr ist, so müßtest du sprechen: jenen Männern von so großem Genie, und von so großem Ansehen versagest du deinen Beifall nicht, sondern du habest bemerkt, daß die Stoiker in das, was jene wegen des entfernten Alterthums zu wenig eingesehen haben, tiefer eingedrungen seyen, und daß sie von ebendenselben Gegenständen sowohl scharfsinniger gesprochen, als auch mit mehr Würde und Stärke darüber gedacht haben, indem sie zuerst äußerten, eine gute Gesundheit sey nicht begehrenswerth, sondern blos zu wählen; und diese nicht, weil Gesundheit ein Gut, sondern weil gleichwohl ein Werth derselben zuzuschreiben sey — Aber doch kein größerer, als nach der Meinung derer, die keinen Anstand nehmen, sie ein Gut zu nennen. — Daß dir aber das unerträglich gewesen sey, was jene Alten, ich möchte

sagen: Großbärte (wie wir von unsern Landsleuten zu sagen pflegen) geglaubt haben, das Leben des Tugendhaften — im Fall er zugleich gesund sey, in einem guten Ruf stehe, Reichthum besitze — werde wünschenswerther und besser und begehrenswürdiger seyn, als das Leben dessen, der in gleichem Grade rechtschaffen auf mancherlei Weise, wie bei Ennius Alcmäon —:

Feindlich ergriffen von Krankheit,
Verbannung und Armuth

wäre. Jene Alten meinten also nicht sehr scharfsinnig, ein solches Leben sey wünschenswerther, vorzüglicher, glückseliger. Die Stoiker aber, es verdiene nur bei einer Wahl den Vorzug, nicht als ob dieses Leben glückseliger, sondern weil es der Natur angemessener sey; und alle die nicht weise sind, seyen gleich elend. Das Folgende haben wohl die Stoiker richtig eingesehen, aber den obengenannten Alten war es unbekannt geblieben, (jene hielten nämlich dafür) daß Menschen, die sich mit Verbrechen und Mordthaten befleckt haben, nicht elender seyen, als diejenigen, die bei einem unbefleckten und rechtschaffenen Leben jene vollkommene Weisheit noch nicht erhalten haben.

Und hier brachtest du die Gleichnisse vor, deren sich jene zu bedienen pflegen, die aber mit der verglichenen Sache so ganz nicht übereinstimmen. Denn wer weiß nicht, daß, wenn Mehrere aus der Tiefe emporkommen wollen, diejenigen, die sich der Oberfläche nähern, zwar näher beim Athmen seyen, aber doch nicht mehr athmen können, als diejenigen, die noch in der Tiefe sich befinden. Das Vorwärtsgehen und das Fortschreiten in der Tugend hilft also nichts dazu, daß der Mensch nicht höchst elend seyn solle, ehe er dieselbe erreicht, weil eben dieß auch im Wasser nichts hilft; und weil junge Hunde, die jetzt die Augen zum Sehen öffnen, eben sowohl blind sind, als die so eben geworfenen; auch Plato muß,

Digitized by Google

weil er die Weisheit noch nicht sah, an der Seele eben so blind gewesen seyn, als Phalaris.

XXIV.

Hierin findet sich eine Aehnlichkeit, Cato: du magst nach diesen Gleichnissen noch so weit vorangeschritten seyn, so ist doch das, wovon du dich entfernen willst, immer von gleicher Beschaffenheit, bis du demselben entgangen seyn wirst. Denn jener athmet nicht, ehe er emporgekommen ist, und die jungen Hunde sind, ehe sie die Augen aufgeschlagen haben, gleich blind, als ob sie es immer seyn werden. — Hierin aber ist eine Aehnlichkeit: irgend Jemand leidet an Augenschwäche: ein Anderer wird am Körper kraftlos: diese befinden sich durch Anwendung der Heilmittel von Tag zu Tag besser: der Eine fühlt täglich mehr Kraft: der Andere sieht täglich mehr. Diesen sind alle ähnlich, welche nach Tugend streben; sie werden frei von sittlichen Fehlern, frei von Irrthümern; außer du glaubst etwa, Tiberius Gracchus, der Vater, sey nicht glückseliger gewesen, als Tiberius der Sohn, da der Eine sich bemühte, den Staat zu befestigen, der Andere ihn umzukehren. — Und auch jener war nicht weise! — Ey, wer kann dieß seyn? oder wann? oder wo? oder woher? Weil er aber nach Lob und nach Würde strebte, so hatte er große Fortschritte in der Tugend gemacht. Ich will nun deinen Großvater Drusus mit C. Gracchus vergleichen, welcher beinahe zu gleicher Zeit lebte. Die Wunden, die dieser dem Staate schlug, heilte jener. Wenn nichts die Menschen so unglückselig macht, als Pflichtvergessenheit und Verbrechen gegen das Vaterland; so ist, ungeachtet alle Thoren unglückselig sind, wie sie es wirklich sind: doch derjenige nicht gleich unglückselig, der für das Wohl des Vaterlands sorgt, wie derjenige, der den Untergang desselben wünscht. Eine große Befreiung von sittlichen Fehlern wird also denje-

Digitized by Google

nigen zu Theil, die auch nur einige Fortschritte zur Tugend gemacht haben. Die Einigen aber sagen, ein Fortschreiten zur Tugend finde statt, hingegen keine Befreiung von sittlichen Fehlern. Aber es ist der Mühe werth, zu überlegen, auf welchen Beweis sich wohl so scharfsinnige Leute, um dieß zu erhärten, stützen. — Diejenigen Künste, sagte er, bei denen nach ihrem ganzen Umfang ein Wachsthum möglich ist, können auch im Gegentheil nach ihrem ganzen Umfang verschlechtert werden. Nun findet aber bei der Tugend kein solches Wachsthum in ihrem ganzen Umfang statt. Daher werden auch die sittlichen Fehler nicht einmal wachsen können, da sie das Gegentheil von Tugenden sind. Wird also wohl das Zweifelhafte durch das, was deutlich in die Augen springt, erklärt, oder wird das, was deutlich in die Augen springt, durch das Zweifelhafte aufgehoben? Nun springt es aber in die Augen, daß oft ein sittlicher Fehler bei dem Einen größer ist, als bei dem Andern: dieß aber ist zweifelhaft, ob das, was ihr das höchste Gut nennt, durch irgend einen Zusatz vervollkommnet werden könne? Ihr aber, da ihr das Zweifelhafte durch das, was deutlich in die Augen springt, aufklären solltet, wagt es, durch das Zweifelhafte das, was in die Augen springt, aufzuheben. Daher werdet ihr stets in eben dem Schluß, den ich so eben gemacht habe, hangen bleiben. Denn, wenn eben darum ein sittlicher Fehler nicht größer ist, als ein anderer, weil das höchste Gut, welches ihr festsetzet, durch keinen Zusatz vervollkommnet werden kann, so müsset ihr, weil es in die Augen springt, daß nicht bei allen die sittlichen Fehler gleich groß seyen, ein anderes höchstes Gut annehmen. Wir müssen ja nothwendig den Satz festhalten, daß, wenn eine Folgerung falsch sey, auch das, woraus dieß gefolgert werde, unmöglich wahr seyn könne.

XXV.

Wo liegt nun die Ursache davon, daß ihr durch

eure spitzfindigen Schlüsse so in die Enge getrieben werdet? In der Ruhmsucht, indem ihr mit der Bestimmung des höchsten Guts prahlen wollet; denn wenn man versichert, nur das sittlich-Schöne sey das höchste Gut, so muß die Sorge für die Gesundheit, der Fleiß im Hauswesen, die Verwaltung des Staats, die Ordnung in Führung der Geschäfte, jede Lebens-Pflicht, endlich selbst jenes sittlich-Schöne, das ihr allein zur Hauptsache machet, — dieß alles muß hintangesetzt werden. Chrysipp führt es mit vieler Genauigkeit gegen Aristo aus. Diese Schwierigkeit hat jene trügerische und listige Reden, wie Attius sagt, erzeugt; denn weil die Weisheit keinen Boden hatte, auf welchem sie festen Fuß fassen konnte, nachdem alle Pflichten von derselben ausgeschlossen waren — nun wurden aber, weil man alle Wahl und jeden Unterschied entfernte, alle Pflichten von ihr ausgeschlossen, denn welche konnten wohl vorhanden seyn, wenn alles so gleich gemacht worden ist, daß nicht die geringste Verschiedenheit übrig blieb? — So entstanden, indem man auf diese Weise in die Enge getrieben wurde, jene Sätze der Stoiker, welche schlimmer sind als die des Aristo. Die letzten sind allerdings einfach, die zurigen verrathen Ränke. Denn frage den Aristo, ob er Schmerzlosigkeit, Reichthum, Gesundheit für Güter halte? Er wirds wohl verneinen. Ferner ob das Gegentheil hievon Uebel sey? Eben so wenig. Frage den Zeno — er wird wohl dasselbe antworten. Fragen wir nun voll Verwunderung jeden von Beiden, wie wir denn unser Leben regelmäßig einrichten können, wenn wir meinen, es sey gleichgültig, ob wir gesund oder krank, von Schmerzen frei oder gepeinigt werden — uns gegen Kälte, Hunger schützen können oder nicht. Du wirst, sagt Aristo, herrlich und vortrefflich leben, wenn du thust, was dir jedesmal gutdünkt, und dich nie ängstigen, nie etwas leidenschaftlich begehren, nie etwas fürchten wirst. Was sagt aber

Digitized by Google

Zeno? Er behauptet, solche Grundsätze seyen höchst seltsame Geburten, und auf diese Weise könne man durchaus nicht leben, sondern es sey zwischen Tugend und Laster ein sehr großer, und ich weiß nicht, was er damit sagen will, unermeßlicher Unterschied. Die übrigen Dinge aber seyen nicht verschieden. Zugleich sagt er ferner: (höre das übrige und halte das Lachen, wenn du kannst) jene mittleren Dinge, zwischen denen kein Unterschied statt findet, sind aber doch so beschaffen, daß man einiges davon wählen, einiges verwerfen, einiges hintansetzen muß, d. i. daß man einiges wollen, anderes nicht wollen, anderes nicht achten muß. Und so eben hattest du behauptet, es finde zwischen jenen Dingen kein Unterschied statt — und jetzt noch, wird er sagen, behaupte ich eben dieß — aber so, daß nur in Beziehung auf Tugend und Laster kein Unterschied sey.

XXVI.

Wer wußte wohl dieses nicht? Doch laß uns hören. In diesem Sinne, sagt er, nenne ich die obengenannten Umstände, gesund, reich, schmerzlos seyn, nicht Güter, sondern ich will sie griechisch προηγμένα nennen: (lateinisch aber producta, (hervorgezogene), doch praeposita (vorangesetzte) oder praecipua (vorzügliche gefällt mir besser — so ists erträglicher und gelinder), jene aber, Krankheit, Dürftigkeit, Schmerz nenne ich nicht übel, sondern wenns so beliebig ist, (*rejectanea*) verwerflich. Daher sage ich nicht, daß ich jene begehre, sondern wähle, und nicht wünsche, sondern annehme: das Gegentheil aber nicht fliehe, sondern gleichsam absondere. Was sagt Aristoteles und die übrigen Zöglinge Platons? Daß sie alles, was der Natur gemäß sey, Güter nennen, und das derselben Entgegengesetzte — Uebel. Siehst du also, daß dein Zeno mit dem Aristo in den Worten zusammentreffe, in der Sache verschieden sey, daß er mit Aristoteles und jenen, in

Digitized by Google

der Sache übereinstimme, in den Worten abweiche? Warum wollen wir also, da wir in der Sache einig sind, nicht lieber dem gewöhnlichen Sprachgebrauch folgen? Oder er soll mir beweisen, daß ich bereitwilliger sey das Geld zu verachten, wenn ich es unter die vorangesetzten Dinge, als wenn ich es unter die Güter zähle: und daß ich tapferer sey in Ertragung des Schmerzens, wenn ich ihn hart, schwer zu ertragen, und der Natur zuwider, als wenn ich ihn ein Uebel nenne.

Mit vielem Witz spottete M. Piso, unser vertrauter Freund, in mehreren andern Punkten, und auch in dieser Materie über die Stoiker. Denn was sagte er (Aristoteles?) läugnest du, daß Reichthum ein Gut sey, und sagst, es sey etwas Vorangesetztes? Was hat man für Nutzen davon? Verminderst du den Geitz? Nehmen wir Rücksicht auf das Wort: so ist erstlich das Wort vorangesetzt: länger, als gut — dieß trägt nichts aus! — Nun so sey es auch. Aber es ist wenigstens von größerem Gewichte. Denn woher der Ausdruck Gut komme, weiß ich nicht. Vorangesetzt kommt wohl daher, weil es vor andern Dingen gesetzt wird. Dieß scheint mir noch etwas Größeres zu seyn. Daher sagte er, Zeno lege dem Reichthum einen größern Werth bei, da er ihn in die Klasse der vorangesetzten Dinge setze, als Aristoteles, der es bekenne, daß der Reichthum ein Gut sey, aber doch kein großes und ein solches, das man in Vergleichung mit dem, was recht und sittlich-schön sey, vernachlässigen und verachten müsse, auch kein sehr begehrenswerthes Gut: und überhaupt redete er so von (allen) diesen und ähnlichen Ausdrücken, welche Zeno mit andern vertauschte, daß von denjenigen Dingen, die dieser weder gut noch übel genannt wissen wolle, jene mit lieblichern Worten von ihm bezeichnet werden, als von uns, und diese mit traurigeren. — So äusserte sich nun Piso, ein rechtschaffener Mann, und der, wie du weißt, dich sehr

Digitized by Google

liebt. Wir wollen also einmal endigen, wenn ich noch Einiges wenige beigefügt habe. Denn auf alles zu antworten, was du sagtest, würde zu ausführlich seyn.

XXVII.

Aus eben diesen Blendwerken durch Worte sind für euch Königreiche, und Feldherrnstellen und Reichthümer entstanden, und zwar in solcher Größe und Menge, daß ihr alles, was je vorhanden ist, ein Eigenthum des Weisen nennet, — überdieß soll er allein schön gestaltet, er allein frei, er allein ein Bürger seyn: bei den Thoren soll durchaus das Gegentheil statt finden, denen ihr auch Verstandlosigkeit zuschreibet. Dieß nennen jene παράδοξα (widersinnig scheinende Sätze), wir wollen sie wunderbar nennen. Ueber was ist sich aber zu verwundern, wenn man es näher beim Licht betrachtet? Ich will mit dir darüber sprechen, welche Bedeutung du jedem Wort unterlegest; und hierin wird kein Streit seyn. Ihr saget, alle Vergehungen seyen gleich. Ich will jetzt nicht so mit dir reden, wie ich von eben diesen Gegenständen redete, da ich den L. Muräna gegen deine Anklagen vertheidigte. Damals sind diese Aeußerungen vor Nicht-Philosophen gethan worden: auch habe ich einige Rücksicht auf die Versammlung genommen — jetzt muß ich gründlicher zu Werke gehen. Alle Vergehungen, wie sind sie gleich? Weil weder irgend etwas sittlich besser ist, als das sittlich-Gute, noch sittlich-schlechter, als das sittlich-Schlechte. Fahre fort. Denn über diesen Punkt ist man noch sehr uneinig. Wir wollen jene eigenen Gründe untersuchen, warum alle Vergehungen gleich seyen. Wie, sagt er, wenn unter mehreren Saiten-Instrumenten keines von ihnen so gestimmte Saiten habe, daß es harmonirenden Ton halten könne, alle diese Instrumente gleich stimmungslos seyn würden: so sind auch die Vergehungen, weil sie mißtönend sind, gleich miß-

Digitized by Google

tönend; folglich sind sie gleich. Hier werden wir durch eine Zweideutigkeit getäuscht; denn bei allen Saiten-Instrumenten ist da der Fall gleich, daß sie stimmungslos sind: aber es folgt nicht sogleich, daß sie gleich stimmungslos sind. Diese Vergleichung nützt dir also nichts. Denn, wenn wir alle Arten des Eigennutzes auf gleiche Weise Eigennutz nennen können, so folgt doch nicht, daß wir sie auch gleich nennen dürfen. Hier hast du ein anderes ungleiches Gleichniß: wie ein Steuermann, sagt er, auf gleiche Weise fehlt, wenn er ein Schiff mit Spreu und wenn er eines mit Gold umstürzt, so vergeht sich eben sowohl auf gleiche Weise, wer den Vater und wer den Sklaven widerrechtlich schlägt. Sollte man dieß nicht sehen, daß es für die Kunst des Steuermanns von keinem Belang sey, welche Art von Last das Schiff führe: und daß also, es mag Gold oder Spreu tragen, in Hinsicht auf gut oder übel steuren, kein Unterschied statt finde! Aber der Unterschied zwischem einem Vater und einem Sklaven muß und soll man einsehen. Beim Steuren des Schiffs also liegt nichts, bei der Pflicht sehr vieles daran, an was für einem Gegenstand der Fehler gemacht werde; und wenn bei Führung des Steuerruders selbst durch Nachlässigkeit das Schiff umgestürzt worden ist, so ist der Fehler in Ansehung des Golds größer, als in Ansehung der Spreu. Denn wir fordern, daß mit allen Künsten die Klugheit, welche man die allgemeine nennt, verbunden seyn soll, und diese sollen alle haben, die irgend eine Kunst treiben.

XXVIII.

So sind also nicht einmal in dieser Beziehung die Vergehungen gleich. Und doch beharren sie stets mit neuen Einwendungen darauf, ohne irgend eine Nachgiebigkeit. Weil, sagen sie, jedes Vergehen eine Wirkung der Schwachheit und Unbeständigkeit ist, — diese

Digitized by Google

Fehler aber bei allen Thoren gleich groß sind: so müssen die Vergehungen sich gleich seyn. — Eben als ob man entweder zugebe, daß bei allen Thoren die Fehler gleich groß seyen, und daß L. Tubulus sich eben so schwach und unbeständig gezeigt habe, wie jener P. Scävola, auf dessen Antrag derselbe verurtheilt worden ist: oder als ob unter den Gegenständen selbst, an denen man sich vergeht, kein Unterschied statt finde, daß also, je wichtiger oder geringfügiger sie sind, die Vergehungen an denselben Gegenständen auch nicht wichtiger oder geringfügiger seyen! Daher scheinen mir (denn jetzt soll sich meine Rede schließen) deine Stoiker hauptsächlich von diesem einzigen Fehler gedrückt zu werden, daß sie wähnen, zwei entgegengesetzte Meinungen behaupten zu können. Denn was ist so widersprechend, als daß eben derselbe sage, nur das sittlich-Gute sey ein Gut, welcher sagt, das heftige Begehren dessen, was zur Erhaltung des Lebens diene, sey von der Natur entstanden. So fallen sie, während sie das beibehalten wollen, was mit der ersten Meinung übereinstimmt, auf die Irrthümer des Aristo: während sie dieß vermeiden wollen, vertheidigen sie wirklich die Behauptung der Peripatetiker; bei ihren Ausdrücken bleiben sie feste; und indem sie sich diese nicht wollen aus der Reihe ihres Vortrags herausreissen lassen, so werden sie widriger, rauher, härter sowohl in der Sprachart, als in Sitten. Panätius — um dieses finstere Wesen und ihre Rauhigkeit zu vermeiden, hat weder ihre Härte in Sätzen, noch ihre Spitzfindigkeit in Worten gebilligt, und ist in der Einen Hinsicht sanfter, in der andern klarer gewesen: und immer hat er den Plato, Aristoteles, Xenophon, Theophrast, Dicäarch im Munde geführt, wie aus seinen Schriften erhellt; meinem ernstlichen Urtheil gemäß solltest du dich mit diesen fleißig und eifrig beschäftigen.

Allein weil es nicht nur Abend wird, sondern ich auch auf mein Landgut zurückkehren muß, so soll es für

Digitized by Google

dießmal genug seyn. Aber oft wollen wir eben dieß thun. Allerdings, erwiederte jener, denn was könnten wir Besseres thun? Und zuerst will ich dich um diese Bemühung bitten, daß du meinen Einwendungen gegen deine Behauptungen Gehör gebest. Aber erinnere dich stets, daß du alle meine Meinungen billigst, außer daß wir die Ausdrücke in verschiedenen Bedeutungen gebrauchen, daß ich aber von dem Gurigen nichts billige. Eine Beunruhigung, sagte ich, für den Abgehenden. Allein wir wollen sehen. Nach dieser Aeußerung sind wir auseinander gegangen.

Digitized by Google

V. Buch.

I.

Nachdem ich, mein lieber Brutus, den Antiochus mit M. Piso nach meiner Gewohnheit, in demjenigen Gymnasium, welches das Ptolomäische genannt wird, gehört hatte, und mit uns mein Bruder Quintus und T. Pomponius und L. Cicero unser Anverwandter, der Verwandtschaft nach Geschwisterkind, der Liebe nach leiblicher Bruder, zugleich gegenwärtig waren; so haben wir uns mit einander entschlossen, des Nachmittags einen Spaziergang zu machen in der Akademie, hauptsächlich weil an diesem Orte um diese Zeit keine so störende große Menschen Menge ist. Daher kamen wir alle zur bestimmten Zeit bei Piso zusammen. Von da aus haben wir die 6 Stadien vom Thor Dipylon aus, unter abwechselnden Gesprächen zurückgelegt. Bei unserer Ankunft in den nicht ohne Grund berühmten Spaziergängen in der Akademie war diejenige Einsamkeit vorhanden, die wir gewollt hatten. Alsdann sagte Piso, ich weiß nicht, soll ich es für etwas unserer Natur eigenes oder für eine Art Täuschung erklären, daß wir, wenn wir solche Oerter in Augenschein nehmen, an denen, nach alten Nachrichten, merkwürdige Männer sich häufig aufgehalten haben, daß wir da lebhafter gerührt werden, als wenn wir entweder von ihren Thaten hören, oder eine ihrer Schriften lesen? so wie ich jetzt gerührt bin. Denn Plato geht mir bei: von welchem man erzählt, daß er zuerst hier über gelehrte Gegenstände gesprochen habe: und jene seine nahe gelegenen Gärten erinnern mich nicht nur an ihn, sondern es ist mir, als

Digitized by Google

ob sie ihn vor meine Augen stellten. Hier war Speusipp, hier Xenokrates, hier sein Zuhörer Polemo, der gewöhnlich dort saß an jenem Ort, welchen wir sehen. Auch wenn ich meinen Blick auf unsere Curie, (ich verstehe die Hostiliſche, nicht diese neue, welche mir kleiner zu seyn scheint, nachdem sie vergrößert worden war) richtete, so dachte ich immer zugleich an Scipio, Cato, Lälius, besonders aber an unsern Großvater. Eine so starke Kraft haben gewisse Oerter, uns an etwas zu erinnern, daß man nicht ohne Grund eine Gedächtniß-Kunst daraus gebildet hat. Hierauf antwortete Quintus, es ist ganz so, Piso, wie du sagst. Denn mich selbst zog sogleich nach meiner Ankunft hier jener Ort bei Kolonos an sich, dessen Bewohner Sophokles mir vor Augen schwebte: du weißt ja, wie sehr ich diesen bewundere, und Vergnügen an ihm finde. Auch setzte mich ein gewisses Bild des Oedipus, der hieher kam, und in jenem so schönen und empfindungsvollen Gedichte nachforschte, welche bewohnte Gegend diese sey, in Bewegung, daß ich an viel frühere Zeiten zurückdachte; zwar ein leeres Bild, aber es setzte mich doch in Bewegung. Alsdann sagte Pomponius, aber ich, über den ihr als einen Anhänger Epikurs loszuziehen pfleget, bin für meine Person sehr oft bei Phädrus, den ich ganz vorzüglich liebe, wie ihr wißt, in Epikurs Gärten, an denen wir so eben vorübergiengen; aber wie das alte Sprichwort will, ich erinnere mich der Lebendigen, und gleichwohl kann ich Epikur nicht vergessen, wenn ich auch wollte: denn sein Bild haben die Mitglieder unserer Sekte nicht nur auf Gemälden, sondern auch auf Bechern und Ringen.

II.

Unser Pomponius, erwiederte ich, scheint mir zu scherzen, und vielleicht hat er Recht dazu, denn er hat sich in Athen so festgesetzt, daß er beinahe einer von den

Digitized by Google

Attikern ist, und daß er wohl diesen Beinamen erhalten wird. Ich stimme dir aber, mein lieber Piso, darin bei, daß wir gewöhnlicherweise etwas schärfer und aufmerksamer an berühmte Männer denken, angemahnt durch gewisse Oerter. Denn du weißt, daß ich einmal mit dir nach Metapontum gekommen bin, und nicht vorher bei dem Gastfreund eingekehrt habe, als bis ich den Ort selbst, wo Pythagoras gestorben war, und wo er wohnte, gesehen hatte. Ungeachtet aber zu dieser Zeit überall in Athen an gewissen Oertern Spuren von den größten Männern sind, so werde ich doch durch jenen Sitz besonders gerührt. Denn vor Kurzem war Charmadas da. Es scheint mir, ich sehe ihn (denn sein Bild kenne ich gut) und ich meine, der Sitz selbst, der eines so großen Geistes beraubt ist, vermisse jene Stimme. Hierauf sagte Piso, weil nun alle etwas hierüber sprechen, was sagt denn unser Lucius? Hat er nach demjenigen Ort gerne hingesehen, wo Demosthenes und Aeschines mit einander zu wetteifern pflegten? Denn jeder wird hauptsächlich durch seine Lieblingsneigung geleitet. Jener nun erröthete und sagte: frage mich nicht, der ich sogar an den Phalerischen Hafen hinab gegangen bin, an welchem Ort Demosthenes der Sage nach bei den Wellen zu deklamiren pflegte, damit er sich gewöhnte, das Geräusch durch die Stimme zu besiegen. Gleich darauf bin ich auch ein wenig rechts von der Strasse abgewichen, um zum Grabmal des Perikles zu kommen. Wiewohl dieß in dieser Stadt in's Unendliche geht, denn wo wir auch hintreten, da sind unsere Fußstapfen auf einer merkwürdigen Stelle.

Nun, mein lieber Cicero, erwiederte hierauf Piso, diese Neigung zeigt ein vorzügliches Talent an, wenn sie sich auf die Nachahmung so großer Männer bezieht. Wenn man hingegen nur die Merkmale des Alterthums kennen lernen will, so ist's blos Sache der Neugier. Wir alle ermahnen dich aber, der du zwar, wie ich

Digitized by Google

hoffe, einen Eifer dafür hast, daß du diejenigen, die du kennen lernen willst, auch nachahmen möchtest. Hier antwortete ich: ungeachtet er, mein Piso, wie du siehst, das wirklich thut, wozu du ermahnst, so ist mir doch deine Ermahnung angenehm. Hierauf sagte er sehr freundschaftlich, nach seiner Gewohnheit, wir wollen allerdings insgesammt für sein Jugendalter so viel möglich Sorge tragen, und besonders dafür, daß er einen Theil seiner gelehrten Beschäftigungen auch der Philosophie widme, entweder damit er dich nachahme, den er liebt, oder damit er das mit mehr Ehre auszuüben im Stande sey, was er auszuüben sucht. Aber, mein lieber Lucius, sagte er, muß man dich erst aufmuntern, oder bist du auch für dich selbst dazu geneigt? Mir wenigstens scheint es, du seyest auf den Antiochus, den du hörst, recht aufmerksam. Ich thue es, erwiederte jener ganz schüchtern oder vielmehr ehrerbietig; hast du aber nicht so eben vom Charmadas, reden hören? Zu diesem werde ich hingerissen. Aber Antiochus ruft mich zurück, und sonst giebt es keinen, den wir hören könnten.

III.

Hierauf sagte Piso, ich will dennoch, ungeachtet er vielleicht nicht so leicht hingehen kann, da dieser gegenwärtig ist, (mich aber meinte er) ich will dennoch dich von dieser neuen Akademie zu jener alten rufen, zu welcher, wie du den Antiochus sagen hörtest, nicht nur diese gezählt werden, die man Akademiker nennt, Speusipp, Xenokrates, Polemo, Crantor und andere, sondern auch die alten Peripatetiker, von denen der vorzüglichste Aristoteles ist, den ich ohne Zweifel mit Recht den größten Philosophen nenne, Plato ausgenommen. Zu diesen wende du dich also, ich bitte dich. Denn aus ihren Schriften und Anleitungen zur Ausbildung kann man nicht nur in jeder Hinsicht edle gelehrte Kenntnisse, Geschichte, Geschmack im Vortrag sich eigen machen,

Digitized by Google

sondern es ist hier auch eine solche Mannigfaltigkeit der Künste, daß Niemand im Stande ist, ohne durch dieses Hülfsmittel hinreichend vorbereitet zu seyn, irgend etwas Glänzendes zu unternehmen. Von diesen sind Redner, von diesen Feldherrn, und die Vornehmsten im Staate zum Vorschein gekommen. Um auch etwas geringeres zu berühren: die Mathematiker, Dichter, Musiker, endlich die Aerzte sind aus dieser Schule, wie aus einer Werkstätte aller Künste hervorgegangen. Und daß ich, war meine Antwort, mein lieber Piso, eben so denke, weißt du: aber du hast dieser Sache zu rechter Zeit Erwähnung gethan, denn mein Cicero möchte gerne hören, was jene alten von dir genannten Akademiker vom höchsten Gut (und die Peripatetiker) geurtheilt haben. Wir glauben aber, du könnest uns dieß am leichtesten auseinandersetzen, insofern du den Staseas aus Neapolis viele Jahre bei dir gehabt hast, und wir sehen, daß du bereits mehrere Monate eben diese Gegenstände, von Antiochus, erforschen willst. Wohlan, wohlan, sagte jener lächelnd, (denn sehr fein wolltest du mich das Gespräch anfangen lassen) wir wollen dem Jüngling, was wir im Stande sind, darlegen. Denn dieß können wir jetzt, da wir allein sind; und wenn mir das ein Gott verkünden wollte, ich könnte es nimmer glauben, daß ich einmal in der Akademie gleich einem Philosophen (von Profession) haranguiren solle. Daß ich aber nur nicht, indem ich diesem hier Folge leiste, euch beschwerlich sey! Mir, sagte ich, der ich ja dich darum gebeten habe? Nachdem nun Quintus und Pomponius eben diesen Wunsch geäussert hatten, so fieng Piso an. Doch, mein lieber Brutus seye recht aufmerksam, ob sein Vortrag, die Lehrmeinung des Antiochus nach ihrem ganzen Umfang enthalte: da du seinen Bruder Aristus gehört hast, so glaube ich, wirst du derselben hauptsächlich deinen Beifall geben. Er sprach also folgendes:

Digitized by Google

IV.

Von welch einem schönen und wichtigen Gehalt das Lehrsystem der Peripatetiker sey, habe ich so eben in möglichster Kürze gesagt. Aber jenes System hat, wie beinahe alle übrigen, drei Theile. Der eine Theil betrifft die Natur, der andere die Untersuchungskunst, der dritte das Leben. Sie haben die Natur so erforscht, daß nichts am Himmel, im Meer, auf der Erde (um dichterisch zu sprechen) vorbeigelassen wurde. Sogar haben sie, nachdem sie über den Ursprung der Dinge und über das Weltall überhaupt in der Absicht gesprochen hatten, um vieles durch Schlüsse, nicht nur nach Gründen der Wahrscheinlichkeit, sondern auch durch solche Gründe, die nach mathematischer Strenge nothwendig folgten, an's Licht zu bringen: sogar haben sie also den größten Theil des so erhaltenen Stoffs aus Gegenständen, deren Beschaffenheit sie an und für sich selbst erforscht hatten, zur Erkenntniß verborgener Dinge angewandt. Aristoteles hat den Ursprung, die Nahrung, die Gestalt aller lebendigen Wesen mit Genauigkeit untersucht; Theophrast die Natur der Pflanzen, und die Ursachen und eigenthümlichen Verhältnisse fast aller Erd-Erzeugnisse. Diese Kenntniß hat dann die Untersuchung der verborgensten Dinge erleichtert; und eben dieselben Philosophen haben nicht nur in dialektischer sondern auch in rednerischer Hinsicht Regeln für den gelehrten Vortrag gegeben; und Aristoteles hat zuerst Uebungen angestellt, über einzelne Gegenstände für und wider zu sprechen, nicht, um immer nur, wie Arcesilas thut, wider alles zu reden, aber doch, um bei allen Gegenständen das hervorzubringen, was von beiden Seiten gesagt werden könnte. Da aber der dritte Theil die Vorschriften zu einem guten Leben aufsuchen sollte, so ist auch dieser von eben denselben Philosophen nicht nur in Beziehung auf das Privat-Leben, sondern auch auf die Staats-Regierung behandelt worden. Beinahe von allen Staaten nicht nur in Griechen-

Digitized by Google

land, sondern auch im Ausland, haben wir ihre Sitten, Einrichtungen und Verfassungen durch Aristoteles, und durch Theophrast auch ihre Gesetze kennen gelernt. Und da sie beide gezeigt hatten, welchen Charakter und welche Handlungsart der Erste in einem Staate haben solle, und noch überdieß mit einer ausführlichen Schilderung des besten Zustandes eines Staats; so hat Theophrast noch umfassender dargethan, welche Veränderungen und Zeitumstände in einem Staate sich ereignen können, die man lenken müsse, je nachdem es die Sache fordere. In Ansehung der Lebensweise gefiel ihnen hauptsächlich eine ruhige — der Betrachtung und Erkenntniß der Dinge gewidmete; und weil ein solches Leben an das der Götter zunächst gränzte, so schien es ihnen das eines Weisen würdigste zu seyn, und hierüber sprechen sie auch glänzend und lichtvoll.

V.

In Hinsicht auf das höchste Gut aber, scheinen sie sich nicht gleich zu bleiben, weil sie zweierlei Bücher darüber haben, das eine für das Volk verständlich geschrieben, ein sogenanntes ἐξωτερικὸν, das andere in der Sache selbst gefeilter, und tiefer eindringend, welches sie in ihren Commentarien hinterlassen haben: gleichwohl aber ist in der Hauptsache weder eine Verschiedenheit, wenigstens bei denen, die ich nannte, noch unter ihnen selbst ein Widerspruch. Aber bei der Untersuchung des glückseligen Lebens, des einzigen Gegenstandes, der die Philosophie zum Zweck haben, und dem sie folgen solle: ob es ganz in der Gewalt eines Weisen liege, oder ob es wankend gemacht oder durch widrige Zufälle entrissen werden könne? — in diesem Punkt scheinen zuweilen Verschiedenheiten und Zweifel unter ihnen vorzukommen; dieß rührt hauptsächlich her von Theophrasts Buch über das glückselige Leben; in diesem wird nämlich dem zufälligen Schicksal viel eingeräumt, und wenn sichs so verhält,

Digitized by Google

so mag wohl die Weisheit kein glückseliges Leben gewähren. Diese Theorie scheint mir, so zu sagen allzuverzärtelt, und allzuweichlich zu seyn, als es das Wesen der Tugend und ihre Würde fordern. Wir wollen uns daher an Aristoteles und seinen Sohn Nicomachus halten, dessen sorgfältig ausgearbeitete Bücher von den Sitten zwar dem Aristoteles zugeschrieben werden; aber ich sehe nicht ein, warum der Sohn dem Vater nicht ähnlich seyn könnte. Doch aber wollen wir von Theophrast bei den meisten Punkten Gebrauch machen, nur müssen wir mehr Festigkeit und Kraft in die Tugend legen, als er gelegt hat. Mit diesen wollen wir also zufrieden seyn. Denn ihre Nachfolger, zwar besser, meines Erachtens, als die Philosophen der übrigen Lehrsysteme, haben angefangen so auszuarten, daß sie aus sich selbst entstanden zu seyn scheinen. Erstlich wollte Theophrasts Strato ein Naturkundiger seyn. Ungeachtet er hierin groß ist, so hat er doch meistens etwas Neues, und nur sehr weniges von den Sitten. Der Nachfolger des lezteren, Lyco, ist reich an Worten, aber ziemlich leer an Sachen. Und dessen Nachfolger Aristo, hatte zwar einen geordneten und zierlichen Vortrag, aber Gründlichkeit gieng ihm ab, die doch von einem großen Philosophen gefordert wird. Unleugbar hat er viele und schöne Schriften verfaßt, aber ich weiß nicht, wie es kommt, daß sein Vortrag keinen Eindruck macht. Ich übergehe viele, unter diesen den gelehrten und angenehmen Mann, Hieronymus. Warum ich ihn aber hier einen Peripatetiker nennen soll, weiß ich nicht; denn er hat das höchste Gut dargelegt als Schmerzlosigkeit. Wer aber in Hinsicht auf das höchste Gut eine andere Meinung hat, der ist in seiner ganzen Philosophie anderer Meinung. Critolaus wollte die Alten nachahmen, er kommt ihnen auch allerdings an Gründlichkeit sehr nahe, und seine Rede ergießt sich, gleichwohl aber bleibt dieser bei den Lehren seiner Schule. Dio-

Digitized by Google

dorus, sein Zuhörer, fügt der Tugend Schmerzlosigkeit bei. Auch dieser folgt seiner eigenen Ansicht, und da er über die Lehre vom höchsten Gut anderer Meinung ist, so kann er mit Wahrheit kein Peripatetiker genannt werden. Unser Antiochus aber scheint mir die Gesinnung der Alten hierüber mit dem größten Fleiß zu ergründen, und aufzufassen und er zeigt, daß Aristoteles und Polemo eben dieselbe gehabt haben.

VI.

Daher ist der Wunsch unsers Lucius, hauptsächlich vom höchsten Gut sprechen zu hören, klug. Denn wenn dieses festgesetzt ist in der Philosophie, so ist alles festgesetzt. Und wenn man auch bei den übrigen Punkten entweder etwas übergangen, oder nicht gewußt hat, so ist der Nachtheil nicht größer, als derjenige Gegenstand werth ist, bei dem man etwas versehen hat. Weiß man aber nicht, was das höchste Gut sey, so muß man nothwendigerweise auch darin unwissend seyn, wie man das Leben einrichten solle. Und hieraus entsteht ein so großer Irrthum, daß solche unmöglich wissen können, in welchen Hafen sie sich begeben sollen. Kennt man aber den letzten Zweck der Dinge, sieht man ein, was unter den Gütern und Uebeln das Aeußerste sey, so hat man sowohl den Lebensweg gefunden, als auch die gehörige Bildung aller Pflichten.

Man hat also etwas, worauf alles bezogen werden muß, und woraus das, was alle begehren, die Anweisung, glückselig zu leben, gefunden und zubereitet werden kann. Weil aber darüber, worin dieses bestehe, eine große Abweichung in den Meinungen ist, so müssen wir die Eintheilung des Carneades benützen, von welcher unser Antiochus gerne Gebrauch macht. Jener sah nun, nicht nur wie vielerlei Meinungen der Philosophen vom höchsten Gut bis jetzt statt gefunden haben, sondern auch wie viele überhaupt statt finden könnten.

Digitized by Google

Er behauptete also, es gebe keine Kunst, die aus sich selbst entstünde. Denn das, was die Kunst in sich faßt, ist immer von außen. Ich brauche dieß nicht durch Beispiele auszuführen, denn es fällt in die Augen, daß keine Kunst an sich betrachtet, sich auf sich selbst beziehe, sondern daß die Kunst an sich etwas anderes sey, und der Gegenstand derselben etwas anderes. Weil nun die Kunst zu leben, die Klugheit ist, wie die Arzneykunde die Kunst, die Gesundheit zu erhalten, und das Steuren die Kunst zu schiffen; so muß auch jene von irgend einer Sache so bestimmt und entstanden seyn. Hierin aber kamen beinahe alle überein, daß das, womit die Klugheit sich beschäftige, und was sie zu erreichen wünsche, mit der Natur zusammenhangen und für dieselbe passend und so beschaffen seyn müsse, daß es an und für sich selbst schon dasjenige Begehrungs-Vermögen, welches die Griechen ὁρμὴν nennen, locke und an sich ziehe. Wie aber das beschaffen sey, was einen solchen Eindruck mache, und was folglich die Natur gleich von der Geburt an begehre. ist nicht entschieden, und auf diesen Punkt bezieht sich unter den Philosophen die ganze Uneinigkeit bei Untersuchung des höchsten Guts. Denn man muß die Quelle jener ganzen Untersuchung die man über das höchste Gut und Uebel anstellt (wenn man dabei fragt, was das äußerste, was das letzte sey) — diese Quelle muß man entdecken, in welcher die ersten Lockungen der Natur liegen! Hat man diese gefunden, so wird von derselben, als vom obersten Grundsatz, die ganze Abhandlung über das höchste Gut und Uebel abgeleitet.

VII.

Einige glauben, das, was der Mensch zuerst heftig begehre, sey das Vergnügen, und was er zuerst von sich stosse, sey der Schmerz; andere meinen, das Erste, was er zu erhalten suche, sey Schmerzlosigkeit, und das

Digitized by Google

Erste, was er entfernen wolle, sey Schmerz. Aus diesen Bestrebungen, die sie die Ersten der Natur gemäßen nennen, entspringen andere; dahin zählen sie den unverletzten Zustand und die Erhaltung aller Theile des Leibs, Gesundheit, vollkommen gute Sinne, Schmerzlosigkeit, Stärke, Schönheit und dergl., und diesem ähnlich, in Ansehung der Seele sind die ersten der Natur gemäßen Gegenstände des Begehrens gleichsam die Funken und Keime der Tugenden. Da von diesen drei Dingen Eines ist, durch welches die Natur zuerst angeregt wird entweder zum Begehren oder zum Verabscheuen, und außer diesen dreien durchaus kein anderes vorhanden seyn kann; so muß man nothwendiger Weise die Pflicht zu fliehen oder zu streben auf Eines derselben beziehen, so, daß jene Klugheit, die wir die Kunst zu leben genannt haben, für einen von jenen drei Gegenständen thätig seyn muß, daß sie von diesem bei der ganzen Einrichtung des Lebens ausgeht. Aus dem aber, was sie für das Erste, wodurch die Natur gereizt werde, annimmt, wird auch die Lehre von dem, was recht und sittlich-gut ist, entstehen, welche man im Stande seyn muß, mit Einer von jenen drei Sachen in Uebereinstimmung zu bringen, so daß sittlich-gut ist, alles zu thun entweder um des Vergnügens willen, wenn man dieses gleich nicht erlangt, oder keine Schmerzen zu leiden, wenn man dieß auch nicht erreichen kann, oder dessen, was der Natur gemäß ist, theilhaftig zu werden. So findet also in Ansehung des höchsten Guts und Uebels eine eben so große Verschiedenheit der Meinungen statt, als die Verschiedenheit ist in Ansehung der ersten Forderungen der Natur. Andere beziehen hinwiederum nach eben denselben ersten Forderungen alle Pflichten entweder auf das Vergnügen oder auf die Schmerzlosigkeit, oder auf die Befriedigung jener ersten der Natur gemäßen Bedürfnisse. Nachdem ich nun sechs Meinungen vom höchsten Gut dargelegt habe, so sind die

Digitized by Google

Urheber der folgenden drei nächsten diese: des Vergnügens — Aristipp, der Schmerzlosigkeit — Hieronymus, des Genusses derjenigen Dinge, die wir der Natur gemäß nannten — Carneades, der zwar nicht der Urheber sondern der Vertheidiger war, blos um darüber zu sprechen. Die obigen drei waren so beschaffen, daß sie statt finden könnten, von denen Eine allein und zwar stark vertheidigt wurde. Denn man thue alles um des Vergnügens willen, ungeachtet im Fall man auch nichts erreiche — doch schon jene Absicht, so zu handeln, an und für sich selbst begehrenswerth und sittlich schön, und allein gut sey. Dieß sagt Niemand. Nicht einmal die Vermeidung des Schmerzens an sich hat irgend Jemand unter die begehrenswerthen Dinge gezählt, auch nicht einmal, wenn Jener eine solche Vermeidung glauben könnte. Aber alles zu thun, um das zu erlangen, was der Natur gemäß ist, auch wenn wir es nicht erlangen, das ist nach dem Ausspruch der Stoiker sittlich-schön, und allein für sich begehrenswerth, und allein ein Gut.

VIII.

Dieß sind also die sechs einfachen Meinungen über das Wesentliche des höchsten Guts und Uebels. Zwei derselben haben keine Vertheidiger. Vier sind vertheidigt worden. Zusammengesetzte aber und doppelte Bestimmungen des höchsten Guts sind überhaupt drey vorhanden gewesen: und mehrere konnten auch nicht vorhanden seyn, wenn man einen richtigen Blick auf die Natur der Sache wirft. Denn entweder kann der Tugend das Vergnügen beigefügt werden, nach Calliphon und Dinomachus, oder die Schmerzlosigkeit nach Diodorus, oder die ersten Bedürfnisse der Natur, wie die Alten dafür hielten, die wir eben sowohl Akademiker als Peripatetiker nennen. Weil aber nicht alles auf einmal gesagt werden kann, so ist dieß für jetzt als be-

Digitized by Google

kannt anzunehmen, daß man das Vergnügen beseitigen müsse: weil wir zu etwas Größerem, wie bald erhellen wird, bestimmt sind. Ueber die Schmerzlosigkeit pflegt man beinahe eben das zu sagen, was vom Vergnügen gilt. (Weil nun sowohl über das Vergnügen mit dem Torquatus als auch über die Tugend, in welcher allein alles Gute enthalten sey, mit Cato eine Unterredung gehalten worden ist, so trifft erstlich eben das, was gegen das Vergnügen gesagt wurde, auch gegen die Schmerzlosigkeit ein.) Und gegen jene Meinung des Carneades darf man dann keinen andern Grund aufsuchen. Denn das höchste Gut werde, auf welche Art es wolle, so dargelegt, daß es von der Tugend entfernt ist; so können weder Pflichten, noch Tugenden noch Freundschaften bei dieser Theorie bestehen. Die Verbindung aber entweder des Vergnügens oder der Schmerzlosigkeit mit der Tugend macht gerade dieß sittlich-Gute, das sie umfassen will, zum Laster; — denn deine Handlungen auf solche Sachen beziehen, wegen deren Einer du jedem, welcher vom Uebel frei ist, sogleich das höchste Gut zuschreibst, und von denen die Andere das unbedeutendste Bedürfniß unserer Natur zum Gegenstand hat — heißt allen Glanz der Tugend verdunkeln, ich will nicht sagen, beflecken. Noch sind die Stoiker übrig, die mit andern Ausdrücken eben dieselben Punkte am Ende zu erreichen suchen, nachdem sie von den Peripatetikern und Akademikern alles erborgt hatten. Gegen diese im Einzelnen zu sprechen, ist besser. Aber jetzt zu unserem gegenwärtigen Vorhaben — von jenen, wenn es uns beliebig seyn wird. Demokrit's Furchtlosigkeit aber, welche eigentlich Gemüthsruhe ist, (die er εὐθυμίαν nannte,) mußte darum von dieser Untersuchung abgesondert werden, weil diese Gemüthsruhe das glückselige Leben selbst ist. Wir fragen aber nicht, was es sey, sondern woher es sey? Auch von den bereits ausgezischten und

Digitized by Google

verworfenen Meinungen Pyrrho's, Aristo's, Herill's konnte ich durchaus keinen Gebrauch machen, weil sie in diesen Kreis, den wir beschrieben haben, nicht fallen können. Denn da diese ganze Untersuchung über das höchste Gut und gleichsam äußerste der Güter und Uebel von dem ausgeht, was wir mit der Natur zusammenhängend und für diese passend nennen, und was man zuerst als solches an sich begehrt, so heben es auch diejenigen ganz auf, welche leugnen, daß bei Dingen von der Art, in denen weder etwas sittlich-gutes noch sittlich-schlechtes sey, irgend eine Ursache statt finde, das Eine dem Andern vorzuziehen, und behaupten, daß unter solchen Dingen ganz kein Unterschied sey: und überdieß hat Herillus, wenn dieß wirklich seine Gesinnung war, daß nichts gut sey, als die Wissenschaft, alle Gründe sich zu etwas zu entschließen, und die Auffindung der Pflicht aufgehoben. So muß also, wenn die Meinungen der Uebrigen ausgeschlossen werden, diese der Alten, weil außer derselben keine andere möglich ist, geltend seyn. Daher wollen wir nach der Weise der Alten, die auch die Stoiker hatten, mit dieser den Anfang machen.

IX.

Jedes lebende Wesen liebt sich selbst, und sogleich nach seiner Entstehung zeigt es eine Bemühung, für seine Selbsterhaltung zu sorgen, (weil ihm, zur Beschützung seines Lebens — nach allen Theilen — dieser erste Grundtrieb von der Natur gegeben worden ist, sich zu erhalten) und für einen solchen Zustand, der in Hinsicht auf die Uebereinstimmung mit der Natur der beste seyn könnte. Diese Einrichtung hat dasselbe anfangs ungeordnet und unbestimmt, so, daß es sich nur beschützt, dieß (beschützen) mag auch seyn, was es wolle. Aber es versteht weder, was es sey, noch was es vermöge, noch was seine Natur sey. Wenn es aber

Digitized by Google

ein wenig vorgerückt ist, und einzusehen anfängt, wie weit dieß, jenes, mit ihm in Berührung stehe, und eine Beziehung auf seine Natur habe, so beginnt es nach und nach Fortschritte zu machen, sich selbst kennen zu lernen, und zu verstehen; und eben darum hat es den Grundtrieb, den wir nannten: und es fängt an, auch das, was es seiner Natur angemessen fühlt, heftig zu begehren, und was derselben zuwider ist, von sich zu entfernen. Folglich besteht bei jedem lebenden Wesen das, was es begehrt, in dem, was für seine Natur passend ist. So entsteht das höchste der Güter: der Natur gemäß leben, in einem solchen Zustand, der der beste, und für die Natur passendste ist. Weil aber jedes lebende Wesen seine eigenthümliche Natur hat, so muß auch bei allen das höchste Ziel seyn, daß die Natur befriedigt werde. Denn nichts hindert, daß nicht die übrigen lebenden Geschöpfe Einiges unter sich, und die Menschen Einiges mit den unvernünftigen Thieren gemein haben, weil es für alle lebende Geschöpfe eine gemeinschaftliche Natur giebt. Aber nur muß jenes Aeußerste und Höchste, was wir aufsuchen, bei den verschiedenen Classen lebender Wesen in seine besondere Arten und Gattungen eingetheilt seyn, und jedes muß seine Eigenthümlichkeiten haben, die mit dem zusammenhängen, was die Natur eines jeden etwa verlangt. Wenn wir daher sagen, bei allen lebenden Wesen sey der äußerste Zweck — der Natur gemäß leben; so darf man es nicht so verstehen, als ob wir sagten, alle haben Einen äußersten Zweck: sondern wie man mit Recht sagen kann, bei allen Künsten sey dieß gemeinschaftlich, daß sie irgend einen Gegenstand der Erkenntniß haben, aber bei jeder Kunst finde eine eigene Erkenntniß statt; so haben alle lebende Wesen dieß mit einander gemein, der Natur gemäß zu leben, aber die Naturen seyen verschieden, so daß die Natur etwas anderes für das Pferd sey, etwas anderes für den Och-

Digitized by Google

sen, etwas anderes für den Menschen, und doch sey bei allen die Hauptsache etwas gemeinschaftliches, und zwar nicht nur bei lebenden Geschöpfen, sondern auch bei allen denjenigen Dingen, welche die Natur nährt, vermehrt, erhält. Wir sehen, daß unter solchen die Erderzeugnisse vieles, gewissermaßen durch sich selbst hervorbringen, damit es auf ihr Leben und Wachsthum einen Einfluß habe, und sie in ihrer Art zum äußersten Ziel gelangen. Ich darf also alles in Einen Satz zusammenfassen, und ohne Bedenken behaupten, jede Natur sey die Erhalterinn ihrer selbst, und habe dieß gleichsam als ihr vorgesteckes Ziel und als ihr Aeußerstes, sich in dem bestmöglichen Zustand seiner Art zu bewahren, so, daß alles, was in der Natur sich wirksam zeigt, und insofern lebt, ein ähnliches Ziel habe, nicht ebendasselbe. Hieraus wird einleuchtend, daß für den Menschen dieß das höchste Gut sey, der Natur gemäß leben: welches wir so übersetzen wollen, leben nach der in jeder Hinsicht vollkommenen und sich selbst genügenden Natur. Alles dieß muß ich nun im Einzelnen erklären, aber wenn ich es mit Entwicklung der Dunkelheiten thue, so werdet ihr mir verzeihen; denn wir müssen uns nach dem Alter dieses jungen Mannes richten, nämlich nach ihm, insofern er vielleicht das Erstemal davon hört. Allerdings, sagte ich, ungeachtet das, was du bisher vorgetragen hast, für jedes Alter ganz gut auf diese Weise vorgetragen werden kann.

X.

Nachdem nun, erwiederte er, auseinander gesetzt und genau bestimmt worden ist, welche Dinge begehrenswerth seyen, so muß ich, wie ich gesagt habe, der Ordnung nach zeigen, warum es sich so verhalte. Wir wollen daher von dem anfangen, was ich zuerst festgesetzt habe. Es ist auch wirklich das Erste, daß wir einsehen lernen, jedes lebende Wesen liebe sich selbst.

Digitized by Google

Dieß ist zwar keinem Zweifel unterworfen, (denn es ist der Natur selbst tief eingeprägt, und es liegt in den eigenen Gefühlen eines jeden, so, daß man denjenigen nicht anhört, der es widersprechen will) gleichwohl aber sollten meines Erachtens, um nichts vorbeyzugehen, die Gründe, warum dieß so sey, angeführt werden. — Doch wie ist es begreiflich oder denkbar, daß ein lebendes Wesen vorhanden sey, welches sich hasse? Denn da laufen entgegengesetzte Dinge zusammen. Wenn nämlich jener Grundtrieb der Seele anfienge, absichtlich sich etwas zuzueignen, das ihm schadete, weil er sein eigener Feind wäre, so wird er sich sowohl hassen, als auch zugleich lieben, wenn er es um seinetwillen thut; dieß ist unmöglich. Wenn Jemand gegen sich selbst feindselig gesinnt ist, so muß er gewiß das, was gut ist, für übel halten, hingegen das für gut, was übel ist, und das Begehrenswerthe fliehen und das Fliehenswerthe begehren; was ohne Zweifel eine Zerstörung des Lebens ist. Denn wenn man auch hie und da solche findet, die entweder den Strick oder eine andere Todesart suchen, oder wie jener bei Terenz, der beschlossen hat, so lange seinem Sohn weniger Unrecht anzuthun (wie er sagt), bis er selbst elend werde — so dürfen wir sie doch nicht für ihre eigene Feinde halten; sondern einige werden vom Schmerz, andere von Leidenschaften getrieben, auch im Jähzorn brausen viele auf, und wenn sie sich gleich wissentlich in's Unglück stürzen, so glauben sie alsdann, aufs Beste für sich besorgt zu seyn: sie sagen daher, ohne Bedenken zu tragen:

Ich halte es so; was für dich nöthig ist, das thue du.

Wie wenn sie sich selbst den Krieg angekündigt hätten, würden sie den Tag über gemartert, die Nächte hindurch gefoltert seyn wollen: und sie würden sich nicht selbst die Schuld geben, dadurch, daß sie behaupteten,

Digitized by Google

sie hätten für ihr Bestes nicht gesorgt. Denn auf keine Weise klagen diejenigen, die sich werth sind, und sich selbst lieben. So oft man daher sagen kann, daß sich Jemand übel um sich selbst verdient mache, gegen sich selbst abgeneigt, und sein eigener Feind, kurz, daß ihm das Leben verhaßt sey, so ist es einleuchtend, daß irgend eine solche Ursache vorhanden seyn müsse, und somit kann es auch einleuchtend werden, daß jeder sich selbst werth schätze. Es ist aber nicht hinreichend, daß Niemand vorhanden sey, der sich selbst hasse: sondern man muß auch annehmen, daß Niemand vorhanden sey, der gleichgültig dagegen wäre, wie er sich befinde: denn der Grundtrieb der Seele wird aufgehoben, wenn wir, wie bei solchen Dingen, unter denen kein Unterschied ist, uns auf keine von beiden Seiten mehr neigen, und wenn wir eben so in Hinsicht auf uns selbst glauben wollten, es könne uns gar nichts daran gelegen seyn, in welchem Zustand wir seyen.

XI.

Auch dieß wäre sehr albern, wenn jemand sagen wollte, jeder liebe sich so, daß diese Wirksamkeit der Liebe, auf irgend etwas anderes sich beziehe, nicht auf denjenigen selbst, der sich liebe. Wenn man dieß bei Freundschaften, wenn man es bei Pflichten, wenn man es bei Tugenden sagt, man sage es auch, wie man wolle, so kann man doch verstehen, was man sagt. Aber wie kann man dieß in Hinsicht auf uns selbst verstehen, daß wir uns um irgend einer andern Sache willen, z. B. um des Vergnügens willen, lieben sollen. Denn um unsertwillen, nicht um seinetwillen, lieben wir ja dasselbe. Doch was ist einleuchtender als dieß, daß jeder sich nicht nur theuer, sondern auch in einem hohen Grad theuer sey? Wer ist oder wie viele sind denn wohl, denen bei Annäherung des Todes nicht —

Digitized by Google

Aus großer Furcht das Blut jetzt stockt,
Das Angesicht der Schrecken bleicht. —

Und wenn dieß gleich ein Fehler ist, vor der Auflösung der Natur so sehr zurückzubeben, (welches man gleichfalls beim Schmerz tadeln muß) so ist es doch, weil beinahe jeder diese Empfindung hat, ein hinlänglicher Beweis, daß die Natur den Untergang verabscheue, und je mehr dieß bei Manchen der Fall ist, daß man sie sogar mit Recht tadelt, um so deutlicher muß man einsehen, daß gerade dieß bei Manchen nicht in einem solchen Uebermaße hätte geschehen können, wenn nicht etwas davon in einem gewissen Maß natürlich wäre. Ich rede aber nicht einmal von der Todesfurcht solcher Menschen, die darum vor dem Tode beben, weil sie sich vorstellen, daß sie der Güter des Lebens beraubt werden, oder weil sie gewisse schreckliche Dinge nach dem Tode befürchten, oder die darum den Tod fliehen, wenn sie besorgen, sie möchten mit Schmerzen sterben: denn unter kleinen Kindern fürchten sich diejenigen, die an nichts dergleichen denken, wenn wir ihnen zuweilen im Scherz drohen, daß wir sie von irgend einer Höhe herabstürzen wollen. — Sogar wilde Thiere, sagt Pacuv:

Die keine Einsicht haben, sich listig vorzusch'n,

äußern ein Schaudern, wenn man ihnen den Schrecken des Todes eingejagt hat. Wer hat aber eine andere Meinung selbst vom Weisen? der, wenn er auch den festen Entschluß gefaßt hat, zu sterben, doch dadurch gerührt wird, daß er sich von den Seinigen trennen und dieses gegenwärtige Leben verlassen muß. Die Macht der Natur in diesem Punkt wird aber dadurch hauptsächlich einleuchtend, daß viele die tiefste Armuth ertragen, wenn sie nur leben dürfen, und daß durch die Annäherung des Todes die vom Greisen-Alter geschwächten in Angst versetzt werden; und Andere das dulden, was wir in Dichtungen den Philoktet dulden sehen, der, als er

durch unerträgliche Schmerzen gemartert wurde, gleichwohl sein Leben durch das Schießen der Vögel vermittelst der Pfeile fristete. Er durchstach, nur langsam gehend, schnelle, und nur stehend, fliegende — wie wir bei Attius lesen, und er machte durch Zusammenfügung der Federn Decken für seinen Körper. — Von Menschen oder vielmehr von Thieren rede ich; ungeachtet Bäume und Pflanzen im Allgemeinen beinahe ebendieselbe Natur haben. Denn entweder mag, nach der Meinung der gelehrtesten Männer, irgend ein höherer und göttlicherer Urheber ihnen diese Kraft eingepflanzt haben, oder sey es so durch Zufall; genug wir sehen, daß die Erd-Erzeugnisse durch Rinden und Wurzeln in ihrer Wirksamkeit erhalten werden; und dieß geschieht bei lebenden Wesen durch die passende Vertheilung der Sinne im Körper, und durch die Zusammenfügung der Glieder. Ungeachtet ich in diesem Punkt denen beistimme, die der Meinung sind, daß dieß Alles durch die Natur geleitet werde, weil nämlich, wenn die Natur sich nichts darum bekümmerte, sie nicht die seyn könnte, die sie ist: so gestatte ich doch denen, die hierüber anders urtheilen, zu glauben, was sie wollen, und sie sollen nur dieß annehmen, daß ich, wenn ich die Natur des Menschen nenne, den Menschen selbst verstehe. Es ist ja hierin kein Unterschied, denn eher kann jeder sich von sich selbst trennen, als den wesentlichen Trieb nach dem, was ihm zuträglich ist, verleugnen. Mit Recht haben demnach die Philosophen vom ersten Range den ersten Grund des höchsten Guts von der Natur abgeleitet, und dafür gehalten, daß jener heftige Trieb nach den der Natur gemäßen Dingen allen angebohren sey, auf welches sich diejenige Empfehlung der Natur erstrecke, nach welcher sie sich selbst lieben.

XII.

Weil offenbar jeder Mensch vermöge seiner Natur

sich theuer ist, so muß ich jetzt der Ordnung gemäß erforschen, was die Natur des Menschen sey. Denn dieß ist der Gegenstand unserer Untersuchung. Nun aber ist erstlich dieß augenscheinlich, daß der Mensch aus Leib und Seele bestehe, da die Seele den ersten, der Leib den zweiten Rang hat. Hernach sehen wir auch den Leib so gebildet, daß er andere übertrifft, und die Seele so eingerichtet, daß sie sowohl mit Sinnen versehen ist, als auch den Vorzug des Denkvermögens besitzt, welchem die ganze Natur des Menschen gehorchen muß, da in demselben eine bewundernswürdige Kraft der Vernunft und der Erkenntniß und der Wissenschaft, und somit aller Tugenden ist. Denn was zum Leib gehört, das hat weder ein Gewicht, welches mit den Kräften der Seele verglichen werden könnte, noch ist es schwer zu erkennen. Wir wollen daher hievon den Anfang machen. Es springt nun in die Augen, wie angemessen der Natur die Theile unseres Leibs und seine ganze Figur, und Gestalt und Stellung seyen: denn es ist kein Zweifel, daß man das Angesicht, die Augen, die Ohren, und alles übrige, wie es wirklich dem Menschen eigenthümlich ist, dahin beziehen müsse. Aber alles dieß muß nothwendigerweise gesund und wirksam seyn, und seine natürliche Bewegung und Brauchbarkeit haben, so, daß weder eines davon mangele, noch krank und verstümmelt seyn darf; denn dieß verlangt die Natur. Es giebt ferner eine gewisse Thätigkeit des Leibs, welche die mit der Natur übereinstimmenden Bewegungen und Stellungen festhält, und wenn jemand hierin einen Fehler macht, durch irgend eine Verzerrung und Verunstaltung, und durch eine häßliche Bewegung oder Stellung, wie wenn jemand auf den Händen einherliefe, oder nicht vor- sondern rückwärts, so muß ein solcher sich selbst ganz zuwiderlaufen, und indem er den Menschen aus dem Menschen herauszieht, die Natur zu hassen scheinen. Deswegen sind auch gewisse Arten zu sitzen, und schwankende und

Digitized by Google

abgebrochene Bewegungen, wie sie bei muthwilligen oder weichlichen Menschen zu seyn pflegen, der Natur zuwider, so, daß wenn dieses gleich durch einen Fehler des sittlichen Charakters geschieht, dennoch in Ansehung des Leibs die Natur des Menschen verändert zu werden scheint. Im Gegentheil sind daher gemäßigte und gleichförmige Stellungen, Gestaltungen und Uebungen des Leibs offenbar für die Natur passend. Ferner die Seele muß nicht nur da seyn, sondern auch eine gewisse bestimmte Beschaffenheit haben, daß alles, was ihr zugehört, unverletzt ist, und keine der Kräfte, die sie thätig äußern soll, mangelt. Nun hat aber jeder Sinn seine eigenthümliche Kraft, wodurch er wirken soll, so, daß keinen derselben irgend etwas hindern darf, seine Geschäfte in schneller und leichter Wahrnehmung derjenigen Dinge, welche den Sinnen unterworfen sind, zu verrichten.

XIII.

Die Seele, und hauptsächlich diejenige Kraft der Seele, welche die vorzüglichste ist, und Denkkraft genannt wird, hat mehrere gute Eigenschaften, wodurch sie sich wirksam zeigt, die man aber in zwei Classen eintheilen kann. Die Eine faßt solche in sich, die vermöge ihrer eigenen Natur angeboren, und nichtfreiwillige genannt werden: die andere begreift diejenigen in sich, welche man, indem sie vom eigenen freien Willen abhangen, eigentlich Tugenden zu nennen pflegt. Diese zeichnen sich unter den Vorzügen der Seele durch ihre Vortrefflichkeit besonders aus. Zur ersten Classe gehört die Gelehrigkeit, das Gedächtniß. Dieß und ähnliches drückt man durch: natürliche gute Anlage — aus, und wer diese Eigenschaften zu einer solchen Wirksamkeit besitzt, den nennt man einen mit natürlichen guten Anlagen ausgerüsteten Menschen. Die andere Classe begreift große und wahre Tugenden, die wir freiwillige nennen, wie die Begierde, das Wahre zu erforschen,

Digitized by Google

Mäßigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und die übrigen hieher gehörigen. Dieß mußte ich von dem Leib und der Seele überhaupt sagen, und dadurch ist gleichsam der Grundriß gemacht von dem, was die Menschen-Natur fordert. Und hieraus erhellt, daß, weil wir uns selbst lieben, und wollen, daß alles sowohl in Ansehung der Seele als auch des Leibs vollkommen seyn solle — daß dieß an sich um sein selbst willen uns theuer sey, und daß es auf ein gutes Leben den größten Einfluß habe. Denn wer die Selbst-Erhaltung zum Zweck hat, dem muß alles einzelne, was zu seinem Wesen gehört, theuer, ja um so theurer seyn, je vollkommener und in seiner Art vorzüglicher es ist. Ein solches Leben begehrt man ja, das vermöge der zur gehörigen Wirksamkeit des Leibs und der Seele erforderlichen Eigenschaften ganz beglückt seyn möchte, und darein muß man das höchste Gut setzen, weil dieses so beschaffen seyn solle, daß es unter den begehrenswerthen Dingen das äußerste ist. Wenn man die Kenntniß hievon mit Ueberzeugung hat, so kann man nicht zweifeln, daß, da die Menschen sich um ihrer selbst willen und aus eigenem Triebe theuer sind, wir auch aller Theile des Leibs und aller Kräfte der Seele, und derjenigen Dinge, welche die Thätigkeit und den Zustand von beiden betreffen, nicht nur mit der für dieselben natürlichen Liebe pflegen, sondern auch sie um ihrer selbst willen begehren sollen. Nachdem ich nun dieß ausführlich gezeigt habe, so läßt sich leicht schließen, daß von dem, was uns eigenthümlich ist, hauptsächlich das begehrenswerth sey, was den größten Werth hat, so daß unter den besten, an sich begehrenswerthen Vorzügen, die Tugend hauptsächlich begehrenswerth seyn müsse. Somit folgt, daß die Kräfte, wodurch die Seele wirkt, den guten Eigenschaften, die der Leib zu seiner Thätigkeit hat, vorzuziehen sind, und daß die nicht freiwilligen Eigenschaften, die zur Wirksamkeit der Seele gehören, von den freiwilligen Tugenden übertroffen

Digitized by Google

werden: welche letztere man eigentlich Tugenden nennt, und welche sich sehr auszeichnen, weil sie durch die Vernunft erzeugt werden; denn es ist nichts Göttlicheres in dem Menschen, als diese. Bei allen Geschöpfen, welche die Natur sowohl hervorbringt, als auch erhält, sie mögen entweder ohne eine vernünftige Seele, oder doch nicht viel besser seyn, ist das höchste Gut der Leib, so, daß man nicht unrichtig von dem Schwein sagen kann, die Seele sey diesem Thier gegeben, statt des Salzes, damit es nicht faul werde.

XIV.

Uebrigens giebt es doch einige unvernünftige Thiere, bei denen etwas, einer höhern menschlichen Wirksamkeit ähnliches vorhanden ist, wie bei Löwen, bei Hunden, bei Pferden; denn wir nehmen bei diesen nicht nur körperliche Bewegungen, wie bei den Schweinen, sondern auch einigermaßen besondere Kraft-Aeußerungen der Seele wahr. Bei dem Menschen aber ist das Wichtigste von allem die Seele, und in der Seele die Vernunft, aus welcher die Tugend entspringt, und die so bestimmt wird, daß sie die Vollendung der Vernunft sey, und man will diese sehr genau erklärt wissen. Auch bei den Erd-Erzeugnissen giebt es eine gewisse Erziehung und Vervollkommnung, welche der der lebenden Geschöpfe nicht unähnlich ist. Wir sagen daher, der Weinstock lebe und er sterbe; und der Baum sey jung, und er sey alt, und er zeige seine Kraft, und er veraltere. Demnach ist es nicht unschicklich, wie bei den Thieren, so auch bei jenen anzunehmen, daß Einiges für ihre Natur tauglich, Anderes derselben zuwider sey, und es gebe eine Pflegerin derselben, ihnen aufzuhelfen und sie zu nähren, welche die Wissenschaft und Kunst der Landleute sey, indem sie dieselben beschneide, davon weghaue, sie gerade stelle, in die Höhe richte, unterstütze, wodurch die Kunst dahin gelangen könne, wohin die Natur treibe,

Digitized by Google

so, daß die Weinstöcke selbst, im Fall sie reden könnten, bekennen müßten, auf diese Weise seyen sie zu behandeln und zu pflegen. Nun ist aber das, was — um vom Weinstock hauptsächlich zu reden — ihm Pflege und Wartung giebt, etwas außer ihm befindliches. Denn in ihm selbst ist eine geringe Kraft, vermöge deren er sich im bestmöglichen Zustand befinden kann, wenn keine Bearbeitung hinzukommt. Aber wenn der Weinstock noch überdieß Empfindung erhielte, daß er ein gewisses Begehrungs-Vermögen hätte, und sich durch sich selbst bewegte, was, glaubst du, wird er thun? Wird er das, was er vorher durch den Weingärtner erlangte, durch sich selbst besorgen? Siehst du aber nicht, daß hiezu die Sorge kommen werde, auch seine Sinne, und das, was sie insgesammt begehren, und die ihm späterhin beigefügten Eigenschaften in gutem Zustande zu erhalten? So wird er dem, was er immer gehabt hat, das hinzusetzen, was erst nachher hinzugekommen ist: und er wird nicht eben denselben Endzweck haben, den sein Pfleger hatte: sondern er wird derjenigen Natur gemäß, die nachher ihm beigefügt worden ist, leben wollen. Somit wird das höchste Gut demjenigen ähnlich seyn, welches vorher gewesen war, und doch nicht eben dasselbe. Denn er wird nicht nach dem Gut einer Pflanze, sondern nach dem eines lebenden Wesens streben. Wie, wenn ihm nicht nur Empfindungskraft gegeben worden wäre, sondern auch eine menschliche Seele? Müssen nicht nur jene erstere Eigenschaften bleiben, als solche, wofür er zu sorgen habe, sondern müssen ihm nicht auch unter diesen diejenigen viel werther seyn, die hinzugekommen sind, und jede Seelenkraft um so werther, je besser sie ist? Und muß nicht in jener vollkommenen Befriedigung der Natur sein höchstes Gut bestehen, da Denkvermögen und Vernunft bei weitem die größten Vorzüge haben? Auf diese Art steigt auch das Aeußerste aller begehrenswerthen Dinge, und zwar ge-

Digitized by Google

wiß geleitet von der ursprünglichen Empfehlung der Natur, durch viele Stufen empor, um zur höchsten zu gelangen, welche zur Vollkommenheit gebracht wird durch den unverletzten guten Zustand des Leibs, und durch die vollendete Vernunft des denkenden Wesens.

XV.

Da nun die Natur so beschaffen ist, wie ich sie umständlich dargestellt habe; so müßte jeder, wenn er, wie ich anfangs sagte, gleich nach seiner Geburt einsehen würde und beurtheilen könnte, was die wesentliche Bestimmung der Natur überhaupt und der einzelnen Theile derselben mit sich bringe, — jeder müßte alsdann sogleich sehen, was dieses sey, welches wir suchen, das Höchste und Letzte unter allen Dingen, die wir begehren, — und er könnte durchaus nicht irren. Nun ist aber die Natur ursprünglich auf eine wunderbare Art verborgen, und sie kann weder im Einzelnen durchforscht noch im Allgemeinen erkannt werden. Aber wie wir in unserm Lebensalter vorrücken, so lernen wir nach und nach oder vielmehr langsam gleichsam uns selbst kennen. Daher ist jene ursprüngliche Empfehlung, welche die Natur unsers Wesens an uns selbst ergehen läßt, ungewiß und dunkel, und der erste ursprüngliche Trieb der Seele bewirkt nur so viel, daß wir gesund und unverletzt seyn können. Zu der Zeit aber, da wir anfangen, um uns her zu schauen und zu bemerken, was wir seyen, und worin der Unterschied zwischen uns und andern lebenden Geschöpfen bestehe, beginnen wir auch nach dem zu streben, wozu wir von der Natur bestimmt sind. Etwas ähnliches sehen wir bei unvernünftigen Thieren; diese bewegen sich anfangs nicht von dem Ort, an welchem sie geboren sind: nachher wird jedes einzelne durch seinen eigenen Trieb in Bewegung gesetzt. Wir sehen, daß die jungen Schlangen kriechen, die Enten schwimmen, die Amseln fliegen, die Stiere die Hörner, die

Digitized by Google

Skorpionen die Stachel gebrauchen, und daß endlich die Natur eines jeden Thiers die Anführerin zur Lebensweise sey. Auch bei dem Menschengeschlecht zeigt sich etwas ähnliches. Denn gleich nach ihrer Geburt liegen die kleinen Kinder so da, als ob sie gar keine vernünftige Seele hätten: wenn sie aber etwas mehr erstarkt sind, so gebrauchen sie sowohl ihre vernünftige Seele als auch die Sinne, und sie strengen sich an, sich aufzurichten und die Hände zu gebrauchen; ferner kennen sie diejenigen, von denen sie erzogen werden. Hernach finden sie ein Vergnügen an ihres Gleichen und versammeln sich gerne mit denselben — sie überlassen sich dem Spiel; und werden durch das Anhören von Mährchen unterhalten, und wollen von dem, was ihnen übrig ist, andern etwas Gefälliges erweisen, und bemerken das, was zu Hause vorgeht, mit einer gewissen Neugierde, und fangen an, über etwas nachzusinnen und etwas zu lernen, und wollen die Namen derer wissen, die sie sehen; und wenn sie in solchen Dingen, in welchen sie mit ihres Gleichen wetteifern, den Sieg davon tragen, so erheben sie sich vor Freude, wenn sie aber besiegt werden, so sind sie niedergeschlagen und muthlos; daß von allem diesem nichts ohne einen gewissen Grund geschehe, muß man annehmen, denn die Fähigkeit des Menschen ist von der Natur so eingerichtet, daß sie jede Tugend anzunehmen bestimmt zu seyn scheint. Und aus dieser Ursache werden kleine Kinder durch die Grundzüge der Tugenden, deren Saamen in ihnen liegt, ohne Unterricht in Bewegung gesetzt. Denn sie sind die ursprünglichen Elemente der Natur; wenn sie ausgebildet sind, so entsteht daraus jenes Grundprinzip, auf welchem jede Tugend beruht. Da wir nämlich ursprünglich so beschaffen und gebildet sind, daß die Grundlage zur Thätigkeit, zur Liebe gegen gewisse Personen, und zu edlen Gesinnungen und zur Dankbarkeit in uns ist, und wir vernünftige Seelen haben, die für Wissenschaft, für Klug-

heit, für Tapferkeit geeignet und dem Gegentheil abgeneigt sind; so sehen wir, daß jene oben genannten, ich möchte sagen, Funken der Tugenden bei Kindern nicht ohne einen bestimmten Grund vorhanden seyen, und an diesen soll die Vernunft des Philosophen angezündet werden, daß er derselben wie einem Gott, als dem Anführer, folge, und somit zum äußersten Zweck der Natur, zum höchsten Gut gelange. Denn, wie ich schon oft sagte, im zarten Alter und bei dem noch schwachen Denkvermögen sieht man diese Kraft der Natur gleichsam nur im Dunkel. Wenn aber die vernünftige Seele nach und nach erstarkt, so kennt sie zwar die Kraft der Natur, aber als eine solche, die größere Fortschritte machen könne, wenn gleich der Grund dazu von ihr selbst gelegt worden ist.

XVI.

Wir müssen also in die Natur der Wesen eindringen, und genau erforschen, was sie fordere. Denn sonst ist es nicht möglich, uns selbst zu kennen. Weil diese Vorschrift zu groß war, als daß sie von einem Menschen herzurühren schien, so ist sie eben darum einem Gott zugeeignet worden. Der Pythische Apoll will also, daß wir uns selbst kennen lernen. Diese Kenntniß bestehe aber allein in der Kenntniß der wesentlichen Beschaffenheit und Kraft unsers Körpers und unserer vernünftigen Seele, und in der Führung einer solchen Lebensweise, bei welcher man das selbst, was jene verlangt, vollkommen genießen kann. Weil aber der ursprüngliche heftige Trieb der Seele dieser gewesen ist, das, was ich oben nannte, im vollkommensten Zustand durch Hülfe der Natur zu besitzen, so muß man bekennen, daß, wenn wir erlangt haben, was wir begehrten, die Natur bei demselben gleichsam als beim Ende ruhen bleibe, und daß dieß das höchste Gut sey; und dieses muß man gewiß nach seinem ganzen Umfang ohne Hinsicht auf

Digitized by Google

etwas anderes, und um sein selbst willen begehren, weil vorhin bewiesen worden ist, daß auch die einzelnen Theile desselben an sich selbst begehrenswerth seyen. Wenn aber Jemand glauben sollte, daß wir bei der Aufzählung der leiblichen Güter das Vergnügen weggelassen haben, so soll die Untersuchung dieses Punkts auf eine andere Zeit aufgeschoben seyn. Denn ob zu denjenigen Dingen, die wir als die der Natur ursprünglich gemäßen nannten, das Vergnügen gehört oder nicht, so hat es auf unseren gegenwärtigen Zweck keinen Einfluß. Wenn (wie es mir scheint) das Vergnügen dazu gehört, aber die Güter der Natur nicht ausfüllt, so ist es mit Recht übergangen worden: gehört es aber nicht dazu, wie Manche wollen, so hat es mit dieser Art, den Begriff vom höchsten Gut aufzufassen und zu bestimmen, seine vollkommene Richtigkeit. Denn wenn auch das Vergnügen zu den ursprünglichen Gütern der Natur, wie wir sie festgesetzt haben, hinzukommt, so mag doch nur ein einziges den Leib betreffendes Gut hinzukommen, und dieses möchte wohl jene Festsetzung des höchsten Guts, wie sie dargelegt worden ist, nicht ändern.

XVII.

Bis jetzt haben wir in unserer Untersuchung diesen Gang genommen, daß wir alles davon ableiteten, was die Natur ursprünglich empfiehlt. Nun wollen wir aber eine andere Art, Beweise zu führen, annehmen, daß nicht nur, weil wir uns lieben, sondern weil jeder Theil unserer Natur sowohl in Ansehung des Leibs als auch der Seele seine eigenthümliche, wesentliche Kraft und Vollkommenheit habe, wir in diesen Hinsichten ganz nach freiem Willen, von uns selbst in Bewegung gesetzt werden. Um beim Leib anzufangen, sehen wir nicht, wie die Menschen, wenn an ihren Gliedern etwas unregelmäßiges oder geschwächtes oder verstümmeltes ist, dieß verbergen? wie sie sich bestreben und alle Mühe anwen-

den, wo möglich, zu bewirken, daß der körperliche Fehler entweder nicht ins Gesicht falle, oder so gering als möglich erscheine, und wie sogar Manche, um den Fehler zu verbessern, viele Schmerzen ertragen? damit, wenn die Glieder selbst nicht nur nicht brauchbarer, sondern auch unbrauchbarer werden sollten, doch wenigstens ihre äußere Gestalt zur Natur zurückkehre, denn da jeder von Natur sich ganz, alles, was zu seinem Wesen gehört, für begehrenswerth hält, und zwar blos um sein selbst willen, nicht wegen einer andern Ursache: so folgt nothwendig, daß er auch die einzelnen Theile um ihrer selbst willen begehre, weil das Ganze um sein selbst willen ein Gegenstand dieser Begierde ist. Wie? Ist wohl in der Bewegung und Stellung des Körpers nichts, das nach dem Urtheil der Natur zu beobachten wäre, wie jemand gehe, sitze, wie die Züge des Mundes, des Gesichts beschaffen seyen? Ist hierin nichts, wovon wir urtheilen, daß es eines freien Menschen würdig oder unwürdig sey? Haben wir nicht gegen Manche eine Abneigung, die durch eine körperliche Bewegung oder Stellung das Gesetz und die Regel der Natur verachtet zu haben scheinen? Und weil man dieß vom Leib zu entfernen sucht, warum sollten wir nicht die Schönheit selbst mit Recht für etwas um ihrer selbst willen begehrenswerthes halten? Denn wenn wir glauben, daß eine Mißgestaltung und Verstümmelung des Körpers an und für sich selbst zu vermeiden sey: warum sollten wir nicht auch, und vielleicht um so mehr, eine äußere schöne Gestalt um ihrer selbst willen suchen? und wenn wir das Häßliche in der Stellung und Bewegung des Körpers fliehen, warum sollten wir nicht das Schöne hierin suchen? Und sogar werden wir Gesundheit, Stärke, Schmerzlosigkeit nicht nur der Nützlichkeit willen, sondern auch wegen ihrer selbst begehren; denn weil die Natur in jeder Hinsicht vollkommen seyn will, so begehrt sie dieser Zustand des Körpers um sein selbst willen, da er der Natur am meisten gemäß

Digitized by Google

ist: diese kommt ganz in Unordnung, wenn der Körper entweder krank, oder mit Schmerzen behaftet, oder kraftlos ist.

XVIII.

Wir wollen auf die Seelenkräfte unsere Aufmerksamkeit richten: deren Anblick viel heller ist: je erhabener diese sind, um so sichtbarer sind die Kennzeichen, welche sie uns von der Natur geben. Es ist uns nun eine so große Liebe zur Erkenntniß und Wissenschaft angeboren, daß niemand zweifeln kann, die Natur des Menschen werde, durch keinen Vortheil gereizt, zu solchen Gegenständen hingerissen. Sehen wir nicht, wie Kinder nicht einmal durch Schläge von der Betrachtung und Untersuchung der Dinge sich zurückhalten lassen? oder wie sie davon vertrieben, wieder forschen? wie sie sich freuen, etwas zu wissen, und wie sie es andern vor Freude hüpfend erzählen? wie innig sie ergötzt werden durch öffentliches Gepränge, durch Spiele, und durch dergleichen Gelegenheiten etwas zu suchen, und wie sie sogar deshalb Hunger und Durst leiden?

Noch mehr. Sehen wir nicht, daß diejenigen, welche an den edlern Wissenschaften und Künsten Geschmack finden, weder auf ihre Gesundheit, noch auf ihr Hauswesen Rücksicht nehmen? und daß sie, nur für Erkenntniß und Wissenschaft eingenommen, alles leiden? und daß sie das Vergnügen, welches sie vermittelst des Lernens genießen, gegen die größten Sorgen und angestrengtesten Bemühungen rechnen. Homer, dünkt mir, hat etwas von der Art im Sinne gehabt, bei den Dichtungen vom Gesang der Sirenen. Denn es scheint nicht, daß sie durch die angenehmen Töne, oder durch die Neuheit und Mannigfaltigkeit des Gesangs die Vorüberfahrenden zurückgelockt haben, sondern weil sie vorgaben, vieles zu wissen, so, daß die Leute bei ihrem Felsen aus Wißbegierde hangen blieben. So laden sie nämlich den

Ulixes ein: (ich habe nämlich, wie einiges andere aus dem Homer, so auch diese Stelle übersetzt).

Komm, preisvoller Odysseus, erhabener Ruhm der Achaier,
Lenke das Schiff an's Land, um unsere Stimme zu hören.
Denn noch ruderte keiner vorbei im dunkelen Schiffe,
Eh er aus unserem Munde die Honigstimme gehöret;
Jener sodann kehrt fröhlich zurück, und Mehreres wissend.
Denn wir wissen dir alles, wieviel in den Ebenen Troja's
Argos Söhn' und die Troer vom Rath der Götter gedulden,
Alles was irgend geschah auf der vielernährenden Erde.

Homer sah wohl ein, daß der Fabel die Wahrscheinlichkeit fehlen würde, wenn ein so großer Mann durch Liederchen bezaubert, dahin gefesselt worden wäre. Wissenschaft versprechen sie, und daß diese dem Weisheitsgierigen theurer sey, als das Vaterland, war nicht befremdend. Alles zu wissen verlangen, was es auch sey, ist zwar nur Sache der Neugierigen, hingegen durch die Betrachtung wichtiger Gegenstände zur Begierde nach Wissenschaft gereitzt werden, dieß darf man als Charakterzug der größten Männer ansehen.

XIX.

Welchen Eifer für seine Wissenschaft mag wohl Archimedes gehabt haben, der, während er einige Figuren in Sand voll Nachdenken zeichnete, nicht einmal bemerkt hat, daß sein Vaterland eingenommen sey? Welche große Talente hat nicht Aristophanes, wie wir sehen, auf die Untersuchung des Wesens und der wahren Natur der Musik verwendet? Mit welcher ernstlichen Bemühung, glauben wir wohl, hat Aristophanes sein Leben in den Wissenschaften zugebracht? Was soll ich von Pythagoras, was von Plato, was von Demokrit reden, die, wie wir finden, aus Wißbegierde die entferntesten Länder durchreißt haben? Wer dieß nicht achtet, der hat nie etwas geliebt, das einer ausgebreiteten und gründlichen Erkenntniß würdig ist. Und diejenigen, welche hier behaupten, die genannten Studien werden

Digitized by Google

um des Genusses und Vergnügens willen getrieben, begreifen nicht, daß sie darum um ihrer selbst willen begehrenswerth seyen, weil das Gemüth, auch wenn im geringsten kein Nutzen vor Augen liegt, durch sie ergötzt werde, und über das Wissen selbst, wenn es auch Beschwerlichkeiten verursachen sollte, sich freue. Allein wozu soll ich für so einleuchtende Dinge noch mehrere Gründe aufsuchen? denn wir selbst wollen uns fragen, welch einen Eindruck die Bewegungen der Sterne und die öftere genaue Betrachtung der Gegenstände am Himmel, und die mannigfaltige Erkenntniß alles dessen, was die Natur in ein Dunkel gehüllt hat, auf uns machen: und wie uns die Geschichte ergötze, wenn wir sie bis zu ihrem äußersten Ende verfolgen, das nicht genau aufgefaßte zugleich wiederholen, und das unvollständig erkannte von allen Seiten deutlich einsehen lernen. Ich weiß aber wohl, daß die Geschichte auch Nutzen, nicht nur Vergnügen, gewährt. Wie? wenn wir erdichtete Erzählungen, aus denen kein Nutzen herausgebracht werden kann, mit Vergnügen lesen? Wie? wenn wir wünschen, die Namen derer, welche etwas Denkwürdiges geleistet haben, zu kennen, ihre Eltern, auch ihr Vaterland, überdieß vieles, das nicht nothwendig ist? Ja Leute in der niedrigsten Lage, die nie Hoffnung haben, für den Staat etwas öffentlich zu thun, selbst Handwerksleute, ergötzen sich an der Geschichte und hauptsächlich können wir die Bemerkung machen, daß diejenigen gerne von merkwürdigen Thaten etwas hören oder lesen, die durch Altersschwäche aufgerieben, von der Hoffnung, etwas Merkwürdiges zu thun, entfernt sind. Es muß daher einleuchtend seyn, daß in den Gegenständen selbst, die man lernt und erkennt, Reitzungen liegen, wodurch wir zum Lernen und Erkennen angetrieben werden. Und die alten Philosophen stellen uns in den Inseln der Seligen ein solches Leben der Weisen vor, wie dieses von Natur sey, insofern dieselben ihrer Mei-

nung nach von aller Sorge entfernt, keine nothwendige Lebensbedürfnisse zu befriedigen oder Zurüstungen zu machen haben, und nichts anderes thun werden, als ihre ganze Zeit dem Untersuchen und Lernen widmen, um sich Erkenntniß der Natur zu erwerben. Wir sehen aber, daß dieselbe nicht nur eine Ergötzung des seligen Lebens sey, sondern auch eine Erleichterung des Elends. Daher haben Viele, die in der Gewalt der Feinde oder Tyrannen sich befanden, viele im Gefängniß, viele in der Verbannung vom Vaterlande ihren Schmerzen durch die Beschäftigung mit den Wissenschaften gelindert. Als Demetrius Phalereus, einer der angesehensten dieses Staats, mit Unrecht aus dem Vaterland vertrieben worden war, so hat er sich zum König Ptolomäus nach Alexandrien begeben. Da er in eben dieser Philosophie, wozu wir dich ermahnen, sich vortrefflich zeigte, und ein Zuhörer Theophrasts war, so hat er in jener unglücklichen freien Muße vieles Vortreffliche geschrieben, nicht um irgend einen äußerlichen Vortheil daraus zu schöpfen — denn dessen war er beraubt — sondern jene Geistesbeschäftigung war gleichsam eine Speise seiner Menschlichkeit. Ich hörte den Cn. Aufidius, einen vormaligen Prätor und gelehrten Mann, der blind geworden war, öfters sagen, daß mehr das Licht an sich selbst als der Nutzen davon ein Beweggrund sey, sich nach jenem zu sehnen. Endlich — wir würden glauben, daß der Schlaf für uns widernatürlich bestimmt sey, wenn er nicht unserem Leibe Ruhe, und gegen das Ungemach ein Arzneimittel gewährte. Denn er beraubt uns des Gebrauchs der Sinne, und hebt alle Thätigkeit auf. Wir würden es uns also gerne gefallen lassen, wenn die Natur entweder keine Ruhe forderte, oder wenn sie diese auf irgend eine andere Weise erlangen könnte; denn wir pflegen ja auch unter diesen Umständen beinahe wider die Natur Nachtwachen zu halten, um etwas zu thun und zu lernen.

Digitized by Google

XX.

Es giebt aber sogar deutlichere oder ganz in die Augen fallende und unbezweifelte Kennzeichen der Natur, ich meine hauptsächlich beim Menschen, aber auch bei jedem lebenden Wesen, an denen wir sehen, daß die Seele stets thätig seyn wolle, und unter keinerlei Umständen eine immerwährende Ruhe ertragen könne. Dieß läßt sich leicht bemerken in dem frühsten Alter der Kinder. Denn wenn ich gleich befürchte, es möchte scheinen, als ob ich zu häufig dieses Beispiel anführe, so treten doch alle alte Philosophen, hauptsächlich die unsrigen, an die Wiegen hin, die nämlich dafür halten, daß sie den Willen der Natur in der Kindheit am leichtesten zu erkennen im Stande seyen. Wir sehen also, wie nicht einmal die unmündigen Kinder ruhig seyn können; wenn sie aber etwas weiter vorgerückt sind, so haben sie eine solche Freude sogar an mühsamen Spielen, daß sie nicht einmal durch Schläge davon zurückgeschreckt werden können, und diese Begierde, auf irgend eine Art thätig zu seyn, steigt, je älter sie werden. Daher möchten wir uns wohl nie, nicht einmal wenn wir glauben, aufs angenehmste zu träumen, den Schlaf Endymion's wünschen: und wenn uns dieß begegnete, so würden wir es als einen Tod ansehen. Ja, wir finden sogar, daß die unthätigsten Menschen, nun einer beispiellosen Nichtswürdigkeit, sich gleichwohl bewegen, sowohl mit dem Körper als auch in Ansehung der Seele, und daß, da sie durch keine nothwendigen Sachen verhindert werden, sie entweder ein Bretspiel fordern, oder irgend ein Spiel suchen, oder nach einer Unterredung mit andern ein Verlangen tragen, und da sie kein edleres Vergnügen an den Wissenschaften finden, einer größeren oder kleineren gesellschaftlichen Zusammenkunft nachgehen. Nicht einmal die unvernünftigen Thiere, die ich in Beziehung auf das Streben nach Ergötzung am Schluß anführe, lassen sich gerne

Digitized by Google

einschränken, wenn sie auch gleich eine reichlichere Nahrung haben, als wenn sie frei wären; und sie verlangen vielmehr freie Bewegung dahin, dorthin, wie es mit ihrer Natur übereinstimmt. Je besser daher die Herkunft und Bildung eines Menschen ist, um so weniger wird er sein Leben fortsetzen wollen, wenn er auf die leichteste und bequemste Art große Vergnügungen genießen könnte, aber keine bestimmte Beschäftigung hätte. Denn lieber wollen sie entweder für sich in eigenen Angelegenheiten irgend ein Geschäft verrichten, oder diejenigen, die einen höheren Geist haben, streben nach Aemtern im Staate oder nach Feldherrnstellen, oder ergeben sich ganz den Wissenschaften; und bei dieser Lebensart trachten sie so wenig nach Vergnügungen, daß sie vielmehr Sorgen, Bekümmernisse, Nachtwachen erdulden: sie stehen im Genuß des Besten, was am Menschen ist, und für göttlich gehalten werden muß, nämlich des Geistes und der ihm eigenen scharfen Denkkraft, indem sie weder andere Vergnügungen verlangen, noch die angestrengte Bemühung scheuen; und unabläßig bewundern sie entweder das, was von den Vorfahren entdeckt worden ist, oder untersuchen sie neue Gegenstände. Da sie durch diese gelehrte Beschäftigung nie ganz gesättigt werden können, so vergessen sie alles übrige und denken nichts Verwerfliches, nichts Niederträchtiges, und solche Studien haben eine so große Macht, daß, wie wir sehen, auch diejenigen, die sich ein anderes höchstes Gut festgesetzt haben, das sie nach dem Nutzen oder vielmehr Vergnügen abmessen, dennoch in Untersuchung der Dinge an sich und in der Entwicklung der Natur der Dinge ihr Lebensalter verzehren.

XXI.

Es ist demnach offenbar, daß wir von Natur zur Thätigkeit bestimmt sind, daß es aber mehrere Arten

Digitized by Google

von Thätigkeit giebt, weßwegen sogar die unwichtigen von den wichtigern verdunkelt werden. Die wichtigsten nun sind erstlich — wie ich wenigstens mit denen dafür halte, deren System wir gegenwärtig vor uns haben — die Betrachtung und Erkenntniß der himmlischen Dinge und derjenigen Naturgeheimnisse, welchen die Vernunft nachspüren kann; hernach die Verwaltung öffentlicher Staatsämter, oder die Wissenschaft, sie zu verwalten: alsdann eine solche vernünftige Lebensweise, bei welcher Eifer für die Erkenntniß der Wahrheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit sichtbar ist, und die übrigen Tugenden und mit den Tugenden übereinstimmenden Thaten sich zeigen, was wir, alles kurz zusammengefaßt, sittlich gut nennen, zu dessen Erkenntniß nicht nur, sondern auch zu dessen Ausübung wir bereits erstarkt, durch die Natur als Führerin hingeleitet werden. Denn bei allen Dingen sind die Anfänge klein, allein während Fortschritte gemacht werden, vergrößern sich jene, und dieß hat seinen Grund. Denn bei dem früheren Lebensalter der Menschen findet Unbesonnenheit und eine gewisse Weichlichkeit statt, daß sie weder das, was das Beste ist, einsehen, noch demselben gemäß handeln können. Das Licht der Tugend und eines glückseligen Lebens — welche beide höchst begehrenswerth sind, erscheint etwas spät und viel später so, daß man in die innere Beschaffenheit derselben eine vollständige Einsicht habe. Plato sagt daher vortrefflich: glückselig ist der, den auch noch im Greisenalter das glückliche Loos trifft, daß er Weisheit und wahre Meinungen erlangen kann. Weil nun von den ersten Gütern der Natur genug gesprochen worden ist, so wollen wir jetzt die wichtigeren, und die daraus folgen, untersuchen.

Die Natur hat also den Leib des Menschen so erzeugt und eingerichtet, daß sie einiges gleich bei seinem

Entstehen vollendete, einiges erst mit dem fortschreitenden Alter ausbildete, und wahrlich keinen großen Gebrauch von äußerlichen und herbeigeführten Hülfsmitteln machte. Die Seele aber hat sie durch andere Werkzeuge so vollkommen gemacht, wie den Leib. Denn sie hat dieselbe mit Sinnen ausgerüstet, die zur Wahrnehmung der Dinge tauglich sind, so daß sie (die Natur) nichts nöthig hatte, oder nur wenig, was sie auf irgend eine Weise zur gehörigen Ausbildung der Seele unterstützen sollte. Was aber bei dem Menschen das Vorzüglichste und Beste ist, das hat sie ohne Hülfe gelassen; wenn sie gleich einen solchen Geist, und ein solches Herz, das für jede Tugend empfänglich ist, gegeben, und ohne Unterricht geringe Kenntnisse von den wichtigsten Sachen eingepflanzt, und gleichsam den Unterricht angefangen, das ist, ihn in die Elemente der Tugend, die in ihm lägen, hineingeführt hat. Aber zur Tugend selbst hat sie nur den ersten Grund gelegt, mehr nicht. Daher ist es unsere Obliegenheit, (was ich unsere Obliegenheit nenne, ist Sache der Kunst,) zu denjenigen Anfängen, die wir erhalten haben, das weiterhin Folgende und damit Uebereinstimmende aufzusuchen, bis das, was wir wollen, bewerkstelligt ist. Und dieß ist wohl von weit höherem Werth, und begehrenswerther um seiner selbst willen, als entweder die Sinne, oder das, was nach unserer Aeußerung zum Leib gehört. Denn die hervorragende Vollkommenheit des Geistes und des Herzens hat einen so großen Vorzug vor demselben, daß man sich den großen Unterschied kaum denken kann. Folglich bezieht sich alle Ehre, alle Bewunderung, alle Bemühung — auf die Tugend und auf diejenigen Handlungen, welche mit der Tugend übereinstimmen, und alles das, was entweder so in der Seele ist, oder so verrichtet wird, nennt man mit Einem Wort sittlich-gut. Und nun wollen wir bald die Begriffe hievon und die Worte, wodurch

Digitized by Google

sie bezeichnet werden, und die Bedeutung von jedem Wort untersuchen.

XXII.

Hier wollen wir aber nur erklären, daß das, was ich sittlich-gut nenne, außer der Beziehung zu unserer Selbstliebe, vermöge seiner eigenen Natur um sein selbst willen begehrenswerth sey. Dieß verrathen die Kinder, in welchen, wie in den Spiegeln, die Natur sichtbar wird. Welche Anstrengung der Streitenden? Wie groß der Streit selbst? Wie sie vor Freude sich erheben, wenn sie gesiegt haben? Wie sie sich schämen, wenn sie überwunden sind? Wie sie nicht angeklagt seyn wollen? Wie sehr sie wünschen, gelobt zu werden? Welche saure Mühe sie sich gefallen lassen, um die ersten unter ihresgleichen zu seyn? Welches Andenken an solche Personen, die sich um sie verdient gemacht haben, findet nicht bei ihnen statt? Welche Begierde, Dank zu bezeugen? Und dieß alles äußert sich um so deutlicher, je besser die Naturanlage ist, ungeachtet in derselben das, was wir unter dem Sittlich-Guten verstehen, von der Natur gleichsam nur im Umriß entworfen wird. Dieß gilt von Kindern. Aber in demjenigen Stufen des menschlichen Alters, in welchen bereits eine gewisse Festigkeit vorhanden ist, wer kann da einem Menschen so unähnlich seyn, daß er nicht von moralisch schlechten und schändlichen Handlungen, die etwas in so hohem Grade mißfälliges haben, und hingegen von tugendhaften, die so sehr gefallen, und gebilligt werden, in Bewegung gesetzt würde? Wer wird nicht die Geilheit und Frechheit bei der Jugend hassen? Und im Gegentheil, wer wird nicht bei Personen dieses Alters Schaamhaftigkeit und feste moralische Grundsätze werthschätzen, wenn er auch keinen Vortheil davon erhält? Wer haßt nicht einen Pullus Numitorius, von der Stadt Fregellä, den Verräther, ungeachtet er

Digitized by Google

unserer Republik genützt hat? Wer lobt nicht aufs höchste den Codrus, den Retter der Stadt, wer nicht die Töchter des Erechtheus? Wem ist der Name des Tubulus nicht verhaßt? Wer liebt nicht den Aristides auch noch nach seinem Tode? Vergessen wir wohl, wie sehr wir gerührt werden beim Hören oder Lesen, wenn wir eine sittlich-schöne, freundschaftliche, großmüthige That kennen lernen? Was soll ich von uns reden, die wir zum Lob und zur Ehre erzeugt, geboren, gebildet worden sind? Welches Geschrei des Volks und der Ungebildeten wird nicht im Theater erregt, wenn man die Worte des Einen spricht:

Ich bin Orestes —

und im Gegentheil die des Andern:

Fürwahr ich bin, sage ich, ich, Orestes.

Wenn aber beide dem König in seiner Bestürzung und Ungewißheit den Aufschluß geben: wir beide bitten also, beisammen leben zu dürfen — so oft dieß im Schauspiel ausgesprochen wird, wann wird es ohne die größte Bewunderung ausgesprochen? Jeder wird also diese Gemüthsstimmung billigen und loben, durch welche nicht nur kein Nutzen gesucht, sondern sogar auch gegen den Nutzen Treue gehalten wird. Von solchen Beispielen sind nicht nur die erdichteten Erzählungen im Schauspiel, sondern auch Geschichten angefüllt, und zwar hauptsächlich die unsrigen. Wir haben ja den rechtschaffensten Mann ausgewählt, der in die Idäische Religions-Geheimnisse eingeweiht werden sollte. Wir haben Königen Vormünder geschickt. Unsere Feldherren haben für das Heil des Vaterlandes ihr Leben geopfert. Unsere Consuln haben den so feindlich gesinnten König, als er sich schon unsern Mauern näherte, ermahnt, sich vor Vergiftung zu hüten: in unserem Staate fand sich sowohl eine Frau, welche ihre gewaltsame Schändung durch einen freiwilligen Tod

Digitized by Google

büßte, als auch ein Vater, der seine Tochter ödetete, damit sie nicht geschändet werde.

Und wer sollte nicht einsehen, daß sowohl diejenigen, die dieß alles, und noch überdieß unzähliges andere gethan haben, durch den Glanz der Ehre dazu bewogen worden seyen, ohne an ihren eigenen Nutzen zu denken — und daß wir, wenn wir es loben, durch nichts anderes als durch das sittlich-Schöne dazu bewogen werden.

XXIII.

Nachdem ich nun dieses kurz dargelegt habe, (denn nicht den ganzen Vorrath von Beweisen habe ich wie ich konnte, aufgesucht, weil die Sache ganz unbezweifelt ist) so kann man sicher daraus schließen, daß sowohl jede Tugend als auch jenes sittlich-Gute, das aus diesen Tugenden entspringt, und in ihnen liegt, um sein selbst willen begehrenswerth sey. Aber unter allem sittlich-Guten, wovon wir reden, ist nichts so ausgezeichnet, und von so weitem Umfang, als die Verbindung der Menschen unter einander, und gleichsam eine gemeinschaftliche und gegenseitige Mittheilung dessen, was nützlich ist, und die gegenseitige Liebe des menschlichen Geschlechts selbst. Diese, entstanden von der ersten Zeugung, vermöge welcher die Erzeugten von denen, die sie erzeugt haben, geliebt werden, und das ganze Haus durch Ehe und Stamm in einem engen Bande steht, verbreitet sich nach und nach auswärts, zuerst durch Bluts-Verwandtschaften, alsdann durch Schwägerschaften, hierauf durch Freundschaften, nachher durch Nachbarschaften; alsdann durch Mitbürger und diejenigen, welche Genossen öffentlicher Geschäfte und Freunde sind — hernach durch die Gesammtheit des Menschengeschlechts; und der Charakter-Zug, der jedem das Seinige zutheilt, und der diese gesellschaftliche Verbindung der Menschen unter einander durch Mildthätig-

keit und Billigkeit zu erhalten sucht, wird Gerechtigkeit genannt: unter dieser sind begriffen, pflichtmäßiges Betragen gegen das, was uns heilig seyn soll, Rechtschaffenheit, Freygebigkeit, Gütigkeit, Gefälligkeit, und was von dieser Art höher gehört. Und dieß alles ist der Gerechtigkeit in dem Sinn eigen, daß es zugleich den übrigen Tugenden zugehört. Denn da die Natur des Menschen so beschaffen ist, daß derselben gleichsam etwas Mitbürgerliches, und eine Neigung zur Verbindung mit einem Volk angeboren wurde, was die Griechen πολιτικὸν nennen: so wird nichts von dem, was jede Tugend wirkt, mit der Gemeinschaft und derjenigen Liebe, die ich vor Augen legte, und mit der menschlichen Gesellschaft in Mißverhältniß stehen, und hinwiederum die Gerechtigkeit wird, wie sie sich durch die Ausübung auf die übrigen Tugenden verbreitet, ebenso dieselben verlangen; denn die Gerechtigkeit kann von Niemand, ausser von einem tapfern, außer von einem weisen Manne feste gehalten werden. Wie nun diese ganze Uebereinstimmung und Harmonie der Tugenden unter einander, von welcher ich rede, beschaffen ist, eben so ist auch jenes sittlich-Gute selbst beschaffen, weil das sittlich-Gut entweder die Tugend selbst, oder eine tugendhafte Handlung ist. Und wenn die Lebensweise hiemit übereinstimmt, und somit den Tugenden entspricht, so kann man dieselbe als recht, als sittlich-gut, als geführt nach festen Grundsätzen, als gemäß der Natur ansehen.

Und diese unter sich verbundenen und vermischten Tugenden werden gleichwohl von den Philosophen in gewisser Hinsicht unterschieden; denn da sie so zusammengefügt und vereinigt sind, daß jede an jeder andern Theil nimmt, und keine von der andern getrennt werden kann; so hat doch jede ihre eigene Verrichtung so, daß die Tapferkeit bei beschwerlichen Unternehmungen und Gefahren sich zeigt; die Mäßigung in Vermeidung der Wollüste; die Klugheit in der Wahl des Guten und

Digitized by Google

Bösen, die Gerechtigkeit darin, daß sie jedem das Seinige giebt.

Weil nun bei jeder Tugend eine gewisse Sorgfalt statt findet, die sich auf Gegenstände, welche außer ihr sind, bezieht, und nach andern Menschen ein Verlangen hat, und sie lieb gewinnt, so entsteht dieß daraus, daß Freunde, daß Brüder, daß nahe Anverwandte, daß Schwäger, daß Mitbürger, endlich daß alle (weil wir wollen, daß alle nur Eine menschliche Gesellschaft ausmachen sollen) um ihrer selbst willen begehrenswerth sind. Und unter allem dem ist nichts von der Art, daß es zum höchsten Gut gehörte.

Somit finden wir also zwei Arten von Gegenständen, die an sich selbst begehrenswerth sind: die Eine besteht in denen, die zum höchsten Gut wesentlich gehörten, und dasselbe ausmachen, und sich theils auf die Seele, theils auf den Leib beziehen; das aber, was ausser uns liegt, d. i. was weder in der Seele noch im Körper ist, wie Freunde, wie Eltern, wie Kinder, wie nahe Anverwandte, wie das Vaterland selbst — das hat zwar an sich einen Werth, aber zu derjenigen Classe, in welcher das obige ist, gehört es nicht. Und es könnte auch nie jemand das höchste Gut erreichen, wenn alles, was außer uns, ungeachtet es begehrenswerth ist, im höchsten Gut wesentlich enthalten wäre.

XXIV.

Wie kann es nun also, wirst du sagen, wahr seyn, daß alles auf das höchste Gut bezogen werden solle, wenn Freundschaften, wenn nahe Verwandtschaften, wenn die übrigen Dinge, die außer uns liegen, im höchsten Gut nicht begriffen sind? Freilich auf diese Weise, weil wir für das, was außer uns liegt, durch solche pflichtmäßige Handlungen sorgen, die jedesmal

Digitized by Google

aus derjenigen Gattung von Tugenden entspringen, zu welcher sie gehören. Denn wer sowohl Freunde als auch Eltern so ehrt, wie es die Pflicht fordert, der nützt sich (in Ansehung des glückseligen Lebens) eben dadurch, weil die Erfüllung der Pflicht in die Classe rechtmäßiger Handlungen gehört, die aus Tugenden entsprungen sind. Denn die Weisen streben nach jenen, indem sie der Anleitung der Natur folgen.

Aber solche Menschen, die nicht so ausgebildet und gleichwohl mit hervorstehenden Geisteskräften begabt sind, finden oft in dem Ruhm einen Sporn: da dieser das äußere Ansehen der Tugend und eine Aehnlichkeit mit ihr selbst hat. Wenn solche diese Tugend in ihrer Vollkommenheit und Vollendung, die unter allen den Vorzug hat, und das höchste Lob verdient, ganz bis aufs Innerste sehen könnten; mit welcher Freude würden sie erfüllt werden, da sie sich so sehr über die Meinung freuen, welche nur ihre Gestalt angenommen hat? Denn von welchem Wollüstling, von welchem durch heftige Begierden entflammten Menschen glauben wir wohl, daß er bei der Erreichung seiner heißesten Wünsche von einer so großen Freude durchströmt werde, als entweder der ältere Afrikanus nach Besiegung Hannibals, oder der jüngere nach der Zerstörung Carthagos? Wen haben die Lustbarkeiten bei den kriegerischen Spielen am Ufer der Tiber und im Fluß selbst auf Nachen an jenem festlichen Tag so innig erfreut, wie den L. Paullus die Einfuhr des gefangenen Königs Perses in eben denselben Fluß? Wohlan nun, lieber Lucius, mache dir in deiner Seele von der Höhe und Vortrefflichkeit der Tugenden ein Bild: dann wirst du nicht zweifeln, daß die Menschen, die im Besitze derselben, Seelengröße und erhabenen Muth im Leben zeigen, stets glücklich sind: die einsehen, daß alle Abwechslungen des Schicksals und Veränderungen der Dinge und Zeiten

Digitized by Google

leicht und schwach sind, wenn sie in den Wettstreit mit den Tugenden kommen. Denn alles das, was wir unter die Güter des Leibs gezählt haben, füllt zwar ein höchst glückseliges Leben aus, aber so, daß sogar ohne dasselbe ein glückseliges Leben statt finden kann. So klein und geringfügig ist wohl das, was jene Güter hinzusetzen, daß es, wie die Sterne in den Strahlen der Sonne, so beim Glanz der Tugenden, nicht einmal sichtbar ist.

Und wie man dieß mit Wahrheit sagt, daß auf ein glückseliges Leben jene Güter des Leibs einen geringen Einfluß haben; so geht man doch bei der Behauptung, als haben sie gar keinen Einfluß, auf eine gewaltsame Art zu weit; denn diejenigen, welche bei ihrer Untersuchung so urtheilen, scheinen mir zu vergessen, was sie selbst als erste Bedürfnisse der Natur zum Grunde gelegt haben. Man muß diesen also einigen Werth beilegen — wenn man nur richtig einsieht, wie viel Werth ihnen beigelegt werden solle. Es ist aber Pflicht des Philosophen, der nicht sowohl Ruhm als Wahrheit sucht, dem, was jene Ruhmsüchtigen als der Natur gemäß anerkannten, nicht allen Werth abzusprechen, und das Wesen der Tugend in einer solchen Größe, und, so zu reden, das Ansehen der sittlichen Schönheit in einer solchen Erhabenheit zu sehen, daß das übrige zwar nicht werthlos, aber so klein ist, daß es wie nichts erscheint. So spricht ein solcher, der außer der Tugend nicht alles verachtet, und der Tugend selbst diejenige Lobes-Erhebung ertheilt, die ihr gebührt. Kurz diese ist, die von allen Seiten vollendete und vollkommene Entwicklung des höchsten Guts. Die übrigen ergriffen davon einzelne Theilchen, und jeder wollte das Ansehen haben, als bringe er seine eigene Meinung vor.

Digitized by Google

XXV.

Oft haben Aristoteles und Theophrast die Wissenschaft an und für sich selbst außerordentlich erhoben. Nur dadurch eingenommen, hat Herillus behauptet, die Wissenschaft sey das höchste Gut, und es gebe sonst nichts, das um sein selbst willen begehrenswerth sey. Die Alten haben vieles über die Verachtung und Hintansetzung der menschlichen Dinge gesprochen. An dieß einzige hat sich Aristo gehalten, und behauptet, nichts sey entweder fliehens- oder begehrenswerth, als Laster und Tugend. Unter solche Dinge, die der Natur gemäß seyen, ist von den Unsrigen auch die Schmerzlosigkeit gesetzt worden. Diese hat Hieronymus für das höchste Gut erklärt. Aber Callipho, und nach ihm Diodorus, da der Eine das Vergnügen, der Andere die Schmerzlosigkeit sehr lieb gewonnen hatte, — keiner von beiden konnte der von den Unsrigen so hoch gepriesenen Tugend entbehren. Ja selbst diejenigen, die dem Vergnügen zugethan sind, möchten gerne Ausflüchte suchen; daher kommt es, daß sie die Tugenden ganze Tage lang im Munde führen, und behaupten, man strebe nach dem Vergnügen wenigstens nur zuerst, und alsdann entstehe gewissermaßen durch die Gewohnheit gleichsam eine andere Natur. Denn auf den Antrieb derselben thut man vieles, indem man kein Vergnügen sucht. Noch sind die Stoiker übrig. Diese haben nun nicht nur die eine oder die andere Idee, sondern unsere ganze Philosophie sich zugeeignet; und wie andere Diebe die Kennzeichen von dem, was sie genommen haben, verändern: so haben jene, um ihre Lehren für die ihrigen zu gebrauchen, die Namen gleichsam als Kennzeichen der Dinge verändert. So bleibt also dieses System allein übrig, würdig der Freunde edlerer Künste, würdig der Gelehrten, würdig der berühmten Männer, würdig der Fürsten, würdig der Könige.

Nachdem er dieß gesagt, und ein wenig inne-

Digitized by Google

gehalten hatte, so fragte er, was ists? dünkt euch wohl daß ich, wie ich sollte, für euer (Kenner) Ohr zur Befriedigung, meine Gedanken ausgesprochen habe? Und ich erwiederte: du, Piso, hast gewiß, wie sonst öfters, so heute, eine solche Bekanntschaft mit jenen Lehrsätzen gezeigt, daß ich, wenn wir dich immer benutzen könnten, der Meinung wäre, wir dürfen uns vor den Griechen nicht lange mit Bitten demüthigen. Und dieß habe ich um so mehr gebilligt, weil ich mich erinnere, daß Staseas von Neapolis, dein ehemaliger Lehrer, gewiß ein berühmter Peripatetiker, dieß einst anders vorzutragen pflegte, indem er denjenigen beypflichtete, welche dem Glück oder Unglück, den körperlichen Gütern oder Uebeln ein großes Gewicht beilegten. So ist es, wie du sagst, antwortete er, aber von Antiochus, unserm vertrauten Freund, wird dieß weit besser und stärker gesagt, als es von Staseas gesagt wurde. Doch ich frage nicht, was du als wahr von mir annehmen wollest, sondern was dieser unser Cicero annehme; denn ihn, deinen Schüler, wünschte ich von dir abwendig zu machen.

XXVI.

Hierauf äußerte Lucius, allerdings hat dieß meinen Beifall, und ich glaube auch den Beifall meines Vetters. Jetzt erwiederte mir Piso, wie nun? giebst du dem Jüngling Erlaubniß? oder willst du lieber, daß er das lerne, wobei er, wenn er es auch vortrefflich gelernt hat, nichts weiß? O ja! war meine Antwort, ich gestatte es ihm. Aber denkst du nicht daran, daß ich das beifallswerth finden darf, was für die Sache passend gesagt worden ist? Denn wer kann dem, was ihm wahrscheinlich ist, seinen Beifall versagen? kann aber jemand, sagte er, dem Beifall geben, was er nicht mit Gewißheit eingesehen, was er nicht als wahr begriffen, wovon

Digitized by Google

er nicht eine genaue und deutliche Kenntniß erlangt hat? Hierin, mein Piso, sagte ich, ist unter uns keine große Verschiedenheit; denn aus keiner andern Ursache glaube ich, daß nichts mit Gewißheit eingesehen werden könne, als weil das Vermögen, etwas mit Gewißheit einzusehen, von den Stoikern so erklärt wird, daß sie behaupten, es könne nichts mit Gewißheit eingesehen werden, als was so wahr sey, daß es nicht falsch seyn könne. Daher findet hierin diese Verschiedenheit von jenen statt. Von den Peripatetikern durchaus keine. Allein dieß wollen wir bei Seite setzen — denn hierüber müßten wir sehr weitläuftige Untersuchungen anstellen, wobei des Streitens viel wäre.

In diesem Ausspruch, daß alle Weisen immer glückselig seyen, scheinst du mir dich übereilt zu haben. Ich weiß nicht, wie die Rede so flüchtig vorbei flog. Wenn nicht gründlich bewiesen wird, daß sich dieses so verhalte, so fürchte ich, es möchte wahr seyn, was Theophrast vom Schicksal, vom Schmerz, von den Martern des Leibs gesagt hat, mit denen seiner Meinung nach ein glückseliges Leben auf keine Weise in Verbindung stehen kann. Denn dieß ist sehr widersprechend, daß ebenderselbe glückselig und von vielen Uebeln niedergedrückt seyn soll. Wie dieß übereinstimme begreife ich wahrlich nicht. Nimmst du also, sagte er, nicht an, daß die Tugend eine so große Kraft habe, um zu einem glückseligen Leben durch sich selbst hinreichend zu seyn? oder, wenn du diesem Satz Beifall giebst, behauptest du, es sey unmöglich, daß diejenigen, die im Besitz der Tugend sind, auch im Fall sie von einigen Uebeln leiden, glückselig seyen? Ich will gewiß der Tugend die größte Kraft zuschreiben, aber wie groß sie sey, dieß ein andermal — jetzt nur, ob sie so groß seyn könne, wenn irgend etwas außer der Tugend zu den Gütern gezählt wird.

Digitized by Google

Nun aber, sagte er, wenn du es den Stoikern einräumst, daß die Tugend allein, im Fall sie vorhanden ist, ein glückseliges Leben ausmache: so räumst du es auch den Peripatetikern ein. Denn was jene Uebel zu nennen, sich nicht erkühnen, aber einräumen, es sey hart und beschwerlich und verwerflich, und widernatürlich, das nennen wir Uebel, aber geringe und sogar genau betrachtet, die kleinsten. Wenn daher derjenige glückselig seyn kann, der in einer harten und verwerflichen Lage ist, so kanns auch derjenige seyn, der sich unter einem kleinen Uebel befindet. Und meine Antwort war, mein lieber Piso, wenn irgend jemand ist, der gewöhnlich bei streitigen Sachen die eigentliche Beschaffenheit des Streitpunkts mit Scharfsinn auffaßt, so bist's fürwahr — du. Darum sey doch aufmerksam. Denn bis jetzt siehst du, vielleicht durch einen Fehler von meiner Seite, nicht deutlich ein, was ich eigentlich frage.

Hier bin ich, sagte er, und erwarte, was du auf meine Frage antwortest.

XXVII.

Ich will antworten, sagte ich, daß ich jetzt nicht die Frage aufwerfe, was die Tugend bewirken könne, sondern was in Uebereinstimmung mit sich selbst behauptet werde, was mit sich selbst im Widerspruch stehe? Wie so? sagte er. Weil alsdann (wenn ich diese Frage machte) erwiederte ich, diese Aeußerung von Zeno auf eine prunkvolle Art, wie ein Orakelspruch gethan wird: die Tugend ist zu einem glückseligen Leben durch sich selbst hinreichend. Fragst du: warum? Seine Antwort ist: Weil außer dem, was sittlich-gut ist, kein anderes Gut vorhanden ist. Ich frage jetzt nicht, ob es wahr sey: ich sage nur, daß seine Aeußerungen im schönsten Zusammenhang mit einander stehen. Das nämliche mag

Digitized by Google

Epikur auch sagen, daß der Weise immer glückselig sey; denn er läßt dieß zuweilen nach seiner Gewohnheit auf eine sehr prahlerische Weise von sich verlauten, und er äußert zugleich, daß derselbe sogar unter dem Druck der größten Schmerzen sagen werde, wie angenehm ist dieß! wie ganz unbekümmert bin ich! Ich will mit dem Manne nicht darüber streiten, warum er dann so viel Gutes in der Natur finde? Nur daran will ich mich fest halten, daß er nicht verstehe, was er sagen müsse, wenn er den Schmerzen für das höchste Uebel ausgegeben hat. Eben dieß spreche ich nun auch gegen dich. Du nennst eben dasselbe alles ein Gut und ein Uebel, was diejenigen so nennen, die nie einen gemalten Philosophen, wie man sagt, gesehen haben. Gesundheit, Stärke, ansehnliche Person, Schönheit, unverletzter Zustand aller Nägel am Finger: Häßlichkeit, Krankheit, Gebrechlichkeit (Uebel). Was ferner jene äußere Güter betrifft, so sprichst du mit Einschränkung davon — aber wenigstens wirst du Freunde, Kinder, Blutsverwandte, Reichthümer, Ehrenämter, Macht zu den Gütern zählen, da Güter des Leibs dadurch zu Stande gebracht werden. Merke es dir wohl, daß ich gegen dieß nichts sage: aber wenn jenes obige zu den Uebeln gehört, in welches doch der Weise fallen kann, so sage ich, weise seyn sey nicht hinreichend zu einem glückseligen Leben. Ja allerdings, erwiederte er, um im höchsten Grade glückselig zu seyn, dazu ist es zu wenig, aber um glückselig zu seyn, dazu mag es hinreichen. Ich habe wohl bemerkt, sagte ich, daß du kurz vorher in deiner Aeußerung es so annahmest: und ich weiß, daß unser Antiochus sich so auszudrücken pflege. Allein was kann weniger Beifall finden, als daß jemand glückselig seyn solle, aber nicht hinreichend glückselig sey? Was hinreicht, das wird zu viel, wenn irgend etwas noch hinzukommt: aber niemand ist zu viel glückselig und niemand in höherem Grade glückselig, als

Digitized by Google

der Glückselige. Also, sagte er, scheint dir Q. Metellus, der drei Söhne als Consuln sahe, und von denselben Einen sogar Censor, der triumphirt hatte, den vierten aber als einen Prätor und zwar alle gesund hinterließ, und drei verheurathete Töchter, nachdem er selbst Consul, Censor, Augur gewesen war, und Triumph gehalten hatte — gesetzt, daß er weise gewesen sey, nicht glückseliger, als Regulus, gleichfalls gesetzt, er sey weise gewesen, der in der Gewalt der Feinde durch Schlaflosigkeit und Hunger getödtet worden ist?

XXVIII.

Was fragst du mich dieß? sagte ich. Frage die Stoiker. Was meinst du wohl, erwiederte er, werden sie antworten? Metellus sey im geringsten nicht glückseliger, als Regulus. Von diesen also hört man das Wahre. Doch sagte ich, wir weichen von unserm Plane ab. Denn ich untersuche, sagte ich, nicht, was wahr sey, sondern was jeder behaupten müsse. Möchten sie doch sagen, der Eine sey glückseliger als der andere! Sogleich würdest du den Umsturz ihres ganzen Lehrgebäudes sehen: denn da in die Tugend allein und eigentlich in's sittlich-Schöne das, was gut ist, gesetzt wird, und weder die Tugend noch das sittlich-Schöne ihrer Meinung nach wächst, und das allein gut ist, durch dessen Besitz man nothwendigerweise glückselig wird, weil das nicht gesteigert werden kann, worin allein die Glückseligkeit besteht; wie kann der Eine glückseliger seyn, als der Andere? Siehst du, wie richtig dieß zusammenstimmt? Und wahrlich (denn ich muß bekennen, was ich denke) bewundernswürdig ist bei ihnen der Zusammenhang ihrer Lehren. Das Ende entspricht dem Anfang, das Mittlere bei dem allem allem, was folgerecht, was widersprechend ist, das sehen sie — hat man in der Geometrie die Vordersätze

Digitized by Google

zugestanden, so muß man alles zugestehen. Gieb zu, daß nichts gut ist, außer das sittlich-Schöne: so mußt du auch zugeben, daß in der Tugend allein ein glückseliges Leben bestehe. Schaue wieder zurück. Ist dieß zugestanden, so wirst du auch jenes zugestehen müssen. Bei den Eurigen verhält es sich nicht so. Drei Arten von Gütern. Die Rede lauft leicht und ungehindert fort: sie kommt an's Ende: nun bleibt sie hangen im Holperigten, denn sie will behaupten, dem Weisen könne zu einem glückseligen Leben nichts mangeln. Ein ehrenvoller Ausspruch, und gewiß sokratisch! Auch platonisch erkühne ich mich, ihn zu nennen, erwiederte er. Unmöglich mit Grund, wenn du jene Sätze nicht ungültig machst; im Fall die Armuth ein Uebel ist, so kann kein Bettler glückselig seyn, wenn er auch gleich weise ist. Aber Zeno hat sich erkühnt, denselben nicht nur glückselig, sondern auch reich zu nennen. Schmerzen leiden ist ein Uebel: wer an's Kreuz geschlagen wird, kann nicht glückselig seyn. Ein Gut sind Kinder: der Kinder beraubt zu seyn, ist ein Unglück — ein Gut ist das Vaterland — ein Unglück die Verbannung — ein Gut die Gesundheit — ein Unglück die Krankheit — ein Gut die unversehrte Beschaffenheit des Körpers — ein Unglück Gebrechlichkeit — ein Gut die Schärfe des Gesichts — ein Unglück die Blindheit. Wenn Jemand auch solche einzelne Uebel durch Tröstungen sich erleichtern kann, wie wird er alle aushalten? Denn es soll jemand zugleich blind, gebrechlich, heftig krank, verbannt, kinderlos, arm seyn, auf der Folter gequält werden: wie nennst du einen solchen, Zeno? Glückselig, antwortet er. Auch höchst glückselig? Ei freilich, wird er sagen, da ich dargethan habe, daß Stufen hierin eben so wenig statt finden, als bei der Tugend, auf welcher ja das Glückseligseyn selbst beruht. Dir ist dieß unglaublich, weil du von höchst

Digitized by Google

glückselig seyn redest? Wie? Ist, was du sagst, glaublich? Denn wenn du mich auf das Volk verweisest, so wirst du nie zur Ueberzeugung darthun können, daß derjenige, der sich unter solchen Umständen befinde, glückselig sey. Und wenn du mich auf die gebildete Classe verweisest, so wird sie vielleicht das Eine bezweifeln, ob in der Tugend eine solche Kraft liege, daß, wer mit derselben begabt ist, sogar im Ochsen des Phalaris glückselig sey: das andere wird sie nicht bezweifeln, daß auf der Einen Seite die Stoiker folgerecht in ihren Aeußerungen seyen, und ihr auf der andern Seite im Widerspruch mit euch selbst stehet. Nun jenes Buch Theophrasts vom glückseligen Leben — sagte er, gefällt es dir? Doch wir weichen vom Zweck ab; und ich will mich nicht länger dabei aufhalten. Allerdings sagte ich, lieber Piso, gefällt es mir, wenn jene Umstände übel sind. Scheinen sie dir also nicht, sagte er, übel zu seyn? Willst du eine Frage machen, sagte ich, bei welcher du, ich mag das Eine oder das Andere antworten, dich hin und her zu wenden genöthigt bist? Wie doch, sagte er. Weil, wenn sie Uebel sind, derjenige, der sie hat, nicht glückselig seyn wird. Und sind sie keine Uebel, so stürzt das ganze Lehrgebäude der Peripatetiker zusammen. Hierauf lächelte jener, und sagte, ich sehe wohl, was du im Sinn hast, du befürchtest, ich möchte den Schüler abwendig machen. Du darfst ihn abwendig machen, wenn er Lust hat, zu folgen. Denn er wird bei mir seyn, wenn er bei dir ist.

XXIX.

Höre nun, sagte er, mein lieber Lucius, denn ich habe mich nach Theophrasts Ausdruck mit dir zu berechnen. Das ganze Gewicht der Philosophie besteht darin, daß man sich ein glückseliges Leben verschafft. Denn wir alle sind von der Begierde, glückselig zu le-

ben, entflammt. Hierin stimme ich mit deinem Vetter überein; daher müssen wir untersuchen, ob die Lehre der Philosophen uns dieß zu geben im Stande ist. Sie verspricht es wenigstens; denn wenn sie dieß nicht leistete, warum ist Plato durch Aegypten gereist, um von ausländischen Priestern die Zahlenlehre und Sternkunde sich anzueignen? warum ist er hierauf nach Tarent zu Archytas gekommen? warum zu den übrigen Pythagoräern, zu Echecrates, zu Timäus, zu Akrio, einem Einwohner von Lokris, um mit der Lehre des Sokrates, die er folgsam angenommen hatte, das System des Pythagoras zu verbinden, und das, was Sokrates zu verwerfen pflegte, zu lernen? Warum hat selbst Pythagoras sowohl Aegypten bereist, und ist zu den Magiern der Perser gegangen? Warum hat er so viele Gegenden des Auslandes zu Fuß durchwandert? So viele Meere befahren? Warum hat eben dieß Demokrit gethan? der (ob es wahr oder falsch sey, könnten wir fragen) sich selbst der Augen beraubt haben soll; wenigstens hat er, damit sein Geist so wenig, als möglich, vom Nachdenken entfernt werden möchte, sein väterliches Erbgut vernachlässigt, die Aecker hat er unangebaut liegen lassen: was anders war sein Zweck, als ein glückseliges Leben? Und wenn er dieß auch in die Erkenntniß der Dinge setzte, so wollte er doch aus jener Erforschung der Natur die Folge genießen, gutes Muths zu seyn. Denn darum nennt er das höchste Gut εὐθυμίαν (guten Muth) und oft ἀθαμβίαν, das ist, unerschrockene Seele.

So vortrefflich aber dieß alles ist, so ists doch noch nicht vollkommen dargelegt. Er hat zwar etwas Weniges von der Tugend gesagt, aber selbst dieß nicht deutlich entwickelt; denn nachher hat zuerst Sokrates in dieser Stadt den Anfang mit solchen Untersuchungen

Digitized by Google

(über das höchste Gut) gemacht, und alsdann sind sie an diesen Ort gebracht worden. Und man hat nicht gezweifelt, daß in der Tugend alle Hoffnung liege, wie zu einem guten, so auch zu einem glückseligen Leben. Nachdem Zeno dieß von unsern Landsleuten gelernt hatte, so handelte er von eben dieser Materie auf eine andere Weise, wie man die Vorschrift bei einem rednerischen Vortrag zu geben pflegt. Dieß gefällt dir nun an demselben. So ist nun wohl jener der Beschuldigung, daß er sich nicht gleich bleibe, entgangen, indem er die Wörter der Begriffe abgeändert hat, und wir sollen derselben nicht entgehen können! Jener sagt, das Leben eines Metellus sey nicht glückseliger, als das eines Regulus; aber doch müsse man es vorziehen: und es sey auch nicht begehrens- aber annehmenswerther, und wenn man die Wahl hätte, so wäre des Metellus Leben zu wählen, und des Regulus zu verwerfen. Ich nenne ein solches Leben, welches nach jenem ein vorzuziehendes und der Wahl würdiges ist, ein glückseliges, und ich schreibe diesem Leben im geringsten keinen größern Werth zu, als die Stoiker. Was ist da für ein Unterschied, außer daß ich bekannte Sachen mit bekannten Worten benenne: jene suchen neue Namen, mit denen sie eben das sagen. Wie im Senat immer Einer ist, der einen Ausleger fordert; so müssen wir jene mit einem Ausleger hören. Ein Gut nenne ich alles, was der Natur gemäß ist: was ihr zuwider ist, ein Uebel, und nicht ich allein, sondern auch du, Chrysipp, bei öffentlichen und Privatgeschäften; bei einer gelehrten Untersuchung giebst du dieß Wort auf. Warum willst du also lieber der Meinung seyn, daß die Menschen anders und die Philosophen anders aussprechen sollen, welchen Gehalts jeder Begriff sey? Die Gelehrten anders, als die Ungelehrten? Aber seitdem es unter den Gelehrten ausge-

Digitized by Google

macht ist, welchen Gehalt jeder Begriff habe — so würden sie, wenn sie Menschen wären, (sich nach andern bequemen wollten), dem gewöhnlichen Sprachgebrauch folgen — mögen sie aber wohl nach ihrer Willkühr die Worte bilden, wenn nur die Begriffe stehen bleiben.

XXX.

Aber ich komme nun auf die Beschuldigung, daß ich in meinen Aeußerungen mir nicht gleich bleibe, damit du nicht öfter sagen darfst, ich weiche ab. Jenen Fehler seztest du in die Worte; ich glaubte, er liege in der Sache. Wenn man dieß mit Ueberzeugung hinreichend eingesehen hat, worin uns die Stoiker (am besten) unterstützen, die Tugend habe eine so große Kraft, daß alles, im Fall man es neben sie lege, nicht einmal bemerkbar sey; da ich alles, was jene vortheilhafte Dinge nennen, die man annehmen und wählen solle, und die vorzusetzen seyen: (welche sie so erklären, daß man ihren Werth ziemlich hoch schätzen muß) da ich nun dieß, was die Stoiker mit so vielen Namen bezeichnet haben, theils mit neuen und erdichteten, wie: vorziehens- und zurücksetzenswerth — theils mit gleichbedeutenden: (denn was ist für ein Unterschied, ob du etwas begehrst oder wählst? mir scheint sogar das vornehmer zu seyn, was gewählt wird, und wozu man eine Wahl nach Gründen anstellt) da ich dieß alles Güter genannt habe, so kommts nur noch darauf an, wie groß ich ihren Werth angebe: wenn ich sie begehrenswerth genannt habe, in welchem Grad sie es seyen? Wenn ich sie aber in keinem höhern Grad begehrenswerth nenne, als du sie wählens-werth nennst, und ich, der ich sie Güter nenne, nicht behaupte, daß sie höher zu schätzen seyen, als du behauptest, der du sie vorziehenswerth nennst: so müssen sie alle verdunkelt werden, und bemerkbar seyn, und

Digitized by Google

sich in die Strahlen der Tugend wie in die der Sonne verlieren. Aber, könnte man einwenden, das Leben, in welchem irgend etwas Uebels ist, kann nicht glückselig seyn; also auch nicht einmal das Getraide auf den Feldern ist gut, bei reifen und häufigen Aehren, wenn man irgendwo ein Unkraut sieht: eben so wenig bringt der Handel mit Waaren Vortheil, wenn man bei dem größten Gewinn einen kleinen Schaden gelitten hat. Ist dieß im menschlichen Leben überall anders, nnd darf man nicht vom größten Theil auf das Ganze schließen? Ist es noch zweifelhaft, daß die Tugend so den wichtigsten Vorzug unter allem, was die Menschen betrifft, behaupte, um das übrige unsichtbar zu machen? Ich will es also lieber wagen, alles, was der Natur gemäß ist, Güter zu nennen, und es nicht seiner alten Benennungen berauben, statt etwas anderes Neues aufzusuchen, und hingegen will ich die Größe der Tugend gleichsam in die andere Waagschale legen. Die Erde, glaube mir, und die Meere würden von dieser Waagschale niedergedrückt werden. Dem Ganzen giebt man doch immer von dem, was die meisten Theile enthält, und sich am weitesten erstreckt, die Benennung. Wir sagen, dieser, jener lebe froh. Ist nun, wenn er Einmal traurig geworden ist, das frohe Leben verloren? Und bei jenem M. Crassus, von welchem Lucilius sagt, er habe nur Einmal in seinem Leben gelacht, ist es nicht der Fall gewesen, daß er darum weniger ἀγέλαστος (der Nielachende) wie eben derselbe sich ausdrückt, genannt würde. Man nannte den Polykrates aus Samos glücklich. Nichts war ihm begegnet, was er nicht wünschte, ausser daß er einen Ring, welcher ihm große Freude machte, auf dem Meere hatte hinabfallen lassen. Also unglücklich durch einen einzigen Verdruß: glücklich wieder, da gerade dieser Ring in dem Eingeweide eines Fisches gefunden worden ist. War er aber unweise (dieß konnte

Digitized by Google

nicht fehlen, denn er war ein Tyrann) so ist er nie glückselig gewesen: war er weise, so ist er nicht einmal damals unglückselig gewesen, als er von dem Oroetes dem Feldherrn des Darius ans Kreuz geheftet wurde. — Aber er hatte viele Uebel zu leiden —. Wer leugnet es? Hingegen jene Uebel wurden durch die Größe der Tugend vernichtet.

XXXI.

Räumst du auch dieß nicht einmal den Peripatetikern ein, zu sagen, daß das Leben aller rechtschaffenen, d. i. weisen Männer, die mit allen Tugenden geziert sind, in allen Hinsichten stets mehr Gutes, als Uebels habe? Wer sagt dieß? Ja wohl die Stoiker. — Durchaus nicht nur sie, sondern selbst diejenigen, die alles nach Vergnügen und Schmerz abmessen, — schreien sie nicht laut, der Weise habe immer mehr von dem, was er wolle, als von dem, was er nicht wolle? Da nun diese einen so großen Werth auf die Tugend legen, welche bekennen, sie würden um der Tugend willen nicht einmal die Hand umkehren, wenn dieselbe nicht Vergnügen herbeischaffe: was müssen wir thun, die wir behaupten, jeder auch noch so geringe Vorzug der Seele übertreffe alle Güter des Leibs, so, daß diese nicht einmal sichtbar bleiben? Denn wer ist, der es wagte, zu sagen, der Weise sey fähig der Tugend, wenn es möglich wäre, auf ewig zu entsagen, um von allen Schmerzen frei zu werden? Wer von uns könnte behaupten, (die wir uns nicht schämen, das, was die Stoiker hart nennen, Uebel zu nennen) daß es besser sey, etwas sittlich-Schändliches zu thun mit Vergnügen, als etwas sittlich-Schönes mit Schmerzen! Uns scheint jener Dionysius aus Heraklea auf eine frevelhafte Weise wegen Augenschmerzen von den Stoikern abgefallen zu seyn. Eben, als ob er dieß von Zeno gelernt hätte,

Digitized by Google

keine Schmerzen zu fühlen, wenn er Schmerzen fühlte. Er hatte es freilich von ihm gehört, aber doch nicht gelernt, es sey kein Uebel, weil es nicht sittlich schändlich sey, und ein Mann müsse es ertragen. Wenn dieser ein Peripatetiker gewesen wäre, so würde er, glaube ich, bei seinen vorigen Grundsätzen geblieben seyn, weil sie sagen, der Schmerz sey ein Uebel. Aber in Hinsicht auf die tapfere Erduldung der Bitterkeit desselben, geben sie eben diese Vorschrift, wie die Stoiker. Und sogar dein Arkesilas, ungeachtet etwas hartnäckig im gelehrten Streit, ist doch auf unserer Seite gewesen, denn er folgte dem Polemo. Da derselbe brennende podagrische Schmerzen hatte; und Corniades, Epikurs inniger Freund, den Mann besuchte, und traurig weggieng: so sagte er: bleibe doch, mein lieber Corniades. Nichts kommt von dort hieher — er zeigte die Füsse, und die Brust, und doch wünschte dieser lieber keine Schmerzen zu haben.

XXXII.

Dieß ist nun also unser System, von welchem du wähnst, es bleibe sich nicht gleich; da ich wegen eines gewissen himmlischen und göttlichen und so großen Vorzugs der Tugend, daß, wo Tugend ist, und große und höchst lobenswürdige Thaten durch die Tugend vollbracht worden sind, dort kein Elend und kein Kummer seyn kann, doch aber Mühseligkeit und Beschwerlichkeit; keinen Anstand nehme, zu behaupten, daß alle Weise stets glückselig seyen, gleichwohl aber der Fall statt finden könne, daß der Eine den Andern an Glückseligkeit übertreffe.

Und dieser Punkt, mein lieber Piso, ist's, den du mit den stärksten Gründen ausführlich beweisen mußt, sagte ich. Wenn du denselben behaupten kannst, so magst du nicht nur meinen Cicero, sondern auch

mich selbst abwendig machen. Hierauf antwortete Quintus, ich glaube, dieß ist schon hinreichend mit den stärksten Gründen bewiesen. Ich freue mich zwar, daß diese Philosophie, deren Hausrath ich vorher höher schätzte, als die Besitzungen der übrigen — sie schien mir so reich zu seyn, daß ich von ihr nehmen konnte, was ich bei unsern Studien ähnlich verlangte: — ich freue mich also, daß diese sogar scharfsinniger befunden worden ist, als andere (Systeme): und dieß wollten einige ihr absprechen. Als die unsrige doch wenigstens nicht, sagte Pomponius, scherzend.) Aber ich versichere dir, daß mir dein Vortrag sehr angenehm war. Denn das, wovon ich glaubte, daß es nicht lateinisch gesagt werden könnte, ist von dir gesagt worden, und zwar eben so deutlich, als es von den Griechen gesagt wird. Allein es ist Zeit, wenn beliebig ist, und zwar geradezu Wegs zu mir. Nachdem jener dieß gesagt hatte, und es jetzt schien, als ob über diese gelehrte Materie genug gesprochen worden sey, so gingen wir alle weiter in die Stadt zu Pomponius.

Druckfehler

gegen Sprachrichtigkeit und Rechtschreibung.

Z. E. dann statt denn — wann statt wenn und umgekehrt; ebenso den Mangel des weichen e in den dazu gegeigneten Beugfällen z. E. im Staat st. im Staate; bewegt und bewogen verwechselt, und ähnliches; auch hie und da falsche Interpunctionen — wird die Entfernung des Druckorts vom Verf. entschuldigen. Folgende Verbesserungen werden hier angezeigt:

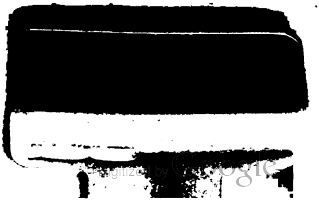
S. 5. Lin. 10—12. unten (dem Metrum gemäß)
Vielmehr Greiche, Albucius, als nur Römer, Sabiner
Oder des Pontius, und des Tritannus, der Centurionen
Treflicher Männer von Range, und großer Anführer Mitbürger.

S. 8. Lin. 1. lies nicht eben so statt eben so wenig.
— 12. — 4. oben — falsches st. falsch oder.
— 15. — 16. — — erwiederte er.
— 16. — 7. unten — entdecke st. entdeckte.
— 20. — 7. oben — thue st. thun.
— 2. — 2. unten — Begierden.
— 28. — 1. oben — von diesen.
— 30. — 5. — streiche aus: das.
— — — 6. — lies als wahr.
— 31. — 16. unten — erwarten st. erworben.
— — — 17. oben — sinnliches st. himmlisches.
— 33. — 13. — — Liebschaften st. Leidenschaften.
— 42. — 11. unten — Formeln.
— 45. — 8. nach: wenigstens — setze: sagte er.
— — — 4. nach: Vergnügen — setze: antwortete ich.
— 48. — 12. oben lies jener bei Cäcilius.
— 51. — 8. unten — dieses st. diesen.
— 52. — 11. oben streiche aus: hat.
— 54. — 14. — müßtest st. mußtest.
— 60. — 10. unten setze nach — nicht: sogleich nachdem es zur Welt gebracht worden.
— — — 16. oben lies beiden Arten st. beiden.
— 61. — 6. unten — hervorstechende.
— — — 3. — — demselben.
— 68. — 16. oben — vielem st. vielen.
— 72. — 12. — — sinnliche st. himmlische.
— 78. — 12. unten — zu Theil wurde.
— 79. — 3. oben streiche aus: den.
— 82. — 16. nach anders — setze: nicht ganz Thoren seyen, d. i.
— 83. — 10. unten lies belohne st. belehre.
— — — 6. — — Anien st. Ancia.
— 87. — 4. oben — sich schämt st. sich nicht schämen muß.
— — — 5. — streiche aus: nicht.
— 88. — 15. unten streiche aus: oder.
— 96. — 17. — lies unglückselig st. unglückseliger.
— 100. — 5. oben — versprochene.
— 101. — 14. unten — Grenze st. Gebirge.
— 106. — 17. oben — schlagen st. geschlagen.
— — — 13. unten — würde st. werde.
— 107. — 15. oben — Tugenden.

Digitized by Google

S 112 Lin. 11. oben lies wider st. wieder.
— 113. — 9. — — ist die Kunst zu leben st. des Lebens ist eine Wissenschaft.
— 121. — 7. — — Künste st. Wissenschaften.
— 125. — 11. unten — nach: gebrauchen — kein Punctum.
— 127 — 4. — — denselben.
— 128. — 1. oben — drei dir st. die drei.
— — — 12. — — der Wissenschaft st. den Wissenschaften.
— 130. — 10. — setze das Comma nach: Verbindung, nicht nach: Wachsthum.
— 133. — 1. oben lies jenes wird st. wird jenes.
— 134. — 3. unten — dem st. den.
— 136. — 17. oben — vollkommen rechte st. vollkommene.
— — — 7. unten — würden st. wurden.
— 138. — 19. oben — der st. den.
— 139. — 6. — — einige Dinge st. einige.
— — — 7. — — beidem st. beiden.
— 140. — 3. — — das st. ein.
— 142. — 14. unten — zu billigen st. billigen.
— 150. — 8. oben nach Dialektik — setze: und die Physik.
— 157. — 21. — lies Zeno st. Cato.
— 170. — 7. unten — gezwungen st. bezwungen.
— 174. — 15. oben — hervorstechendsten.
— 176. — 2. — — vor st. von.
— 182. — 13. — nach: Wörter — seze: ein Comma.
— 184. — 2. oben nach: folgt — setze: zwei Puncte st. Eines.
— 185. — 14. unten lies findet st. finden soll.
— 187. — 19. — — jene st. jener
— 188. — 6. — — dieses st. diese.
— 190. — 4. oben — keine st. eine.
— — — 10. unten — vergleichen st. verglichen.
— 196. — 17. — — den st. der.
— 202. — 13. — — es st. er.
— 205. — 9. — — den st. der.
— 210. — 1. oben — nächst vorhergehenden st. nächsten.
— — — 12. — streiche aus das Punctum nach: sey — setze: Comma.
— 218. — 11. — lies göttlicher st. göttlicherer.
— — — 4. unten — welche st. welches.
— 219. — 12. — — mangeln st. mangele.
— 228. — 5. — — um der st. der.
— 229. — 17. — — sehen st. suchen.
— 230. — 10. oben ist beizusetzen: (s. Voß Od. Bd. 12. V. 185. u. f. w.)
— 242. — 10. oben lies hervorstechenden.
— — — 14. — — allem st. allen.
— 249. — 3. — — als Censor st. Censor.
— — — — unten — beidem, (Comma) st. bei dem.
— 251. — 8. — setze: antwortete ich — nach: machen.
— 253. — 5. oben — unsern Philosophen st. unsern Landsleuten.
— 254. — 1. unten — unbemerkbar st. und bemerkbar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google